

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 79 (1979)

Rubrik: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt :
Jahresbericht 1978

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Jahresbericht 1978

(Berichtsperiode vom 1. Januar bis 31. Dezember 1978)

Inhaltsverzeichnis

A. Bericht der Kommission für Bodenfunde	256
B. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen	257
C. Fundbericht	260
D. Aufsätze und Plangrabungen.	285
R. Kenk, Lavezfunde vom Münsterhügel	285
U. Giesler, Der Taschenbügel von Basel – Gotterbarmweg Grab 29.	288
P. Lavicka, Mittelalterliche Keramikfunde vom Andreas- platz.	296
D. Rippmann, Figürliche Gießgefäße aus Basel	304
G. Helmig, Neuzeitliche Funde aus dem Reischacherhof, ein Beitrag zur Keramik des 17. Jahrhunderts.	317
I. Peter-Müller, Die datierten Tonpfeifen. (Ergänzung zum Beitrag G. Helmig)	333
G.E. Thüry und R. Moosbrugger-Leu, Der Zinnsarg aus der Predigerkirche.	336
R. d'Aujourd'hui, Die Leitungsbauten 1978/13 und 1978/26 auf dem Münsterhügel.	340
 Die Ausgrabung im Museum für Völkerkunde (1978/24)	348
 R. Moosbrugger-Leu, Der Grabungsbefund.	348
B. Schärli, Die Fundmünzen	357
A. Furger-Gunti, Die Keramik aus der Latènegrube und dem Spitzgraben.	362
E. Schmid und F. Zeller, Die Knochen aus der Latènegrube und dem Spitzgraben.	387
S. Martin-Kilcher, Die spätrömischen und frühmittelalter- lichen Funde	390
R. Moosbrugger-Leu, Schlußbemerkung.	414

A. Kommission für Bodenfunde

In der Berichtsperiode erfuhr die Zusammensetzung der Kommission für Bodenfunde keine Veränderungen. Sie trat zu fünf Sitzungen zusammen. Dabei ging es vor allem um die Konsolidierung des Betriebes, namentlich um die Umwandlung des Arbeitsverhältnisses des Durchgangsassistenten in eine feste Anstellung, wodurch der kleine Stab der Archäologischen Bodenforschung – die derzeit einer enormen Belastung im Felde ausgesetzt ist – gefestigt werden soll. Die Bemühungen scheinen auf guten Wegen zu sein.

Des weitern erwies sich die bisherige Gepflogenheit – auch relativ kleine Kampagnen, d.h. deren Kreditbegehren, jeweils mit dem entsprechenden Ratschlag zu koppeln – als zu umständlich und unübersichtlich. Der Ausweg wird über eine Erhöhung des Ausgrabungskredites gesucht, so daß künftighin nur noch Großprojekte, die den Rahmen sprengen, gesondert zu budgetieren wären. Diese angestrebte Lösung würde nicht nur im Sektor Verwaltung eine merkliche Entlastung bringen, sondern es auch erlauben, bewährte Hilfskräfte, auf welche die Bodenforschung dringend angewiesen ist, längerfristig zu binden.

Nach wie vor ist die Archäologische Bodenforschung in Provisorien untergebracht, die zwar rein flächenmäßig den Bedürfnissen vollauf zu genügen vermögen, aber durch die Unterbringung von Verwaltung und Fundabteilung an verschiedenen Orten die Steuerung erschweren.

In verschiedenen Sitzungen und in engem Kontakt mit dem Erziehungsdepartement wurden diese Punkte angegangen und Lösungen gesucht. Es sei dem Departement für seine aufgeschlossene Haltung gedankt. Es besteht die begründete Hoffnung, daß alle diese Anliegen in Bälde ihre Regelung finden werden.

In gemeinsamen Sitzungen mit der Kommission zum Historischen Museum wurde das Problem der Ausstellung der Basler Bodenfunde beziehungsweise der frühen Stadtgeschichte im Untergeschoß der Barfüßerkirche I behandelt. Dem beantragten Ausstellungskredit wurde vom Großen Rat in seiner Sitzung vom 11. Dezember einstimmig entsprochen. Dadurch erhält die Bodenforschung erstmals die Möglichkeit, die bedeutenden Basler Funde der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

B. Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen

Ohne die Mithilfe freier Mitarbeiter hätte das Riesenprogramm der Fernheizungsleitung, welche gleichsam einen Längsschnitt über den ganzen Münsterhügel von St. Martin bis zum Kunstmuseum erbrachte, nicht bewältigt werden können. Nebst Dr. R. Kenk wirkten die Grabungstechniker M. Eckling, F. Goldschmidt und die Zeichnerin Fräulein E. Weber mit. Sie ließen sich weder durch Nässe noch Kälte verdrießen, ihre Arbeit pflichtbewußt zu erledigen. Bewährt hat sich auch die gut eingespielte Arbeitsequipe mit den Herren G. Meyer, G. Rinnone, L. Longhitano, J. Seiffert. Sie bildeten den zuverlässigen Kern, dem ohne besondere Belastung für die Grabungsleitung weitere Hilfskräfte von seiten des Arbeitsamtes (Notstandsarbeiten) zugeordnet werden konnten. Das Management lag in den Händen von Dr. R. d'Aujourd'hui, der für eine perfekt funktionierende Organisation besorgt war. Sie reichte von einer speziellen Fundabteilung im Felde, geleitet durch A. Scholer, bis zur Inventarisierung in der eigentlichen Fundabteilung, die zur Zeit in der ehemaligen Strafanstalt untergebracht ist. Dort nahmen sich Fräulein Y. Gardelli und E. Tschudin der einlaufenden Fundkomplexe an. Bis Ende Jahr waren mehr als 12 000 Einheiten erfaßt. Die Anlieferungen stapeln sich weiter. Leider wurde die Freude am erzielten Erfolg getrübt durch den Tod von Herrn K. Langerschek, der seit den Ausgrabungen in der Barfüßerkirche mit dabei war.

Obwohl die Aktion erst Mitte 1979 ihren Abschluß fand, darf doch jetzt schon festgehalten werden, daß die Bemühungen der Archäologen dank laufender Presseorientierungen allgemeine Beachtung fanden. Die Bodenforschung kam auch an der Fasnacht wieder einmal zu Ehren. So verulkten die Schnooggekerzli Jungi Garde «Die reemisch Färnheizig». Daraus eine Kostprobe:

«Doch wenn d'mainsch die Pipeline
käme gly in Bode ine
hesch di dosche, nundefahne
Nai, zerscht kemme d'Forscher ane.

Gschirr kunnt fire, s'het kei Wärt
s'isch der rainschti Häfelimärt
Reemer, Kelte und Burgunder
lige z'mitts im alte Blunder.

So wird s'Grabe zem Erläbnis
doch uns gruust's vor em Ergäbnis
s'maint halt jetz dr hinterscht Buur
nur im Bode haig's Kultur.»

Selbst die kühnsten Erwartungen wurden von der Fülle der Funde übertroffen. Mit wachsender Erfahrung wurden die wissenschaftliche Ausbeute immer reicher und die Erkenntnisse dichter. Förderlich wirkte sich die aufgeschlossene Haltung der Industriellen Werke, der PTT und das Verständnis der eingesetzten Großratskommission unter dem Präsidium von Herrn Prof. Dr. H. Striebel aus, die in ihrem Schlußbericht die archäologische Aktion eingehend würdigte. Allen Ämtern sei dafür bestens gedankt, den politischen Behörden vor allem für das Verständnis gegenüber unseren Nachtragskreditbegehren.

Es wird Jahre dauern, bis die an Funden und Befunden reiche Ausbeute vollständig aufgearbeitet und in abschließenden Berichten erfaßt sein wird. Aber schon heute bilden die Erkenntnisse ein wertvolles Instrument, um bisherige Vorstellungen über die Anfänge der Besiedlung auf dem Münsterhügel kritisch zu überprüfen und zu modifizieren. Das ist auch für die kommende Ausstellung im Historischen Museum von Bedeutung. Ohne Überheblichkeit darf gesagt werden, daß Basel heute über ein einzigartiges Fundmaterial verfügt. Es sind weniger die Spitzenstücke, welche ihm den hohen Stellenwert geben, als vielmehr die Dichte des Spektrums, das von der späten Kelten- bis in die Neuzeit hineinreicht.

Eine wertvolle Ergänzung zum Längsschnitt des Fernheizungsgrabens brachte die kleine Flächenuntersuchung im Oberlichtsaal des Völkerkundemuseums. Es handelt sich dabei um ein wenig bekanntes Gelände zwischen Stapfelberg und Schlüsselberg, im Bereich der Terrassenkante gegen das Birsigtal. Wenigstens dieser Befund kann dank der Mithilfe verschiedener Kollegen etwas ausführlicher dargestellt werden. (Siehe Kapitel «Plangrabung».)

Dankbar wollen wir sein, daß trotz erheblicher Risiken die Grabungen ohne nennenswerte Unfälle verliefen. Dem Archäologen ist es bei der Ausübung seiner Pflichten nicht immer möglich, die Sicherheitsvorschriften buchstabengetreu einzuhalten. Auch in dieser Hinsicht wäre eine klare Regelung dringend notwendig.

Eine besondere Belastung brachten die Vorstudien zur Ausstellung der frühen Stadtgeschichte mit sich. Sie kostete zwar manchen Abend und freien Tag, war aber auf der andern Seite von der Begeisterung getragen, endlich die Möglichkeit zu einer umfassenden Ausstellung der Bodenfunde zu haben und damit aus einer Situation herauszufinden, die alles andere als glücklich war, mangelte doch bisher der direkte Kontakt mit dem Publikum. Bisher kam man sich wie ein Wirt vor, der bemüht ist, eine gute Küche zu führen, aber keine Möglichkeit hat, seine Gäste zu bewirten. Am 11. Dezember 1978 bewilligte der Große Rat die nötigen Kredite,

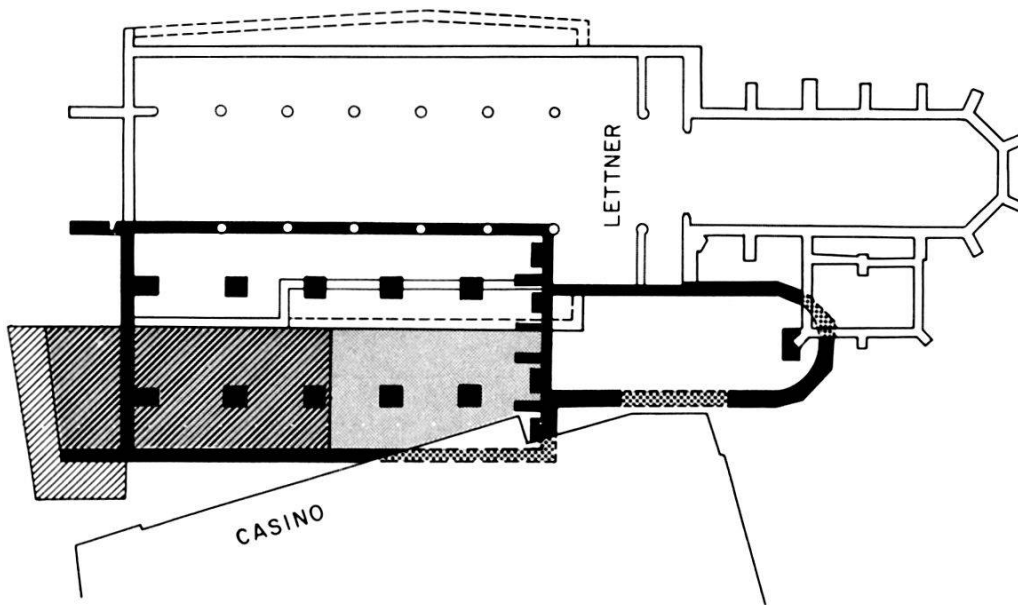


Abb. 1. Barfüßerkirche: Die Fundamente der weiter südlich gelegenen Barfüßerkirche I sind schwarz hervorgehoben. Der Ausstellungsraum «Frühe Stadtgeschichte» ist gerastert. – Gezeichnet von H. Eichin. – Maßstab 1:1000.

so daß sich der Kantonsarchäologe nun praktisch während zwei Jahren dieser neuen Aufgabe voll zuwenden kann.

Herr Dr. R. d'Aujourd'hui wird in dieser Zeit die Geschäfte der Bodenforschung führen (Mitte 1979 bis Mitte 1981). Der Ausstellungsraum für die frühe Stadtgeschichte liegt unter dem Boden zwischen dem Casino und der heutigen Barfüßerkirche. Einen besonderen Akzent erhält dieser Raum durch die auf diese Art sichtbar erhaltenen Fundamente der Barfüßerkirche I, welche einst etwas weiter südlich als die heutige Anlage stand. Sie werden dem Besucher deutlich machen, woher die Bodenfunde stammen. Bessere Voraussetzungen kann man sich nicht wünschen (Abb. 1.).

Der diesjährige Jahresbericht ist zwar etwas umfang- und bilderreicher als die vorangegangenen und könnte insofern als Niederschlag der erhöhten Feldaktivität gewertet werden; er entspricht aber der eigentlichen Situation in keiner Weise. Seine Gestaltung soll lediglich zum Ausdruck bringen, wie weit das Spektrum der Bodenfunde und der sich daraus ergebenden Problemstellungen reicht, und gleichzeitig erkennbar machen, wieviele Hände und Köpfe im stillen daran beteiligt sind.

Ich danke Herrn P. Holstein für die kritische Durchsicht meiner Texte.

C. Fundbericht

Die gesteigerte Feldtätigkeit der letzten Jahre verlangte nach einer neuen Organisation, um den Überblick zu wahren. In den vergangenen Jahren hat sich das System eingespielt, jede Fundstelle mit Jahrzahl und Laufnummer zu kennzeichnen. Sie findet sich im Jahresbericht in Klammer hinter der Straßenbezeichnung aufgeführt.

Diese Jahres-Laufnummer ist die Leitzahl für die gesamte Dokumentation.

Sie gilt auch für die Inventarisierung der Kleinfunde, d.h. es wird nicht mehr nach dem Fundjahr allein katalogisiert, sondern nach der Jahres-Laufnummer. Die Funde der Ausgrabung Augustinergasse 2 (1978/24) – um gerade das erste Beispiel des diesjährigen Berichts zu nehmen – tragen also die Inventarnummern A.1978/24.01, A.1978/24.02 und so fort. Diese Regelung hat den großen Vorteil, daß jede Fundstelle für sich inventarisiert und diese Arbeit nicht mehr durch Großgrabungen mit reichem Fundgut blockiert werden kann.

Das Einblenden der Jahres-Laufnummer in den Jahresbericht soll den Verkehr mit den Interessenten erleichtern.

Vorrömische Zeit

Augustinergasse 2 (1978/24): Ausgrabungen im Oberlichtsaal des Völkerkundemuseums. Siehe Kapitel «Plangrabung», im speziellen den Beitrag A. Furger-Gunti.

Hünningerstraße 166 (1978/15): Im Zwickel zwischen Hünningerstraße – Landesgrenze und Rheinbord wurden drei Kanäle (Bau 126, zwischen Gebäude 121 und 46) erstellt. Spuren der spät-keltischen Siedlung «Gasfabrik» konnten keine beobachtet werden. Damit verdichtet sich das Bild, daß das Gräberfeld die Nordgrenze dieser Siedlung markiert. Es ist allerdings einschränkend zu unserem negativen Befund festzuhalten, daß dieses Gelände durch alte Leitungsbauten stark gestört war.

Martinsgasse 5: Siehe Rheinsprung 18 (1978/7).

Rheingasse 47 (1978/17): Es handelt sich um die Nachbar-Parzelle zu den Liegenschaften Utengasse 44–46. Der im Flußsand eingeschwemmte Horizont¹ von Urnenfelder-Keramik konnte auch hier

¹ BZ 74, 1974, 330 und Abb. 2.

wieder gefaßt werden. Es handelt sich aber nicht um so gut profiliertes Material wie bei den Funden 1973, sondern meist um dickwandige, grobgemagerte, gebrannte Ware von Vorratsgefäßen.

Rheinsprung 16 (1978/50), Blaues Haus: Diagonal durch den Hof zwischen dem Blauen Haus und den Stallungen führte ein Fernheizungsstrang. Das Areal liegt auf der Höhe des Staatsarchives, wo 1963 urnenfelderzeitliche Horizonte gefaßt werden konnten². Leider fanden sich beim Blauen Haus keine Spuren dieser urgeschichtlichen Besiedlung des Geländesporns bei St. Martin. (Siehe auch Kapitel «Römerzeit»!)

Rheinsprung 18/Martinsgasse 5 (1978/7) Weißes Haus: Im Ehrenhof des Weißen Hauses wurde ein weiterer Quergraben angeschnitten; er liegt unmittelbar südöstlich vor dem Graben im Hof des Staatsarchives³.

Es muß sich um eine prähistorische Anlage handeln, denn der Graben war bereits in spätkeltischer Zeit wieder eingefüllt und von spätkeltischen Siedlungsschichten überlagert. Es handelt sich dabei um einige Gruben und Reihen von Pfostenlöchern. In diesen Schichten fand sich auch einer der charakteristischen Mühlsteine, deren Reibfläche gegen das Zentralloch absinkt. Römerzeitliche Schichten fanden sich keine. Dies besagt nichts; denn der Hof wurde beim Bau des Weißen Hauses merklich abgesenkt. Grabungsleitung P. Lavicka.

Römische Zeit

Augustinergasse 2 (1978/13): Als interessanter Einzelbefund aus der Fernheizungsgrabung wurde vor dem Portal des Völkerkundemuseums ein römischer Keller angeschnitten (Abb. 2). Sein Mauerwerk besteht aus mit Lehm versetzten Kalkquadern und Kieseln. Römische Münzen in einer Schuttlage im Innern des Kellers zeigen eine Zerstörung des Gebäudes um 270 n. Chr. an. Nördlich und südlich des Kellers konnte auf einer Länge von rund 30 m ein 10 cm mächtiger Kieselwackenboden im Ziegelschrotmörtel-Verband

² BZ 63, 1963, XIX.

³ Der Graben ist wohl im Zusammenhang mit der urnenfelderzeitlichen Siedlung auf dem Martinssporn zu sehen: BZ 63, 1963, XIX; 67, 1967, XVI. Zum Graben Martinsgasse 2: BZ 74, 1974, 349.



Abb. 2. Augustinergasse 2: Vor dem Portal des Naturhistorischen Museums lag ein römischer Keller in Trockenmauertechnik. Darin eine Anzahl Münzen des Zerstörungshorizontes von 270 n. Chr.

freigelegt werden⁴. Angesichts der Lage des Baus möchte man gerne an einen Torkeller denken, eine Vermutung, die allerdings beim heutigen Bearbeitungsstand nicht als gesichert gelten darf. Da eine topographisch bedingte Einschnürung im Bereich der Augustinergasse eine natürliche Gliederung des Plateaus in einen nördlichen und einen südlichen Abschnitt vorzeichnet, würde der Nachweis einer weiteren Befestigungsanlage an dieser Stelle nicht überraschen. Schließlich deuten der neu entdeckte Spitzgraben im Völkerkundemuseum und in der Augustinergasse⁵ sowie der seit längerer Zeit bekannte Graben im Rollerhof, den R. Laur-Belart und R. Fellmann⁶ dem spätrömischen Kastell zurechnen, der nach den neusten Beobachtungen aber eher jünger zu sein scheint und im Zusammenhang mit dem bischöflichen Immunitätsbezirk zu sehen ist⁷, im Bereich der Augustinergasse eine deutliche Zäsur an.

Nicht nur Wehrbauten, sondern auch neue Befunde über die Topographie deuten darauf hin⁸, daß hier zu verschiedenen Zeiten an dieser Stelle eine Nahtstelle liegt. Im Jargon der Archäologischen Bodenforschung hat sich deshalb zur klaren Verständigung schon länger der Ausdruck «Martinshügel» für den nördlichen Abschnitt und «Münsterhügel» für den südlichen Abschnitt eingebürgert.

Augustinergasse 2 (1978/24), Völkerkundemuseum: Siehe Kapitel «Plangrabungen».

Münsterplatz 2 (1978/13): Vor der Süd-Westecke des Erziehungsdepartements (Münsterplatz 2) konnte ein Geschirrdepot mit zum

⁴ d'Aujourd'hui R., Basel-Münsterhügel, in: Archäologie der Schweiz 1, 1978, 156. Siehe auch Kapitel «Plangrabungen»: Leitungsbauten auf dem Münsterhügel.

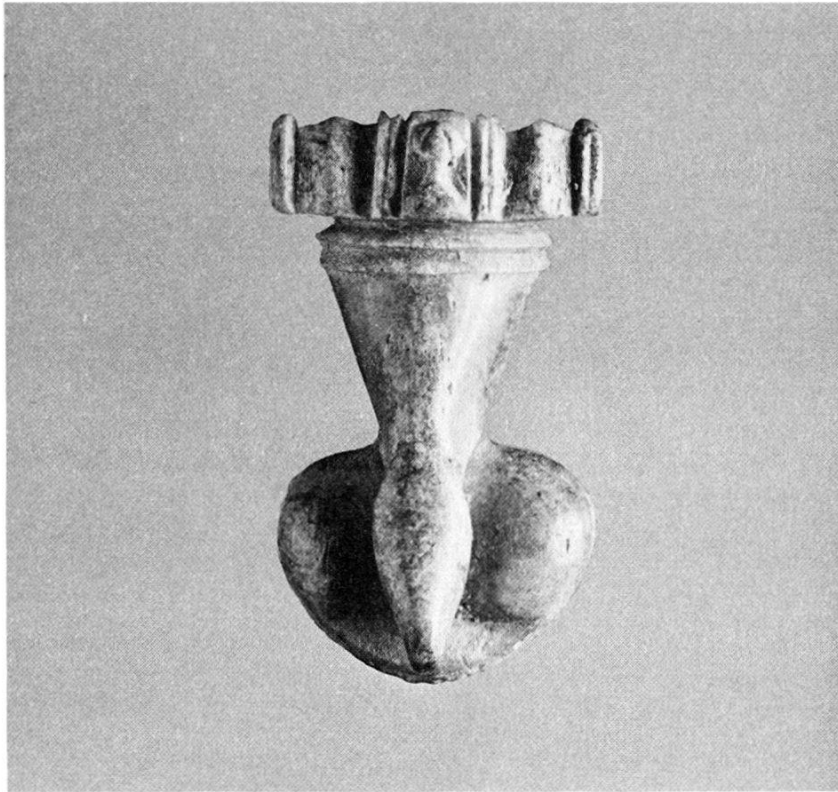
⁵ Dieser Spitzgraben wurde sowohl in der Grabung im Oberlichtsaal des Völkerkundemuseums (1978/24) als auch in der Augustinergasse selber (1978/13) angeschnitten. Vergleiche die entsprechenden Beiträge im Kapitel «Plangrabungen».

⁶ Laur-Belart R., in: JBSGU 41, 1951, 129 und 42, 1952, 95 mit Abb. 26. – Fellmann R., Basel in römischer Zeit, in: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10, 1955, 46 und Abb. 10.

⁷ Vergleiche die Ausführungen R. d'Aujourd'hui im Kapitel «Plangrabungen» bei Anmerkung 121.

Zum Immunitätsbezirk vergleiche: Fechter D.A., Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte, in: Basel im vierzehnten Jahrhundert, Basel 1856, 1 und Kartenbeilage. – Berger L., Spätrömisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel, in: BZ 65, 1965, 157.

⁸ Vergleiche Beobachtungen R. d'Aujourd'hui bei Anm. 118.



*Abb. 3. Münsterplatz 2: Penisanhänger aus Bein, ein weiterer Fund der frühen Lagerzeit.
– (Höhe zirka 4,5 cm.)*

Teil ganz erhaltenen Gefäßen und ein aus Knochen gefertigter Penis-Anhänger geborgen werden. Der geschlossene Fundkomplex kann anhand der Keramik in frühromische Zeit datiert werden. Das Amulett – der erste derartige Fund in Basel – (Abb. 3) ist als weiterer Beleg für die Präsenz römischer Soldaten zu werten und ergänzt den bisher spärlichen Bestand an Militärfunden aus dem frühromischen Lager⁹.

Münsterplatz 16 (1978/3): Im Zuleitungsgraben zum Reischerhof fanden sich zwei römische Münzen und die Hälfte eines bronzenen Armbandes.

Rheingasse 47 (1978/17): Rascher als erwartet, kam es zur Überbauung und Renovation der Nachbar-Liegenschaft zu Utengasse 44–46¹⁰. Das Bild dieser 1973 gefundenen Anlage rundete sich damit entschieden ab. Zwei Tatsachen stehen nun fest: einmal,

⁹ Penis-Amulette sind in Legionslagern keine seltenen Funde. Vergleichbare Stücke finden sich im Vindonissa-Museum in großer Zahl.

¹⁰ BZ 74, 1974, 350 Abb. 6–9 und Tafeln 1, 6, 7.

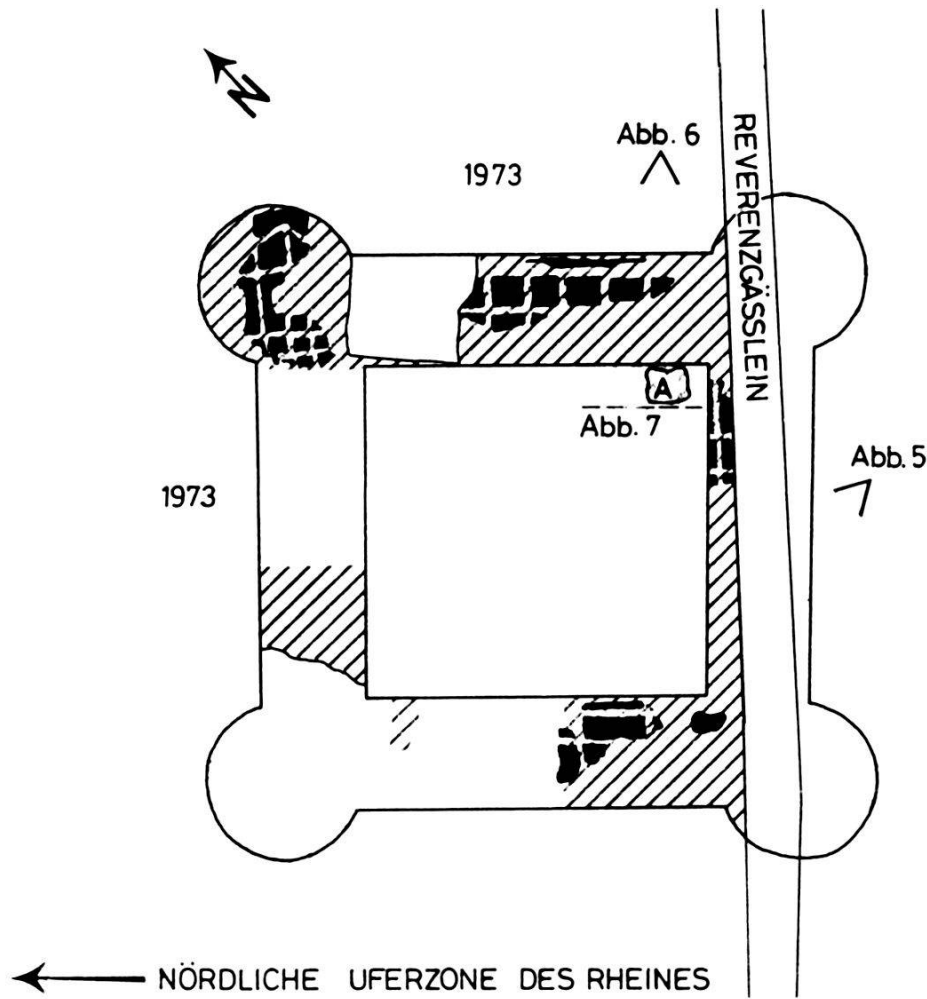


Abb. 4. Rheingasse 47: Die Elemente der nördlichen Hälfte der spätrömischen Fährstation wurden 1973 entdeckt. Die Neufunde an der Rheingasse ergänzen sie wie vermutet zu einer quadratischen Anlage. Den Fundamentklotz A in der Ostecke erachte ich als spätmittelalterlichen oder gar neuzeitlichen Einbau. – Maßstab 1:400.

daß es sich um eine quadratische Anlage mit vier Ecktürmen handelt (Abb. 4), – zum andern, daß dieser Wehrbau nicht der Feindeshand, sondern einem Hochwasser zum Opfer fiel. Die rheinwärtigen Fundamentpartien mit ihrer Schräglage lassen hierüber keine Zweifel aufkommen (Abb. 5). Obwohl nicht direkt im Verband mit dem Mauerwerk, konnten an zwei kleinen Stellen doch noch dichte Schichten von Leistenziegeln gefaßt und untersucht werden. Leider fand sich darunter keine gestempelte Ware wie beim Kaiseraugster Brückenkopf¹¹. Trotz der Dürftigkeit jener Baureste bieten die wenigen bekannten Daten doch die Möglichkeit zu einem interessanten Quervergleich. Die Gesamtlänge des Kaiseraugster Brük-

¹¹ Laur-Belart R., Ausgrabungen am römischen Brückenkopf Wyhlen, in: Badische Fundberichte 3, 1934, 111.



Abb. 5. Rheingasse 47: Blick vom Reverenzgäßlein Richtung Westen auf den verkippten, rheinwärtigen Fundamentzug (vergleiche Photowinkel auf Abb. 4). Auch hier sind die Balkenverstärkungen deutlich zu erkennen.

kenkopfes gibt R. Laur-Belart mit 45,4 m an, die Turmstärken mit 8,12 m ¹². Erstellt man anhand dieser Abmessungen einen Grundplan, so ergeben sich – gleich starke Mauern (3,95 m) vorausgesetzt – trotz der unterschiedlichen Grundanlage ähnliche Nutzmaße, die sich durchaus in vergleichbaren Größen bewegen. Bei der Annahme, daß die Kaiseraugster Anlage im Innern mit einer Quermauer geschottet war, ergeben sich zwei Innenhöfe von 12,72 m im Licht, gegenüber rund 13 m beim Vorwerk an der Utengasse. Allerdings ist einschränkend zu bemerken, daß wir nur eine einzige Binnenecke jener Anlage kennen. Ferner lassen sich die Maße nur anhand von Ergänzungen aus verschiedenen, voneinander abgelösten Elementen rekonstruieren. Die Turmansätze im Aufgehenden lägen in beiden Fällen in einem Abstand von 11,20 bis 11,70 m ¹³.

Auch bei den Mauerabschnitten am Reverenzgäßlein und an der

¹² Laur-Belart R., (Anm. oben) 1934, 109.

¹³ An der oberen Rebgasse wurden neuerdings zwei frühmittelalterliche Gräber angeschnitten, die mit dieser Station in Beziehung zu stehen scheinen. Man beachte den kommenden Jahresbericht 1979.

Rheingasse waren wiederum die armierenden Balkenlager zu beobachten¹⁴.

R. d'Aujourd'hui beurteilt die Schichtanschlüsse im Reverenzgäßlein in einigen Punkten anders. So kommt er zum Schluß, daß verschiedene stratigraphische Hinweise einer Datierung der Anlage in die römische Zeit widersprechen und möchte deshalb eine mittelalterliche Datierung des Baus nicht ausschließen. Er behält sich eine persönliche Stellungnahme zu dieser Frage unter Vorlage der für und gegen eine römische Datierung sprechenden Argumente vor.

Nach meinem Dafürhalten handelt es sich bei den entsprechenden Schichtanschlüssen um eine Störung, d.h. um die Fundamentgrube des Mauerklotzes A (Abb. 6) oder einen älteren Eingriff. Siehe Abschnitt «Mittelalter» Abbildungen 7 und 8.

Rheinsprung 16 (1978/50): Ein Fernheizungsgraben führte diagonal durch den Hof zwischen dem Blauen Haus und seinen Stallungen. Es wurden dabei Gruben mit römerzeitlichem Material angeschnitten. Vergleiche auch Kapitel «Vorrömische Zeit».

Rieben-Horngraben (1978/23): Siehe Kapitel «Neuzeit».

Mittelalter

Andreasplatz (1978/2): Rund um die Andreaskirche fanden sich Gebeine des dortigen Friedhofes. Siehe auch Andreasplatz 5.

Andreasplatz 4 (1978/51): Im Zusammenhang mit den Sanierungsarbeiten konnte längs der Platzfassade ein Sondierschnitt angelegt werden. Er brachte in der Schichtabfolge denselben Befund wie bei der St. Andreaskirche. Das Fundament des gotischen Turmhauses reicht mit seiner Sohle bis auf die markante Brandschicht mit deutlich faßbaren Balkenlagern. Darunter folgen zunächst eine dunkle, lehmige Schicht und dann lehmig-kiesiger

¹⁴ Ewald J., Der römische Wachturm in der Hard bei Birsfelden, in: Baselbieter Heimatblätter 40, 1975, 573. Er setzt sich in seinem Artikel kritisch mit dem Ausdruck «Armierung» und «Balkenrost» auseinander und schlägt den Ausdruck «Schalung» vor. – Die von Herrn HR. Courvoisier in die Diskussion gebrachte Deutung, daß es sich bei diesen Balkengittern um eine Versteifung des Mauerwerkes handelt, die eine rasche Bauweise ermöglicht, hat allgemein überzeugt. Die Suche nach dem sinnvollsten Fachausdruck sollte diese gemeinsame Auffassung nicht überschatten.



Abb. 6. Rheingasse 47: Blick durchs Reverenzgäßlein Richtung Rhein in die östliche Fundamentecke der Fäbrestation (vergleiche Photowinkel auf Abb. 4). In die Ecke gestellt der später eingebaute Fundamentklotz A. Unmittelbar davor lag das Profil Abbildung 7 mit dem markanten Störungssack.

Sand mit auffällig vielen Knochen. Diese Schicht liegt unmittelbar auf dem gewachsenen Boden auf. Vergleiche den Aufsatz P. Lavicka im Kapitel «Plangrabungen».

Andreasplatz 5 (1978/52): Das Haus besteht aus zwei Teilen: einem älteren Turmhaus wie Andreasplatz 4 und einem anschließenden Flügelbau, der den Andreasplatz gleichsam in zwei Höfe unterteilt. Es handelt sich hierbei um einen jüngeren Anbau; das geht allein schon aus dem Umstand hervor, daß er über den Friedhof hinwegzieht, der bereits früher auf dem Platz im Bereich der Westfassade der Andreaskirche festgestellt werden konnte: Ein schönes Beispiel dafür, wie dicht in einer mittelalterlichen Stadt Leben und Tod beisammenlagen. Im ganzen konnten sieben Bestattungen gefaßt werden, die alle auf die Kirche ausgerichtet waren.

Augustinergasse 2 (1978/24): Siehe Kapitel «Plangrabungen».

Barfüßergasse 10 (1978/8): Auf der Höhe der Ecke Barfüßergasse 8/10 kam beim Bau der Rohrpostleitung der alte Abwasser-

kanal Freie Straße – Birsig zum Vorschein. Er weist eine Breite von 90 cm und eine Scheitelhöhe von 140 cm auf. Die Seitenwände – ehemals mit einem grauen Mörtel verputzt – sind 115 cm hoch und aus Bruchsteinen, Kieseln und Backsteinsplittern gemauert, während das flachgezogene Gewölbe aus Backsteinen und Kalkbruchsteinen besteht, die mit weißem Kalkmörtel versetzt sind. Der Lauf der Dole ist mit flachen Kieseln gepflastert. Die Anlage könnte auch neuzeitlich sein.

Barfüßerplatz (1978/39): Siehe Streitgasse 3.

Blumenrain 23 (1978/20): Beim Bau von Leitungsgräben wurden an verschiedenen Stellen Mauern angeschnitten: Die eine mitten im heutigen Straßenkörper streicht rheinwärts auf die Ecke des Seidenhofes (Blumenrain 34) zu. Sie weist eine Stärke von 1,40 m auf und läßt sich als die innere Stadtmauer von 1200 identifizieren. Bei 4 m unter dem heutigen Straßenniveau ist ihre Sohle noch nicht erreicht.

Etwas stadtwärts verläuft parallel eine zweite Mauer. Sie hat mit der dortigen Toranlage kaum etwas zu tun, sondern stellt eher einen Fundamentzug der älteren Überbauung dar, markiert aber durch ihren Abstand zur Stadtmauer möglicherweise die Breite des ehemaligen Rondenweges.

Eine dritte Mauer liegt gegen die Predigerkirche hin auf der Höhe des Chorscheitels, gleichsam in der Einmündung der Spitalstraße. In der Richtung weicht sie etwas von der Stadtmauer ab. Nach dem Merian-Plan muß es sich um die Ostmauer des einstigen Gottesackers gehandelt haben.

Freie Straße 51 (1978/54): Beim Unterkellern des Gebäudes kam ein Sodbrunnen aus sauber zugehauenen Sandsteinen zum Vorschein. Sein Durchmesser liegt bei 95 cm. Unmittelbar daneben lag ein modern eingefüllter gotischer Keller mit einem älteren Bodenbelag (Kopfsteinpflaster) und einem darüberliegenden jüngeren Mörtelboden; daneben war eine Fäkaliengrube. Es ist erstaunlich, mit welcher Sorglosigkeit bis in die jüngste Zeit hinein Fäkaliengruben unmittelbar neben Sodbrunnen für die Trinkwasserversorgung angelegt wurden¹⁵.

¹⁵ BZ 72, 1972, 369. Clarahofweg 47, ein Beispiel aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kein Wunder, daß es immer wieder zu großen Typhus-Epidemien kam. Hierüber National-Zeitung vom 9. März 1969 mit Vortragsresümee von H. Koelbing über Liebermeisters Wirken in Basel.

Freie Straße 53 (1978/43): In der Baugrube, mitten in der Brandmauer gegen die Liegenschaft 59, kam der Stummel einer wuchtigen Quermauer zum Vorschein. Er war restlos aus Kieselwacken hochgemauert, wobei stets eine Schicht großer, horizontal gelagerter Wacken mit zwei Lagen von faustgroßen, gestellten Kieseln wechselte. Im Bereich der Mauern fanden sich Schichten mit Scherben des 12. Jahrhunderts.

Freie Straße 62 (1978/32): Die sogenannten «Lederschichten», wie sie sich an der Ecke Freie Straße/Rüdengasse fanden¹⁶, konnten im oberen Teil nirgends beobachtet werden.

Greifengasse 1 (1978/42): Von der Greifengasse zum Unteren Rheinweg mußte das Anschlußstück des Energie-Leitungstunnels (ELT) im Stollenbau vorgetrieben werden. Unmittelbar vor der Hausfassade Greifengasse 1, 6 m von der rheinwärtigen Ecke aus zurückgemessen, mußte eine kräftige Quermauer durchbrochen werden. Sie streicht parallel zum Rhein. Ihre Front gegen das Flußufer war mit Degerfelder Sandsteinquadern mit kräftiger Bosse und Randschlag verkleidet. Die Hintermauerung bestand zur Hauptsache aus Kieselwacken in Gußwerk. Dieser Mauerzug muß somit sehr ähnlich ausgesehen haben wie jene Elemente, die beim Umbau des Café Spitz zutage kamen und die dem Kleinbasler Brückenkopf von 1225/26 zugeordnet wurden¹⁷.

Hutgasse 2 (1978/9): Beim Aushub des Fernheizungsgrabens wurde durch den Bagger ein Holzbalken zutage gefördert, der sehr stark an die Holzelemente vom Petersberg erinnert¹⁸. Auch wenn er ohne genaue Lage- und Schichtbeobachtung blieb, liefert er doch einen weiteren wertvollen Hinweis zur Ausdehnung der Frühbesiedlung der linken Talflanke.

Klingentalstraße 12 (1978/10): Praktisch auf der ganzen Länge des Fernleitungsgrabens wurde die Stadtmauer angeschnitten. Sie besteht aus Bruchsteinen, die mit weißem, grob gemagertem Mörtel versetzt und ausgegossen sind. Ihre Mächtigkeit schwankt zwischen 130–150 cm, stadtwärts unmittelbar an die gewachsenen Sand- und

¹⁶ BZ 64, 1964, XXIV und Abb. 6.

¹⁷ BZ 71, 1971, 183, besonders Tafel 6.

¹⁸ Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg: Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963. Funde an der Sattलगasse BZ 64, 1964, XXXI, Abbildungen 9–11.

Kieslagen anschließend. Auf der Grabenseite fanden sich an verschiedenen Stellen noch Reste von einem gelblichen Verputz. Das Gebiet des Eckturmes an der Kreuzung Claragraben/Klingentalstraße wurde leider vom Leitungsgraben nicht angeschnitten.

Marktplatz 11 (1978/34): Im Zusammenhang mit dem Umbau wurde ein weiterer Teil der Liegenschaft unterkellert. Dabei kamen zwei mächtige Mauerzüge zum Vorschein, die quer zur Fassadenflucht gegen den Marktplatz hinziehen. Der dazwischenliegende Raum von 2,4 m Breite war mit gotischen Tonplatten von 20 auf 20 cm belegt. Der Plattenbelag ließ sich auf einer Länge von 4,2 m feststellen. Dem Grundriß nach könnte es sich um einen Wohnturm von langrechteckigem Grundriß gehandelt haben.

Mühleberg 24 (1978/12): Das Gebäude liegt unmittelbar vor der nördlichen Chorrampe der St. Albankirche gegen den Rhein hin. Die dortigen Bauarbeiten wurden laufend überwacht, um eventuelle Aufschlüsse über die Frühzeit von St. Alban zu erhalten, verliefen jedoch ergebnislos. Das heißt, die Ansicht, daß die St. Albankirche ursprünglich am Rheinufer gestanden und dieses sich seither nach Norden verlagert habe¹⁹, scheint sich zu bestätigen. Vergleiche auch St. Albankirchplatz.

Münsterplatz (1978/13 und 1978/26): Beim Leitungsbau wurden an zwei Stellen dichtbelegte Friedhöfe angeschnitten. Es handelt sich gleichsam um die Nachfolger des spätrömisch-frühmittelalterlichen Gräberfeldes in der Aeschenvorstadt. Ihre Belegung scheint sehr früh einzusetzen. Einer der Friedhöfe liegt auf der Höhe des Georgsturmes des Münsters, der andere auf der Höhe des Erziehungsdepartementes, wo einst die St. Johanneskapelle stand²⁰.

Münsterplatz 9 (1978/22), St. Katharinen-Kapelle: Die St. Katharinen-Kapelle wurde zu einem Informationsraum mit einer Bildschau für Münsterbesucher eingerichtet. Sie liegt im großen Kreuz-

¹⁹ Burckhardt G., Basler Heimatkunde, Basel 1, 1925, 62. Baer C.H., Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Basel, 3, 1941, 48 Abb. 20–23.

²⁰ Fechter D.A., Basel im vierzehnten Jahrhundert: Geschichtliche Darstellung zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356, Basel 1856, 20: «Die Capelle stand auf einem ehemaligen Begräbnisplatze; sie selbst aber – obgleich häufig ecclesia genannt – hatte nie das Recht des Begräbnisses. Daß die Capelle ein hohes Alter hatte, geht daraus hervor, daß schon 1226 ein Decanus S. Johannis genannt wird.» In Anmerkung 1 bringt Fechter weitere Detailbeobachtungen zu diesem Gräberfeld, die bis ins frühe 19. Jahrhundert zurückreichen.

gang zwischen Langhaus und Querschiff. Längs dieser beiden Kirchenschiffe kamen in der St. Katharinen-Kapelle wuchtige Fundamentsockel aus großen Sandsteinklötzen zum Vorschein. An die Fundamente der Wand gegen den Kreuzgang waren zwei mit Backsteinmauern eingefasste Grabkammern vorgebaut. – Die Untersuchungen beschränkten sich nur auf die bauseits notwendigen Tiefen für die Installation einer Bodenheizung.

Oberer Rheinweg 95 (1978/28): Unter der Wettsteinbrücke, d.h. gerade unter dem westlichen Geländer und somit etwas oberhalb des Eckturmes der Kleinbasler Wehrmauer beim Waisenhaus, mußte beim Bau des Pro Rheno-Kanals eine wuchtige Mauer durchbrochen werden. Sie wies die respektable Breite von 3 m auf und verlief, leicht flußabwärts schwenkend, zum Ufer hin. Es handelt sich um die Verlängerung der Grabenmauer, die hier ganz offensichtlich zu einer Art Buhne ausgebaut war, um bei Hochwasser die Wucht der Fluten zu dämmen und damit die exponierte Stadtmauerecke vor Unterspülung zu schützen.

Petersgraben 1 (1978/11): Bei der Erstellung von Hausanschlüssen wurde auf der Höhe der Sakristei der Predigerkirche die Grabenmauer der innern Stadtmauer angeschnitten. Die Grabenseite ist sauber verputzt, während die Seite zur Predigerkirche hin gegen das anstehende Material gemauert ist. Die Mauer besteht zur Hauptsache aus Kieseln mit nur vereinzelt Bruchsteinen. Ihr Mörtel ist grau, grob gemagert und sehr hart. Im Schnitt weist sie eine Stärke von 120 cm auf.

Peterskirchplatz (1978/2): Menschliche Knochen. An einzelnen Stellen konnten noch Bestattungen erfaßt werden. Nach Abschluß der Altstadtsanierungen wird im Zusammenhang berichtet werden.

Peterskirchplatz 5 (1978/37, Peterskirche): Wegen Knochenfunden bei Leitungsbauten wurden wir auf den Platz gerufen. Dabei bot sich Gelegenheit, die Fundamentzone der Peterskirche längs ihrer Südseite zu beobachten. Sie legt Zeugnis von einer bewegten Baugeschichte ab. So konnte festgestellt werden, daß 2,70 m westlich der Ecke der «Keppenbachkapelle» und 1,80 m westlich der Ecke der «Treßkammer» ehemals zwei Quermauern nach Süden zogen, von denen die letztere Teil der Friedhof-Einfassung gewesen sein könnte. Bedeutsamer dürfte der erste Mauerzug sein, gilt es doch zu beachten, daß unmittelbar neben dem Rechteckchor der ältesten Anlage ein mächtiges Turmfundament liegt, das F. Maurer ins

10. Jahrhundert datiert. Es erhebt sich damit die Frage, ob der Turm als Teil der Kirche zu verstehen ist, oder ob es sich hier nicht um einen Adelssitz auf der Terrassenkante zum Schutz der Talstadt handeln könnte. Elemente solch punktueller Wehranlagen konnten schon an mehreren Stellen beobachtet werden²¹.

Petersplatz 3–6 (1978/41): Siehe Spalengraben.

Pfluggäßlein 1 (1978/18): In tiefer Lage, zirka 2 m unter dem heutigen Straßenniveau, wurde ein altertümlicher Mauerzug aus Sandsteinen und Kieseln angeschnitten. Eine genauere Untersuchung über Dicke und Verlauf war nicht möglich.

Platzgäßlein (1978/41): Siehe Spalengraben 3.

Rheingasse 47 (1978/17): Wie bei den Fundamentruinen, die in der Nachbarliegenschaft Utengasse 44–46 lagen²², wo sich in den Hohlräumen der vermoderten Balken immer wieder eingeschwemmtes oder eingeschlepptes mittelalterliches Fundgut wie Scherben von Nuppengläsern feststellen ließen, stießen wir auch hier auf solches Fundgut, besonders im Bereich einer Störung (Abb. 7) im Abschnitt Reverenzgäßlein, darunter als Unikum ein tassenförmiges Gefäß (Abb. 8) mit vichy-artiger Glasur (spätromisch?).

Rheinsprung 16 (1978/50), Blaues Haus: Im eigentlichen Bereich des Blauen Hauses fanden sich, soweit es zu Aushubarbeiten kam, nirgends mehr Schichten der älteren Überbauung.

St. Albankirchplatz (1978/38): Auf der Nordseite der Kirche kam zwischen Schiff und Chor ein querlaufender Mauerzug zum Vorschein. Er wies eine Stärke von 60 cm auf und dürfte den Klostergebäulichkeiten zuzurechnen sein. Damit wird gleichzeitig illustriert, welch tiefgreifende Umgestaltung das St. Albantal in den Jahrhunderten um die Jahrtausendwende erfahren haben muß. Zur Zeit des Karolingischen Gründungsbaues holte der Rhein noch sehr viel weiter aus. Sein Ufer lag damals unmittelbar vor der Nordfassade der Kirche. Eine Quaimauer schützte sie vor allfälligen Hoch-

²¹ KDM (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt), 5, 1966, 33 und Abb. 33.

Nadelberg 24 (BZ 69, 1969, 370). Leonhardsgraben 33 (Tagebuch R. Laur-Belart 1. November 1950 [Seite 109].

²² BZ 74, 1974, 350 Abb. 7. 8 und Tafeln 6. 7.

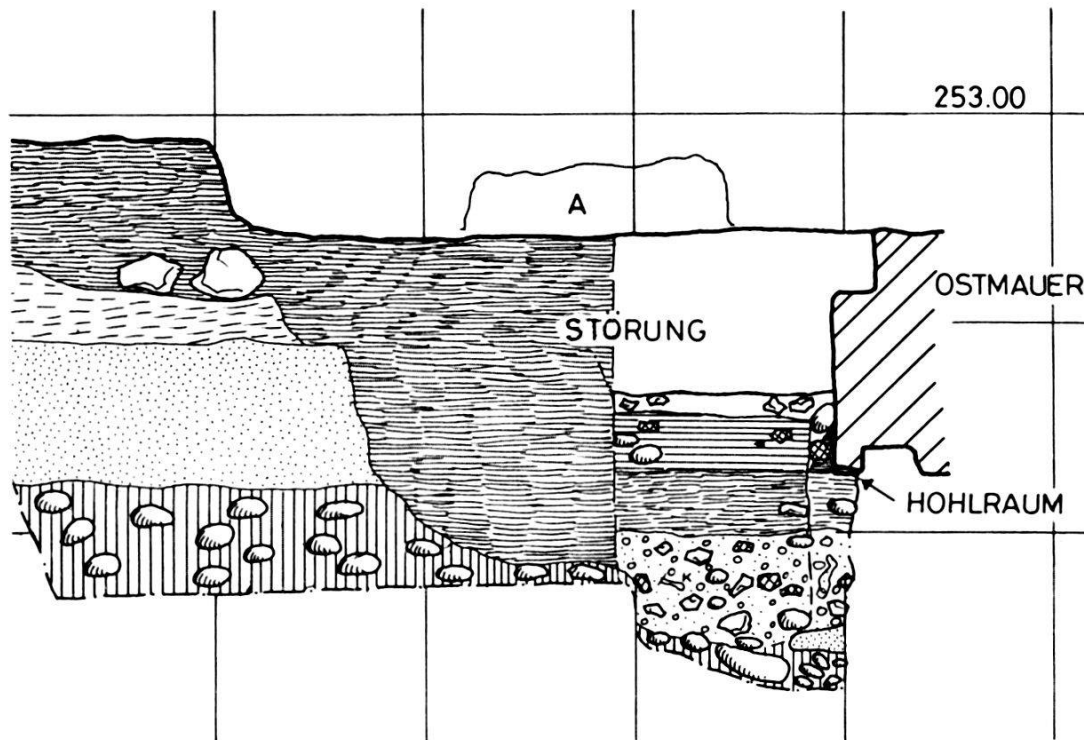


Abb. 7. Rheingasse 47: Schichtprofil in der Ostecke der spätrömischen Fährstation. Der Störungssack markiert die Fundamentgrube zum Fundamentklotz A (vergleiche Abb. 4 und 6). An dieser Stelle war auch die unterste Fundamentzone der Ostmauer (Hohlraum) gestört. – Maßstab 1:50.

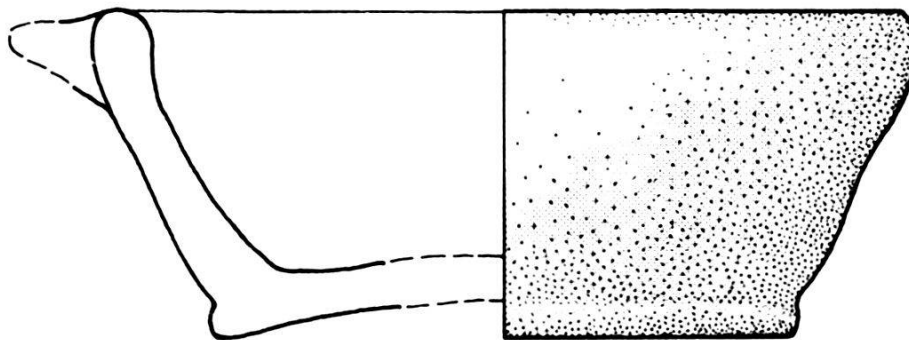


Abb. 8. Rheingasse 47: Öllampenartiges Schälchen mit matter, irisierender Glasur (1978/17.47). – Gezeichnet von Z. Breu. – Maßstab 1:1.

wassern²³. Das Terrain, auf dem die Klostergebäulichkeiten und der Kreuzgang stehen, sind jüngerer Gebäudezuwachs. Nach dem Schwemmsand zu schließen, handelt es sich um eine natürliche Flußverlagerung, die der Mensch durch Kunstbauten konsolidierte. Vergleiche auch Mühleberg 24.

²³ KDM (Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt) 3, 1941, 48 Abb. 20–24.

St. Alban-Rheinweg 114 (1978/35), Rheinturm: Der Rheinturm bildet den Abschluß der gotischen Stadtmauer am Rheinufer. Erhalten geblieben ist die Südwestecke. Heute steht er durch die Aufschüttung des St. Alban-Rheinweges in einer total verfälschten Umwelt. Zum einen ist er durch die Aufschüttung gleichsam vom Rhein weggerückt worden, so daß sich seine alte Funktion nicht mehr unmittelbar ablesen läßt, zum andern hat er dadurch etliches von seiner majestätischen Größe verloren. Diese Einbuße wird sich durch den vorgesehenen Wiederaufbau der fehlenden Mauerpartien zum Teil wieder beheben lassen.

Der ehemalige Turmboden fand sich zirka anderthalb Meter unterhalb des heutigen Straßenniveaus. Es ließ sich darin noch deutlich die Stelle der alten Türe ablesen, die auf den Dansker, d.h. auf den Laubengang, hinausführte. Der Dansker ist vom Turm aus ein Stück in den Rhein hinausgebaut. Dieser Anbau ist auf dem Merian-Plan gut sichtbar. Auf dem Mörtelgußboden, der teilweise brandgerötet war, lag noch ein wuchtiger Steinquader. Er hatte als Auflager der Treppe zu den oberen Geschossen gedient. Ferner fanden sich noch die Reste eines Wasserablaufes für das Ausgußbecken der Turmwächterstube.

Durch einen schmalen Schlupf konnte man sich in den Unterbau abseilen. Es handelte sich um eine Art Verlies, das fensterlos bis zur Fundamentzone hinabreichte und oben von einem Tonnengewölbe überdeckt war.

Wir danken Frau Chr. Greder für die steingerechte Aufnahme des Befundes, dem Baudepartement für die Freistellung von Herrn R. Sterchi zur Überwachung des Aushubes und der Feuerwache für die technische Unterstützung bei der Untersuchung des Rheinturm-Unterbaues.

Schneidergasse 2–16 (1978/25): Die Überwachung des Leitungsgrabens vor den Hausfassaden Schneidergasse 2–16 brachte, abgesehen von einem vorspringenden Mauerklotz, leider keine weiteren Aufschlüsse zur sogenannten «Wehrmauer», wie sie bei der Stadthausgasse festgestellt werden konnte²⁴.

Schneidergasse 6 (1978/1): Auch hier wurde die schon in früheren Jahren erfaßte, mit Sandsteinen verkleidete Kieselmauer angeschnitten²⁵.

²⁴ BZ 78, 1978, 210 Abb. 3, 4.

²⁵ BZ 78, 1978, 213 und Abb. 5.

Spalengraben 3 (1978/41): Auf der Höhe der Hausfront in einem Abstand von 5 m wurde durch ein Gasleitungsgraben das Fundament des dortigen Stadtmauerturmes angeschnitten. Sein Mauerwerk bestand aus Bruch- und Backsteinen, durchmischt mit Kieselsteinen. Die Innenwände waren mit grauem, sandigem Mörtel verputzt.

Der Merian-Plan gibt von dieser Partie einen leicht verzerrten Eindruck, indem er in seiner Vogelperspektive mit der Stadtmauer von der Häuserfront des Spalengrabens – ehemals *Platzgäßlein* – stark abrückt, um den Rondenweg deutlich hervortreten zu lassen. Dadurch wirkt dieser dann als breiter, platzartiger Straßenzug.

Eigenartig berührt der Umstand, daß die Stadtmauer vom Spalentor an wieder stadtwärts läuft und nicht den direkten Verlauf zur Klingelbergstraße – Schanzenstraße nimmt. Es sieht danach aus, als habe man in diesem Abschnitt zwischen Spalentor und diesem quadratischen Turm eine ältere Vorstadtbefestigung übernommen. In diesem Sinne ließe sich ein Mauerstummel interpretieren, der von der Ostseite des Turmes gegen das Vesalgässlein weist, während die eigentliche Stadtmauer irgendwo bei der Nordmauer des Turmes anschließen müßte. Es erweckt den Anschein, als wäre die Häuserzeile Petersplatz 3–6 nach Aufhebung dieses Abschnittes der Vorstadtbefestigung, anlässlich des Baus der gotischen Stadtmauer mit ihren Fassaden auf den Fundamentzug dieser älteren Wehrmauer gestellt worden (Abb. 9).

Spitalstraße 1 (1978/48), Predigerkirche: Im Zuge der Renovationsarbeiten mußte die Nordfassade der Predigerkirche längs der Spitalstraße in der Fundamentzone gegen Feuchtigkeit isoliert werden.

Dies bot willkommene Gelegenheit, die Aussenseite der Fundamentzone zu untersuchen, in welcher Elemente der Predigerkirche I stecken. Es wird darüber im Zusammenhang berichtet werden.

Stapfelberg 6 (1978/53), Augustinerkirche: Die Westfassade der alten Klosterkirche²⁶ bildet die Brandmauer zwischen dem Nordflügel des Naturhistorischen Museums und der Liegenschaft Stapfelberg 6. Es stecken darin noch viele Elemente der alten Fassadeninstrumentierung. Die Untersuchungen lagen bei der Denkmalpflege.

²⁶ BZ 69, 1969, 355 mit Faltplan.

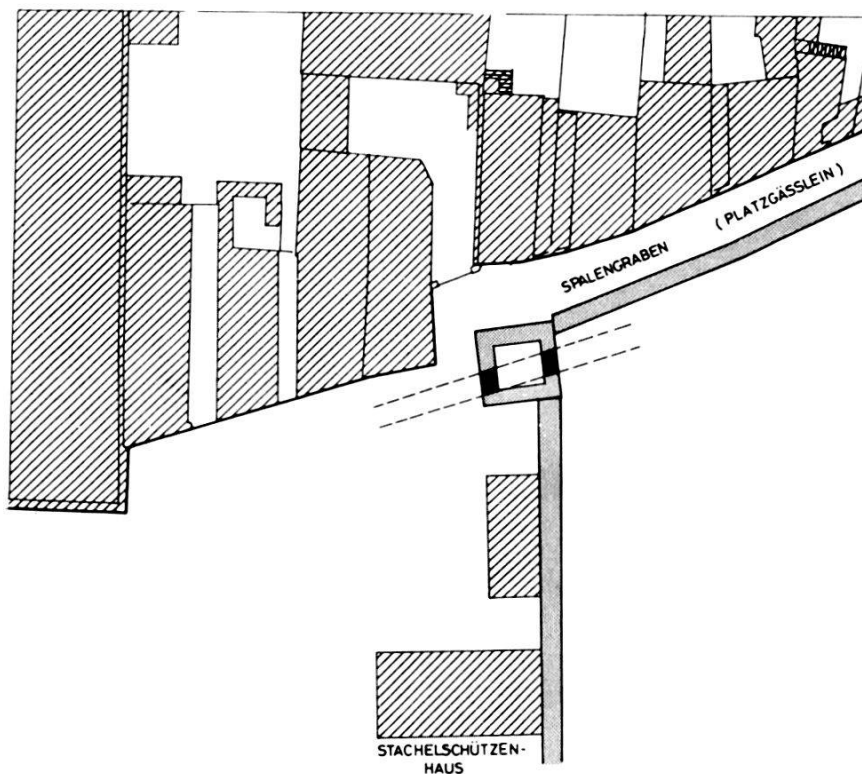


Abb. 9. Spalengraben (ehemals Platzgässlein): Fundament eines Turmhauses oder Wehrturms, der wahrscheinlich später in die Stadtmauer integriert wurde. – Maßstab 1:800.

Streitgasse 3/Barfüßergasse (1978/39), Barfüßerplatz: Die Neugestaltung des Barfüßerplatzes machte verschiedene Leitungsbauten nötig. Die zutagegetretenen Elemente lassen sich zu folgender Situation kombinieren:

In einer älteren Phase knickte die innere Stadtmauer Mitte Steinenberg in nordwestlicher Richtung ab. Nach dem unter der Südwestecke der Barfüßerkirche gefundenen Fundamentklotz besaß sie dort einen Turm²⁷. Ein weiterer Abschnitt konnte nun unmittelbar hinter dem Samson-Brunnen am Eingang der Streitgasse ausgemacht werden. Damit ist ein weiterer Beleg für die von F. Maurer geäußerte Ansicht erbracht, daß der St. Leonhardshügel einen älteren befestigten Geländesporn bilde und diese Mauer dort auf der Höhe des Lohnhofgässleins den Anschluß fand. Nebenbei stellt dies ein weiteres Indiz für die Bedeutung des Lohnhof-Areals im Hinblick auf die frühe Stadtgeschichte dar. Mit andern Worten: Die innere Stadtmauer wies ursprünglich im Einmündungsgebiet des Birsigs eine weite Einbuchtung auf. Die Namen der an der Kreuzung Streitgasse/Falknerstraße abgegangenen Häuser bringen nicht

²⁷ BZ 78, 1978, 227 und Abb. 9 (A).

nur eine Bestätigung für diesen archäologischen Fund, sondern gestatten geradezu eine bildhafte Rekonstruktion (Abb. 10).

Nach dem Grundbuch- und Bodenplan stand ungefähr an der Stelle des Samson-Brunnens in früheren Zeiten ein Haus, das den Namen «Großes Tor» trug (29b)²⁸. Der Ort wird noch Ende des 13. Jahrhunderts als «beim großen Tor» lokalisiert. Die Liegenschaft scheint dann – wahrscheinlich zusammen mit dem «Großen Tor» – schon frühzeitig abgetragen worden zu sein; auf jeden Fall werden sie seit Ende des 14. Jahrhunderts nicht mehr genannt. Als Liegenschaft 29a figuriert sodann über dem Birsig gelegen die «Obere School» (Schlachthaus) wohl im Gegensatz zur «Großen School» zwischen Sporengasse und Sattelgasse. Die obere School wurde wahrscheinlich zu Beginn der 1430er Jahre wegen des Konzils errichtet²⁹. Uns interessiert in diesem Zusammenhang die «Barfüßerbrücke», d.h. deren Standort auf der Linie Streitgasse – Lohnhofgäßlein, welches in bezug zum oben skizzierten, älteren Verlauf der inneren Stadtmauer als Rondenweg bezeichnet werden darf. Beachtlich ist auch, wie der Leonhardsberg und die Gerbergasse mit dem kleinen Verbindungssträßlein den direkten Anschluß zur Brücke suchten. Das ganze Straßengefüge belegt das hohe Alter der Barfüßerbrücke und zielt offensichtlich auf das große Tor zu³⁰. Auf jeden Fall belegt der Standort der Brücke, daß der Verkehrsknotenpunkt bis zur Eindolung des Barfüßerplatzes an dieser rückwärtigen Stelle lag. Seine Erklärung findet dieser auffällige Standort durch den älteren Verlauf der inneren Stadtmauer. Auch die seltsame Führung der alten Dole aus der Barfüßergasse (siehe oben) hält sich ganz offensichtlich in ihrem letzten Abschnitt vor der Einmündung in den Birsig an diesen durch ältere Gegebenheiten vorgezeichneten Verlauf.

Totentanz (1978/48), Predigerkirche: Siehe Spitalstraße 1.

Totentanz 1 (1978/16): Beim Leitungsbau kamen erneut menschliche Gebeine zutage. Wegen der Enge des Grabens war ein geordnetes Bergen einzelner Bestattungen nicht möglich.

²⁸ Wackernagel E. und Thommen R., Urkundenbuch der Stadt Basel, Basel 2, 1893, 191 Nummer 331 (1200) «. . . hus by der Barfüßenporten gelegen . . . ».
1280 St. Alban-Akten B 45.
1309 St. Leonhard-Akten B 102.

²⁹ Wackernagel R., Geschichte der Stadt Basel, Basel, 2, 1, 1911, 442.

³⁰ Wobei nicht ausgeschlossen ist, daß mit dem «Großen Tor» auch der Birsig-Einlaß gemeint sein könnte.

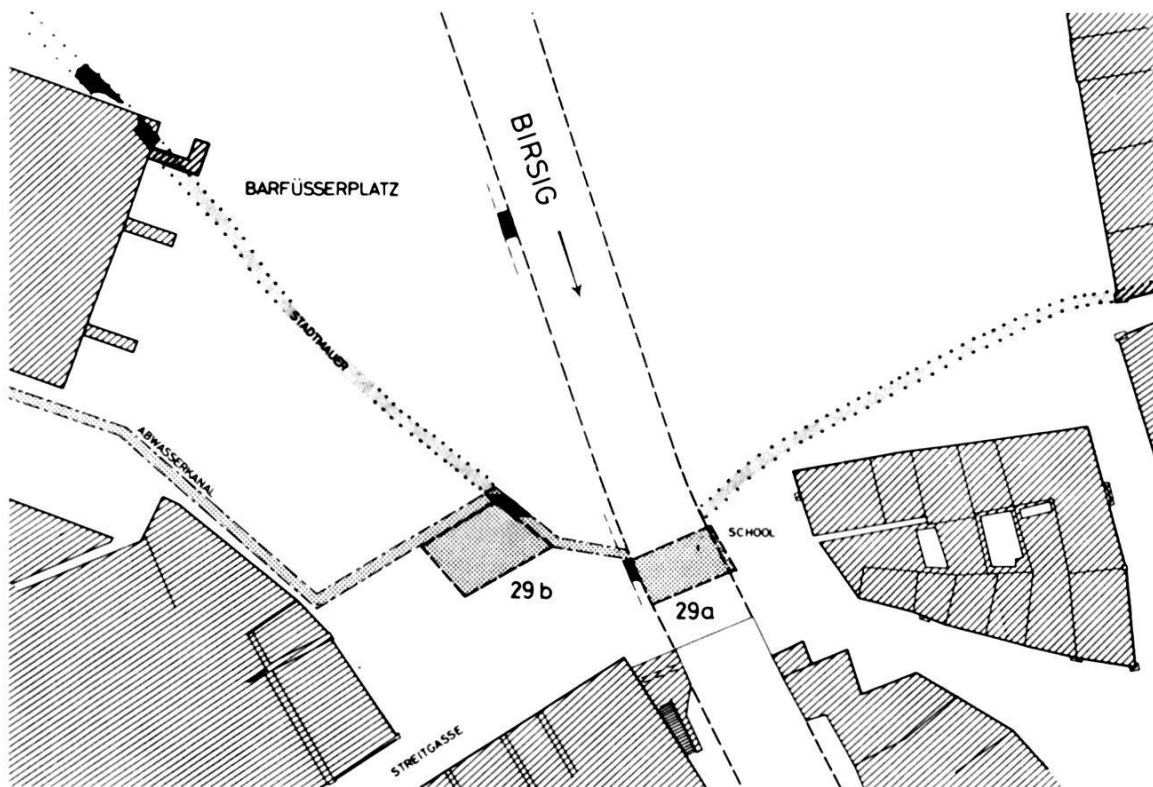


Abb. 10. Streitgasse 3/Barfüßerplatz: Rekonstruktionsversuch des älteren Verlaufs der innern Stadtmauer anhand von Mauerabschnitten und alten Häusernamen. – Maßstab 1:1000.

Totentanz 11 (1978/58): Durch einen Zuleitungsgraben wurde ein altes Mauerwerk aus Kalk- und Sandsteinen angeschnitten, das durch jüngere Betonbauten bereits stark beeinträchtigt war. Eine genauere Beurteilung war wegen des engen Raumes nicht möglich.

Unterer Rheinweg 24 (1978/4): Siehe Abschnitt «Neuzeit».

Vogel Gryff-Gäßlein (1978/40): Teichüberwölbung, siehe Kapitel «Neuzeit».

Riehen-Baselstraße 43 (1978/6), Alte Gemeindekanzlei: Siehe Kapitel «Neuzeit».

Riehen-Schlipf (1978/55): Durch Dritte wurde gemeldet, es sei bei der Neuanspflanzung eines Rebberges ein Plattengrab angeschnitten worden. Diese Beobachtung hätte insofern gut ins Bild gepaßt, als am Fuße des Tüllingerberges schon im 8. Jahrhundert ein Gehöft «Leidikon» überliefert ist³¹. Andererseits handelt es sich dort um ein

³¹ Moosbrugger-Leu R., Die Ur- und Frühgeschichte, in: Riehen, Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 57. Anno 751 Laidolvinchova.

Rutschgebiet, so daß kaum mit der Erhaltung solcher archäologischer Objekte gerechnet werden kann.

Die Befragung der Aushubfirma, des Straßenmeisters und des Pfrundverwalters, die alle zur gegebenen Zeit das betreffende Gelände begingen oder zugegen waren, erbrachte einheitlich eine negative Antwort. Die Auskünfte sind zu den Akten genommen.

Neuzeit

Barfüßergasse 10 (1978/8): Siehe Kapitel «Mittelalter».

Elisabethenstraße 10 (1978/29): Im Graben einer Zuleitung zum Pfarrhaus kamen menschliche Gebeine zum Vorschein. Leider wurde die Fundstelle zu spät gemeldet, so daß eine sorgfältige Bergung der Skelette nicht mehr möglich war. Mit Sicherheit konnte aber festgestellt werden, daß es sich nicht um Bestattungen des spätrömischen Gräberfeldes von der Aeschenvorstadt, sondern um solche des Friedhofs zu St. Elisabethen handelte.

Freie Straße 51 (1978/54): Siehe Kapitel «Mittelalter».

Gerbergasse 11 (1978/31), Safranzunft: Im Keller der Safranzunft kam in unmittelbarer Nähe des eingedolten Birsigs und bereits auf der Höhe des Blauen Lettens ein eingelassener Sandsteintrog von 1,9 m Länge, 59 cm Breite und 47 cm Höhe zum Vorschein. Reste des alten Plattenbodens mit einer Rinne schlossen bündig an den Trogrand an. Beide – Trogrand und Rinne – weisen kleine Absätze (eine sogenannte Deckelrast) auf, so daß anzunehmen ist, sie seien durch einen Rost abgedeckt gewesen. Es könnte sich um einen Fischtrogl gehandelt haben.

Mattenstraße/Riechenstraße (1978/30): An der Ecke Mattenstraße/Riechenstraße wurde ein großer runder Schacht abgetieft. Er kam damit in die Ostecke des aufgehobenen Rosental-Gottesackers zu liegen. Wegen anderweitiger Inanspruchnahme konnten die bei diesen Arbeiten gefundenen Gebeine nur summarisch geborgen werden.

Oberer Rheinweg 41–57 (1978/5): An verschiedenen Stellen wurden durch den Bau des Pro Rheno-Kanals die Hausfundamente bloßgelegt. Die Fundamente waren bis zur Grabensohle hinab verputzt. Daraus ist zu schließen, daß die Fundamente, beziehungs-

weise Kellerwände ursprünglich freigelegen haben. Elemente der alten Stadtmauer kamen keine zum Vorschein; sie dürften etwas weiter hinten liegen.

Petersplatz 10 (1978/36): Auf der Höhe des Brunnens vor dem Westportal der Universität kam beim Leitungsbau ein Mauerklotz zum Vorschein, der sich über 8 m hinzog. Wegen seiner Länge hätte man ihn für einen Teil der alten Stadtmauer halten können. Das Mauerwerk wirkte aber derart gestückelt und zudem konnte nirgends eine klare Flucht ausgemacht werden, daß eher an einen alten Unterbau zum Brunnen zu denken ist, bevor dieser an den heutigen Platz verschoben worden ist.

Rheinsprung 18 (1978/49), Weißes Haus: Bei der gemeldeten Fundschicht im Keller des Weißen Hauses (Südflügel) handelte es sich nur um eine Infiltration von Fäkalien und eine natürliche Manganverfärbung.

Riehenstraße (1978/30): Grabfunde siehe Mattenstraße/Riehenstraße.

St. Albantal 2 (1978/27): Der angegrabene Sodbrunnen reichte mit seinen 12 m Tiefe bis in den Blauen Letten hinab. Seine Wand bestand aus sauber zugehauenen Natursteinen mit einer Kranzhöhe von 25–30 cm. Im Bett des St. Alban-Teiches wurde bei den Sanierungsarbeiten ein Mühlstein geborgen. Es handelt sich nicht um den üblichen flachen, scheibenförmigen Typ, sondern um einen breiten, walzenförmigen. Er soll an geeigneter Stelle im St. Albantal aufgestellt werden.

St. Albantal 44/46 (1978/33), Schindelhof: Im tiefliegenden Erdgeschoß des Schindelhofes, im Raum zwischen St. Alban-Teich und der Straße, wurde eine Anlage für die Beheizung eines großen Kessels gefunden. Sie bestand aus einem tiefliegenden Feuerkanal, einem Mauerring für den Kessel und einem dahinterliegenden Abzugskanal. Die ganze Anlage war aus Backsteinen errichtet (Abb. 11).

In der gegenüberliegenden Ecke befand sich ein mit Backsteinen rund eingefasster Schacht. Möglich, daß das eingehende Studium der Baugeschichte noch nähere Aufschlüsse über die Verwendung dieser Anlage erbringen könnte.

Wir danken dem Baudepartement, das die Renovation des Schindelhofes betreut, für die tatkräftige Unterstützung bei der Aufnahme dieser Objekte.

Stadthausgasse 13 (1978/57), Stadthaus: Die Meldung, es sei im Totengäßlein längs der Fassade des Stadthauses ein Kanal zum Vorschein gekommen, erwies sich als Fehleinschätzung des Objektes. Es handelt sich um einen vorgemauerten Backsteinkanal mit Abdeckplatten zur Trockenhaltung der Fundament- und Sockelzone des Stadthauses. Eine ähnliche Vorsorgeeinrichtung konnte im Binnenhof der alten Gemeindekanzlei in Riehen festgestellt werden. Sie scheinen zu Beginn unseres Jahrhunderts gebaut worden zu sein.

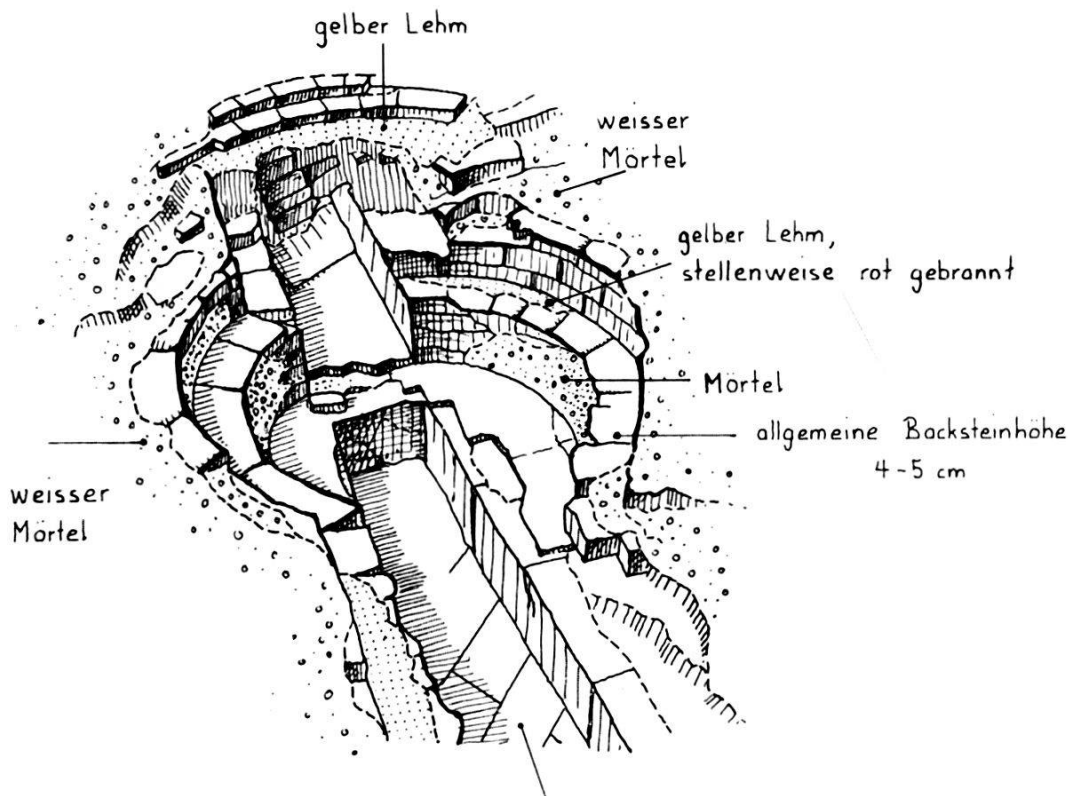
Grundsätzlich gilt festzuhalten, daß es besser ist, uns einmal irrtümlich auf den Platz zu rufen, als ein eigenmächtiges Urteil zu fällen.

Unterer Rheinweg 6 (1978/21): Beim Bau des Pro Rheno-Kanals am Unteren Rheinweg trat als Hindernis ein grober Degerfelder Sandsteinklotz von rund 1,20 m im Geviert bei einer Mächtigkeit von 70 cm unliebsam in Erscheinung. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Art Kranunterlage aus der Bauzeit des Unteren Rheinwegs, der ja als «kreuzungsfreie» Durchfahrtsstraße gedacht war. Trümmer eines weiteren Steinklotzes konnten in einer Entfernung von 24 m festgestellt werden. Es muß sich aber um eine ganze Reihe handeln. Dies läßt sich anhand des Telephon-Leitungskatasters ermitteln; denn die Leitung umfährt in regelmäßigen Abständen von 24 m diese Hindernisse.

Unterer Rheinweg 24 (1978/4): Beim Bau des Pro Rheno-Kanals wurde auf der Höhe des Stadt- und Münster Museums der nördliche der beiden Gewerbekanäle angeschnitten. Er war in diesem Abschnitt mit einem flachgezogenen Gewölbe aus keilförmig zugehauenen Sandsteinen überspannt. Die Wände bestanden ebenfalls aus sauber zugehauenen Sandsteinquadern von 90–100 cm Länge bei einer Mächtigkeit von 30 cm. Im Licht wies der Kanal eine Breite von 3,6 m und im Scheitel eine Höhe von 2 m auf. Die Eindolung dürfte im letzten Jahrhundert erfolgt sein.

Vogel Gryff-Gäßlein (1978/40): Durch den Pro Rheno-Kanal wurde am Unteren Rheinweg unterhalb des Vogel Gryff-Gäßleins die Überwölbung des alten Gewerbekanals angeschnitten. Reste dieser alten Teicheinfassung sind in die Autoeinstellhalle der «Mechelmühle» integriert worden.

Welschmattstraße 30 (1978/19): Im Fernheizungsgraben beim Wasgenringschulhaus kam ein Grenzstein mit Krücke zutage. Nach



BACKSTEINBODEN : wegen ständig eindringenden Wassers sind die Backsteinplatten nicht deutlich sichtbar.

Abb. 11. St. Albantal 44: Perspektivische Zeichnung einer Kochanlage ergänzend zu den Planaufnahmen. – Feldaufnahme E. Weber, Umzeichnung Z. Breu. – Maßstab zirka 1:20.

den Beschreibungen des Baggerführers scheint er noch den ursprünglichen Standort eingenommen zu haben, war aber von jüngeren Terrainaufschüttungen überdeckt.

Riehen – Baselstraße 43 (1978/6), Alte Gemeindekanzlei: Im Zusammenhang mit der Renovation der alten Gemeindekanzlei wurde in deren Binnenhof und Garten beim Erlensträßlein mit den begleitenden Geländeuntersuchungen begonnen. Nebst einer alten Friedhofmauer und einigen Bestattungen kamen übereinander zwei gemauerte Becken zum Vorschein, welche mit guten Gründen als Teile der alten School (Schlachthaus) gedeutet werden können, die im 18. und 19. Jahrhundert an dieser Stelle gestanden hat³². Sandsteine mit Deckelrast, die im Einfüllschutt gefunden wurden und dieselbe Rundung aufweisen wie die Becken, liefern Hinweise, daß diese Becken mit einem Holzrost überdeckt waren (Abb. 12). Das

³² Freundlicher Hinweis von Herrn J. Wenk.



Abb. 12. Riehen – Baselstraße 43: Im Binnenhof der Alten Gemeindeganzlei kamen übereinander zwei ovale, mit Steinen gefaßte Becken zum Vorschein. Sie sind als Überreste der alten School (Schlachthaus) zu deuten.

Einfüllmaterial rund um die beiden Becken ist reich mit bunter Bauernkeramik des 18. und 19. Jahrhunderts durchsetzt.

Riehen-Horngraben (1978/23): Am Horngraben fanden zwei Knaben als Scharrfund 16 Münzen und einen Terra sigillata-Scherben. Das Spektrum der Münzen reicht von einer Prägung des Nerva bis zum St. Galler Batzen von 1814. Alles deutet darauf hin, daß die Münzen hierher verschleppt wurden und somit keinen direkten Beleg für die römerzeitliche Besiedlung des Hörnli-Areals bieten.

D. Aufsätze und Plangrabungen

Redaktion R. Moosbrugger-Leu

*Lavezfunde vom Münsterhügel*R. Kenk³³

Scherben von Lavezgefäßen zählen zu den selteneren Funden der Grabungskampagne. Bei den 12 000 erfaßten Inventarnummern nimmt sich der Anteil von 19 Bruchstücken von Lavezgefäßen recht bescheiden aus. Ohne der endgültigen Publikation vorgreifen zu wollen, die anhand der Gesamtvorlage der Funde und Befunde auch ihre zumindest relativchronologische Zeitstellung klären wird, sollen hier einige Beispiele vorgestellt und summarisch etwas über diese Fundgattung gesagt werden³⁴.

³³ Herr Dr. R. Kenk half R. d'Aujourd'hui vom Frühjahr 1978 bis 1979 bei der Ausgrabung der Fernheizungsleitung auf dem Münsterhügel und später bei der Fundinventarisierung. – Redaktionelle Bemerkung R. M.-L.

³⁴ *Literaturauswahl*: Bersu G., Die spätrömische Befestigung «Bürgle» bei Grundremmingen, in: Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien 4 = Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 10, 1964, 74.

Ettlinger E., in: Jahrbuch des Historischen Vereins Liechtenstein 59, 1959, 256.

Fischer U., Cambodunumforschungen 1953-II, in: Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 10, 1957, 32.

Garbsch J., Der Moosberg bei Murnau, in: Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien 6 = Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 12, 1966, 113.

Graeser G., Ein hochalpiner Siedlungsfund im Binntal (Wallis), in: Provincialia (Festschrift für Rudolf Laur-Belart), Basel 1968, 340.

Keller E., Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern, in: Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien 8 = Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14, 1971, 130.

Menghin O. und Rosenauer A., Der Grabfund von Weißenbach im Lechtal, in: Schlern 94, 1952, 4. (Mit ausführlicher Bibliographie.)

Mutz A., Die Technologie der alten Lavezdreherei, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 73, 1977, 42.

Pohl G., bei Werner J. (Herausgeber), Der Lorenzberg bei Epfach: Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen, in: Veröffentlichungen der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien 2 = Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 8, 1969, 175.

Rosenauer A. siehe Menghin O.

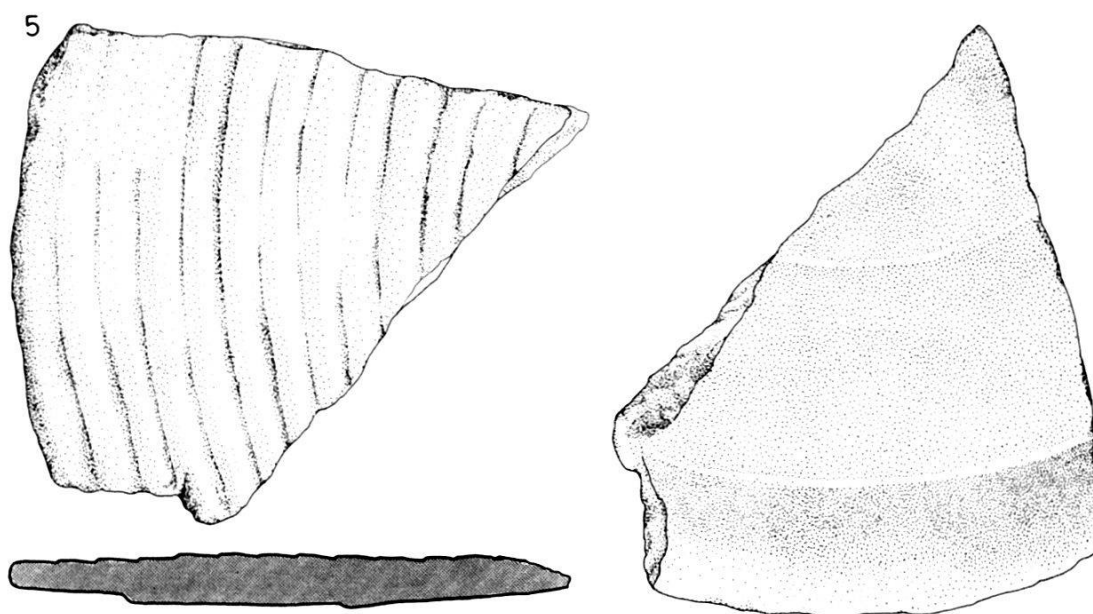
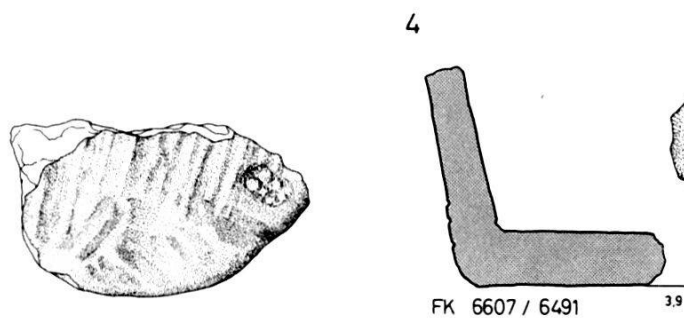
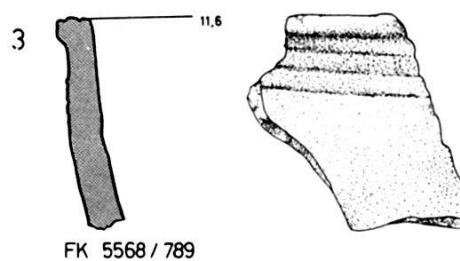
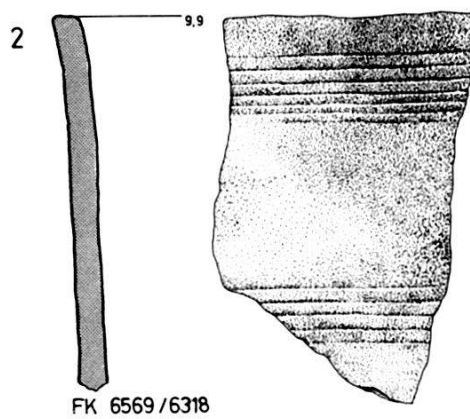
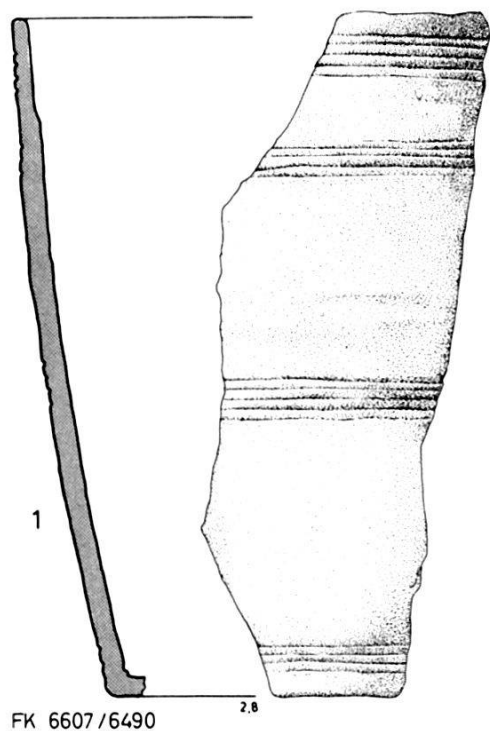
Rütimeyer L., Ur-Ethnographie der Schweiz, 1924, 94.

Nur in einem Fall (Abb. 13.1) ist ein Lavezfragment in der gesamten Höhe erhalten. Bei den übrigen Scherben handelt es sich um kleinere Bruchstücke, die zudem auch nur in einigen Fällen bestimmten Gefäßformen zugeordnet werden können. Typologisch und auch aufgrund der Fundlage, d.h. des Fundkomplexes, in dem sie vorgefunden wurden, spricht nichts gegen ihre Datierung in die römische Zeit. Bekanntlich ist das Vorkommen von Lavezgefäßen in der Schweiz während der Merowingerzeit trotz ihrer bis in die Neuzeit nicht unterbrochenen Herstellung außerordentlich selten. Außerdem sprechen die vorläufig vorgenommenen Datierungen an unserem Objekt gegen eine zeitliche Zuordnung, die jünger als die Römerzeit wäre. Dieser Beitrag dient zunächst lediglich als Hinweis auf das Vorhandensein einer Fundgattung, die, mit ihren Wurzeln möglicherweise in vorrömische Zeit zurückreichend, ihre stärkste Entwicklung und Ausformung während der römischen Zeit erfährt.

Der Lavezstein, auch Topf- oder Speckstein genannt, ein weicher kristalliner Chloritschiefer, eignet sich vorzüglich zur Herstellung von Kochgeschirr. Spuren dieser Verwendung sind als Rußreste oder Flecken hitzebedingter Schwärzung nachweisbar. Abgesehen davon, daß an anderen Orten ganz erhaltene Stücke in Kombination mit Metallteilen vorgefunden wurden, zeugen bisweilen beobachtete Rostflecken von der Verwendung metallener Tragegerüste und Flickklammern. Die Herstellung von Lavezgeschirr erfolgte während der römischen Zeit vorwiegend durch Drechseln, doch sind auch von freier Hand geschnittene Stücke aus dem 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. bekannt. Die während der Grabungskampagne vorgefundenen Exemplare sind durchwegs durch Drechseln hergestellt worden.

Eine chronologische Gliederung der Lavezgefäße scheint wegen des verhältnismäßig geringen Formenschatzes – vertreten sind Becher, Schalen, Kübel und Näpfe sowie Deckel – allgemein schwer durchführbar. Die Verzierungen beschränken sich auf Rillenbündel und plastische Leisten auf der Außenfläche bzw. auf Strichbündelgruppen auf den Böden, die mit Scharriereisen ausgeführt wurden. Als möglicherweise chronologisch relevantes Kriterium für eine späte Datierung während der römischen Zeit gilt das Vorkommen von plastischen gekerbten Leisten.

Nach dem bisher veröffentlichten Material zeichnet sich bei den Lavezgefäßen während der römischen Zeit eine dichte Streuung im innen- und randalpinen Bereich ab. Sicherlich hängt dies mit der Verteilung der Lagerstätten von Lavez und der Herstellung von Gefäßen aus diesem Material zusammen, die sich vor allem im Ber-



FK 5459 / 83

Abb. 13. Münsterhügel: Lavezfunde. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:2.

gell und im Veltlin befanden, von wo aus die Erzeugnisse vorwiegend längs der römischen Fernstraßen abgesetzt wurden.

Die Vorstellung unserer Funde soll einen kleinen Beitrag zur Frage der Verbreitung und der Statistik der Lavezgefäße vermitteln. Eine vollständige Vorlage der Funde sowie weiträumig vorgenommene typologische und kristallographische Untersuchungen werden in Zukunft auch die Frage nach Provenienz und Alter einer Klärung näherbringen können.

Katalog zu Abbildung 13³⁵:

- 1 (A.1978/13.6490 aus FK 6607) Dünnwandiger konischer Becher. Unterhalb der Mündung, am Gefäßkörper und oberhalb der Standfläche mit Rillengruppen verziert. In ganzer Höhe erhalten.
- 2 (A.1978/13.6318 aus FK 6569) RS eines Bechers, konisch geschwungen, gegen den Rand zu gleichbleibend dick. Verziert mit zwei Rillengruppen. Auf Außen- und Innenseite Rußspuren.
- 3 (A.1978/13.789 aus FK 5568) RS von Schale (?) mit breiter kantiger Randleiste und Rillengruppe unterhalb der Mündung.
- 4 (A.1978/13.6491 aus FK 6607) BS Oberhalb der Standfläche Rillengruppe. Boden scharriert (Fischgratmuster). Außenseite mit Rußspuren.
- 5 (A.1978/13.83 aus FK 5459) Bruchstück eines Falzdeckels. Oberseite getreppt, Unterseite flach abgestuft.

*Der Taschenbügel von Basel-Gotterbarmweg
Grab 29*

U. Giesler³⁶

Trotz der Intensivierung der Forschung während der letzten Jahrzehnte hält die Archäologie auch heute noch selbst für den Kenner immer wieder Überraschungen bereit. Nicht zuletzt hat dazu die verstärkte Verwendung naturwissenschaftlicher Methoden

³⁵ Außer den abgebildeten und beschriebenen Exemplaren wurden noch folgende Lavezscherben vorgefunden: A.1978/13.124 (aus FK 5468); A.1978/13.1399 (aus FK 5652); A.1978/13.4593 (aus FK 6094); A.1978/13.6319 (aus FK 6569); A.1978/13.6401 (aus FK 6591); A.1978/13.6402 4 Stück (aus FK 6591); A.1978/13.6492 2 Stück (aus FK 6607); A.1978/13.6945 (aus FK 6665); A.1978/13.7666 (aus FK 6707); A.1978/24.1959 (aus FK 6900 B).

Redaktionelle Randbemerkung: Der Falzdeckel (Katalognummer 5) mit seiner abgetrepten Drehfläche liefert einen wertvollen Hinweis zum Werkvorgang, wie ihn A. Mutz (Anm. 34) 1977, Abb. 48 darstellt. Es wird dort aufgezeigt, daß es zum Abdrehen großflächiger Böden mehrerer Hakendrehstahle bedurfte, deren Hakendorn von Arbeitsgang zu Arbeitsgang länger wurden. Mit zunehmender Länge nimmt aber auch die Vibration und Eigenschwingung des Werkzeuges zu,

und technischer Hilfsmittel beigetragen. Davon sind keineswegs nur die neuen Untersuchungen im Gelände und neue Funde betroffen, sondern ebenso sehr auch altbekannte Museumsbestände, wenn sie in anderem Licht erneut untersucht werden. Die zusätzlich gewonnenen Erkenntnisse können derart sein, daß man von einer sekundären Ausgrabung im Museum sprechen möchte. An einem kleinen Beispiel sei aufgezeigt, wie sich der Einsatz der Röntgenfotografie in einem solchen Falle auswirken kann.

Zu den Funden aus dem teilweise gestörten *Kriegergrab* 29 des frühalamannischen Gräberfeldes Basel-Gotterbarmweg (heute Schwarzwaldallee) gehören neben

- einer Franziska (Wurfaxt),
- den Resten eines Schildes,
- einer Eisenschnalle mit Silberplattierung auf ovalem Bügel,
- und einer verzinnnten Bronzepinzette
- auch zwei unscheinbare, bisher nicht identifizierte Eisenfragmente³⁷.

Die beiden Eisenstücke lassen sich an einer Bruchkante zusammenfügen und besitzen eine Gesamtlänge von 10,2 cm (Abb. 14). Stellenweise sind unter der starken knolligen Rostbildung, die einen großen Teil der Oberfläche bedeckt, die Konturen eines rechteckigen Bandes zu erkennen. In der Mitte einer Längskante setzt ein halbrunder Auswuchs an, der an einer Stelle den rundstabigen Bügel einer kleinen ovalen Eisenschnalle freiläßt. Die starken Rostausblühungen sind zwar hinderlich bei der Funktionsbestimmung des Gegenstandes, haben aber andererseits die Strukturen organischer Substanzen bewahrt, die diese Aufgabe wiederum erleichtern. Die Vorderseite hat neben Einlagerungen grüner Patina, die auf die zusätzliche Verarbeitung von Buntmetallen hindeuten, mehrfach Abdrücke von Geweben in Leinenbindung konserviert, die den Gegenstand bei der Niederlegung im Grab bedeckt haben müssen. Die weniger stark von Rostauswüchsen entstellte

d.h. es erhöht sich die Gefahr, daß sich der Hakendorn in der Nut verklemmt. Wie der Deckelboden zeigt, wurden – um dies zu vermeiden – die Hakendorne mit zunehmender Länge immer schmaler angefertigt. Dies führte dann zur Abtreppung, an der sich jeder Arbeitsgang leicht ablesen läßt.

³⁶ Frau Dr. Ulrike Giesler bearbeitet seit Frühjahr 1977 im Rahmen eines Nationalfonds-Projektes das Gräberfeld Basel-Kleinhüningen, damit dieses für die Frühmittelalter-Forschung wichtige Material endlich der Wissenschaft zugänglich wird.

Bei der Suche nach Quervergleichen stieß sie auf den unerkannten Taschenbügel vom Gräberfeld Basel-Gotterbarmweg. – Redaktionelle Vorbemerkung R. M.-L.

³⁷ Verbleib Historisches Museum Basel (HMB) unter der Nummer 1916.123.

Rückseite ist zur Gänze von einer organischen Masse bedeckt, die unter dem Mikroskop (Binocular, 40fache Vergrößerung) als Leder erkennbar ist (Abb. 16). Wo das Leder noch über die Umrisse des Eisengegenstandes hinausragt, zeigt es Spuren von eingestepten Ziernähten aus feinen Lederriemchen. Offenbar war der Bügel mit der daran befestigten Schnalle auf dieser Unterlage montiert. Innerhalb des Schnallendurchlasses ist im Leder ein Einschnitt sichtbar, in welchem die Reste eines Lederriemens sitzen, der durch den Schlitz hindurch an der Schnalle befestigt werden konnte.

Diese und weitere Details treten an besser erhaltenen Vergleichsstücken wiederholt auf und ermutigen zum Versuch einer Funktionsbestimmung, der für unser Stück noch nicht unternommen wurde. K. Stehlin hielt in seinem Grabungsbericht³⁸ die beiden Fragmente für Bestandteile des Schildes, der in zahlreichen Bruchstücken von Holz und Eisen auf Brust und Becken des Toten verstreut gefunden worden war. E. Vogt griff in seiner Publikation³⁹ wohl auf diese Auffassung zurück und führte die Bruchstücke nicht ausdrücklich auf. Seither haben sich verschiedene Autoren ausführlich mit vergleichbaren Objekten auseinandergesetzt und entschlossen sich zumeist, gerade bei eisernen Exemplaren wie dem unseren, zu einer Interpretation als Feuerstahle⁴⁰. Eigene Untersuchungen an bislang nicht ausgewerteten, aber gut erhaltenen und dokumentierten Vertretern, darunter auch dem vorliegenden Stück, ergaben jedoch Einzelheiten, die sich mit einer Funktion als Feuerstahl nicht vereinbaren lassen. Vielmehr scheint es sich um Metallbesätze auf Gürteltaschen aus organischem Material zu handeln, die gemeinhin als Taschenbügel bezeichnet werden. Obwohl die Auffassungen somit immer noch kontrovers sind, soll hier nicht näher auf diesen Punkt eingegangen werden, weil das Ziel dieses kleinen Beitrages nur am Rande davon berührt wird⁴¹.

Der schlechte Erhaltungszustand unseres Taschenbügels ließ gerade noch eine Feststellung seines Verwendungszweckes zu.

³⁸ Verbleib Staatsarchiv Basel unter PA 88 H2d, Konvolut für die Jahre 1915–1916, Seite 43 f.

³⁹ Vogt E., Das alamannische Gräberfeld am alten Gotterbarmweg in Basel, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde NF. 32, 1930, 145 besonders 160.

⁴⁰ Roes A., Taschenbügel und Feuerstahle, in: Bonner Jahrbücher 167, 1967, 285. – Pirling R., Ein silber- und messingtauschierter Feuerstahl aus Krefeld-Gellep, in: Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 7, 1960, 311 mit Tafel 59. – Brown D., Firesteels and Pursemounts again, in: Bonner Jahrbücher 177, 1977, 451 – Christlein R., Die Alamannen, Stuttgart 1978, 65.

⁴¹ Der Interpretationsfrage und dem technischen Funktionieren werde ich an anderer Stelle auf möglichst breiter Materialgrundlage ausführlich nachgehen.

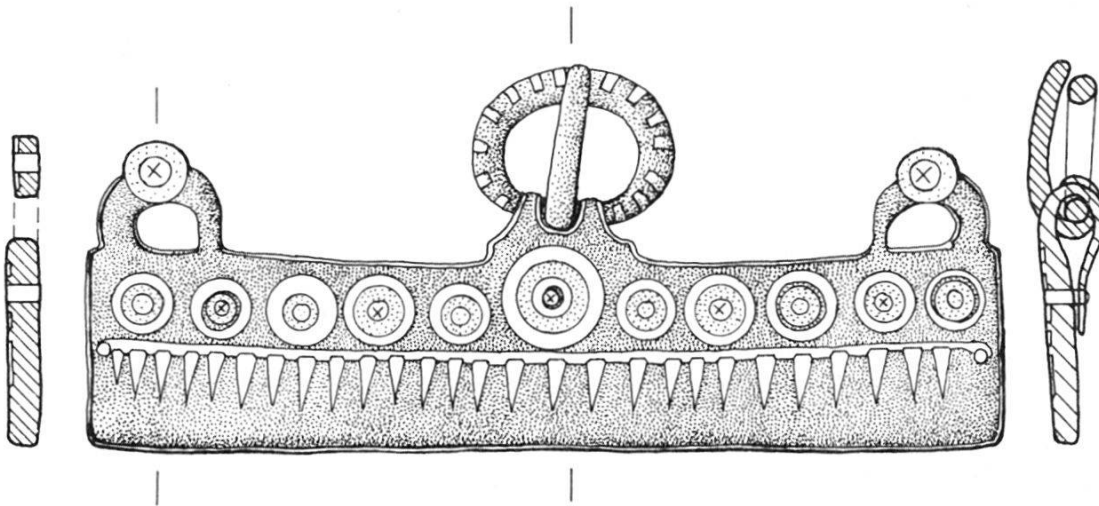


Abb. 14. Basel – Gotterbarmweg (Schwarzwaldallee) Grab 29: Rekonstruktionsentwurf anhand von Röntgenaufnahmen durch U. Giesler. – Umzeichnung Z. Breu. – Maßstab 1:1.

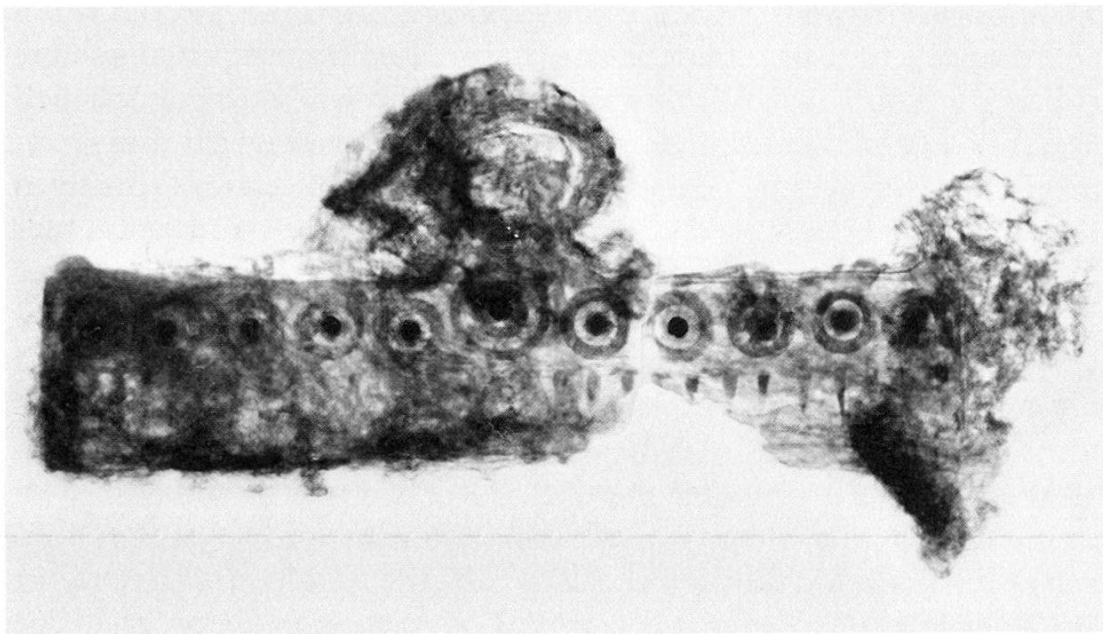


Abb. 15. Basel – Gotterbarmweg (Schwarzwaldallee) Grab 29: Röntgenaufnahme durch Kantonsarchäologie Baselland. – Maßstab 1:1.

Detailliertere Hinweise zu Technik, äußerem Erscheinungsbild und vor allem zur Verzierung vermittelt hingegen nur die Röntgenaufnahme (Abb. 15)⁴². Daß der Bügel nur als wolkiger Schatten sichtbar ist, liegt daran, daß vom eisernen Kern nur wenig kompakte Substanz verblieben ist⁴³. Trotzdem treten die Konturen als helle

⁴² Anfertigung durch K. Hunziker, Museum Liestal.

⁴³ Der Erfolg einer Konservierung und Freilegung der ehemaligen Oberfläche wäre demnach sehr zweifelhaft und wird daher auch für die Zukunft nicht angestrebt.

Linien recht deutlich hervor. Es handelt sich um einen rechteckigen bandförmigen Bügel von 8,8 cm Länge und 2,0 cm Breite; die Gesamtbreite beträgt 3,6 cm. Nunmehr wird das vollständige Oval einer einfachen Schnalle in jenem erwähnten halbrunden Auswuchs sichtbar. Sie besitzt 1,2 cm lichte Weite, ist also für eine Riemenbreite von etwa 1,1 cm berechnet.

In ihrer Bügelöffnung zeichnet sich ganz schwach der einfache Dorn ab, der in eine Öffnung des verbliebenen Riemenendes eingreift. In einem Stück mit dem Rechteckbügel ist eine geschlitzte Lasche gearbeitet, die durch Umschlagen um die Schnallenachse nach hinten eine bewegliche Verbindung zwischen beiden Teilen herstellt.

Eine grosse Überraschung bereitete die Röntgenaufnahme dadurch, daß sie eine reiche Verzierung ans Licht brachte. Hierzu sind die kleinen eisernen Stümpfe auf den oberen Ecken des Bügels zu rechnen. Parallelen gestatten nämlich die Rekonstruktion als Vogelprotomen mit großen runden Augen und stark gekrümmten Schnäbeln (Abb. 14). Daneben ist besonders der flächig angelegte Dekor aus geometrischen Motiven bedeutsam. Diese zeichnen sich in unterschiedlichen Helligkeitsgraden, aber stets mit scharfen Konturen auf der wolkig erscheinenden Eisengrundlage ab. Sie sind folglich aus anderen Metallen mit differierender Absorption der Röntgenstrahlen, aus Buntmetallen (Kupfer, Silber, Gold, Bronze oder Messing), hergestellt und dürften mit dem ehemals metallisch-grauen Untergrund des Eisens eine reizvolle polychrome Wirkung hervorgerufen haben. Nebenbei werden durch diese Beobachtungen auch die Spuren grüner Patina auf der Oberseite des Taschenbügels erklärt.

Bei der angewandten Technik handelt es sich eindeutig um Tauschierung; es ist dies die einzige Möglichkeit, feine Drähte dauerhaft auf dem eisernen Untergrund zu befestigen. Besonders der flache Bügel bot sich für die Tauschiertechnik an. Er ist mittels eines durchgehenden Metallfadens in zwei Zonen gegliedert. Die obere Zone umfaßt eine Reihe von neun Kreismotiven mit einem Punkt aus anderem Buntmetall im Zentrum. Durch einen Doppelkreis mit größerem Durchmesser ist die Mitte des Bügels besonders hervorgehoben. Unterhalb der Trennlinie sind in dichter Folge auf die Spitze gestellte Dreieckkeile aufgereiht, die jedoch nur das mittlere Drittel des Bügels einnehmen, während der Streifen entlang der Unterkante unverziert blieb. Auch die übrigen Bestandteile des Taschenbügels sind in Tauschiertechnik verziert. Bei den Vogelköpfen können wir in Analogie zu anderen Beispielen damit rechnen, daß das Auge als Kreis mit Punktfüllung ausgeführt war. Der rund-

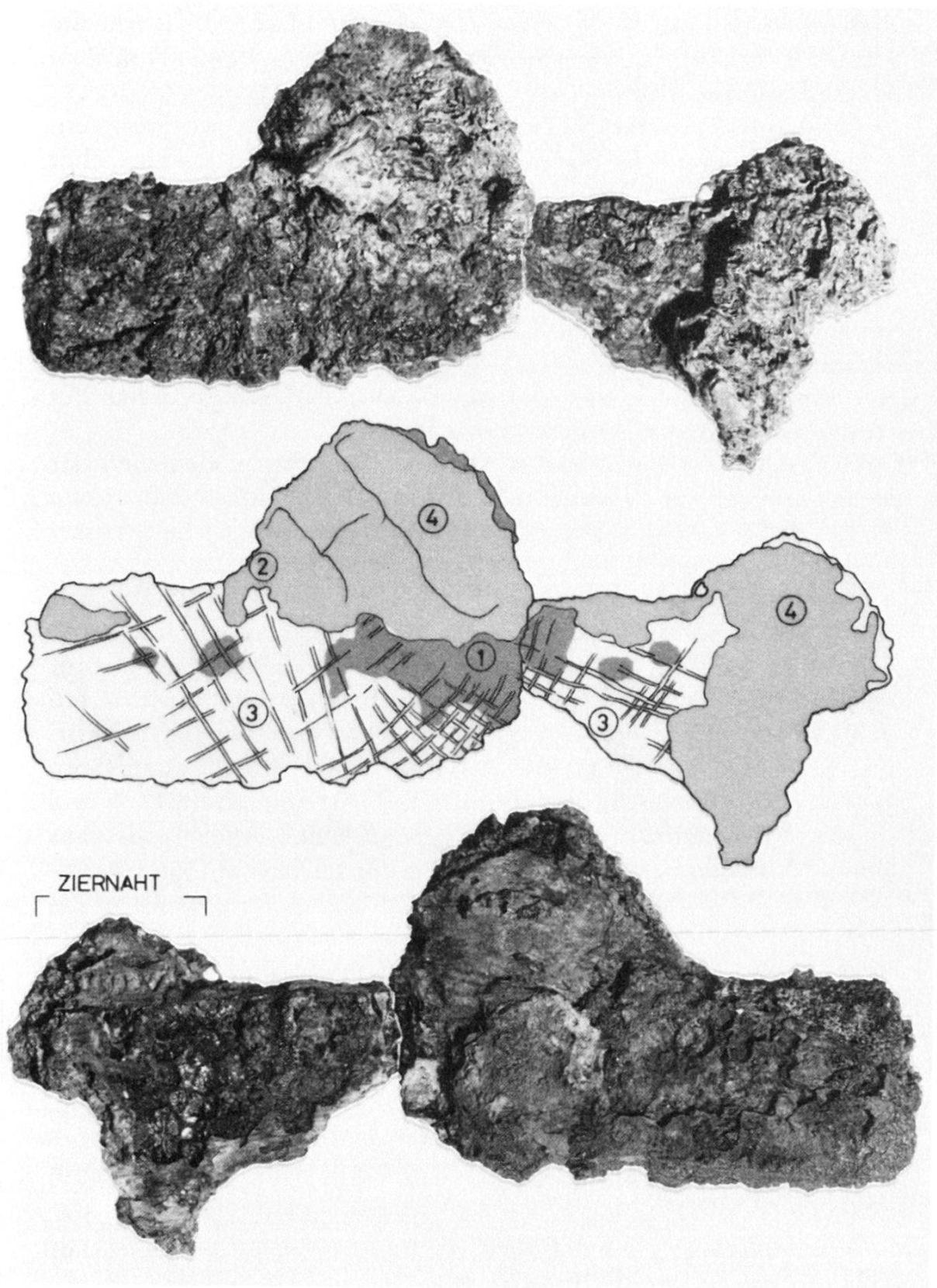


Abb. 16. Basel – Gotterbarmweg (Schwarzwaldallee) Grab 29: Oben: Vorderseite. Mitte: Umzeichnung der Vorderseite mit Detailangaben: 1 = sichtbare Spuren der Tauschierung, 2 = Pflanzenreste, 3 = Gewebereste (Leinenbindung), 4 = Lederreste. Unten: Rückseite. – Maßstab 1:1.

stabige Schnallenbügel trägt eine Streifentauschierung aus radial angeordneten Linien. Die einzige unverzierte Fläche, die Rückseite des Rechteckbügels, war durch die Montage auf einer ledernen Unterlage unsichtbar.

Unser neu entdeckter Taschenbügel, in seiner Art vorläufig ein Unikum auf Schweizer Boden, besitzt anderwärts zwar wenige, aber in ihrer Übereinstimmung schlagende Parallelen, mit welchen er sich zu einem ganz speziellen, sehr einheitlichen Typ zusammenfassen läßt. In erster Linie ist hier das Stück aus dem bekannten fränkischen Kriegergrab 43 des römisch-fränkischen Gräberfeldes von Krefeld-Gellep (Nordrhein-Westfalen, D) zu nennen⁴⁴. Weitere Exemplare stammen aus Grab 245 des fränkischen Gräberfeldes von Eprave-Croix Rouge (Namur, B) und als Einzelfund aus Petronell/Carnuntum, Niederösterreich, A)⁴⁵.

In den beiden ersten Fällen ist durch die übrigen Beigaben der Zeitpunkt der Grablegung in die Mitte beziehungsweise zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts sichergestellt. Diesem zeitlichen Ansatz fügt sich auch unser Basler Grabfund zwanglos ein.

Tauschiertechnik und Ziermotive stellen eine Verbindung zwischen den drei Taschenbügeln und einer anderen umfangreicheren Objektgruppe her. Dabei handelt es sich um Eisenschnallen mit ovalen oder nierenförmig eingezogenen, streifentauschierten Bügeln und schmalen Rechteckbeschlägen mit Kreisaugendekor. Auch diese Sachgruppe ist mit typischen Beispielen im Basler Raum belegt. Sie stammen aus dem Frauengrab 57 von Herten (D)⁴⁶ und dem reichen Frauengrab 126 von Basel-Kleinhüningen⁴⁷, also aus der unmittelbaren Nachbarschaft der Fundstelle Basel-Gotterbarm-

⁴⁴ Erstmals publiziert durch Steeger A., Ein frühfränkisches Kriegergrab von Krefeld-Gellep, in: *Germania* 21, 1937, Tafel 40,7. – Auch in diesem Falle wurden erst Jahrzehnte nach der Auffindung mit Hilfe einer Röntgenaufnahme technische Details und Verzierung freigelegt. Vergleiche Pirling R. (Anm. 40) 1960, 311 mit Tafel 59.

⁴⁵ Mariën E., Les vestiges archéologiques de la région de Lesse-et-Lomme des origines aux Mérovingiens, in: *Ardenne et Gaume* 4, 1961, 52 mit Abb. 34 (Eprave). – Holmqvist W., Tauschierte Metallarbeiten des Nordens, Stockholm 1951, 48 Abbildung 21,1 (Petronell).

⁴⁶ Garscha F., Die Alamannen in Südbaden, in: *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit*, Serie A 11, 1970, Tafel 70, 21. – Verbleib des Stückes HMB 1911. 1755. 1.

⁴⁷ Laur-Belart R., Römer und Germanen in der Schweiz, in *Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques*, Zürich 1950, 51 Abb. 13. – Verbleib HMB 1934. 254. Ist-Zustand, Röntgenaufnahme und Rekonstruktionszeichnung bei Moosbrugger-Leu R., *Die Schweiz zur Merowingerzeit*, Bern B, 1971, Tafel 33.135 a–c.

weg. Zwanzig mitgefundenen gehenkelten Silbermünzen Valentinian III. (424–454) und Theodosius II. (408–449) erlauben im Falle von Kleinhüningen eine sehr genaue Festlegung des Bestattungsdatums in das dritte Viertel des 5. Jahrhunderts. Dieser Ansatz unterstreicht erneut die enge Zusammengehörigkeit der beiden Sachgruppen. Die aufgeführten Stücke und ihre Parallelen müssen, berücksichtigt man den Zeitraum ihrer Benutzung, um die Mitte des 5. Jahrhunderts hergestellt worden sein.

Dank verschiedener Untersuchungen wissen wir, daß die frühe Tauschieretechnik des 5. Jahrhunderts in spätrömischer Handwerks-tradition wurzelt, die mit sehr qualitätvollen Arbeiten besonders seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts nachgewiesen ist⁴⁸. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich im germanischen Milieu Tauschierarbeiten des 5. Jahrhunderts vor allem dort finden, wo in der betreffenden Zeit ein enges Zusammenleben mit einer romanischen Restbevölkerung nachweisbar ist.

Relativ gut sind wir in dieser Hinsicht über Nordfrankreich, Belgien und das Mittelrheingebiet, also über die von den Franken in Besitz genommenen Landstriche, unterrichtet. Einer der wesentlichen Gründe ist in der besonderen Häufigkeit von Gräberfeldern mit germanischen Bestattungen des 5. Jahrhunderts mit entsprechenden Beigaben zu sehen. Die erhebliche Funddichte in diesem Raum könnte dazu verführen, dort die Produktionsstätten auch unserer Tauschierarbeiten zu lokalisieren und aufgrund dieser Konstruktion alamannisch-fränkische Beziehungen für die Vorkommen im Basler Raum verantwortlich zu machen. Das ist nun offensichtlich nicht der Fall; die Fundkonzentrationen liegen viel zu weit auseinander und dazwischen dehnt sich ein großer praktisch fundleerer Raum. Wir dürfen annehmen, daß wir es vielmehr mit einer örtlichen Handwerkstradition am Oberrhein auf römischen Grundlagen zu tun haben, eine Deutung, die nach den jüngsten Erkenntnissen immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Die erwähnten Stücke – sie sind zwar die prägnantesten, aber keineswegs die einzigen Beispiele früher Tauschieretechnik im Basler Raum – stammen durchweg aus den rechtsrheinisch gelegenen Alamannenfriedhöfen Herten, Basel-Gotterbarmweg und Basel-Kleinhüningen, die mit ihrem Beginn kurz nach der Mitte des 5. Jahrhunderts zu den frühesten

⁴⁸ Werner J., Zu fränkischen Schwertern des 5. Jahrhunderts, in: *Germania* 31, 1953, 38. – Dasnoy A., Les premières damasquinures mérovingiennes de la région namuroise, in: *Annales de la Société Archéologique de Namur* 47, 1953–1954, 267. – Salin E., *La Civilisation Mérovingienne*, Paris 3, 1957, 174. – Garscha F., Fränkische Tauschierarbeiten aus frühen Reihengräbern am Oberrhein, in: *Badische Fundberichte* 22, 1962, 133.

in der Schweiz und im angrenzenden Südbaden gehören. Bezeichnenderweise standen sie in enger topografischer und gewiß auch wirtschaftlicher Beziehung zu alten römischen Ansiedlungen auf dem linken Rheinufer, nämlich Kaiseraugst und Basel-Münsterhügel. In beiden Fällen haben die Forschungen der letzten Jahre ergeben, daß die Plätze nicht mit dem Ende römischer Machtausübung am Oberrhein wüst wurden, sondern weiterhin von einer romanischen Bevölkerung bewohnt waren, die am Übergang zum frühen Mittelalter mehr und mehr durch germanische Zuzüge ergänzt wurde⁴⁹. Unsere Fundstücke könnten also auch in den genannten römischen Siedlungen von romanischen Handwerkern hergestellt und an die germanischen Nachbarn verkauft worden sein, so daß sie nicht als Belege alamannisch-fränkischer Beziehungen geeignet sind.

Seltenheit des Typs und die mit seiner Herkunft verknüpften Probleme haben unserem Taschenbügel besonderes Gewicht verliehen. Zusammen mit anderen frühalamannischen Funden veranlaßt er daher zur erneuten Diskussion und modifizierten Betrachtung der oben angeschnittenen Fragen. Damit bestätigt er auf das schönste die Behauptung, daß auch ein altes unscheinbares Museumsstück nach Jahrzehnten erst seinen Beitrag zur Forschung leisten kann, wenn es bei erneuter Untersuchung endlich seine Geheimnisse preisgegeben hat.

Mittelalterliche Keramikfunde vom Andreasplatz

P. Lavicka⁵⁰

Baumaßnahmen verschiedenster Art ermöglichten es, auf dem Andreasplatz während der Jahre 1977–1978 archäologische Untersuchungen durchzuführen, die in erster Linie der ehemaligen Andreaskapelle galten. In den gezielt angelegten Sondierschnitten,

⁴⁹ Moosbrugger-Leu R., Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz, in: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 14, 1967, 157 und 181. – Böhner K., Spätromische Kastelle und alamannische Ansiedlung in der Schweiz, in: Helvetia antiqua (Festschrift Emil Vogt) 1966, 307. – Martin M., Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung, in: Archäologie der Schweiz 6, 1979, 97.

⁵⁰ Nach Studien in Prag und Basel ist Herr lic. phil. P. Lavicka seit 1976 Mitarbeiter der Archäologischen Bodenforschung und war vor allem bei den mittelalterlichen Grabungen der Altstadt tätig. – Redaktionelle Bemerkung R. M.-L.

die alle auf ein einheitliches Vermessungsnetz ausgerichtet waren, zeigte sich unter dem mehrphasigen Kirchenboden ein Lehmhorizont (Schicht 4 Abb. 17), der eine klare Schichtentrennung lieferte. Er selber lag auf einer älteren Planie, deren keramisches Fundmaterial hier – dem abschließenden Bericht vorgreifend – besprochen werden soll. Zumeist handelt es sich um kleine Randstücke, die eine Rekonstruktion der Gesamtform der Gefäße nicht erlauben. Dennoch lassen sie sich anhand der charakteristischen Randbildung zu einem einheitlichen Typus zusammenfassen und mit dem Fundgut aus anderen Grabungen vergleichen.

Als nächstgelegene Fundstelle ist der Petersberg⁵¹ mit sehr ähnlichen Stücken zu erwähnen. Seit Erscheinen dieser Monographie hat sich das Bild der mittelalterlichen Talsiedlung am linken Birsighang, wenn auch nur punktuell, so doch entschieden verdichtet und geklärt, nicht zuletzt durch eine Intensivierung der Schichtbeobachtungen bei Renovationsarbeiten in Altstadtliegenschaften⁵².

⁵¹ Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels, Basel 1963.

⁵² Ich bedanke mich bei allen Grabungsleitern, die mir erlaubten, das Material ihrer Ausgrabungen durchzusehen, im besondern Frl. lic. D. Rippmann, der Sachbearbeiterin der Barfüßerkirche, für Gedankenaustausch und Rat.

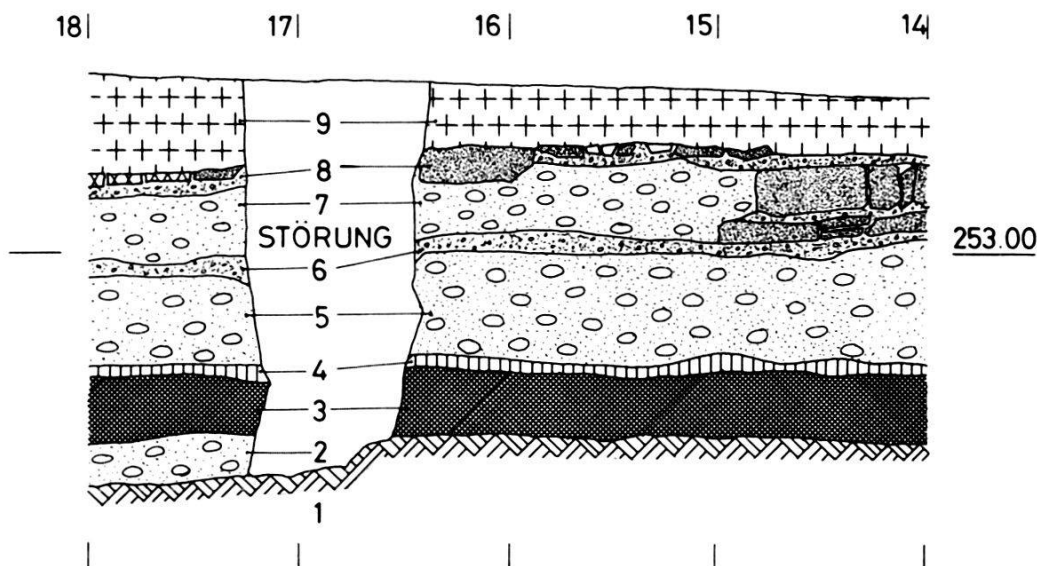


Abb. 17. Schichtprofil Andreasplatz: 1 = gewachsener Kies; 2 = kiesiges Material; 3 = kompakt, humös torfig, aus dieser Schicht stammen die Scherben Abbildung 18, 8–17; 4 = gelbroter Lehmestrich mit Brandspuren; 5 = locker kiesige Aufschüttung; 6 = unterer Kirchenboden; 7 = Aufschüttung; 8 = oberer Kirchenboden, 9 = Aufschüttung nach Abbruch der Kirche. – Feldaufnahme von F. Goldschmidt. – Maßstab 1:50.

Außerhalb des Stadtgebietes liegen in vielem sehr ähnliche Keramiktypen aus der Kirche St. Martin in Riehen vor⁵³.

Funde aus der weiteren Umgebung von Basel zeigen, daß es sich nicht um einen lokal begrenzten Formenschatz handelt. Besonders aufschlußreich sind die Quervergleiche zum Fundgut aus Burgen, die während der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts errichtet oder wiederhergestellt wurden, faßbarer Niederschlag einer Phase äußerer Bedrohung, beziehungsweise gesteigerten Sicherheitsbedürfnisses. Im Vordergrund stehen die Froburg bei Olten (SO) und die Burghalde bei Liestal (BL)⁵⁴. Nach neusten Befunden an der Rittergasse ist auch in Basel mit Erneuerungen alter Wehranlagen in dieser kritischen Zeit zu rechnen. Die Übereinstimmung des Formengutes der oben genannten Burgstellen mit der Ware aus der stratigraphisch klar begrenzten Schicht 3 vom Andreasplatz macht eine Datierung in die erste Hälfte oder Mitte des 10. Jahrhunderts wahrscheinlich.

Funde Andreasplatz (Abbildung 18): Die Randprofile Nummern 8–17 stammen aus der tiefgelegenen Schicht 3 (Abb. 17), welche als Planie zum Lehmhorizont (Schicht 4) zu verstehen ist.

Unter den Nummern 1–7 sind vergleichbare Stücke zusammengestellt, die sich verstreut in den darüberliegenden Fundschichten 5–7 fanden. Eine Sonderform stellt das Randstück 18 dar. Es ist offenbar älter als die Stücke des übrigen geschlossenen Formengutes. Leider fehlen hierzu vergleichbare Stücke von andern Fundstellen des Basler Raumes, so daß eine differenziertere zeitliche Bestimmung nicht möglich ist. Mit Sicherheit steht lediglich fest, daß es nicht römerzeitlich ist⁵⁵, sondern irgendwo im Frühmittelalter unterzubringen ist.

Vergleichsfunde zu Andreasplatz (Abbildung 19): Es handelt sich um eine zufällige Auslese, wie sie bei der ersten Sichtung des Materials von andern Fundstellen zusammenkam.

Als eine ältere Vorstufe können Töpfe angesprochen werden, die mit einem eierförmigen Gefäßkörper zu ergänzen sind. Ihr Rand

⁵³ Moosbrugger-Leu R., Die Ur- und Frühgeschichte, in: Riehen, Geschichte eines Dorfes, Riehen 1972, 61 Abbildungen 44–46 und Anm. 177: Während R. Laur-Belart diese Keramik noch der Karolingerzeit zuordnete, neigten die jüngeren Sachbearbeiter zu einer Datierung ins 11. und 12. Jahrhundert. Die auf Abbildungen 45 und 46 dargestellten Gefäße eröffnen das Spektrum und gehören der gleichen Zeitstufe an wie die vorgelegte Ware vom Andreasplatz.

⁵⁴ Ich danke Herrn Dr. des. J. Tauber für die Erlaubnis zur Einblicknahme in das Manuskript seiner noch nicht publizierten Dissertation «Ofen und Herd», in welcher die begleitenden Keramikfunde ausführlich behandelt werden.

⁵⁵ Freundliche Auskunft von Frau Dr. S. Martin-Kilcher.

besitzt eine kräftige Hohlkehle, die mit fortschreitender Entwicklung, wie bei den jüngeren Stücken vom Andreasplatz, nicht mehr so ausgeprägt ist.

Direkt vergleichbar mit dem Formengut vom Andreasplatz sind die Nummern 4–12. Die Nummern 14 und 15 mit nicht verdicktem, ausladendem Rand und ausnahmsweise mit der Andeutung einer Kehle, gehören zu auffallend großen Gefäßen, die allein schon durch ihre Größe eine Sonderstellung einnehmen. Bisher war eine Vergesellschaftung mit Formen wie 4–12 nicht nachweisbar. Es bleibt deshalb bei der Vermutung, daß die entwickelten Randformen 14 und 15 zeitlich etwas jünger anzusetzen sind, etwa in das fortgeschrittene 10. Jahrhundert.

⁵⁶ Es handelt sich hier noch um die alte Numerierungsart des HMB. A meint Archäologie, dann Fundjahr und Laufnummer. Dieses Schema mußte aufgegeben werden, um die einlaufende Menge bewältigen zu können. Jede Fundstelle wird heute gesondert inventarisiert, indem Jahrgang und Laufnummer vorgestellt werden.

Katalog zu Abbildung 18:

Ausser bei den Nummern 7 und 8 handelt es sich durchwegs um nachgedrehte Ware.

- 1 (A.1977.9302) ⁵⁶ RS innen grau, außen dunkelgrau, Kern rötlich-grau, grob gemagert.
- 2 (A.1977.9432) RS grau, dunkelgrau, grauer Kern, fein gemagert.
- 3 (A.1977.9738) RS grau, dunkelgrau, Kern rötlich-grau, grob gemagert.
- 4 (A.1977.9303) RS grau, grauer Kern, fein gemagert.
- 5 (A.1977.9724) RS grau, dunkelgrau-schwarz, Kern grau bis schwarz, fein gemagert mit einigen größeren Körnern. An der Außenseite Rußreste, an der Innenseite Fettreste.
- 6 (A.1977.9754) RS grau, dunkelgrau, Kern rötlich-grau.
- 7 (A.1977.9304) RS ältere, gelbtonige Drehscheibenware, im Kern gelb-hellgrau, dicht, schiefrig, grobe Magerung.
- 8 (A.1977.9769) RS ältere, gelbtonige Drehscheibenware, im Kern gelbgrau, dicht, schiefrig, feine Magerung. Am Außenrand rußgeschwärzt.
- 9 (A.1977.9319) RS rötlich, dunkelgrau, Kern rötlich-dunkelgrau, grob gemagert. Am Außenrand rußgeschwärzt.
- 10 (A.1977.9317) RS rötlich, dunkelgrau, Kern rötlich-grau. Am Außenrand Rußreste, fein gemagert, einige größere Körner.
- 11 (A.1977.9318) RS rötlich, dunkelgrau, Kern rötlich-grau, grob gemagert.
- 12 (A.1977.9776) RS dunkelgrau, Kern rötlich-dunkelgrau, fein gemagert.
- 13 (A.1977.9231) RS dunkelgrau, Kern rötlich-grau, grob gemagert.
- 14 (A.1977.9232) RS grau, dunkelgrau, Kern grau, fein gemagert.
- 15 (A.1977.9320) RS dunkelgrau, Kern grau, fein gemagert. Am Innenrand Fettreste, Ruß am Außenrand.
- 16 (A.1977.9760) RS grau, dunkelgrau, Kern grau-dunkelgrau, fein gemagert, mit einigen größeren Körnern. Rußreste am Außenrand, Fettreste am Innenrand.
- 17 (A.1977.9321) RS grau, dunkelgrau, Kern grau, grob gemagert.
- 18 (A.1977.9341) RS dunkelgrau, roter Kern, seifenartig, im Bruch weich, unregelmäßig, sehr grob gemagert.

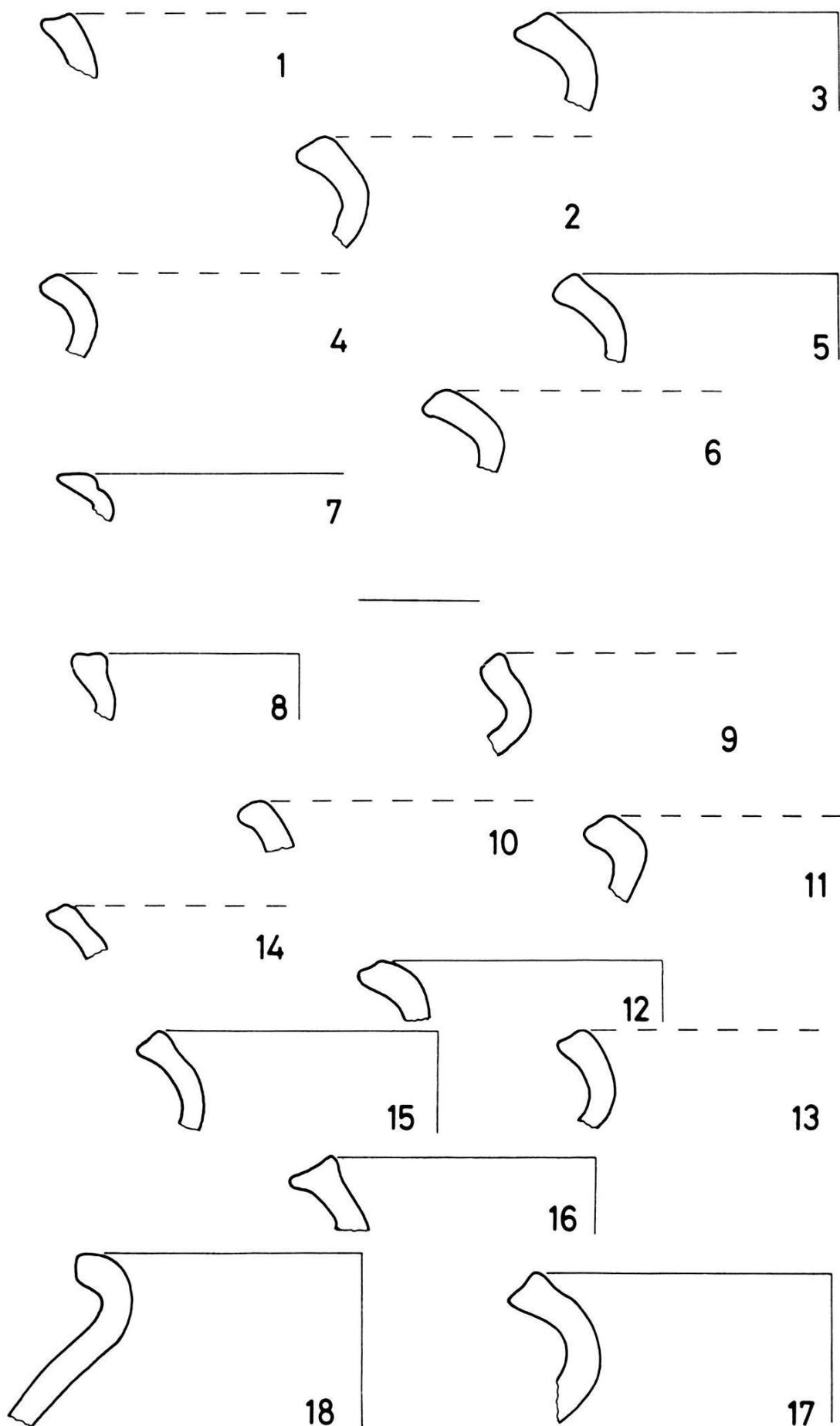


Abb. 18. Andreasplatz: Siehe Katalog. – Zeichnung von P. Lavicka. – Maßstab 1:2.

Katalog zu Abbildung 19:

Es handelt sich hier durchwegs um nachgedrehte Ware.

- 1 Münsterplatz 16 (A.1977.1342) RS rötlich mit grauem Kern, fein gemagert, mit ausgeprägter Kehle.
- 2 Barfüßerkirche (A.1975.8797) RS rot, grauer Kern, fein gemagert, stark ausgeprägte Kehle.
- 3 Barfüßerkirche (A.1975.9798) RS grau mit Rillen, roter Kern, fein gemagert, ausgeprägte Kehle.
- 4 Augustinergasse 2 (A.1978.24.10) RS grau, grauer Kern, fein gemagert, verdickter Trichterrand mit schwach ausgeprägter Kehle.
- 5 Münsterplatz 16 (A.1977.566) RS grau, dunkelgrau, grauer Kern, verdickter Trichterrand. Sehr schwach ausgeprägte Kehle. Am Außenrand Rußreste.
- 6 Riehen Kirche 1942⁵⁷. RS rötlich, dunkelgrau, grauer Kern, fein gemagert, verdickter ausladender Rand, ausgeprägte Kehle.
- 7 Münsterplatz 16 (A.1977.1130) RS dunkelgrau, dunkelgrauer Kern, fein gemagert, verdickter Trichterrand, schwach ausgeprägte Kehle.
- 8 Barfüßerkirche (A.1975.11 151) RS dunkelgrau, rot-grauer Kern, verdickt, wenig ausladend.
- 9 Riehen Kirche 1942⁵⁷. RS grau, dunkelgrau, rot-grauer Kern, grob gemagert, verdickt, ausladend.
- 10 Münsterplatz 16 (A.1977.1131) RS dunkelgrau, grauer Kern, fein gemagert. An der Innenseite schwach ausgeprägte Kehle, verdickter Rand.
- 11 Augustinergasse 2 (A.1978/24.1202) RS dunkelgrau, grauer Kern, fein gemagert, ausladend, leicht verdickt, mit ganz schwach ausgeprägter Kehle.
- 12 Augustinergasse 2 (A.1978/24.91) RS grau, grauer Kern, grob gemagert, ausladend verdickt.
- 13 Riehen Kirche (1942.1041) RS rot, grau, rötlich-grauer Kern, ausladend, verdickt. Mit schwach ausgeprägter Kehle am Innenrand.
- 14 Barfüßerkirche (A.1975.11 143) RS dunkelgrau, rötlich-grauer Kern, ausladend mit feinen Drehrillen und sehr schwach ausgeprägter Kehle am Innenrand.
- 15 Barfüßerkirche (A.1975.7750) RS grau, rot-grauer Kern, grob gemagert, stark ausladender Rand, schräg abgestrichen.

⁵⁷ Nicht inventarisiert.

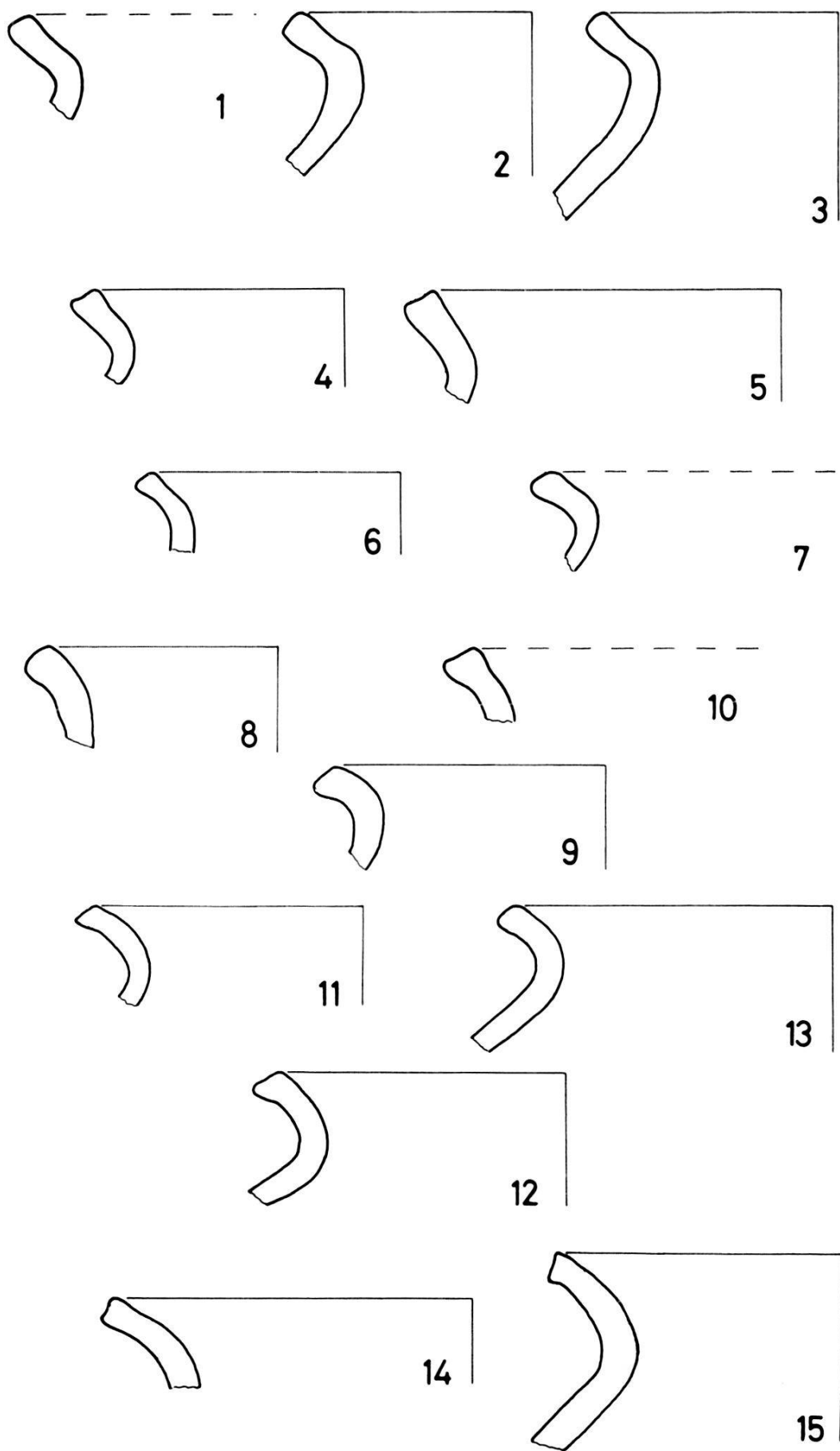


Abb. 19. Andreasplatz: Siehe Katalog. – Zeichnung von P. Lavicka. – Maßstab 1:2.

*Figürliche Gießgefäße aus Basel*D. Rippmann⁵⁸

Bei der Ausgrabung der Siedlung unter der Barfüßerkirche bot sich das bei allen mittelalterlichen Grabungen in der Altstadt übliche Fundbild. Zum Grabungsalltag gehört die Bergung Hunderter von Tierknochen, Dutzender von Scherben und von wenigen dürftig erhaltenen Metallresten. Das oft eintönige Spektrum an mittelalterlicher Gebrauchskeramik wird durch ein tönernes Gießgefäß bereichert (Abb. 20). Ein weiteres Fragment – vermutlich desselben Typs – kam 1976 beim Totengäßlein 7 zum Vorschein (Abb. 23). Die Besprechung dieser beiden Fundstücke bietet Gelegenheit, drei verwandte Objekte aus den Altbeständen des Historischen Museums ebenfalls vorzustellen (Abb. 24).

Aquamanilien aus Bronze in Gestalt von Menschen, Tieren oder Fabelwesen sind Produkte des mittelalterlichen Kunsthandwerks, die in ganz Europa im kirchlichen Bereich und beim Adel Verwendung fanden. Aus der Basler Umgebung liegt von dieser Gruppe als einziger Bodenfund der bronzene Hirsch aus der Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden vor⁵⁹. Breiter gestreut sind hingegen Gießgefäße aus Ton, die in Burgen und häufig in Siedlungen und Städten gefunden wurden⁶⁰.

Da diese oft recht einfach gestalteten Erzeugnisse des Töpferhandwerks weit weniger kostspielig als die metallenen Aquamanilien waren, fanden sie in die Haushaltungen breiterer Kreise Eingang. Bei Tisch konnte man sich mit dem in diesen Gefäßen bereitgehaltenen Wasser die Hände abspülen. Bedenken wir, dass das Tafelservice im 13. und 14. Jahrhundert vorwiegend aus unglasiertem, grautonigem Geschirr und aus Holzgefäßen bestand⁶¹, so müs-

⁵⁸ Fräulein lic. D. Rippmann leitete ab 1976 die 2. Etappe der Ausgrabung in der Barfüßerkirche. Anschließend betreute sie zusammen mit dem technischen Grabungsleiter H. Eichin, die Dokumentationsarbeiten dieser Großgrabung. Ab Herbst 1979 übernimmt Frl. Rippmann eine Halbtags-Assistenz beim Historischen Seminar Basel. Wir wünschen ihr alles Gute für ihren neuen Arbeitskreis. R. Moosbrugger-Leu.

⁵⁹ Ewald J. und Tauber J., Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden, Berichte über die Forschungen 1970–74, Olten und Freiburg i.B. 1975, 38 mit Abb. 28, 71 und 110 mit Abb. G 21.

⁶⁰ Kasten E., Tönerne figürliche Gießgefäße des Mittelalters in Mitteleuropa, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 20/21, 1976, 430–434.

⁶¹ Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, Tafeln 33 und 34.

sen sich demgegenüber die glasierten Gießgefäße von der Barfüßerkirche, der Gerbergasse und dem Fischmarkt als eigentliche Prunkstücke ausgenommen haben. Durch ihre ansprechende Form sowie durch die feine Machart mit der glänzenden Oberfläche hoben sie sich vom übrigen Essgerät ab.

Unter den hier behandelten Exemplaren nimmt dasjenige aus der Barfüßerkirche eine Schlüsselstellung ein. Denn es stammt aus einem geschlossenen, gut datierten Fundkomplex innerhalb eines Gebäudes. Dessen Enddatum ist spätestens um 1250 anzusetzen, dem urkundlich belegten Zeitpunkt der Niederlassung der Franziskaner im Birsigtal. Für die Datierung der übrigen Stücke gibt die mit ihnen vergesellschaftete Keramik gewisse Anhaltspunkte, jedoch ist beim Totengäßlein und der Augustinergasse kein stratigraphischer Zusammenhang erkennbar.

Dem Reiteraquamanile aus der Barfüßerkirche kommt insofern eine besondere Bedeutung zu, als es sich dabei um die früheste, sicher datierbare, glasierte Keramik aus dem mittelalterlichen Basel handelt.

Da die Gebrauchskeramik im ganzen 13. Jahrhundert noch unglasiert ist und sich die Glasur auf Ofenkacheln im Basler Raume erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durchzusetzen beginnt, dürfte eine lokale Herstellung auszuschließen sein. Solange die mittelalterliche Keramik im Oberrheingebiet noch nicht aufgearbeitet ist, bleibt der Herkunftsort dieses Stückes ungewiß. Denkbar wäre eine Herstellung im Elsaß, am ehesten in Straßburg, wo das Töpferhandwerk auf eine alte Tradition zurückgeht⁶² und von wo glasiertes Spielzeug aus dem 13. und 14. Jahrhundert bekannt ist⁶³.

Als Importstücke betrachten wir auch die jüngeren, glasierten Exemplare aus Basel: den «Löwen» vom Fischmarkt und den «Widder» aus der Gerbergasse, dessen beste Parallelen bezeichnenderweise aus Straßburg stammen.

Katalog:

Der folgende Katalog ist nach dem im grundlegenden Werk von E. Kasten vorgegebenen Schema aufgebaut⁶⁴.

⁶² Lobbedey U., Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland, Berlin 1968, 173–178.

⁶³ Fraser A., A history of Toys, London 1966, 56 mit Abb. 63, 57 mit Abb. 64 und 61 mit Abb. 70. – Kasten E. (Anm. 60) 1976, 396 mit Abb. 3.

⁶⁴ Kasten E. (Anm. 60) 1976, 441–549.

Barfüßerkirche (Abb. 20)

Fundort: Barfüßerkirche, Fläche 15.

Objekt: Gießgefäß in Gestalt eines Reiters.

Maße: Höhe 8,4 cm.

Aufbewahrungsort: Archäologische Bodenforschung (A.1975.8272).

Erhaltungszustand: Das Reiteraquamanile ist stark fragmentiert; das Pferd, der Unterkörper, die Arme und der Scheitel des Reiters fehlen.

Formale Beschreibung: Vom Reiter sind nur die Schulterpartie, der mit der Halsberge bedeckte Hals und der Ansatz des Kopfes vorhanden. In der Ansicht von vorne hebt sich von der glatten Oberfläche des Waffens der Halsberge kragenartig ab; sie ist mit zwei Reihen von Rosettenpunzen verziert. Über der Halsberge steht das Kinn kräftig vor. Eine schmale Kerbe unterhalb der Bruchstelle deutet gerade noch den Mund an. Auf der Rückseite sind der Kettenpanzer und die darüber hinabhängende Halsberge voneinander zu unterscheiden, beide durch die rosettenartigen Punzen als Kettengeflecht gekennzeichnet. Der Ritter trug über der Halsberge keinen Topfhelm, sondern höchstens eine lederne Kalotte oder die eiserne Hirnhaube. – Er ist auf einem gesattelten Pferd sitzend zu ergänzen; der Ausguß befand sich auf dem Scheitel des Reiters. Die Gesamthöhe des Aquamaniles muß schätzungsweise um 30 cm betragen haben.

Material und Technik: Roter Ton mit körniger Magerung. Wandstärke oben beim Kopf 4–5 mm, an der unteren Bruchstelle 8–10 mm. Olivgrüne, dichte Glasur. Beim Eintauchen des rohen Gefäßes in das Glasurbad lief etwas von der Flüssigkeit durch die Ausgußöffnung ins Innere.

Fundumstände: Das Aquamanile lag im Abbruchschutt des Steinhauses Element 4 (siehe Jahresbericht 1976), zusammen mit einigen Töpfen, einem Lämpchen und zwei Henkelkrügen (Abb. 21, 2–7 und Abb. 22, 9). In der gleichen Schicht befanden sich die Fragmente von mindestens 14 unglasierten Ofenkacheln (Abb. 21, 8).

Datierung: Der Bau der Barfüßerkirche I liefert für das Haus mit dem dazugehörigen Inventar den Terminus ante quem von 1250⁶⁵. Die Entstehungszeit des Aquamaniles liegt somit in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts – möglicherweise sogar am Anfang, wenn man mit einem längeren Gebrauch des Gefäßes rechnen will.

Vergleiche: In der Gesamtkomposition könnte das Basler Stück einem glasierten Reiteraquamanile aus Andernach nahekommen⁶⁶. Auch hier ist der Kettenpanzer durch runde Kreispunzen wiedergegeben. Das gleiche Darstellungsmittel findet sich auf einem unglasierten Aquamanile aus Brunn, in welchem Cernohorský das Werk eines lokalen Töpfers aus dem 14. Jahrhundert erblickt. Vom Reiter sind hier nur der gepanzerte Rumpf

⁶⁵ Wackernagel R. und Thommen R., Urkundenbuch der Stadt Basel, Basel 3, 1896, 353, Nachträge Nr. 29.

⁶⁶ Kasten E. (Anm. 60) 1976, 445 mit Abb. 27.

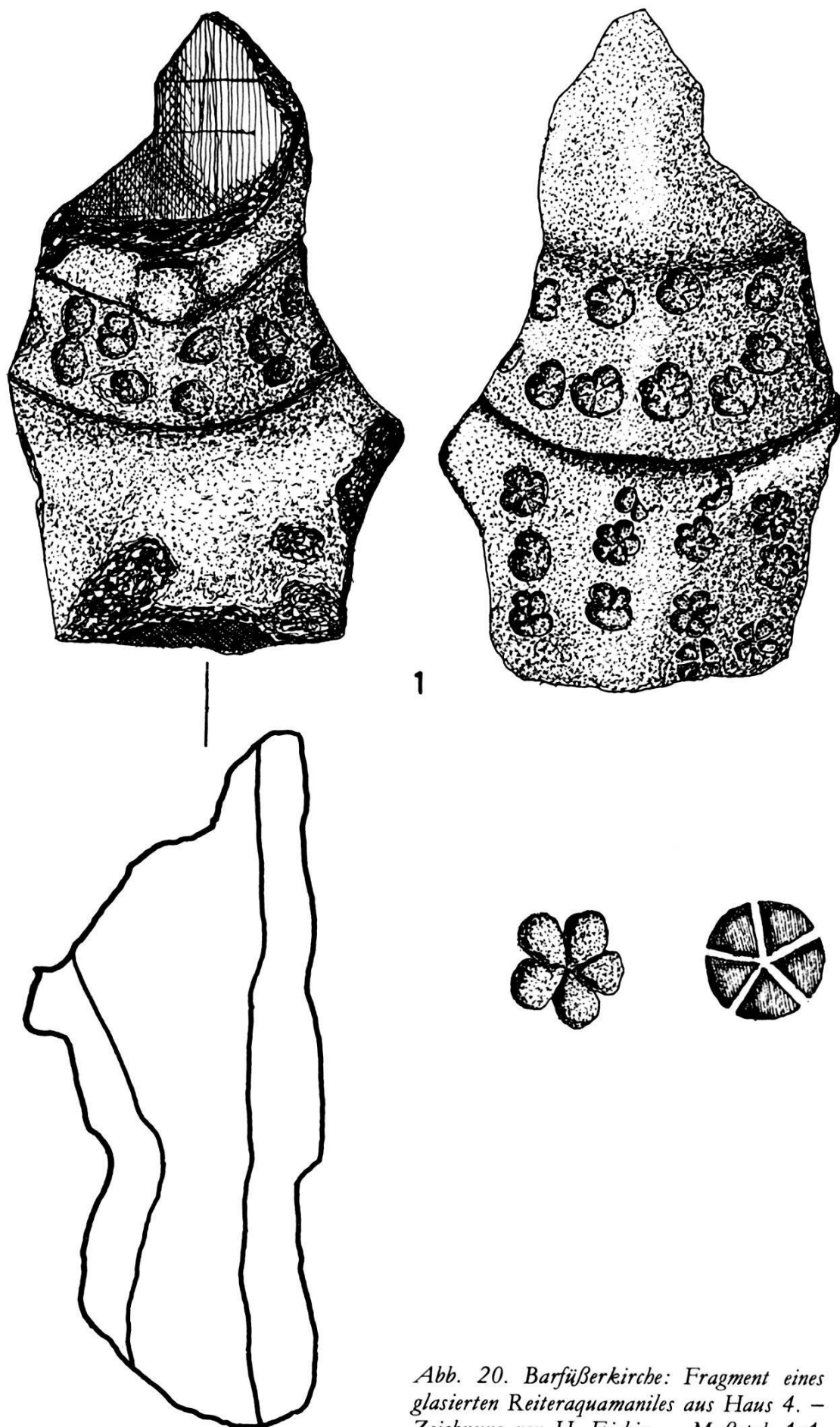


Abb. 20. Barfüßerkirche: Fragment eines
glasierten Reiteraquamaniles aus Haus 4. –
Zeichnung von H. Eichin. – Maßstab 1:1,
Stempelmuster 2:1.

und die Oberschenkel erhalten geblieben⁶⁷. Als nächstes Vergleichsstück ist das Fragment eines grün glasierten Reiters von der Burgstelle Renggen bei Diegten BL zu nennen; es wird durch Keramik und Ofenkacheln vor das Ende des 13. Jahrhunderts datiert⁶⁸.

Katalog der zusammen mit dem Aquamanile gefundenen Geschirrkernamik aus Haus 4 unter der Barfüßerkirche (Abb. 21 und 22) aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts:

- 1 Aquamanile (A. 1975. 8272) Hälfte 13. Jahrhundert (Abb. 20).
- 2 (A. 1975. 8731 und 8843) RS und BS einer Bügelkanne. Mündungsdurchmesser 12 cm. Ziegelroter Ton, grobe, körnige Magerung, harter Brand. Auf der Schulter ein flaches Rädchenmuster. Zu ergänzen ist eine Ausgußtülle in der Art von 4.
- 3 (A. 1975. 8844) RS eines Topfes, roter, fein gemagerter Ton, Oberfläche braun gefärbt, mäßig harter Brand.
- 4 (A. 1975. 9422 und 9423) WS mit Ausgußtülle einer Bügelkanne. Grauer Ton, im Kern rötlich. Gleicher Typ wie 2 und 9.
- 5 (A. 1975. 8857) Fragment eines grautonigen Öllämpchens.
- 6 (A. 1975. 8842) Fragment eines Krügleins mit zylindrischem Steilrand. Durchmesser der Mündung höchstens 7 cm. Roter Kern, graue Rinde, feine Magerung, harter Brand. Rädchenverzierung auf der Schulter. Das Gefäß ist handgeformt, der Rand wurde auf der Scheibe nachgedreht. Vermutlich besaß das Krüglein eine kleine Grifföse auf der Schulter sowie eine Ausgußtülle⁶⁹.
- 7 (A. 1975. 8856) RS mit breitem Bandhenkel. Graue Rinde, roter Kern, reichliche, feine Magerung, relativ harter Brand. Durch Graphitierung erhielt die äußere Oberfläche des Gefäßes einen metallischen Glanz. Die Scherbe stammt von einer Kanne mit zwei randständigen Henkeln.
- 8 (A. 1975. 8519 und 8524, 8526, 8527, 8538) Fragment einer Ofenkachel, ziegelroter Ton, feine Magerung, harter Brand. Handgeformt.
- 9 (A. 1975. 9419 und 9421) RS und BS einer kleinen Bügelkanne, Mündungsdurchmesser 8 cm. Grauer Ton, im Kern rötlich, grobe, körnige Magerung. Linsenboden. Henkel und Schulter verziert. Zu ergänzen wäre eine Ausgußtülle in der Art von 4 (Abb. 22).

Katalog von Funden aus der dem Haus 4 vorangehenden Periode. Sie lagen unter dem Hausboden und datieren ins 11. oder frühe 12. Jahrhundert (Abb. 22):

- 10 (A. 1975. 8353) RS eines Topfes, grauer Kern, dunkelgraue Rinde, reichliche, feine Magerung, innen geglättet. Weicher Brand.
- 11 (A. 1975. 8354) RS von Topf, wie 10.

⁶⁷ Cernohorský K., Stredoveká Hlinená Akvamanilia z Moravských Nálezů, in: Památky Archeologické 52, 1961, 583 Abb. 1.

⁶⁸ Aufbewahrt im Kantonsmuseum Baselland in Liestal.

⁶⁹ Im Historischen Museum Basel befindet sich unter der Inventarnummer 1968, 51a ein vollständiges Krüglein dieser Form.

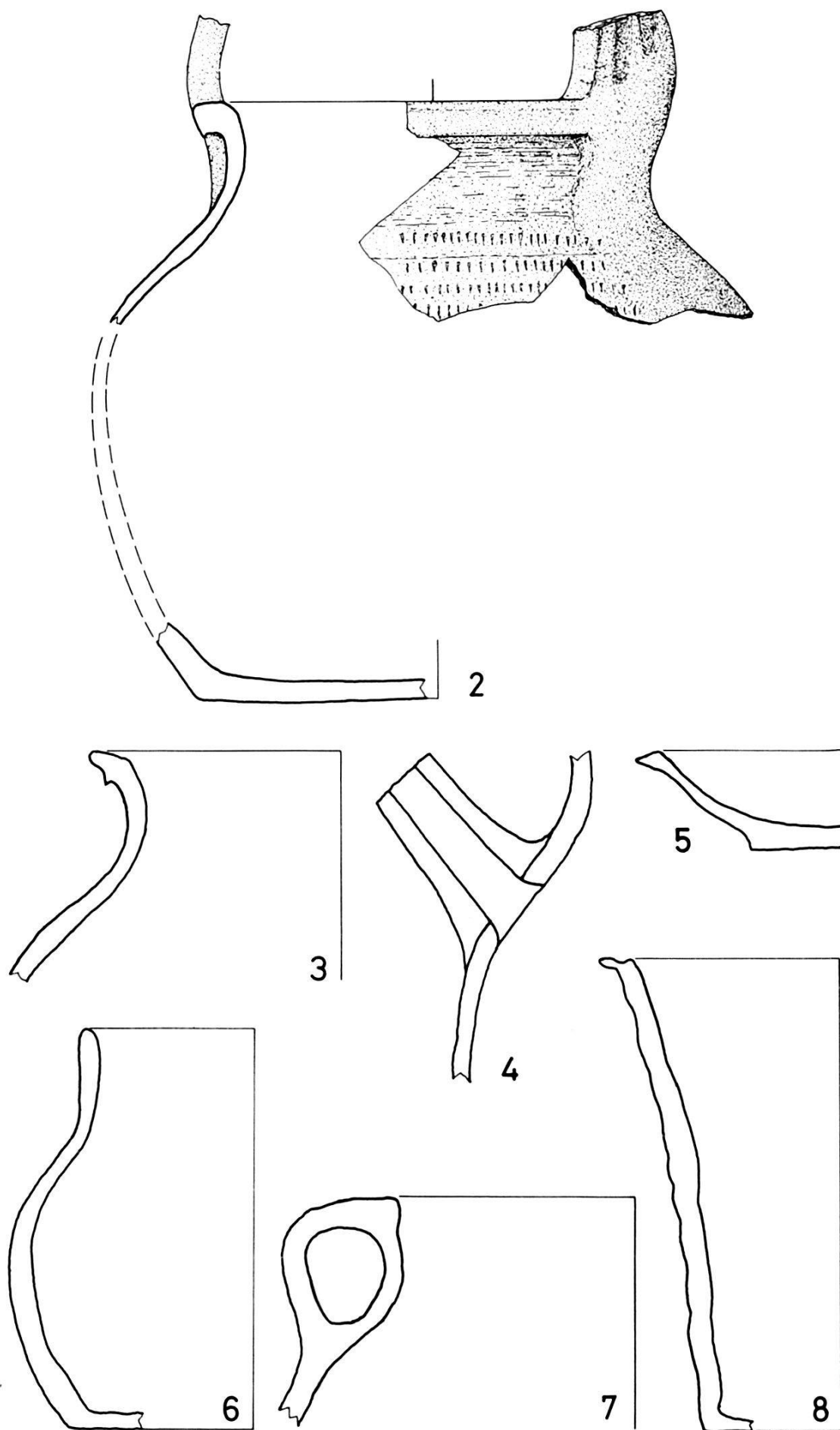


Abb 21. Barfüßerkirche: Keramik aus Haus 4. Siehe Katalog. – Zeichnung von H. Eichin.
– Maßstab 1:2.

- 12 (A. 1975. 8418) RS eines Topfes, roter Ton, körnige, teils grobe Magerung mit etwas Glimmer, Mündung geglättet, Rand dunkel verfärbt.
- 13 (A. 1975. 8347) RS eines Topfes, roter, im Kern grauer Ton, reichliche, körnige Magerung, Glättspuren auf Rand und Schulter. Rand geschwärzt, relativ harter Brand.
- 14 (A. 1975. 8352) RS eines Topfes, grauer Kern, rote Rinde, feine Magerung, Mündung geglättet, Rand geschwärzt.
- 15 (A. 1975. 8417) RS von Topf, wie 14.
- 16 (A. 1975. 8348) RS eines Topfes, rötlicher, körnig gemagerter Ton, Mündung geglättet, Rand geschwärzt.
- 17 (A. 1975. 8414) RS von Topf, wie 13.

Zusammenfassung: Von den aus der Schicht unter dem Steinhaus stammenden Keramikfunden (10–17) hebt sich der Hausrat aus der Periode des Hauses 4 durch einen reicheren Formenschatz deutlich ab (2–9). Neu sind die Krüge mit der Ausgußtülle und dem über die Mündung geführten Bandhenkel, das Kännchen mit zylindrischem Hals und die Lampe. Die Kanne mit dem randständigen Henkel ist möglicherweise eine etwas ältere Form.

Totengässlein (Abb. 23)

Fundort: Totengäßlein 7.

Objekt: Fragment eines Pferdchens. Aquamanile oder Spielzeug.

Maße: Höhe 6,8 und 4 cm.

Aufbewahrungsort: Archäologische Bodenforschung (A.1977.9677).

Erhaltungszustand: fragmentiert, in zwei Stücken.

Formale Beschreibung: Das größere Fragment besteht aus Hals und Kopf des Pferdes; Ohren und Maul abgebrochen. Schmale Ritzlinien auf der Stirn geben Haarsträhnen an. Die Mähne wurde als ein flacher Grat aus der Tonmasse herausmodelliert. Das plastisch aufgelegte Halfter ist mit Kerben versehen und findet sich in gleicher Form auch auf dem Fußfragment. Die Standfläche des Fußes ist rau und nicht graphitiert.

Material und Technik: Dichter, grauer Ton, feine Magerung mit Glimmerbeimengung. Harter Brand. Die geglättete Oberfläche erhielt durch einen Graphitüberzug metallischen Glanz. Wandstärke des größeren Fragments 5–8 mm.

Fundumstände: Gefunden beim Aushub des Kellers für einen Neubau im Totengäßlein 7. Die am gleichen Ort gefundene Keramik datiert ins 13. bis 15. Jahrhundert, wobei der Schwerpunkt auf dem 13. Jahrhundert liegt.

Datierung: Die Fundvergesellschaftung erlaubt keine engere zeitliche Eingrenzung des Pferdchens. Obwohl Kasten die graphitierten Aquamanilien ins 14. und 15. Jahrhundert datiert, darf für den Vertreter aus Basel das 13. Jahrhundert nicht ausgeschlossen werden; denn hier läßt sich graphitierte Tonware seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts einwandfrei nachweisen (Abb. 21,7).

Vergleiche: Ob es sich um ein Aquamanile handelt, kann nicht mit

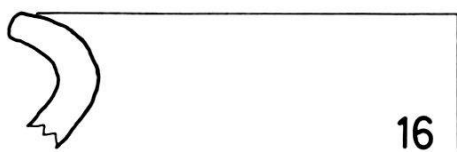
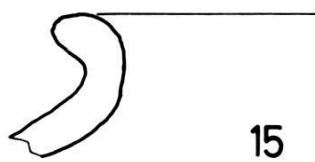
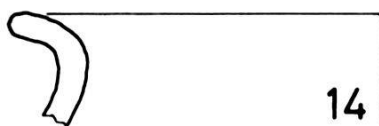
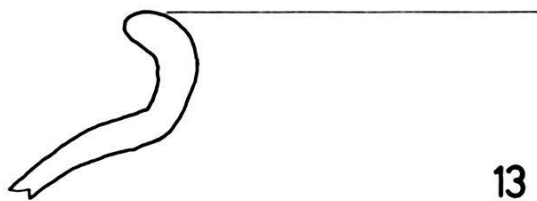
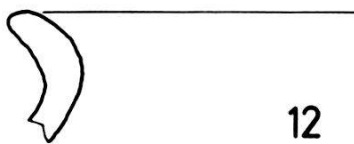
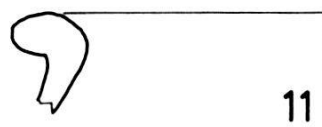
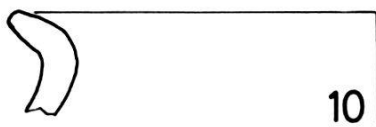
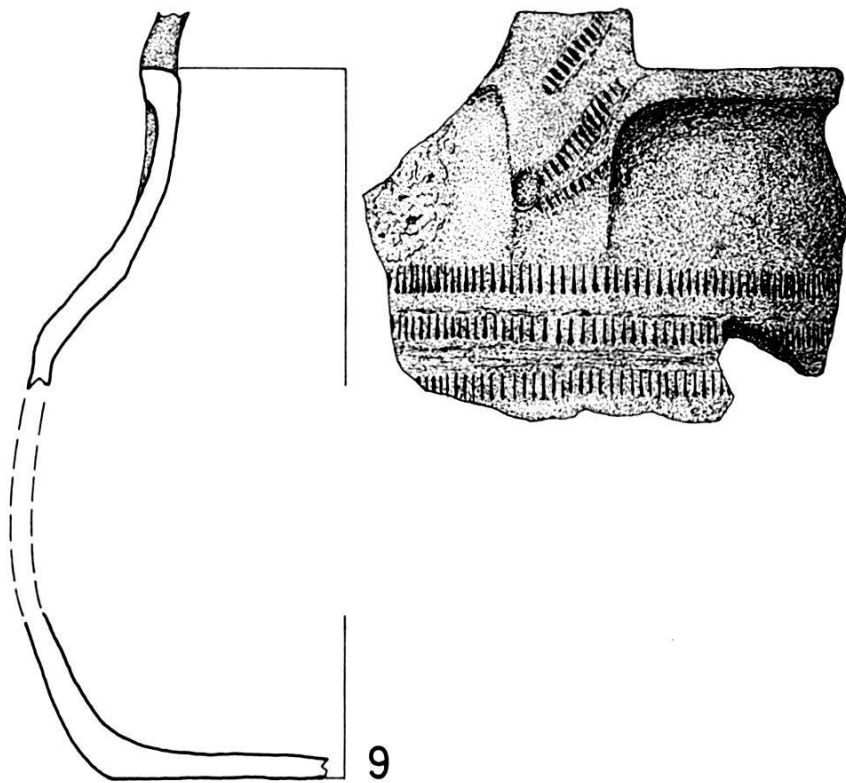


Abb. 22. Barfüßerkirche: Henkelkrug 9 aus Haus 4. Keramik (10–17) unter dem Fußboden von Haus 4. Siehe Katalog. – Zeichnung von H. Eichin. – Maßstab 1:2.

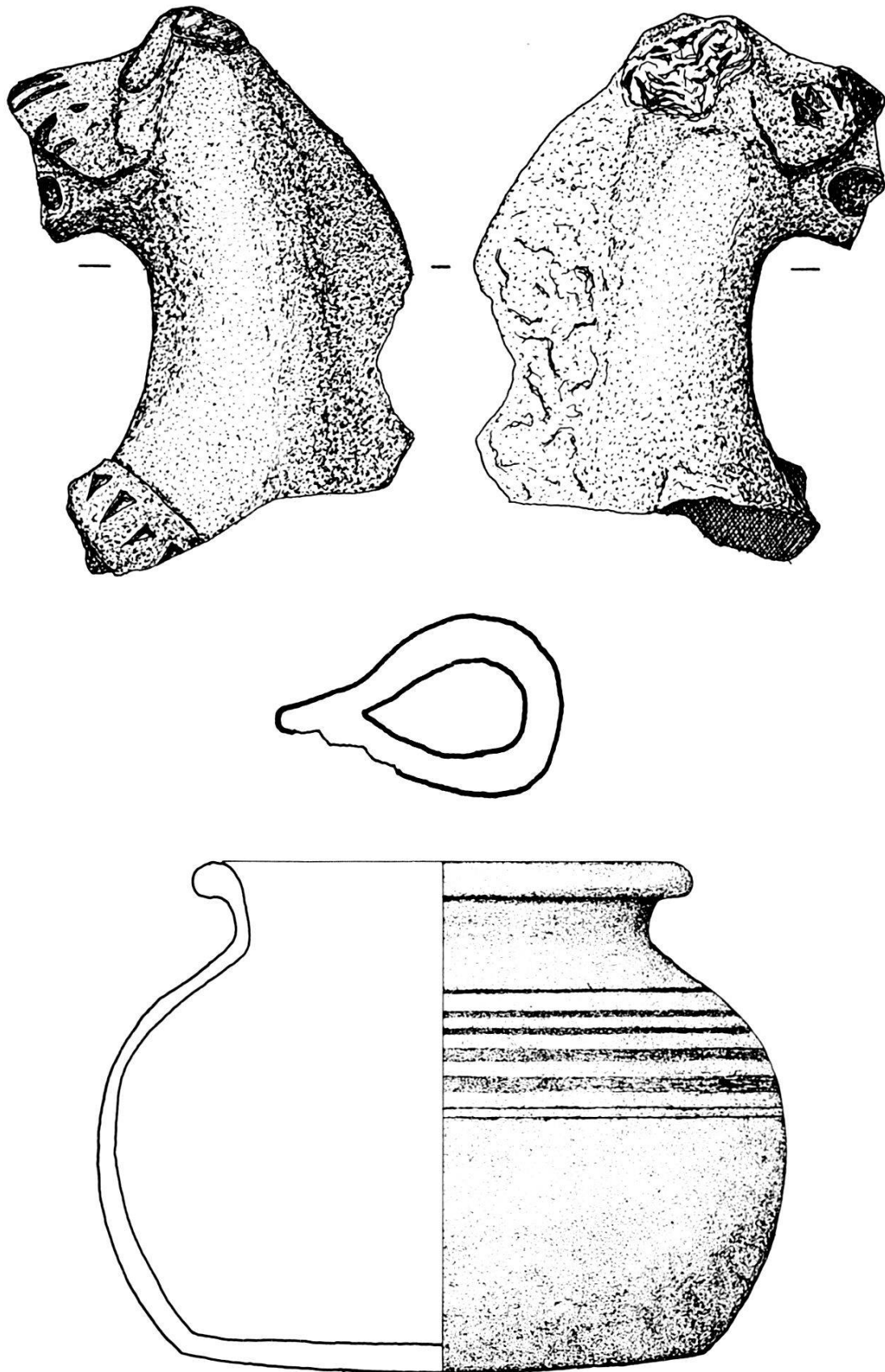


Abb. 23. Totengäßlein 7: Fragment von graphitiertem Aquamanile oder Spielzeug. Maßstab 1:1. Unten: Graphitierter Topf aus den Siedlungsschichten unter der Barfüßerkirche. – Maßstab 1:2. – Zeichnung von H. Eichin.

Sicherheit entschieden werden, da der Kopf massiv gearbeitet ist und der sonst üblicherweise dort vorhandene Ausguß fehlt. Jedoch zeigen der Hals und die Bruchfläche oberhalb des Fußes, daß das Pferdchen einen Hohlraum besaß. Handelt es sich um ein Gießgefäß, so müßte man annehmen, daß sich die Ausgußöffnung auf der Kruppe oder in Tüllenform auf der Brust befunden hätte, die zweite Öffnung aber auf dem Rücken. Ein nur sechs Zentimeter hohes, nach diesem Prinzip aufgebautes Pferdchen ist aus Alberndorf in Oberösterreich bekannt⁷⁰; wegen der geringen Größe könnte es sich dabei nach Kasten um ein Spielzeug gehandelt haben. Das Basler Stück dürfte nicht wesentlich größer gewesen sein. – In der Zierweise, mit welcher Kopf und Halfter behandelt werden, zeigt das Pferdchen Ähnlichkeit mit den von Kasten publizierten Funden aus Punzing und Rochlitz⁷¹.

Hingegen unterscheidet es sich von den aus dem Mittelalter bekannten Spielzeugpferdchen, die die Höhe von 6 cm kaum je überschreiten und massive, noch einfacher modellierte Tonfigürchen sind⁷². – Von Südwestdeutschland und speziell vom Oberrheingebiet sind bis heute keine graphitierten Gießgefäße bekannt, während sie weiter östlich im Donaugebiet vertreten sind⁷³. Aus Basel liegt nur wenig graphitierte Keramik vor, darunter der Topf aus der Barfüßerkirche (Abb. 23) und ein Randfragment vom Totengäßlein 7 (13. Jahrhundert). Mindestens drei der Gefäße aus der Augustinergasse 2 weisen eine graphitierte Hals- und Schulterzone auf⁷⁴. Wegen ihrer geringen Anzahl ist die graphitierte Keramik am ehesten als Importware anzusprechen; ihre Herkunft müßte noch abgeklärt werden. In diesem Zusammenhang dürfte ein Freiburger Latrinene Fund mit graphitierten Scherben aus dem 13. Jahrhundert Beachtung verdienen⁷⁵.

Gerbergasse (Abb. 24)

Fundort: Gerbergasse 28.

Objekt: Gießgefäß in Gestalt eines Widders.

Maße: Höhe 19 cm, Länge 22,5 cm.

Aufbewahrungsort: Historisches Museum Basel (1935.222).

⁷⁰ Kasten E. (Anm. 60) 1976, 442, 443 mit Abb. 25.

⁷¹ Kasten E. (Anm. 60) 1976, 486 mit Abb. 59 und 493 mit Abb. 65.

⁷² Felgenhauer S., Tönerne Spielzeugpferdchen des Mittelalters in Österreich, in: Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins 119, 1974, 39–52. – Fraser A. (Anm. 63) 1966.

⁷³ Kasten E. (Anm. 60) 1976, 419 mit Abb. 15.

⁷⁴ Graphitierte Keramik aus Basel: Barfüßerkirche 1975: hier Abb. 21,7 (A.1975.8856); hier Abb. 23 (A.1975.7492); Lämpchen (A.1975.10194). Totengässlein: RS von Topf (A.1977.9656). Augustinergasse 2 (Grabung 1968): Topf aus Keller 3 (A.1968.1339); Dreifußtopf aus Keller 3 (A.1968.1361); Topf aus Keller 4 (A.1968.3850). Hierzu BZ 69, 1969, 355 und Tafeln 9–15.

⁷⁵ Lobbedey U. (Anm. 62) 1968, 34 und 39.

Erhaltungszustand: gut. Die vier Füße sind an den Nahtstellen abgebrochen. Rechtes Horn leicht beschädigt. Die Glasur weist feine Risse auf und verlor stellenweise ihren Glanz.

Formale Beschreibung: Leicht konischer, massiger Gefäßkörper von rundem Querschnitt. Brustpartie des Widders flach. Der Kopf trägt undifferenzierte, nach vorn eingerollte Hörner. Die Augen sind durch tiefe Höhlen und die Nase durch zwei Kerben dargestellt. Der spitz zulaufende Mund dient als Ausguß (Durchmesser 6 mm). Im Hinterkopf befindet sich eine viereckige Eingußöffnung von 1,9x1,9 cm Größe. Darunter setzt der oben gekahlte Bandhenkel an; an dessen hinterem Ende ist der Schwanz plastisch herausgearbeitet. Mit einem kleinen Kamm mit vier Zähnen wurden auf der flachen Brust Einstiche angebracht, die das Fell darstellen. Das gleiche Muster ziert auch den Henkel.

Material und Technik: Grauer, körnig gemagerter Ton, hell olivfarbene bis gelbe Glasur. Das Gefäß faßt 1,25 Liter.

Fundumstände: Das Widderaquamanile wurde 1935 im Brandschutt des Kellers Gerbergasse 28 gefunden. Es war vergesellschaftet mit drei unglasierten Ofenkacheln aus dem späten 13. Jahrhundert, Fragmenten von drei bis vier Töpfen, fünf Deckeln, zwei Lämpchen und einem Sandsteinmörser aus dem 14. Jahrhundert.

Datierung: Vermutlich 14. Jahrhundert.

Vergleiche: Unglasierte Widdergefäße werden in den Museen in Zürich, Konstanz und Stuttgart aufbewahrt⁷⁶; zwei glasierte Vergleichsstücke aus Straßburg stehen dem Basler Fund näher⁷⁷.

Literatur: BZ 34, 1935, VIII, BZ 35, 1936, VII; Historisches Museum Basel, Jahresberichte und Rechnungen 1935, 22 und Abb. 11 (Mörser); Kasten E. (Anm. 60) 1976, 451f. und Abb. 33.

Fischmarkt (Abb. 24)

Fundort: Fischmarkt 3

Objekt: Gießgefäß in Gestalt eines Tieres (Löwe, Hund oder Fabeltier).

Maße: Höhe 18,2 cm.

Aufbewahrungsort: Historisches Museum Basel (1927.199).

Erhaltungszustand: Erhalten ist der Kopf mit nur einem Ohr und ein Teil der vorderen Wandung.

Formale Beschreibung: In einer großen, kreisförmigen Vertiefung liegen die tief eingestochenen Augen. Zwei Fingereindrücke geben die Nase an, darunter ragt die röhrenförmige Ausgußöffnung (Durchmesser 7–8 mm) aus dem aufgesperrten Maul. Die Eckzähne sind plastisch herausgearbeitet, während die übrigen Zähne durch Kerben dargestellt sind. Hals und Brust ziert ein fischgrätartiges Ritzmuster. Zwischen den Ohren befindet sich am Hinterkopf eine 26 mm breite, rechteckige Eingußöffnung, deren unterer Rand ausgebrochen ist.

⁷⁶ Kasten E. (Anm. 60) 1976, Abb. 98c, Abb. 99c, Abb. 105, Abb. 107, Abb. 108.

⁷⁷ Kasten E. (Anm. 60) 1976, Abb. 83b, und 84a.



Abb. 24. Gießgefäße: Oben: Gerbergasse 28. — Mitte links: Fischmarkt 3. — Mitte rechts: Augustinergasse 21 (zwei Fragmente). — Unten: Größenvergleich, im Vordergrund das Fragment aus der Barfüßerkirche (Abb. 20). — Aufnahme H. Eichin.

Material und Technik: Grauer, fein gemagerter Ton, mit einzelnen groben Körnern. Harter Brand. Wandstärke 6–9 mm. Dichte Glasur, durch sekundäre Brandeinwirkung schwarz verfärbt und teilweise blasig aufgeschmolzen.

Fundumstände: Bodenfund im Keller des Hauses zum Helm am Fischmarkt 3 1927. Vergesellschaftet mit mehreren, verschiedenartigen, glasierten Ofenkacheln aus dem zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts. Auch die Ofenkacheln zeigen starke Feuereinwirkungen; es darf deshalb angenommen werden, daß die Funde wie im Falle der Gerbergasse 28 aus einer Brandschicht stammen.

Datierung: 1. Hälfte 14. Jahrhundert.

Literatur: BZ 1928, VIII; Kasten E. (Anm. 60) 1976, 452f. und 454 mit Abb. 34; Tauber J., Herd und Ofen, Basler Dissertation 1978, Publikation in Vorbereitung.

Augustinergasse (Abb. 24)

Fundort: Augustinergasse 21.

Objekt: Gießgefäß in Gestalt eines vogelähnlichen Wesens mit Reiter.

Maße: Länge des größeren Bruchstücks 19 cm, Höhe 12,5 cm. Höhe des Fußes 9,3 cm.

Aufbewahrungsort: Historisches Museum Basel (1959.51).

Erhaltungszustand: Oberteil, Hals und Kopf des Tierkörpers, Einfüllöffnung mit Teilen des Henkels sowie ein Stück des Unterteils mit zwei Füßen erhalten. Der Hals des Tierwesens und die gesichtsförmige Eingußöffnung sind beschädigt; die frischen, nicht verwitterten Brüche entstanden bei der Bergung 1959. Älter sind die verschliffenen Brüche am Schwanzende und an der unteren Partie des Tierkörpers. Die Beschädigung des tierköpfigen Ausgusses ist vermutlich modern.

Formale Beschreibung: Der Rücken des runden Leibes schwingt zum Schwanzende hin aufwärts. Der gestreckte Hals endet in einem Vogelkopf; die plastischen Augen treten stark hervor, die Stirn zieren drei Reihen eines Einstichmusters. Die Ohren, der Kamm und der Ausgußschnabel sind abgestoßen. Gruppen von parallelen, tiefen Ritzlinien auf dem Hals, dem vorderen Teil des Rumpfes und auf den Füßen deuten das Gefieder an. Die unverzierte Unterseite des Halses ist geglättet. Breite Rillen auf beiden Seiten des Kopfes stellen das Zaumzeug dar. Die zylindrische Eingußöffnung auf dem Tierrücken hat die Form einer menschlichen Fratze mit stark hervortretendem, bärtigem Kinn. Mund, Augen und Ohren erscheinen als tiefe Kerben in der Tonmasse; die Nase ist beschädigt. Dünne, lange Beinchen hängen vom Kopf über den Tierleib herab. Ein abgestoßener Buckel auf der linken, intakten Seite des Kopfes kann als Arm gedeutet werden; möglicherweise legten sich die Arme des grotesken Reiters auf den Tierhals. Am Hinterkopf des Reiters setzt der mit rautenförmigem Einstichmuster verzierte Henkel an. Daß die zwei massiven Füße dem Aquamanile eine ausreichende Standfestigkeit gewährten, ist zu bezweifeln. Wahrscheinlich stützte sich das Fabelwesen auf dem Schwanz ab.

Fundumstände: Das Aquamanile kam 1959 beim Umbau im Hof des Hauses Augustinergasse 21 in schwarzer Erde zum Vorschein. Weitere Funde: einige römische Scherben und das Fragment einer Lampe aus dem 13./14. Jahrhundert. – Aus der Nachbarliegenschaft Augustinergasse 19 stammen einige Keramikfunde aus dem 13. bis 15. Jahrhundert.

Datierung: Die groteske Komposition und die grobe Anfertigung sprechen für eine Datierung ins 14. oder 15. Jahrhundert. In den gleichen Zeitraum gehören die erwähnten Funde aus der Liegenschaft Augustinergasse 19.

Literatur: BZ 58/59, 1959, VI.

*Neuzeitliche Funde aus dem Reischacherhof
Münsterplatz 16*

Ein Beitrag zur Keramik des 17. Jahrhunderts

G. Helmig⁷⁸

In den bisher publizierten Aufsätzen über die Grabungen im Reischacherhof, dem heutigen Café «Zum Isaak» am Basler Münsterplatz, wurde hauptsächlich über neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte Basels berichtet⁷⁹. Daß bei dieser Grabungskampagne aber auch ebenso interessante und wichtige Funde der Neuzeit zum Vorschein kamen, soll der folgende Bericht aufzeigen.

Die Fundumstände: Beim Abspitzen des Betonbodens der ehemaligen Waschküche im Westflügel des Reischacherhofes stießen Bauarbeiter mit dem Preßluftbohrer plötzlich ins Leere; damit hatten sie eine auf den vorhandenen Bauplänen nirgends verzeichnete Latrine wiederentdeckt, die bei einer der vielen Umbau- und Renovationsphasen des Reischacherhofes zugemauert und mit einem Backsteinboden überdeckt worden war⁸⁰. Der aus handgestrichenen, nebeneinandergesetzten Backsteinen gebildete Boden ruhte auf einer Bauschuttschicht, die ihrerseits auf einem Fliesenboden aus

⁷⁸ Herr lic. phil. G. Helmig leitete noch während seiner Studienzeit unter Aufsicht von Dr. R. d'Aujourd'hui die Ausgrabungen im Reischacherhof (1977/3). In seiner Lizentiatarbeit behandelte er den spätlatène-zeitlichen Befund im westlichen Bereich des Münsterhügels. Seit Frühjahr 1979 ist ihm die örtliche Grabungsleitung auf dem Münsterhügel anvertraut. R. M.-L.

⁷⁹ BZ 78, 1978, 221; Basler Stadtbuch 1977, Basel 1978, 119; zusammenfassender Bericht in: JBSGU 62, 1979, 129.

⁸⁰ Zur Lage der Latrine vergleiche den Übersichtsplan in den in obiger Anmerkung genannten Publikationen.

quadratischen roten Keramikplatten auflag. Aus dieser Schuttschicht konnten wenige und vorwiegend neuzeitliche Funde geborgen werden, darunter auch der Kopf einer weißtonigen Tabakpfeife mit unleserlicher Fabrikmarke (Abb. 25). Der in einem Mörtelbett verlegte Fliesenboden war nur noch in Ansätzen und vor allem entlang den aufgehenden Mauern erhalten. Ein größerer zusammenhängender Teil befand sich nur noch in der Nordecke des Raumes, wo er auf dem Gewölbe der darunterliegenden Latrine aufruhte. Offenbar hatte man die sonst überall entfernten Platten belassen, in der Absicht, dadurch die Tragfähigkeit des darunterliegenden Backsteingewölbes zu gewährleisten.

Die ehemalige Öffnung der Latrine lag in der Nordecke des Raumes und war mit einer eingelassenen Sandsteinplatte fest verschlossen.

Nach dem Entfernen dieser Platte und des baufälligen Gewölbes zeigte es sich, daß im Schacht unterhalb dieser Öffnung ein 60 cm mächtiger Schuttkegel aufgetürmt war. Der Schacht selbst war ungefähr 3 Meter tief und hatte die Innenmaße von 160x180 cm. Daß er nicht gleichzeitig mit dem aufgehenden Mauerwerk des bestehenden Gebäudes eingerichtet worden war, ließen die Mauerfugen des später errichteten L-förmigen Mauerriegels der Süd- und Ostmauer des Schachtes erkennen.

In der Fundamentzone jedes der beiden «Mauerflügel» befand sich in der Mitte eine schmale, rechteckige Aussparung in der Mauer; sie sind als Ausflußöffnungen für das Sickerwasser zu deuten. Über dem Schachtboden, dem natürlich anstehenden grau verfärbten Kies, lag eine insgesamt nur wenige Zentimeter starke Schicht aus Schwemmsand und verrotteter Fäkalien substanz. Darüber erhob sich in der Nordecke der schon erwähnte Schuttkegel. Er bestand aus lockerem, reich mit Scherben durchsetztem Bauschutt. Da schon beim Abtragen der obersten Schuttschichten intakte Gefäße geborgen werden konnten, entschlossen wir uns, den verbleibenden Teil des Schuttkegels nach Schichten getrennt abzubauen, in der Hoffnung, anhand der Einfüllschichten eine differenzierte Chronologie des Fundgutes gewinnen zu können. In diesem Punkt blieben die Anstrengungen ohne Erfolg, denn die zusammengehörigen Scherben etlicher Gefäße fanden sich über alle Abbauschichten verstreut. Hingegen schälte sich klar heraus, daß die ganze Ablagerung in relativ kurzer Zeitspanne aufgeschüttet worden sein mußte.

Bei der Aufarbeitung des Materials wurde ersichtlich, daß sogar einige Scherben aus der oben beschriebenen Schuttschicht unter dem Backsteinboden zu Gefäßen der Latrineneinfüllung paßten.

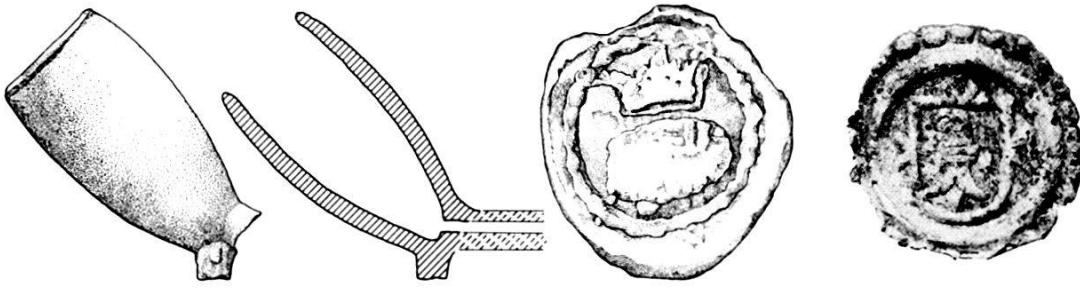


Abb. 25. Münsterplatz 16: Pfeifenkopf mit Stempelmarke, aus dem Zwischenboden; Basler Rappen, in Fundvergesellschaftung mit Glas, Keramik und Tonpfeifen, Abbildungen 26–33. – Zeichnungen Z. Breu, Aufnahme G. Helmig. – Maßstab: Pfeifenkopf 1:2, Stempelmarke 4:1, Basler Rappen 3:1.

Da sich außerdem Schuttschicht und Schuttkegel aus den gleichen Komponenten zusammensetzten, dürfen wir annehmen, daß beide «Schichten» gleichzeitig sind und im Rahmen von Umbauarbeiten entstanden. So jedenfalls möchte ich die Herkunft des Bauschuttes erklären.

Das Fundmaterial: Nicht nur sogenannte *Hafnerware* kam in einer Vielfalt von Gefäßformen wieder ans Tageslicht⁸¹, sondern auch ein Flügelglas in «venezianischer Fassung» (Abb. 26)⁸². Solche Pokale mit feingegliedertem Schaft und Flügelansätzen wurden um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert vor allem in venezianischen Glashütten hergestellt und schon bald in Deutschland und den Niederlanden imitiert.

Mit Sicherheit aus den Niederlanden stammen einige aus dem Schuttkegel geborgene weiße Tonpfeifenfragmente, wie Frau I. Peter-Müller anhand der Fabrikmarken nachweisen konnte⁸³, die alle mit HM, den Initialen desselben Fabrikanten gestempelt sind.

Zwei der Pfeifenköpfe tragen zudem auf dem Fabrikstempel die Jahreszahl 1650. Auch die Fragmente der Tonpfeifen wurden wie die Keramik auf praktisch alle Abbauschichten verteilt gefunden, so daß wir mit dieser Jahreszahl das frühestmögliche Datum für die Einfüllung des Schuttkegels und damit auch des größten Teiles der Keramikfunde annehmen dürfen. Die obengenannte Autorin möchte aufgrund des gehäuften Vorkommens der Pfeifenfragmente auf ein mögliches Einweihungsfest schließen, das bei der Übernahme des Reischacherhofes durch den Oberstleutnant Hans Jacob

⁸¹ Hafnerware ist eine andere Bezeichnung für die zur Abdichtung meist nur auf der Innenseite glasierte Irdenware.

⁸² Die übrigen Gläser, Flaschen und Kelche sind noch nicht restauriert und bearbeitet.

⁸³ Siehe nachfolgenden Beitrag. Für die freundliche Erlaubnis zur Einblicknahme in das ausführliche Manuskript sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

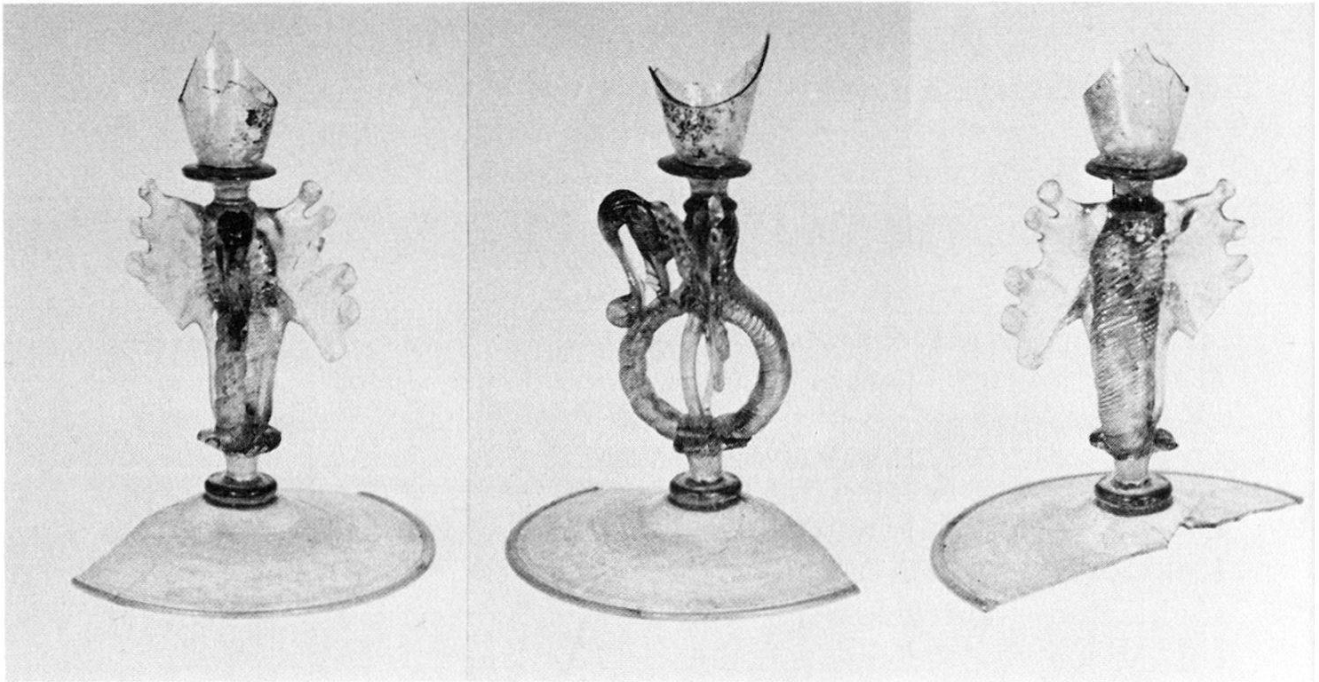


Abb. 26. Münsterplatz 16: Flügelglas in «venezianischer Fassung» aus denselben Fundschichten wie die Keramik Abbildungen 27–32 und die Tonpfeifen Abbildung 33. – Aufnahme von G. Helmig. – Maßstab zirka 1:3.

Zörnlin im Jahre 1650 erfolgt sein könnte. Das könnte nebenher auch das Vorkommen der vielen intakten oder fast vollständig erhaltenen Formen der Hafnerkeramik im selben Schutt erklären.

Außer Dreibein-Kochtöpfen und den zugehörigen Deckeln, Henkeltöpfen, Schüsseln, Schalen und Tellern ist vor allem auch der Fund eines intakten kleinen Sparhafens – leider ohne Inhalt – zu nennen (Abb. 32, 31)⁸⁴. Auch Kleinformen der genannten Gefäßtypen kamen zum Vorschein; es dürfte sich dabei um Spielzeug handeln (Abb. 29, 13.18? und 31, 27.28). Auch zwei Siebgefäße bereichern die Liste dieses Fundkomplexes (Abb. 32, 32.35). Das eine beinahe intakte Exemplar aus Hafnerware besaß vermutlich einen – jetzt fehlenden – Henkel. Vom zweiten Stück ist nur ein Randfragment erhalten; dabei handelt es sich um eines von insgesamt vier Gefäßfragmenten aus *Steinzeug*. Die restlichen drei Gefäße dieser Keramikart sind Medizinal- oder Salbentöpfchen. Eines davon ist vollständig und sogar samt Inhalt – flüssiges Quecksilber – erhalten. Gerade dieser Fund läßt meiner Meinung nach eine ebenso mögliche Deutung für das radikale Wegwerfen des reichen Geschirrensembles zu, doch dazu weiter unten.

⁸⁴ Unser Exemplar ist praktisch formal identisch mit dem in BZ 73, 1973, 225, Abb. 7, 6 publizierten Exemplar; damit bestätigt sich auch die für diesen Sparhafen angenommene Datierung.

Zur Hafnerkeramik zählen wir auch zwei Ofenkacheln, eine fragmentierte Nischenkachel mit durchbrochenem Maßwerk (15. Jh.?) und eine mit reliefartig ausgeprägtem diagonalem Gittermuster verzierte Blattrachel des 17. Jh. (Abb. 32, 33.34). Letztere ist der nachweislich letzte Fund, der in die Latrine gelangte; er lag auf der Spitze des Schuttkegels.

Bleiben nur noch zwei Reste einer dritten Keramikart aufzuführen, der *Fayence*. Es handelt sich um ein kleines Fragment unbemalter weißer Fayence und die Scherben eines dünnwandigen, mit kobaltblauem Blattmotiv verzierten Töpfchens, ähnlich den schon genannten Salbentöpfchen.

Damit wäre die ganze Spannweite der aufgefundenen Keramik kurz vorgelegt. Zu nennen wären noch die *aus anderen Materialien* bestehenden Funde: einige Holzobjekte, Reste von ledernem Schuhwerk, Speiseabfälle (Knochen und Fruchtkerne) sowie einige wenige aus Knochen und Elfenbein gearbeitete Objekte.

Metallobjekte waren rar und zudem meist bis zur Unkenntlichkeit verrottet. Einzig vier *Münzen* blieben relativ gut erhalten. Es handelt sich um zwei römische Prägungen, eine unbestimmbare durchkorrodierte Münze und endlich um einen «einseitigen Basler Rappen» (Abb. 25)⁸⁵. Er gehört zum Typus mit dem auf drei gabelartigen Verzierungen aufliegenden Basler Wappen. Nach neuen Untersuchungen an einem Depotfund aus Bourrignon durch E.B. Cahn wurde dieser Typus zwischen zirka 1550 bis 1640 geprägt, wobei die Anzahl Perlen des Perlkreises, von dem das Wappen eingefaßt ist, offenbar mit jüngerer Prägezeit wächst⁸⁶. Unser Exemplar mit fünfundzwanzig Perlen dürfte also zu den spätesten Emissionen dieses Münztyps gehören und ist wohl ebenfalls um die Mitte des 17. Jahrhunderts in die Latrine gelangt⁸⁷.

Interessanterweise wurde unser Exemplar in den jüngsten Ablagerungen, die teils über dem Schuttkegel lagen, gefunden; es gelangte demnach noch etwas später als die datierten Pfeifenköpfe in den Schacht, bestätigt aber die Datierung des Fundkomplexes auf die Mitte des 17. Jahrhunderts von anderer Seite.

Historische Quellen: Ich möchte den oben grob skizzierten Gesamtbefund nicht abschließen ohne kurz auf die zeitgenössischen Überlieferungen einzugehen.

⁸⁵ Die Bestimmung des einseitigen Basler Rappens sowie die entsprechenden Literaturangaben verdanke ich Frl. lic. B. Schärli vom HMB.

⁸⁶ Cahn E.B., Ein kleiner Schatzfund im Berner Jura, in: Schweizerische Numismatische Rundschau 55, 1976, 151–163 und Tafeln 9 bis 13.

⁸⁷ Cahn's jüngster Typ besitzt einen aus genau zwanzig Perlen gebildeten Perlkreis (siehe obige Anmerkung).

Über die illustren Bewohner des Reischacherhofes sind wir anhand von Archivalien relativ gut orientiert⁸⁸. Uns interessiert vor allem der Zeitraum zwischen 1587 und der Mitte des 17. Jahrhunderts. Um 1587 nämlich ersucht Hans Conrad von Ulm, Landvogt zu Rötteln und derzeitiger Pächter des Reischacherhofes, den Rat, die Verwalter der Liegenschaft – die Münsterpfleger – notwendige Reparaturen am Gebäude vornehmen zu lassen. Die auf hundert Gulden geschätzten Kosten will er vorschießen. Während dieser Renovationsarbeiten wird wohl der Latrinenschacht ausgehoben worden sein. Schon 1597 weilen der Landvogt und seine Gemahlin nicht mehr unter den Lebenden. Deren Bruder Hannibal von Bärenfels versucht um 1598 vergeblich den Hof zu pachten. Dieses Vorrecht wird dem Bürgermeister Ulrich Schultheiß zuteil. Allerdings überläßt er die Liegenschaft seiner Tochter und deren Gemahl Leonhard Lützelmann. Dieser bezahlt um 1599 die Zinsen anstelle seines in diesem Jahr verstorbenen Schwiegervaters. Doch wird den Insaßen vom Rat das Wohnrecht nur bei Lebzeiten der Mutter Lützelmanns – Christina Hagenbachin – eingeräumt.

Um 1608 treffen wir den Oberstzunftmeister und späteren Bürgermeister (1612) Jacob Goetz auf dem Hof. Am ersten Mai 1650 übernimmt nun der schon erwähnte Oberstleutnant Hans Jacob Zörnlin die Liegenschaft. Er stirbt 1659 als Schultheiß von Liestal. Erst drei Jahre später wird als neuer Bewohner der Ratsschreiber Hans Conrad Harder-Gemuseus erwähnt. In der entsprechenden Verleihungsurkunde werden erneut Reparaturen am Gebäude genannt⁸⁹. Ins Jahr 1662 dürfte die endgültige Überdeckung des Fliesenbodens und der Latrine mit der Planierschicht und dem Backsteinboden fallen. Deren Benützungszeit (1587–1662) dürfte somit ziemlich genau definiert sein.

Was nun die Vielzahl der darin gefundenen Gefäße betrifft, so glaube ich, sind diese gesamthaft um oder kurz nach der Mitte des 17. Jahrhunderts zusammen mit den übrigen Funden in den Schacht gelangt.

Eine erste Erklärung für das Wegwerfen wenigstens der Tonpfeifen wurde schon genannt. Ob dies auch für die Gefäße zutrifft – es handelt sich in unserem Fall vermutlich um ein ganzes Küchen-

⁸⁸ Historisches Grundbuch der Stadt Basel (Staatsarchiv BS), das auch G.A. Wanner für seinen Artikel «Stadtplanung am Amtssitz Isaak Iselins» in den Basler Nachrichten vom 26./27.8.1967 beizog.

⁸⁹ Eine bemalte Balkendecke im 2. Stock des Gebäudes trägt die Jahreszahl 1662 und ist damit ein sicheres Zeugnis für die Renovationsarbeiten in diesem Jahr.

geschirr-Inventar – muß offenbleiben. Für das radikale Entfernen des Geschirrs könnten auch hygienische Gründe ausschlaggebend gewesen sein. Darauf deuten die gefundenen Medizinaltöpfchen und insbesondere das in einem enthaltene Quecksilber hin⁹⁰. Eine restlose Klärung des «Falles» wird aber wohl kaum mehr möglich sein.

Halten wir fest, daß gegen Ende des 16. Jahrhunderts und um die Mitte des 17. Jahrhunderts Umbauarbeiten im Reischacherhof erfolgten, und daß während dieser Zeitdauer von 60 bis 70 Jahren die Latrine gebaut, benützt und wieder aufgegeben wurde. Der ganze Raum, der jüngst noch als Waschraum diente, beherbergte einst die Küche des Hauses und darin war, nur durch eine schmale Wand abgetrennt, auch ein kleiner Raum in der Nordecke für die Latrine eingebaut. Seit dem Umbau des Reischacherhofes im Jahre 1977 gehört auch dieser Flügel des Gebäudes zum Café «Isaak».

*Die Hafnerware*⁹¹

Diese Keramikgattung ist in einem reichen Typenspektrum vertreten und soll hier katalogartig aufgeführt werden. Jeder Gefäßtyp ist mindestens einmal im Bildteil wiedergegeben. Die *Glasur* bedeckt bis auf wenige Ausnahmen nur die Innenflächen der Gefäße und dient in erster Linie dazu, dieselben wasserundurchlässig zu machen. Das Farbenspektrum der Glasuren ist auf die beiden Farben Grün und Gelb (respektive: Braun) beschränkt. Die meisten der oxidierend gebrannten rottonigen Gefäße besitzen – auch wiederum nur auf der Innenfläche – eine weiße Engobe als Haftgrund für die Glasur. Einige wenige Schüsseln und Schalen sind mit *Malhorndekor* verziert; bei dieser Technik wird der Engobenschlicker mit dem Malhorn in Mustern auf die tongrundige Oberfläche des Gefäßes aufgetragen. Dieses erhält abschließend eine transparente Glasur, wobei die Muster dann hell durchscheinen. Vor allem geometrische Figuren und vegetabile Formen scheinen beliebte Motive gewesen zu sein.

Dreibein-Kochtöpfe (Gräpen oder Tiegel): Dieser Gefäßtyp bildet mit den Fragmenten von über dreizehn Exemplaren den Hauptanteil

⁹⁰ Ich denke an eine ansteckende Krankheit eines der Insassen. – Solche Medizinalgefäße gehören bei Latrineneinfüllungen fast zur Regel.

Vergleiche dazu Guyan W.U., *Zu Allerheiligen in Schaffhausen*, Zürich 1975, 157; Lappe U., *Ruine Neideck in Arnstadt*, Tafel XXIII, in: *Alt-Thüringen* 15, Weimar 1978.

⁹¹ Über Keramik dieser Zeitstellung wurde schon an anderer Stelle berichtet: Furrer Ch., *Areal Bischofshof, Rittergasse 5 (Keramik)*, in: *BZ* 73, 1973, 283 und Tafel 15.

der Hafnerware. Er besitzt meist einen randständigen Bandhenkel, oder – vor allem die niederen «pfannenartigen» Formen – eine Grifftülle am Rand oder beim größten Bauchdurchmesser. Es lassen sich drei Formen dieser Kochgefäße unterscheiden:

A) Jene mit relativ steilwandigem und wenig bauchigem Gefäßkörper; der Boden ist flach und etwa gleich groß wie der Mündungsdurchmesser (Abb. 27):

- 1 (A.1977.4803) rottonig; innen weiß engobiert mit hellgrüner Glasur; Rand außen gerillt, innen mit Deckelkehle; randständiger Bandhenkel; Brandschwärzung am Boden und der dem Henkel entgegengesetzten Seite.
- 2 (A.1977.4812) rottonig; innen rotbraun glasiert, ohne Engobe; Rand außen gerillt, innen mit Deckelkehle; randständiger Bandhenkel; ganzer Gefäßkörper brandgeschwärzt.
- 3 (A.1977.4815) rottonig; innen rotbraun glasiert, ohne Engobe; Rand außen schwach gerillt, innen mit Deckelkehle; Tüllengriff; ganzer Gefäßkörper brandgeschwärzt.
- 4 (A.1977.4956) rottonig; keine Engobe oder Glasur; Rand außen gerillt, innen mit steiler Deckelkehle; randständiger Bandhenkel; Brandschwärzung am Boden und der dem Henkel entgegengesetzten Seite.
- 5 (A.1977.5115) Ton violett-rot; innen dunkelgrün glasiert auf weißer Engobe, z.T. auch außen glasiert; Rand außen gerillt, innen mit Deckelkehle; randständiger Bandhenkel; intakt.

B) Jene von bauchiger, hoher Form mit gerundetem Boden; sie weisen ausschließlich Bandhenkel auf (Abb. 28):

- 6 (A.1977.4804) rottonig; innen olivgrün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen ungerillt, innen keine Deckelkehle; randständiger Bandhenkel; ganzer Gefäßkörper, außer Henkelzone, brandgeschwärzt.
- 7 (A.1977.4808) rottonig; innen hellgrün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen ungerillt, innen mit Deckelkehle; randständiger Bandhenkel; nicht geschwärzt (ungebraucht?).
- 8 (A.1977.4820) rottonig; innen hellgrün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen gerillt, innen mit Deckelkehle; randständiger Bandhenkel; starke Brandschwärzung auf der dem Henkel entgegengesetzten Seite; Beine fehlen.
- 9 (A.1977.4971) Ton hellorange; innen dunkelgrün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen ungerillt, innen ohne Deckelkehle; randständiger Bandhenkel; Brandschwärzung auf der dem Henkel entgegengesetzten Seite.
- 10 (A.1977.4974) rottonig; innen hellgrün glasiert auf weißer Engobe, z.T. außen Glasurspuren; Rand außen ungerillt, innen ohne Deckelkehle; randständiger Bandhenkel; keine Brandschwärzung (ungebraucht?).

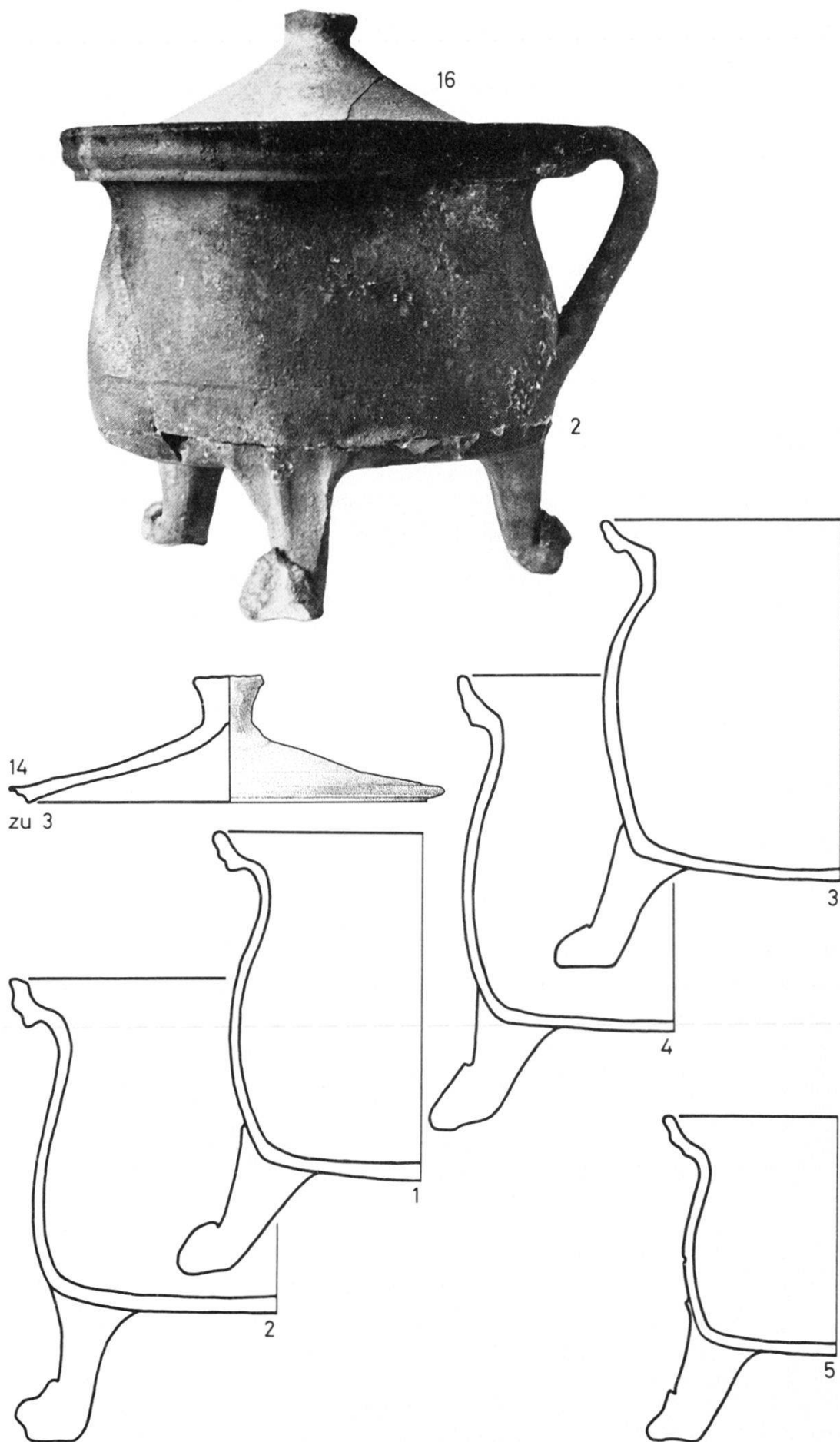


Abb. 27. Münsterplatz 16: Kochtopf Typ A. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:3.

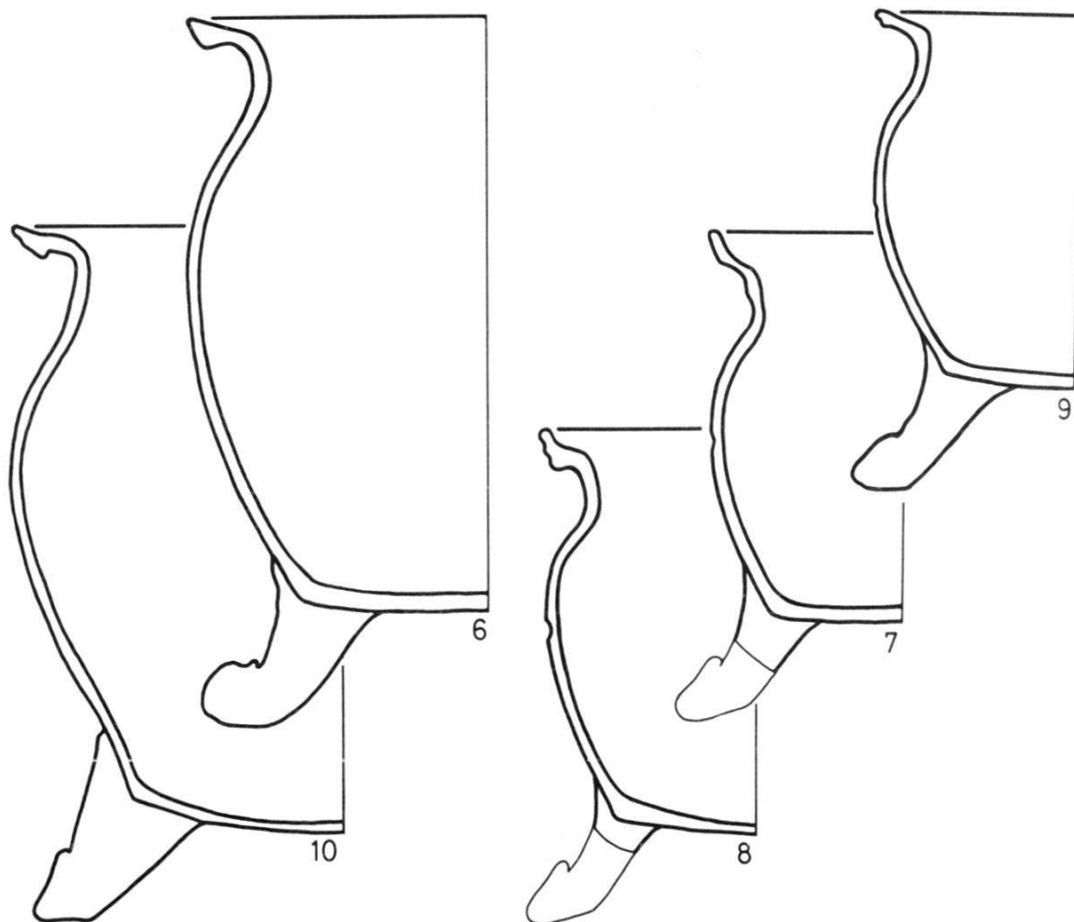


Abb. 28. Münsterplatz 16: Kochtopf Typ B. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:3.

C) Es handelt sich um eine niedere Pfannenform mit konischem, flachbodigem Gefäßkörper; alle Exemplare mit Grifftülle ausgestattet (Abb. 29):

- 11 (A.1977.4811) rottonig; innen dunkelbraun glasiert, ohne Engobe; Rand außen ungerillt, innen mit Deckelkehle; Tüllengriff am Gefäßkörper; Brandschwärzung v.a. an der dem Griff gegenüberliegenden Seite.
- 12 (A.1977.4809) Ton hellorange; innen goldgelb glasiert, ohne Engobe; Rand außen schwach gerillt, innen mit Deckelkehle; Tüllengriff am Rand angebracht; ohne Brandschwärzung (ungebraucht?).
- 13 (A.1977.4979) Miniaturform (wie 12); Ton hellorange; innen grün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen ungerillt, innen mit Deckelkehle; Tüllengriff (gerillt) am Rand angebracht.

Deckel: Zu einigen Dreibeintöpfen wurden passende, unglasierte Deckel gefunden. Sie sind alle leicht konisch und haben einen Knauf (Abb. 27 und 29):

- 14 (A.1977.4960) rottoniges Fragment; partiell brandgeschwärzt; passend zu 3 (Siehe dort).
- 15 (A.1977.4961) violett-roter Ton; intakt; passend zu 11.
- 16 (A.1977.4980) Ton hellorange; vollständig erhalten; paßt zu 2.

Einhenkeltöpfe: Der Gefäßkörper dieser krugartigen Form entspricht dem Dreibeintopf-Typ B ohne Füße. Das Errechnen ihrer Hohlmaße ergab, daß es sich eventuell um Maßgefäße handeln könnte (Abb. 29):

- 17 (A.1977.4810) rottonig; innen gelb, außen grün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen gerillt, innen mit Deckelkehle; randständiger Bandhenkel; Fuß leicht abgesetzt; Fassungsvermögen zirka 0,5 l.
- 18 (A.1977.4973) Ton hellorange; innen grün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen gerillt, innen mit Deckelkehle; randständiger, halbrundstabiger Henkel; Fuß leicht abgesetzt; Fassungsvermögen zirka 0,1 l.
- 19 (A.1977.5114) Ton hellbeige; innen dunkelgrün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen ungerillt, innen mit Deckelkehle; randständiger Bandhenkel; ohne Fuß; intakt; Fassungsvermögen zirka 0,3 l.

Zweihenkeltopf: Nur durch ein Exemplar vertreten (Abb. 30):

- 20 (A.1977.4947) rottonig; innen grün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen ungerillt, innen ohne Deckelkehle; zwei randständige Bandhenkel; Stützsteg für den Rand mit Fingertupfen verziert; die Innenglasur ist partiell abgewittert, was auf das Einlagern «saurer» Nahrungsmittel hindeuten könnte (Essighafen?).

Konische Schüsseln mit Bandhenkel: Dieser Schüsseltyp könnte zum Abrahmen der Milch gedient haben und ist mit zwei vollständigen Exemplaren vertreten (Abb. 30):

- 21 (A.1977.4954) rottonig; innen gelb glasiert auf weißer Engobe; Rand schwach gerillt; unterrandständiger Bandhenkel; Fuß leicht abgesetzt.

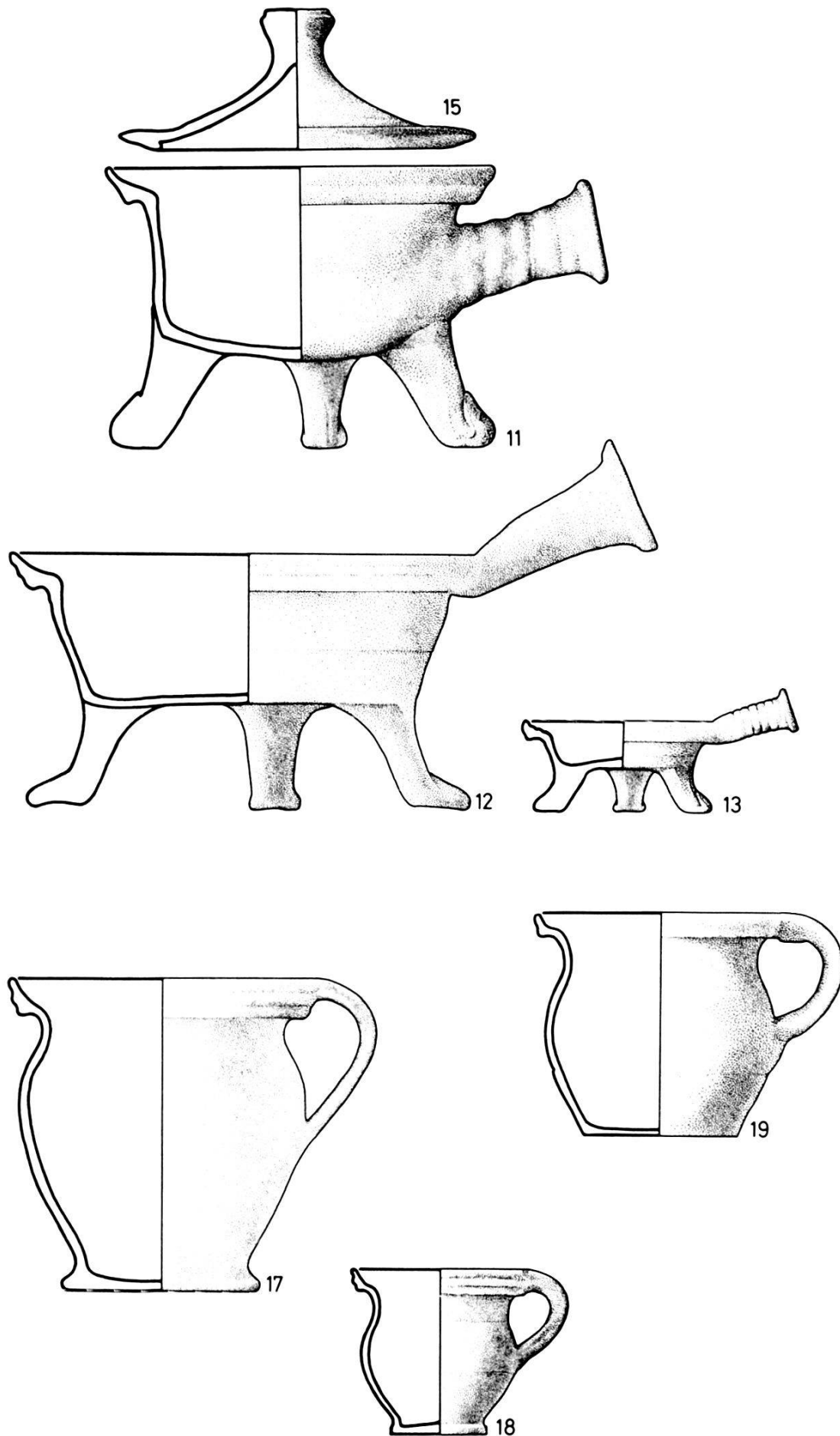


Abb. 29. Münsterplatz 16: Kochtopf Typ C und Einbenkeltöpfe. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:3.

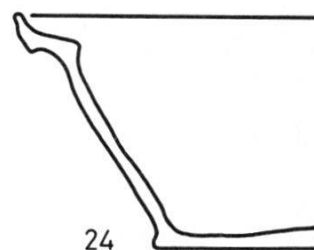
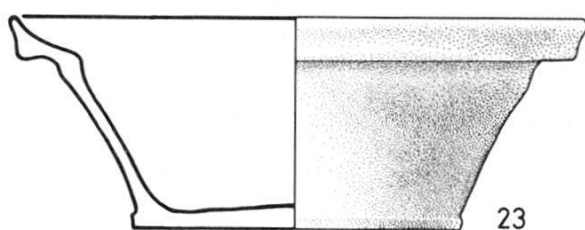
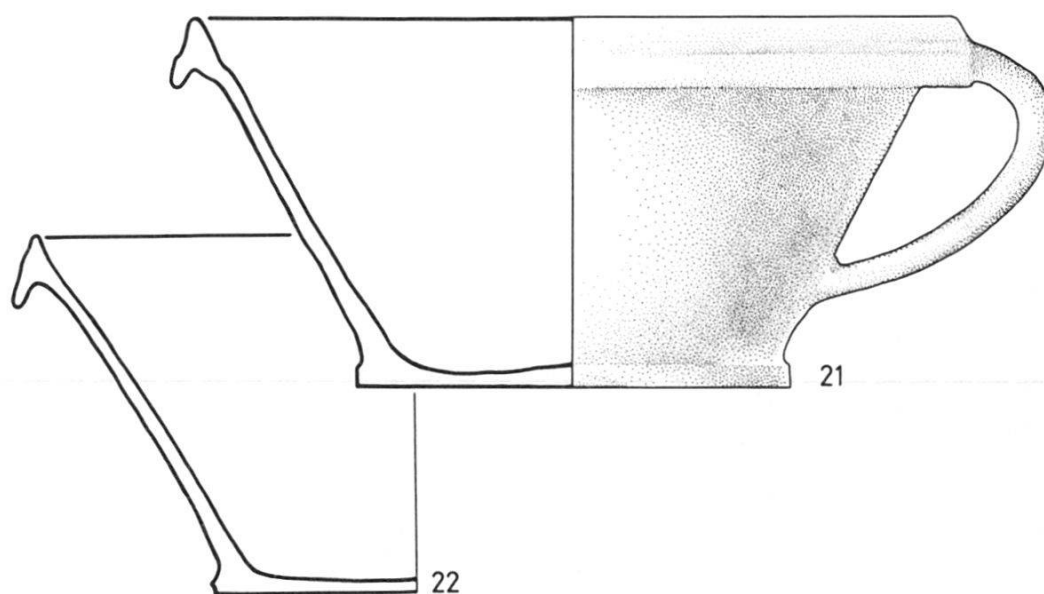


Abb. 30. Münsterplatz 16: Zweihenkeltopf; Konische Schüsseln mit und ohne Henkel. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:3.

- 22 (A.1977.4969) Ton hellorange; innen grün glasiert auf weißer Engobe; übrige Daten wie 21. Außerdem ist noch eine RS einer weiteren Schüssel mit grüner Innenglasur erhalten (A.1977.4948).

Konische Schüsseln (Abb. 30 und 31):

- 23 (A.1977.4806) rottonig; innen grün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen ungerillt, innen mit Deckelkehle; partiell außen glasiert; Fuß leicht abgesetzt.
- 24 (A.1977.4813) identisch mit 23.
- 25 (A.1977.4807) rottonig; innen olivgrün glasiert auf tongrundiger Oberfläche mit Malhorndekor: geometrische Figuren und Kreise, Spiegel mit herzförmigem Blatt; Rand außen ungerillt, innen mit Deckelkehle; Fuß leicht abgesetzt. Von einer identischen, etwas größeren Schüssel ist noch eine RS mit ähnlichem Dekor erhalten (A.1977.4953).

Flache Teller (Abb. 31):

- 26 (A.1977.4817) rottonig; innen grün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen ungerillt, innen leicht gekehrt; Fuß leicht abgesetzt.
- 27 (A.1977.4818) Miniaturtellerchen; rottonig; innen olivgrün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen gerillt, innen leicht gekehrt; Fuß leicht abgesetzt; Spielzeug.
- 28 (A.1977.4952) Miniaturtellerchen; Ton hellorange; innen olivgrün glasiert auf weißer Engobe; Rand außen ungerillt, innen leicht gekehrt; Fuß leicht abgesetzt; Spielzeug. Es liegt noch eine RS eines braunglasierten Tellers mit Malhorndekor vor (A.1977.9047).

Schälchen (Abb. 31):

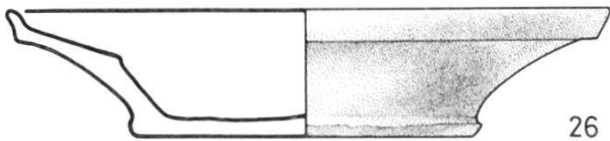
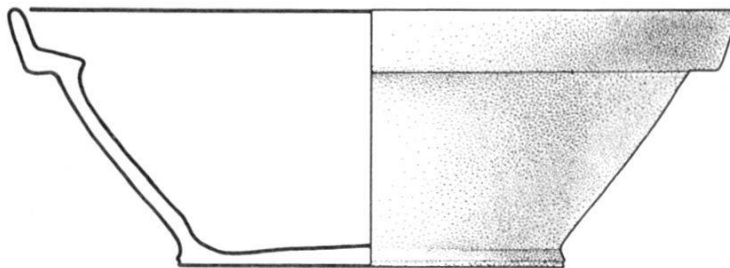
- 29 (A.1977.4972) Ton hellorange; innen olivgrüne Glasur auf Malhorndekor: (auf dem Rand) liegende «S», (Wandung) Blattranken, (Spiegel) Kreuzmuster; blattförmiger Griff am Rand; Rand außen ungerillt, innen leicht gekehrt; Fuß leicht abgesetzt.
- 30 (A.1977.4805) Doppelhenkelschälchen; Ton hellorange; innen und die beiden am Rand angebrachten tordierten Henkel gelbgrün glasiert (mit braunen Flecken) auf weißer Engobe; Rand außen mit «eingezogenem» Band; Fuß leicht abgesetzt.

Varia (Abb. 32):

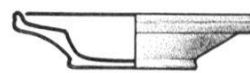
- 31 (A.1977.5136) *zwiebelförmiger kleiner Sparhafen*; obere Hälfte goldgelb/braun glasiert (Engobe?); mit horizontaler schlitzförmiger Öffnung, die in zwei runden Löchern abschließt (schellenartig); Fuß abgesetzt.
- 32 (A.1977.5512) *kleines Siebgefäßchen*; Ton hellorange; innen grün glasiert (weitgehend abgewittert) auf weißer Engobe; randständiger Henkel abgebrochen und verloren; ähnliche Randbildung wie die Schüssel- und Tellerränder.
- 33 (A.1977.4826) *Nischenkachelfragment* (durchbrochenes Maßwerk); Oberfläche dunkelgrün glasiert auf weißer Engobe.
- 34 (A.1977.9050) quadratische *Blattkachel* mit reliefartig hervorgehobe-



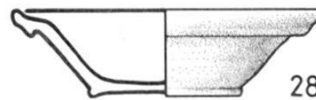
25



26



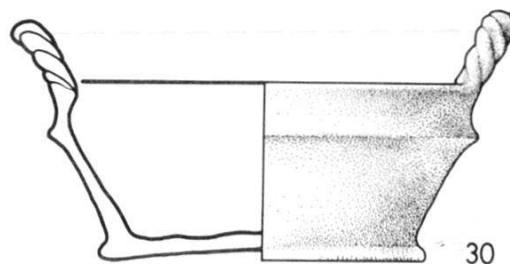
27



28



29



30

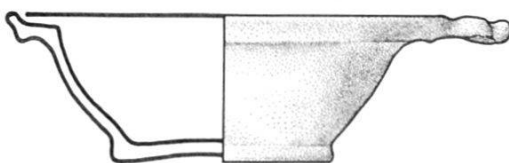
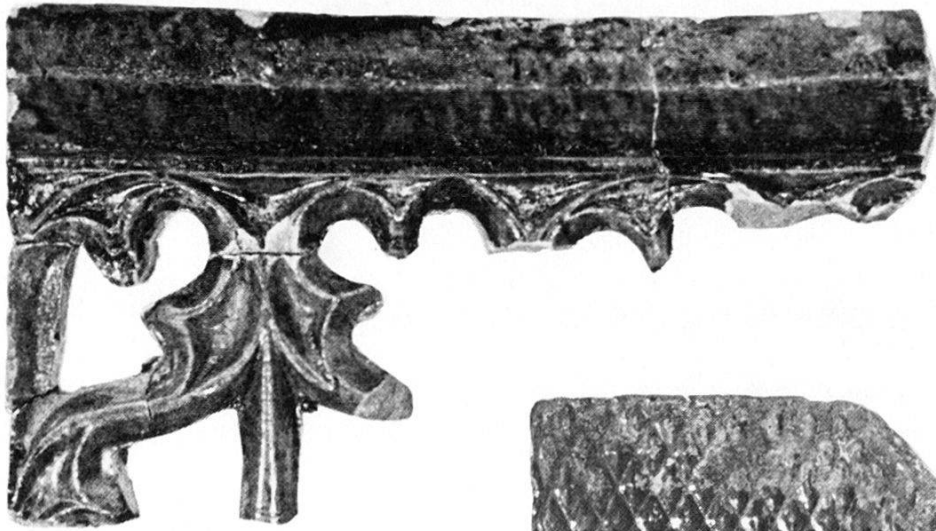
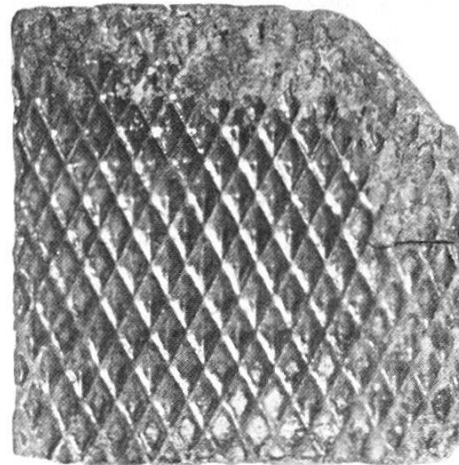


Abb. 31. Münsterplatz 16: Teller und Schälchen. Siehe Katalog. Zeichnung von Z. Breu, Aufnahmen von G. Helmig. – Maßstab 1:3.



33



34



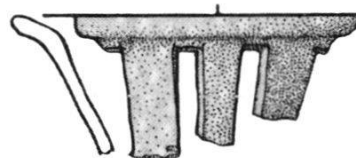
31



36



32



35

Abb. 32. Münsterplatz 16: Varia. Siehe Katalog. — Aufnahmen von G. Helmig. — Maßstab 1:2, außer 34 Maßstab 1:4.

nem diagonalem Gittermuster; dunkelgrüne Glasur auf weißer Engobe. *Steinzeug* (Abb. 32):

- 35 (A.1977.4822) RS eines *Siebgefäßes* mit vertikalen Schlitzöffnungen; Ton hellbeige; innen und außen hellgrau glasiert.
- 36 (A.1977.4816) *Medizinaltöpfchen*; Ton orange; innen und außen hellgrau glasiert; kobaltblaue Malstreifen-Verzierung auf Schulter- und Fußumbruch; Fuß abgesetzt.
- 37 (A.1977.4821) *Medizinaltöpfchen*; (wie 36) mit Inhalt: Quecksilber. Ebenfalls von einem dritten Medizinaltöpfchen liegt noch eine Randscherbe vor (A.1977.5120).

Die datierten Tonpfeifen aus dem Reischacherhof

I. Peter-Müller⁹²

Die Fundumstände sind im vorangehenden Aufsatz des örtlichen Grabungsleiters G. Helmig zusammengestellt, so daß sich hier weitere Erörterungen erübrigen. Es sei lediglich der Umstand hervorgehoben, daß es sich bei diesem Fundkomplex um ein gut datiertes Ensemble handelt, das um die Mitte des 17. Jahrhunderts oder kurz danach in den Boden kam. Gesichert ist dieser Zeitansatz durch die datierten Stempelmarken der Pfeifenköpfe wie durch einen Stäbeler⁹³.

Die Stempel der Pfeifenköpfe (Abb. 33), von denen zwei die Jahreszahl 1650 tragen, weisen auf niederländische Herkunft: Krone über Rose – «de gekroonde Roos» – war eine vom ersten Pfeifenmacher in den Niederlanden, dem Engländer Willem Barent (1617) geführte Marke, die in der Folge von verschiedenen Manufakturen gleich oder in leicht abgewandelter Form gebraucht wurde⁹⁴.

Nach Auskunft der Konservatoren am «Niemeyer Nederlands Tabacologisch Museum» in Groningen (NL) ist laut T.H. Kimm die genaue Herkunft schwierig zu bestimmen, da entsprechende Markenbücher fehlen, beziehungsweise noch nicht erarbeitet sind.

⁹² Frau Dr. Irmgard Peter-Müller, Konservatorin für Textil und Keramik am Historischen Museum in Basel, nahm sich freundlicherweise der Bearbeitung der Tonpfeifen vom Reischacherhof an. Beim vorliegenden Text handelt es sich um eine Kurzfassung (Redaktionelle Bearbeitung R. M.-L.) einer ausführlichen Darstellung, die in: «Clay Tobacco Pipes – A World View, in: British Archaeological Reports» publiziert werden wird und die auch technologische und Materialaspekte berücksichtigt.

⁹³ Siehe Anm. 85–87 im Beitrag G. Helmig.

⁹⁴ Brongers G.A., *Pijpen en tabak*, Bussum 1964, 54 und 55.

G.A. Brongers, der die HM-Marke zusammen mit dem Sammler D. Duco weiterverfolgt, ist überzeugt, daß diese Pfeifen einer Goudaer Werkstätte entstammen, während letzterer eher an eine ostniederländische Manufaktur denkt.

Die Form der Köpfe ist bei allen Stücken die gleiche und entspricht etwa Oswald Typ 5 (1640–60)⁹⁵. Alle Köpfe sind unterhalb des Randes einlinig, mit überlappendem Ansatz, gerädelt. Die gesamte Pfeifenoberfläche – also nicht nur die Narben der Formnaht – wurde in lederhartem Zustand zur Glättung mit einem feuchten Schwämmchen verstrichen, so daß die Oberfläche bisweilen aussieht, als wäre Schlicker aufgetragen worden.

Auf Abbildung 33 finden sich die wichtigsten Stempelmarken wiedergegeben.

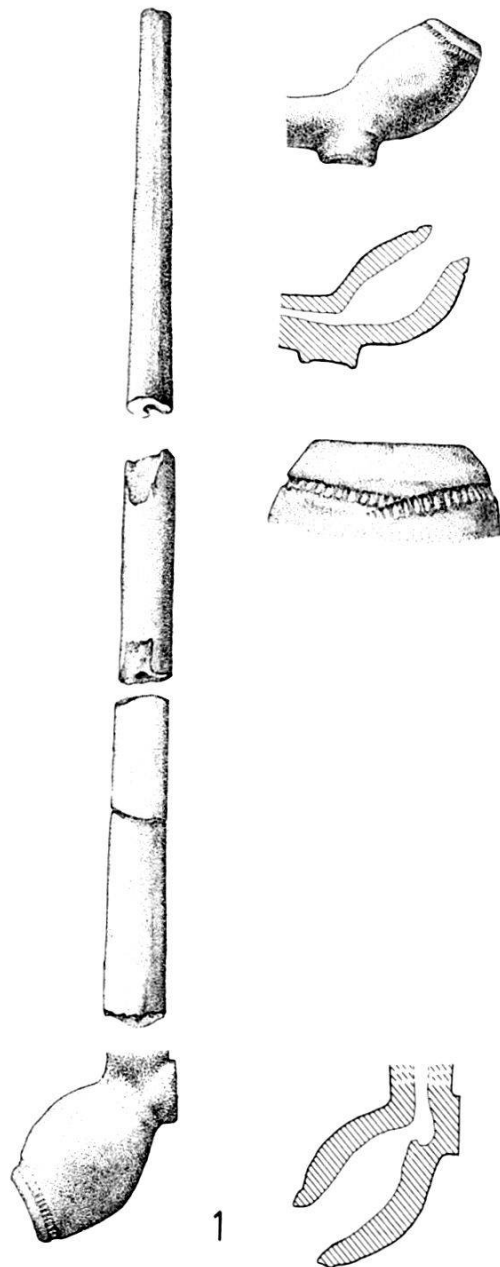
Das Tabaktrinken:

Am 1. Mai 1650, also im Fabrikationsjahr der stempeldatierten Pfeifenköpfe, mietete sich Hans Jakob Zörnlin mit seiner Gemahlin für den relativ hohen Betrag von 40 Pfund pro Jahr im Reischacherhof gegenüber dem Münster ein. Wie sein Vorgänger in diesem Haus war Zörnlin nun im Alter von 62 Jahren – allerdings nach einem überaus abenteuerlichen Leben in fremden Diensten – ein Bürger in Amt und Würden: Zunftmeister, Oberstleutnant der eidgenössischen Armee, Vogt über mehrere Vogteien und ab 1656 Ratsherr. Als Großkaufmann mag sich Zörnlin zuweilen indirekt mit Tabakhandel befaßt haben.

Jedenfalls war schon zu Zeiten des 30jährigen Krieges Tabakge-

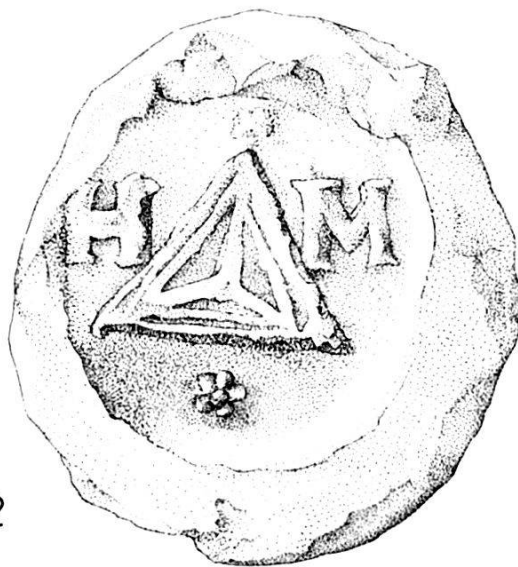
⁹⁵ Oswald A., Clay Pipes for the Archaeologist, in: British Archaeological Reports 1975, 14.

Abb. 33. Münsterplatz 16: Tonpfeifen in Fundvergesellschaftung mit Glas und Keramik. Abbildungen 25–32. 1 = Pfeifenkopf (A.1977.4959) mit verschiedenen Pfeifenrohrfragmenten (A.1977.4959 und 5137). – Maßstab 1:2. 2 = Pfeifenkopf (A.1977.5106 c). – Maßstab 1:2; Rädchenverzierung. – Maßstab 1:1; Stempelmarke: Gleichseitiges Dreieck mit Winkelhalbierenden. Unterhalb der Basis kleine fünfblättrige Rosette, zu beiden Seiten der Dreieckschenkel die Initialen H und M. – Maßstab 4:1. 3 = runde Stempelmarke eines Pfeifenkopfes (A.1977.5106 a) mit zweihenkliger Vase und Rosenstrauß. Zu beiden Seiten der Vase die Initialen H und M, darunter die Jahreszahl 16–50, mit Perlkranz eingefast. 4 = ovale Stempelmarke eines Pfeifenkopfes (A.1977.5106 b) mit perlengeschmückter Zackenkrone über fünfblättriger Rose mit unterteilenden Kelchblättern, zu beiden Seiten die Initialen H und M. 5 = ovale Stempelmarke eines Pfeifenkopfes (A.1977.5106 b) ähnlich 4 aber von minderer Qualität (Nachahmung?), zudem flüchtig gestempelt. – Gezeichnet von Z. Breu. – Maßstab der Stempelmuster jeweils 4:1.

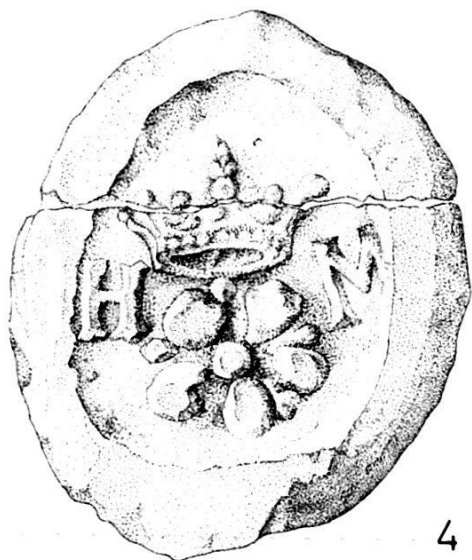


1

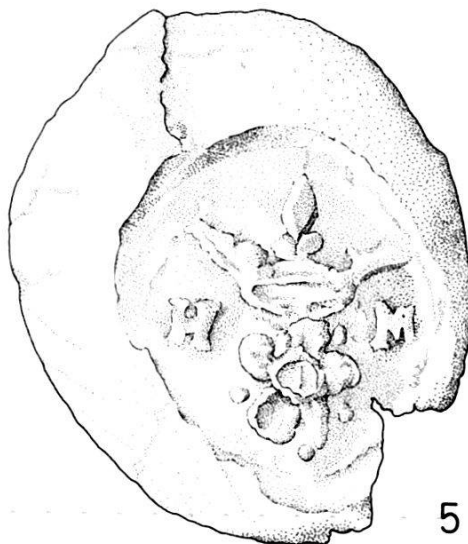
2



3



4



5

nuß in Basel verbreitet und wurde vor allem auf Zunftstuben gepflegt. Zeitweise nahm das «*Tabaktrinken*» derart überhand, daß sich die obrigkeitlichen Rauchverbote nach 1650 häuften, vor allem bezüglich feuergefährdeter Stellen wie in den von den Zünften benützten Scheunen, unter hölzernen Tordurchfahrten, auf der Rheinbrücke und in Wirtshäusern. Erst gegen 1677 verschwinden solche Erlasse.

Die Einschränkungen des Tabakgenusses durch den Basler Rat hinderte diesen aber keineswegs, sich in der eidgenössischen Tagsatzung vehement für die Tabakfabrikation einzusetzen, die in Basel dann erst im 18. Jahrhundert zum Tragen kam⁹⁶.

Die Tonpfeifen vom Reischacherhof illustrieren sehr eindrücklich die ersten Züge des «*Tabaktrinkens*» in den stillen Winkeln vornehmer Stadthäuser. Darüber hinaus kommt diesen Funden wegen der datierten Stempelmarten eine ganz besondere Bedeutung zu.

Der Zinnsarg aus der Predigerkirche

G.E. Thüry und R. Moosbrugger-Leu

Als letzter Fund kam in der Predigerkirche ein Zinnsarg zum Vorschein. Leider wurde er nicht fachmännisch geborgen. Die Fundumstände sind die folgenden: Aus Gründen der Statik durften verschiedene Grabkammern nicht untersucht werden, da sie zu nahe an die Pfeilerfundamente heranreichten und hier äußerste Vorsicht geboten war, da die Pfeiler durch das Salz – die Kirche diente im letzten Jahrhundert vorübergehend als Salzmagazin – stark angefressen, beziehungsweise geschwächt waren. Nach der Sanierung des Pfeilers sollte das Bodenniveau maschinell eingeebnet werden. Bei dieser Gelegenheit verfiel sich der Bagger im Zinnsarg und zerrte ihn ans Tageslicht. Der Sarg war offensichtlich schon früher einmal angehoben worden, denn er lag nach Angaben des Vorarbeiters in auffällig schräger Neigung in der Grabkammer. Daß er die gewaltsame Bergung leidlich überstanden hat, zeugt für seine außerordentliche Qualität.

Da es sich um eine Rarität handelte, das Zinn aber allenthalben sehr stark angegriffen war, bat ich Herrn Dr. h.c. A. Mutz um eine

⁹⁶ Koelner P., Die Safranzunft zu Basel, Basel 1935, 114.

gründliche Untersuchung und Expertise. Im Basler Stadtbuch 1978 berichtet er eingehend über seinen Befund⁹⁷.

Für die Untersuchung mußte einer der Löwenköpfe – deren drei zieren je eine Längsseite, ein weiterer das Kopf- und Fußende – demontiert werden. A. Mutz legte diesen Herrn Dr. F. Maurer, dem Bearbeiter der Basler Kunstdenkmäler, zur stilkritischen Stellungnahme vor. Sie sei hier auszugsweise wiedergegeben (Abb. 34)⁹⁸:

«Die Gesamtform des Zinnsarkophages ist mangels systematischer Forschung schwer zu datieren. Das verjüngte, unregelmäßig sechseckige Prisma mit den planen, wie abgeschnittenen Schmalseiten wird durch die Abmessungen und die zweierlei Profilleisten im Sinne eines architektonischen Aufbaus differenziert. Von der klassizistisch angehauchten spröden Flächigkeit des Ganzen heben sich die ringhaltenden Löwenkopf-Appliken scharf ab: sie sind von bebender Kraft erfüllt. Das ist zunächst ein Ergebnis der angewandten Technik; die Urform ist in weichem Material, wohl Lehm, rasch hergestellt, das heißt sichtbar geknetet, gespachtelt, gekerbt und «gepunzt». Daß man ein Bozzetto als solches derart zu präsentieren wagte, ist freilich nicht zuletzt eine Frage des Stils, wenn auch die Möglichkeit nicht außer acht zu lassen ist, es habe einfach an Zeit gemangelt. Die Handschrift des Meisters ist sicher, ja selbstsicher. Hauptmerkmal ist eine zersetzende Plastizität. Die seit Jahrhunderten erprobte Form des frontalen Löwenkopfes in Hochrelief ist in Einzelwölbungen aufgelöst. Nasen, Backen und Kinn blähen sich gleichsam; umgekehrt sind die Schnauz- und Kinnborsten durch kraterähnliche «Einschläge» dargestellt. Die zu wulstigen Bändern angeschwollenen Brauen scheinen – gemessen u.a. an Beispielen des späten 16. Jahrhunderts – ihrer expressiven Faltung zu widerstreben. Das Augenpaar, d.h. die Bestimmtheit des Blickens, verschwindet in den muskulösen Wucherungen, ein Phänomen, das in Basel seit etwa 1630 häufiger zu beobachten ist (etwa am Epitaph des Johann Jacob Burckhardt, † 1629, im Münsterkreuzgang). Die Lefzen schließlich machen sich, in den Winkeln weit herabgezogen, nahezu selbstständig. Derart zungenförmige Gebilde, Leitmotive hochbarocker Verformung, melden sich hierzulande etwa seit 1610 (Epitaph des Jacob Götz, † 1614, in der Peterskirche); nach einer Beruhigungsphase um die Jahrhundertmitte gipfelt die Entwicklung, alles zu weichen Lappen und Knollen ausstülpend, in den Jahren um 1670 (Epitaph des Axel von Taupadel, † 1671, in der Peterskirche). Neben dieser euphorischen Endstufe muten unsere Sarkophaglöwen, der Kranz ihrer wie gekerbten Mähnenhaare insbesondere, geradezu altertümlich an.

⁹⁷ Mutz A., Der «Basler» Zinnsarg aus der Predigerkirche, eine technologische Würdigung, in: Basler Stadtbuch 1978, 159.

⁹⁸ Siehe Mutz A. (Anm. 97) 1978, 165.

Zusammengefaßt, legen die Stilkriterien eine Entstehung um 1650 nahe, vermutlich in Basel.»

Anläßlich dieser Autopsie war im Innern des Kopfes ein Klingeln zu hören. Nach entsprechend geschicktem Schütteln fiel eine antike Münze aus dem Löwenmaul. Nach sorgfältiger Überprüfung der verschiedenen Stationen erscheint es unwahrscheinlich, daß es sich um einen Schabernack unserer Tage handelt. Herr G.E. Thüry hatte die Freundlichkeit, diese Münze zu bestimmen.

*Bericht G.E. Thüry*⁹⁹

Zur Münze aus dem Löwenkopf des Zinnsarges (Abb. 34): Von den 1976 abgeschlossenen Grabungen in der Predigerkirche wurde nachträglich der Fund einer römischen Münze bekannt, die mir Herr Dr. A. Mutz zur Bestimmung übergab¹⁰⁰. Es handelt sich um einen Antoninian des älteren Tetricus¹⁰¹ (Regierungszeit nach Elmer¹⁰² 270–274, nach Lafaurie¹⁰³ 271–273 n.Chr.).

Vorderseite: IMP C [Tetricu] S P F AVG; Tetricus mit Strahlenkrone, Panzer und Chlamys nach rechts.

Rückseite: S [al] VS AVGG✓; Salus nach links, in der Linken Steueruder, opfert mit der Rechten auf einem Altar, um den sich eine Schlange windet.

Nach Stil und Schrift ist die Münze eine antike Imitation; das Vorbild war der Kölner Antoninian Elmer 779.

Die Fundumstände wurden eingangs von R. Moosbrugger geschildert. A. Mutz weist darauf hin, daß sich im Inneren des Löwenkopfes eine kleine, von außen sichtbare Einmuldung befindet, in der die Münze – bei der Herstellung des Sarkophages in die noch heiße Zinnmasse gedrückt – ursprünglich gesteckt haben kann¹⁰⁴.

⁹⁹ Herr lic. phil. G.E. Thüry arbeitet derzeit an seiner Dissertation über das römische Salzburg. Sein Licentiat erwarb er sich mit einer numismatischen Studie. Redaktionelle Bemerkung R. M.-L.

¹⁰⁰ Das Stück befindet sich gegenwärtig bei Herrn Dr. Mutz.

¹⁰¹ Der Rand der Münze ist geringfügig ausgebrochen und beim Prägevorgang an einer Stelle eingerissen.

¹⁰² Elmer G., Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand, in: Bonner Jahrbücher 146, 1941, 74, 80 und Zeittafel 96 f.

¹⁰³ Lafaurie J., La chronologie des empereurs gaulois, in: Revue Numismatique 6. Folge 6, 1964, 99 ff., 112 ff. und Zeittafel 118.

¹⁰⁴ Mutz A. (Anm. 97) 1978 erwähnt den Fund der Münze nicht, da das Stück erst nach Abschluß seines Aufsatzes zum Vorschein kam.

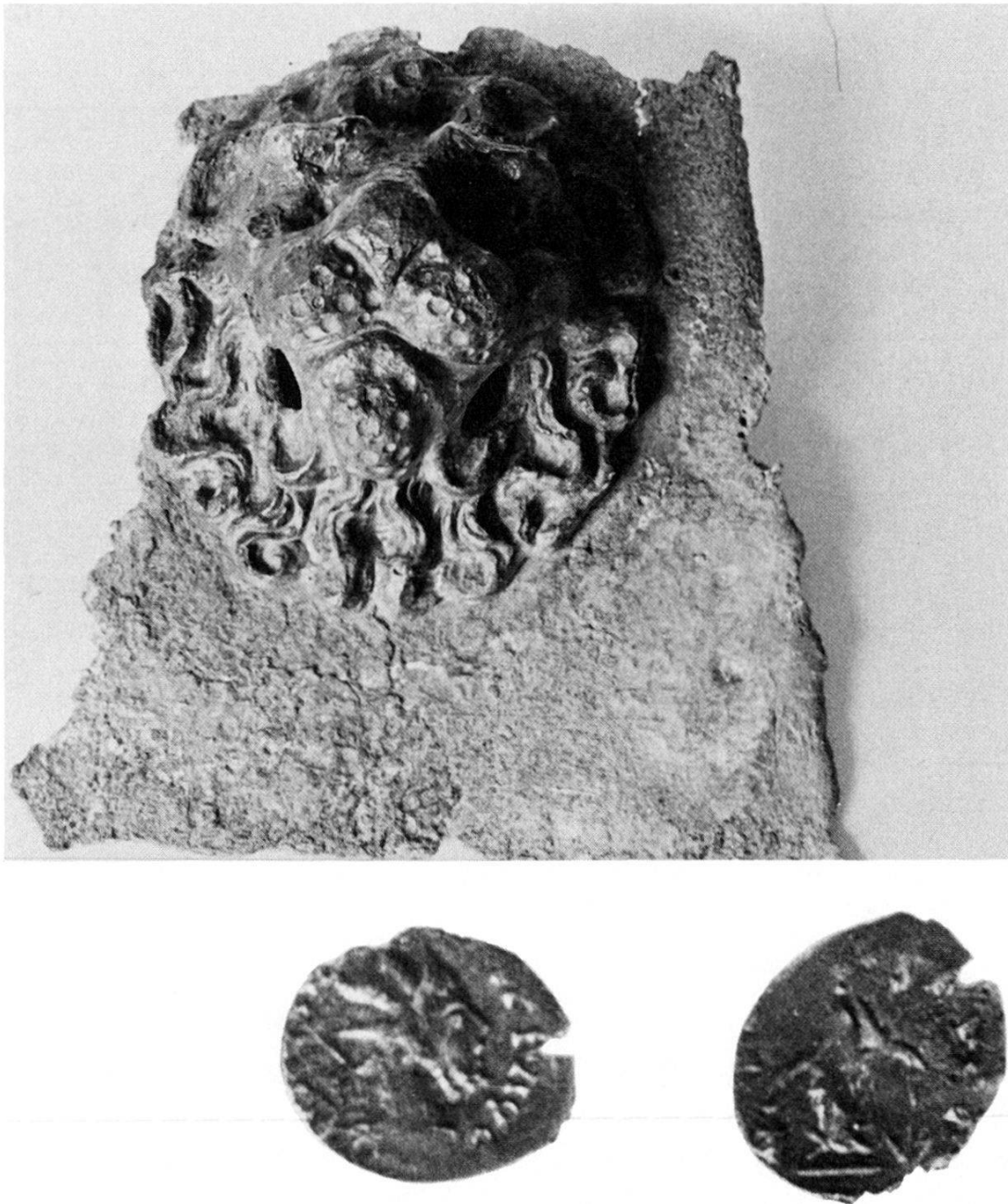


Abb. 34. Predigerkirche: Oben: Löwenkopf des Zinnsarkophages, der die Münze enthielt. Unten: Münze des Tetricus. – Aufnahmen Archäologische Bodenforschung. Münze im Maßstab 2:1.

Wenn der Schein nicht trügt¹⁰⁵, gelangte der Antoninian durch den Zinngießer selbst in das Innere der Löwenkopfappliance. Das Motiv des Künstlers entzieht sich dabei leider ebenso unserer Kenntnis wie der Fundort der Münze, der ja keineswegs Basel gewesen sein muß.

¹⁰⁵ Eine Unterschiebung des Antoninians durch einen boshaften oder «humorvollen» Zeitgenossen bei oder nach der Auffindung des Sarkophages 1975 hält der Ausgräber für unwahrscheinlich. – Herrn Dr. Moosbrugger und Herrn Dr. Mutz sei hier für ihre Hilfe gedankt.

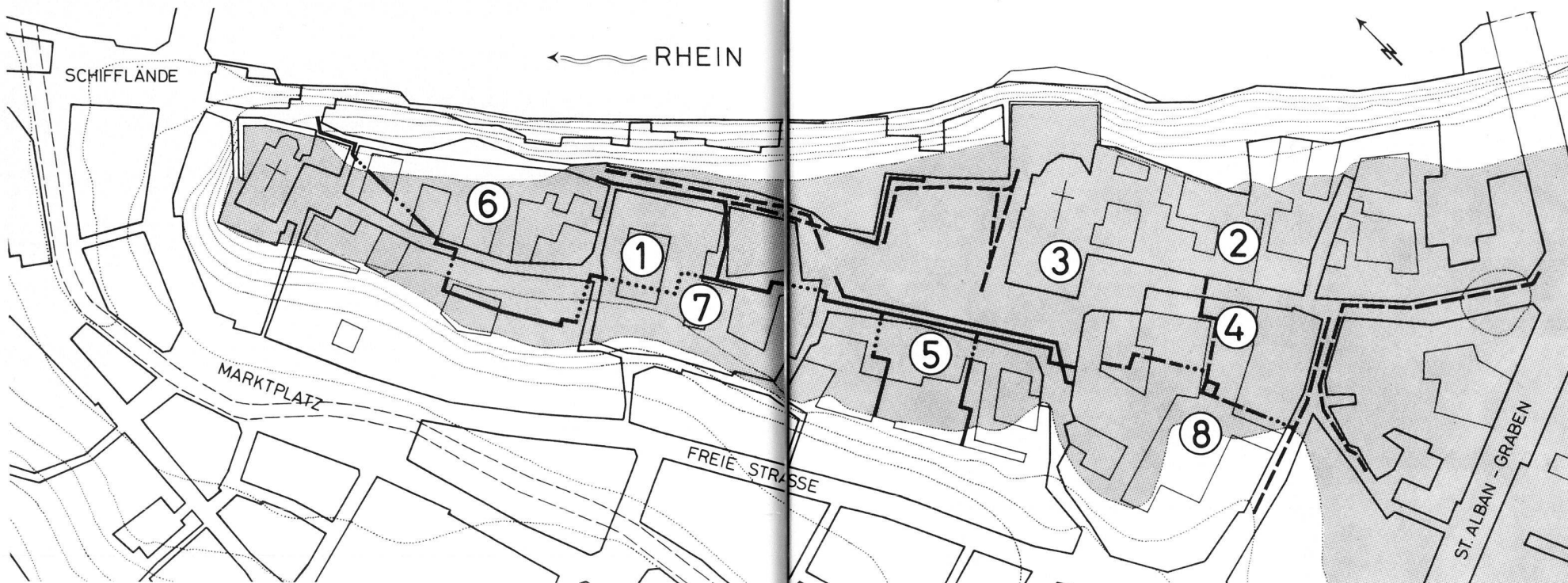


Abb. 35. Münsterhügel – Plangrabungen und Leitungsgräben. Leitungsgräben, Etappe 1978: —; Leitungsgräben, Etappe 1979: - - -; Plangrabungen: 1 = Naturhistorisches Museum (1968/37); 2 = Bischofshof (1971/34 und 1972/23); 3 = Münster (1974/29); 4 = Rittergasse 4, Schulhof (1976/42); 5 = Reischbacherhof (1977/3); 6 = Weißes Haus (1978/7); 7 = Völkerkundemuseum, Oberlichtsaal (1978/24); 8 = Rittergasse 4, Schulhof (1978/14). – Maßstab 1:3000.

Leitungsbauten 1978/13 und 1978/26 auf dem Münsterhügel

R. d'Aujourd'hui

Großangelegte Tiefbauten auf dem Münsterhügel boten Gelegenheit, in verschiedenen Längs- und Querschnitten Einblick in die Schichtverhältnisse im ältesten Stadtteil Basels zu gewinnen. Im Berichtsjahr wurden von der Martinsgasse bis zum Baudepartement Fernheizungsgräben von durchschnittlich 90–120 cm Breite und 180 cm Tiefe mit verschiedenen Queranschlüssen ausgehoben. Parallel zu diesem Unternehmen, das im März seinen Anfang nahm, gelangte in der zweiten Jahreshälfte ein weiteres Projekt, das Verlegen von EW-, Wasser- und Telefonleitungen zur Ausführung

(Abb. 35). Beide Kampagnen finden im Jahr 1979 ihre Fortsetzung, weshalb im vorliegenden Jahresbericht lediglich eine kurze Zwischenbilanz gezogen werden soll¹⁰⁶.

Unter der Leitung des Schreibenden, der von Dr. R. Kenk, (Gießen, D)³³ und 4 Zeichnern assistiert wurde, standen vom April bis anfangs Dezember durchschnittlich 10–15 Mitarbeiter im Einsatz, die uns zum Teil vom Arbeitsamt über den Notstandskredit zur Verfügung gestellt wurden. Dank dem Einsatz aller Mitarbeiter konnte nach anfänglichen Schwierigkeiten in gutem Teamwork ein System entwickelt werden, das uns gestattete, diesen für uns alle neuen Grabungstypus «Leitungsbauten» in den Griff zu bekom-

¹⁰⁶ Erste Vorberichte vergleiche: d'Aujourd'hui R., Basel-Münsterhügel, in: Archäologie der Schweiz 1, 1978, 156. Ferner d'Aujourd'hui R., Zusammenfassung im Bericht der Großratskommission Nr. 7527, betreffend den Umbau der Koksheizung in staatlichen Gebäuden auf andere Energieträger (dritte Etappe des Ratschlags Nr. 7261), Basel 1979, 7.

Den Mitgliedern der Großratskommission, insbesondere deren Präsidenten Prof. Dr. H.R. Striebel, sei an dieser Stelle herzlich für ihr Verständnis und Interesse gedankt.

men. Ein funktionstüchtiges, durchdachtes System war hier unerläßliche Voraussetzung dafür, den Überblick zu wahren, um nach Abschluß der Grabung eine fruchtbare Bearbeitung überhaupt in Erwägung ziehen zu können. Das Unternehmen wurde dadurch erschwert, daß gleichzeitig an drei verschiedenen Baulosen, d.h. immer mit mehreren Equipen nebeneinander, gearbeitet wurde. Entsprechend mußte eine fortlaufende Kontrolle und Registratur der äußerst umfangreichen Dokumentation aufgezogen werden. Wider Erwarten wurde unsere ursprüngliche Zielsetzung, wenigstens die Profilwände der Gräben vollständig zu dokumentieren, bei weitem übertroffen, gelang es doch, die Leitungsgräben praktisch auf der ganzen Länge, d.h. über rund 700 Laufmeter getrennt nach Schichten auszuheben. Ergänzend zu den Profilschichten konnten somit auch Strukturen in der Fläche erfaßt und mittels der zahlreichen Funde datiert werden.

Die Grabungen auf dem Münsterhügel zeigen einmal mehr, daß bei rechtzeitiger Kontaktnahme, gemeinsamer Planung und gegenseitigem Verständnis selbst Tiefbauten mit knappen Terminen und vielschichtigen Koordinationsaufgaben in archäologisch heißen Zonen zur allseitigen Befriedigung durchgeführt werden können. In diesem Zusammenhang sei auch den Verantwortlichen der beteiligten Werke und Bauunternehmungen für ihr Entgegenkommen und ihre Unterstützung herzlich gedankt.

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse:

Das Fundgut bestätigt in groben Zügen das im Laufe der letzten Jahre gewonnene Bild¹⁰⁷: Keltischen Funden aus der Zeit des Oppidums folgen Belege aus keltisch-römischer Übergangszeit. Im Gegensatz zu einem reichen Fundmaterial aus früh-römischem Zusammenhang – ein Beispiel aus der römischen Militärphase wird in der Fundstatistik gesondert herausgegriffen¹⁰⁸ – fehlen Funde aus dem 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts. Gut belegt

¹⁰⁷ Zusammenfassung des Forschungsstandes mit den entsprechenden Literaturzitaten: d'Aujourd'hui R., Neue Ausgrabungen bei der alten Gasfabrik, in: Basler Stadtbuch 1976, 199; und d'Aujourd'hui R. und Helmig G., Der Reischacherhof – eine archäologische Fundgrube, in: Basler Stadtbuch 1977, 119. Ferner Vorbericht über die Ausgrabung im Reischacherhof, in: BZ 78, 1978, 221.

¹⁰⁸ Siehe Abb. 3 in Kapitel «Römische Zeit», Münsterplatz 2 (1978/13) im vorliegenden Bericht.

Ebenfalls gesondert werden im vorliegenden Bericht die Lavezfunde aus den Fernheizungsgräben vorgestellt. Siehe Kapitel «Plangrabungen»: Kenk R., Lavezfunde vom Münsterhügel.

ist dann wieder die spätrömische Kastellzeit. Von besonderem Interesse sind ferner weitere Hinweise über die frühmittelalterliche Besiedlung, die ja bekanntlich 1977 im Reischacherhof anhand von Grubenhäusern und Funden erstmals auf dem Münsterhügel nachgewiesen werden konnte¹⁰⁹. Nur sporadisch vertreten sind schließlich Funde aus dem Hochmittelalter und der Neuzeit.

Neben den Kleinfunden versprechen nun zahlreiche in Profilen und Grundrissen dokumentierte Strukturen und Kulturschichten, Wesentliches zur Rekonstruktion der Siedlungsgeschichte beizutragen; Abfallgruben, Vorratskeller, Grubenhäuser, Steinkeller, Mauern, Hüttenböden, Feuerstellen, Steinpflasterungen, Balkenlagen, Pfostenlöcher, Reste verbrannter Lehmfachwände, Gehhorizonte aus verschiedenen Epochen inner- und außerhalb von Gebäuden, antike Straßenkörper, Befestigungsgräben und anderes mehr liefern wichtige Aufschlüsse über die Dichte der frühgeschichtlichen Überbauung, die Art der Behausungen und die Ausdehnung der einzelnen Siedlungsphasen.

Im folgenden seien einige Beispiele aus diesem umfangreichen Katalog herausgegriffen:

Keltische und römische «Straßenkörper» im Bereich des kleinen Münsterplatzes, zwischen Münster und Erziehungsdepartement sowie in der Augustinergasse. Die Kieskörper beim kleinen Münsterplatz sind als Fortsetzung der im Münster 1973/74 freigelegten Schichten zu betrachten¹¹⁰. Dabei denken wir jedoch nicht unbedingt an Straßen im Sinne von «Fahrbahnen», sondern eher an gekieste Plätze oder breite Boulevards, die befahren und begangen wurden, jedenfalls sicher nicht überbaut waren. Vergleichbare Kieskoffer liegen nicht nur in der Achse Rittergasse-Augustinergasse, sondern stellenweise auch auf der westlichen Seite des Münsterplatzes.

Tiefe, steilwandige Vorratsgruben oder -keller mit reichem keltischen Fundgut fanden sich sowohl auf dem Münsterplatz wie in der Augustinergasse.

Beim frührömischen Spitzgraben an der Augustinergasse dürfte es sich um die Fortsetzung des beim Völkerkundemuseum freigelegten Grabens handeln, der dort durch das Einfüllgut in die frührömische Militärphase datiert ist¹¹¹.

¹⁰⁹ Siehe Anm. 107.

¹¹⁰ Vergleiche Grabungsbericht: Furger-Gunti A., BZ 75, 1975, 260 und Zusammenfassung im Basler Stadtbuch 95, 1974, 83.

¹¹¹ Siehe Kapitel «Plangrabungen», Augustinergasse 2, Oberlichtsaal des Völkerkundemuseums (1978/24), im nachfolgenden Bericht.

Ein römischer Keller an der Augustinergasse ist möglicherweise als Torkeller einer Befestigungsanlage zu deuten¹¹².

Ein gestempelter Ziegel liefert den ersten konkreten Hinweis für die Anwesenheit der Kaiseraugster Legio Prima Martia im spätrömischen Kastell¹¹³.

Frühmittelalterliche Grubenhäuser auf dem Münsterplatz ergänzen die Befunde aus dem Reischacherhof.

Es lassen sich zwei verschiedene Typen unterscheiden: In einem Fall handelt es sich um Gruben mit randständigen Pfosten, ähnlich den im Reischacherhof beobachteten Häusern¹¹⁴. Ein anderer Typus mit randständiger Faschinentauskleidung erinnert an eine ähnliche Grube im Völkerkundemuseum¹¹⁵.

Ein mittelalterlicher Friedhof erstreckt sich vom Baudepartement bis zur Augustinergasse, d.h. praktisch über die ganze Länge des Münsterplatzes¹¹⁶.

Schlußfolgerungen zur Siedlungsgeschichte:

Erste Schlußfolgerungen, die sich bereits während der Grabung aufdrängten, seien im folgenden kurz zusammengefaßt¹¹⁷.

Zur Topographie: Vor der Ankunft der ersten keltischen Siedler war der Münsterhügel kahl. Unmittelbar über dem verhärteten roten Kies liegen die untersten keltischen Kulturschichten. Hinweise auf eine natürliche Humusdecke fehlen. Allenfalls darf mit einem lockeren Bewuchs durch einzelne Grasbüschel gerechnet werden. Entlang des Plateaurandes schnitten Erosionsrinnen und Dellen unterschiedlich tief in die steile Randzone ein und zeichneten ein natürliches Relief vor. Diese topographischen Vorausset-

¹¹² Siehe Abb. 2 in Kapitel «Römische Zeit», Augustinergasse 2, (1978/13) im vorliegenden Bericht.

¹¹³ Vergleiche d'Aujourd'hui R., in: Archäologie der Schweiz 1, 1978, Abbildung auf S. 156. – Weitere gestempelte Ziegelfragmente wurden auch in der Grabung im Völkerkundemuseum gefunden. Siehe Kapitel «Plangrabungen», Augustinergasse 2 (1978/24) im nachfolgenden Bericht.

¹¹⁴ Siehe Anm. 107.

¹¹⁵ Siehe den nachfolgenden Bericht über die Augustinergasse 2 (1978/24).

Eine Abbildung des Grubenhauses auf dem Münsterplatz findet sich in: Archäologie der Schweiz 1, 1978, 157.

¹¹⁶ Die Belegung des Friedhofs dürfte relativ früh im Mittelalter, wahrscheinlich bereits um die Jahrtausendwende eingesetzt haben. Nach B. Kaufmann sind praktisch keine anthropologischen Merkmale germanischer Einflüsse erkennbar, was für ein Weiterleben der romanischen Bevölkerung auf dem Münsterhügel spricht.

¹¹⁷ Die Schlußfolgerungen tragen zum Teil arbeitshypothetischen Charakter, vermögen jedoch vorgängig einer abschließenden Bearbeitung zumindest einige neue Tendenzen anzuzeigen.

zungen, vor allem der unregelmäßige Verlauf des Plateaurandes, war später richtungsweisend für eine Gliederung des Hügels in die Abschnitte: Münsterplatz – Augustinergasse – Martinsgasse, sowie für die Orientierung von Gebäuden und Straßen¹¹⁸.

Zum keltischen Oppidum: Über weite Teile des Münsterhügels ist die Oberfläche des roten anstehenden Kiesel stark verhärtet. Flachgetretene Kieselsteine und eine leicht olivgrüne Verfärbung zeigen hier den ältesten keltischen Gehhorizont an. Dieser rund zwischen 150–200 cm unter dem heutigen Gelniveau liegende Boden wird meist von einer dünnen, grauen Schmutzschicht überdeckt.

Reste keltischer Besiedlung konnten auf der ganzen Länge des Münsterhügels, von der Martinsgasse bis ans Südende des Münsterplatzes, beobachtet werden. Die Ausdehnung des keltischen Oppidums dürfte deshalb vom Murus Gallicus an der Rittergasse bis mindestens zu dem im Hof des Weißen Hauses angeschnittenen Graben¹¹⁹ gereicht haben. Die unterschiedliche Qualität der Strukturen respektive ungleichmäßige Streuung der Kleinfunde deutet auf eine wechselnde Siedlungsdichte innerhalb des Oppidums hin.

Zur frühromischen Siedlung: Das Zentrum der frühromischen Siedlung lag im Bereich des Münsterplatzes. Vereinzelt frühromische Funde fanden sich jedoch auch nördlich des Spitzgrabens an der Augustinergasse¹²⁰. Lehm Böden, Pfostenlöcher und Balkenabdrücke zeugen vor allem in der Nord-Ost-Ecke des Münsterplatzes von einer verhältnismäßig dichten Überbauung mit einfachen Holzbauten.

Zur spätromischen Siedlung: In spätromischer Zeit erstreckte sich die Siedlung wiederum vom Murus Gallicus bis in die Martinsgasse. Dieser Befund wird eindrücklich durch eine über den ganzen Münsterhügel ausgedehnte Bauschuttschicht mit Kalkbruchsteinen, Mörtel und Leistenziegeln belegt. Trotz diesem deutlichen Hinweis auf massive Steinbauten wurden nur wenige spätromische Mauerreste freigelegt¹²¹. Offensichtlich liegen die restlichen Mauerzüge unter den mittelalterlichen und neuzeitlichen Häusern, d.h. im

¹¹⁸ Siehe Kapitel «Römische Zeit», Augustinergasse 2 (1978/13) im vorliegenden Bericht.

¹¹⁹ Siehe Kapitel «Vorrömische Zeit», Rheinsprung 18/Martinsgasse 5 (1978/7) im vorliegenden Bericht.

¹²⁰ Die Dichte frühromischer Funde ist nördlich des Spitzgrabens im Bereich der Martinsgasse merklich geringer als etwa auf dem Münsterplatz. Ähnliche Verhältnisse zeichnen sich bereits in spätkeltischer Zeit ab.

¹²¹ Verschiedene längs zum Münsterplatz verlaufende Mauerreste in der Nord-Westecke des Platzes (im Bereich des Schlüsselbergs) könnten möglicherweise mit dem spätromischen Horreum in einem Zusammenhang stehen. Vergleiche Fell-

Bereich des Plateaurandes, entlang der Kastellmauer, während der Münsterplatz möglicherweise bereits als Platz offen stand, oder allenfalls mit einfachen Holzbauten teilweise locker bebaut war.

Zur Siedlungskontinuität im frühen Mittelalter: Frühmittelalterliche Grubenhäuser und Funde vermögen die im Reischacherhof erstmals archäologisch belegte Siedlungskontinuität in nachrömischer Zeit zu bestätigen. Während über die Gesamtausdehnung der Siedlung in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. noch keine klaren Vorstellungen bestehen, beginnt sich in der Süd-West-Ecke des Münsterplatzes zwischen Reischacherhof und Baudepartement allmählich eine Konzentration von frühmittelalterlichen Behausungen abzuzeichnen. Die Zeitstellung dieser Häuser kann beim derzeitigen Bearbeitungsstand nicht präziser als bereits in den Vorberichten zum Reischacherhof mit einer Datierung ins 7.-10. Jahrhundert n. Chr. umschrieben werden.

Von besonderer Bedeutung ist die Feststellung, daß in den meisten Fundkomplexen mit frühmittelalterlichen Funden auch spätrömisches Fundgut vertreten ist. Diese Tatsache bestätigt unsere im Anschluß an die Grabung im Reischacherhof angestellten Betrachtungen über das Weiterleben der in römischer respektive einheimischer Tradition gefertigten Keramik in nachrömischer Zeit¹²².

Zum Graben im Rollerhof: Der Schnitt durch den Rollerhof gestattet heute, den hinsichtlich seiner Zeitstellung umstrittenen Graben eingangs Augustinergasse in nachrömische Zeit zu datieren. Damit gewinnt die Annahme, daß es sich dabei um die nördliche Begrenzung des bischöflichen Immunitätsbezirks handelt, an Wahrscheinlichkeit¹²³.

Zum Mittelalter: Sowohl das Fehlen mittelalterlicher Siedlungsschichten und Funde als auch die Tatsache, daß wenig über den antiken Schichten und mittelalterlichen Skeletten Aufschüttungen unterschiedlicher Mächtigkeit und Zusammensetzung liegen, zeugen von ausgedehnten Planierungen während des Mittelalters und der Neuzeit. Einzig in den Gärten an der Martinsgasse konnten

mann R., in: BZ 60, 1960, 7. und BZ 76, 1976, 187. Römisch anmutendes Mauerwerk wurde ferner im Hof der Liegenschaft Münsterplatz 17 und in der Augustinergasse angeschnitten. Siehe Kapitel «Römische Zeit», Augustinergasse 2 (1978/13) im vorliegenden Bericht.

¹²² D'Aujourd'hui R. und Helmig G. (Anm. 107) 1977, 129.

¹²³ Diese Deutung wird von L. Berger erwogen, nachdem der Graben von R. Laur-Belart und R. Fellmann als nördlicher Abschluß des Kastells in spätrömische Zeit datiert wurde. Vergleiche Berger L., Spätrömisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel, in: BZ 65, 1965, 157.

ungestörte Schichten mit mittelalterlichen Funden abgebaut werden.

Zur Straßenführung über den Münsterhügel: Von keltischer bis in mittelalterliche Zeit dürfte die von Süden in die Siedlung hineinführende Hauptverkehrsader spätestens bei der Martinskirche in einer Sackgasse geendet haben. Mit grösster Wahrscheinlichkeit wurde der Rheinsprung, der allenfalls als nördliche Ausfahrtsstraße in Betracht käme, erst im hohen Mittelalter, im Zusammenhang mit der Überbauung des Ostabhangs im nördlichen Teil des Hügels angelegt. Dieser Schluß drängt sich jedenfalls nach der Überwachung der Aufgrabungen am Rheinsprung auf. Praktisch auf der ganzen Länge des Rheinsprungs konnten außer wenigen neuzeitlichen Funden und mittelalterlichen oder jüngeren Baufragmenten keinerlei Kulturzeugen beobachtet werden. Im unteren Teil des Rheinsprungs liegt der anstehende Kies wenig unter dem heutigen Straßenniveau. Die Annahme, daß die Hauptstraße über den Münsterhügel in frühgeschichtlicher Zeit in einer Sackgasse endete, schließt nicht aus, daß schmale Wege und Treppen vom Martinsporn zur Birsigmündung hinunter führten. Der Durchgangsverkehr dürfte jedoch über eine «Umfahrungsstraße» der heutigen Freien Straße entlang über den Birsig geführt worden sein.

Diese knappe Bilanz über Befunde und erste Schlußfolgerungen mag zeigen, daß die jüngsten Grabungen in zweierlei Hinsicht von Bedeutung sind. Zum einen vermitteln die Schnitte Einblick in bisher noch unerforschte Gebiete des Münsterhügels; zum andern bietet sich hier die einmalige Möglichkeit, verschiedene Flächengrabungen der letzten Jahre mit Hilfe der Schichtaufschlüsse aus den Leitungsgräben zu synchronisieren.

Damit gewinnen wir einen engmaschigen Raster durch die frühgeschichtlichen Siedlungsphasen «auf Burg», der eine weitere Verdichtung des Forschungsstandes für die Basler Stadtgeschichte verspricht. – Es bleibt zu hoffen, daß sich Mittel und Wege finden lassen, die reiche Ernte auszuwerten.

*Die Ausgrabung im Museum für Völkerkunde
(1978/24)*

Die Mitarbeit verschiedener Kolleginnen und Kollegen machte es möglich, diesen für die Stadtgeschichte recht bedeutsamen Grabungsbefund in einem ersten Überblick darzustellen. Ich danke ihnen für ihre Spezialbeiträge.

Die Grabung, die etliche Spannungsmomente aufzuweisen hatte, wurde von Kollegen rege besucht: L. Berger, A. Bruckner, R. d'Aujourd'hui, M. Egloff, J. Ewald, R. Fellmann, F. Fischer (Tübingen), A. Furger-Gunti, M. Joos, L. Klappauf (Freiburg i. Brg.), M. Martin, S. Tomasevic.

Ich danke ihnen für manche Anregung und die Möglichkeit zu eingehender Diskussion der Befunde.

Der Grabungsbefund Augustinergasse 2

R. Moosbrugger-Leu

Zur Unterbringung der Neuausstellung mußte der Boden des Oberlichtsaales im Flügel des Völkerkundemuseums um nahezu 3 m abgesenkt werden. Es wurde damit eine Geländepartie des Münsterhügels angeschnitten, die vor der Westecke des spätrömischen Kastells bei der «Mücke»¹²⁴ liegt und zwar unmittelbar vor dem von R. Laur-Belart im Rollerhof festgestellten Nordgraben¹²⁵. Dieser Ausgrabung sah man mit einer gewissen Spannung entgegen, einerseits weil sie einen archäologisch bisher nicht untersuchten Abschnitt berührte und andererseits weil dieser unmittelbar an der Kante der Niederterrasse zum Birsigtal lag.

Die Ausgrabung ließ sich anfangs trostlos an. Rund zwei Meter Bauschutt mußten mühsam ausgeräumt werden; entsprechend sanken die Hoffnungen immer tiefer. Denn anhand von Leitungsgräben im Rollerhof war bekannt, daß mit 2,30 m der gewachsene Boden erreicht sein dürfte. Die letzten Zentimeter sollten aber einen überraschend reichhaltigen und vielfältigen Befund erbringen.

Rückblickend erstaunt einen der Umstand, daß sich 1917 bei der

¹²⁴ Fellmann R., Basel in römischer Zeit, in: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10, 1955, Abb. 10.

¹²⁵ JBSGU 42, 1952, 95 und Abb. 26.

Erweiterung dieses Museumsflügels niemand der Sache angenommen hat. Bei der Unterkellerung der Nebenräume rund um den Oberlichtsaal muß es zu einem enormen Verlust an archäologischer Substanz gekommen sein. Dies verwundert umso mehr, als ja 1910 beim Bau der alten Gasfabrik eine spätkeltische Siedlung¹²⁶ bekannt geworden war, und die Stimmen, die mit einem Oppidum auf dem Münsterhügel rechneten, nicht zu überhören waren.

Der archäologische Befund ist kurz beschrieben: Als jüngstes Element zog eine Quermauer leicht diagonal mitten durch das Grabungsgelände und trennte es in eine Nord- und Südhälfte. Die Mauer ist durch einen Quarto Amadeus VI. von Savoyen (1343–1383) ins dritte Viertel des 14. Jahrhunderts datiert¹²⁷.

Nach dem Falkner-Plan bestimmte sie bis ins letzte Jahrhundert die Gebäudeflucht der Hinterhöfe. Sie bestand aus wuchtigen Degerfelder-Sandsteinen, Kalkbruchsteinen, Kieseln und vereinzelt hochgebrannten Backsteinen mit weißem Kalkmörtel. Diese tiefgründige Mauer zerschnitt den Grabungsbefund an der denkbar ungünstigsten Stelle.

Ein älterer Fundamentzug durchschnitt die Siedlungsschichten in der Längsrichtung leicht abgedreht. Im westlichen Abschnitt war er bis auf die geschuppt gestellten Steine des Vorfundamentes geplündert (Abb. 36,A). Nur im Ostabschnitt waren noch gemauerte Lager erhalten. Sie bestanden – vornehmlich in der Randzone – aus Kalkbruchsteinen, im Kern vermehrt aus Kieseln, sparsam in Mörtel versetzt. Eine ähnlich gelagerte Steinsetzung (B), die im westlichen Abschnitt nach Norden hin wegstrich, hätte durchaus als Unterbau zu einer Quermauer oder eines Bodenbelags verstanden werden können. Auf der Südseite folgte der Steinsetzung der Längsmauer eine Art Balkengräblein mit einigen massiven Nägeln, dessen Spuren aber rasch verflachten (C). Auffällig war die Häufigkeit von Leistenziegelfragmenten im Verband des Vorfundamentes. Nicht weniger als zwei Stempelfragmente der Legio I Martia fanden sich darunter oder in unmittelbarer Nähe (Abb. 37)¹²⁸. Namentlich

¹²⁶ Major E., Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld bei Basel, Basel 1940.

¹²⁷ Vergleiche den nachfolgenden Münzkatalog B. Schärli: Nummer 7.

¹²⁸ Diese Fundgruppe fehlte bisher auf Platz Basel. Vergleiche die Streuungskarte.

Martin M., Die Zeit um 400, in: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 5, 1975, 171 und Abb. 1.

Allein im Jahre 1978 kamen drei Exemplare zum Vorschein. Zwei aus unserer Grabung (A.1978/24.566; A.1978/24.917) und eines aus dem Leitungsgraben der Fernheizung. Vergleiche d'Aujourd'hui R., Basel-Münsterhügel, in: Archäologie der Schweiz 1, 1978, 156.



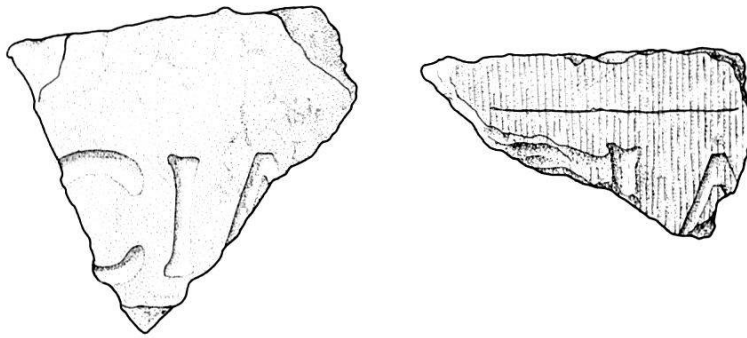


Abb. 37. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Zwei Stempelfragmente der LEGIO I MARTIA. Bei beiden Fragmenten läuft gerade noch das G von LEG ins Bild und ist nebst der I noch das M von MARTIA angeschnitten (1978/24.566 und 917). – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:2.

im Bereich der nordwärts anschließenden Steinsetzung (B) häuften sich auch andere Objekte ähnlicher Zeitstellung, wie z.B. ein Kasserollengriff, ein Bronzelöffelchen und eine prächtige Beinnadel (Abb. 38)¹²⁹. Kurz, nebst der Bauart, die in manchen technischen Details an jene der Kleinbasler Fährstation erinnerte¹³⁰, ließen auch ausgeprägte Kleinfunde zunächst an eine spätrömische Zeitstellung dieses Mauerzuges denken. Dagegen sprach der Umstand, daß im östlichen Abschnitt, wo auch noch aufgemauerte Lagen vorhanden waren, diese eindeutig gegen die Wände der Mauergrube stießen, d.h. der herausquellende Mörtel paßte sich hier der Mauergrube an. Die betreffenden Schichten führten zwar zur Hauptsache spätrömisches Fundgut, aber vereinzelt doch auch typisch frühmittelalterliche Ware (Abb. 39)¹³¹, die von Frau S. Martin-Kil-

¹²⁹ Vergleiche bei S. Martin-Kilcher Abb. 51. Bronzelöffelchen von Arztbesteck aus Fundkomplex 6425 (A.1978/24.696), Bronzenadel aus Fundkomplex 6437 (A.1978/24.913).

¹³⁰ BZ 74, 1974, 350 Abbildung 8 unten.

¹³¹ Vergleiche S. Martin-Kilcher Katalognummern 26, 55 und 88.

Abb. 36. Augustinergasse 2 (Oberlichtsaal des Völkerkundemuseums): A = mittelalterliche Mauer mit sehr viel Leistenziegelmaterial im Vorfundament. B = an A anschließende Steinsetzung mit sehr viel spätrömischem Fundgut (nicht gezeichnet). C = flaches Gräblein südlich Mauer A mit vereinzelt Balkennägeln. (Vergleiche Profil Abbildung 41). D = Grubenhaus mit Firstpfosten an den beiden Schmalseiten (Pfostenlöcher schwarz), Grube mit Faschinenwerk ausgekleidet. Nordseite durch Mauer A gestört. E = spätlatènezeitliche Grube. Vergleiche Beitrag A. Furger-Gunti (Abb. 43–45). F = steinbesetzter Vorplatz zum Grubenhaus, treppenartig abgetieft. G = Spitzgraben, von den Strukturen A, B, C überlagert. Zum Einfüllgut vergleiche den Beitrag A. Furger-Gunti (Abb. 46–50). H = Spuren eines Balkenlagers im gewachsenen Boden. 1–3 = Gräber; Grab 3 durch Mauerzug A gestört. Längs der Südwand in Meter B eine Reihe moderner Gerüstlöcher. – Entwurf R. Moosbrugger-Len, gezeichnet von Z. Breu. – Maßstab 1:100.

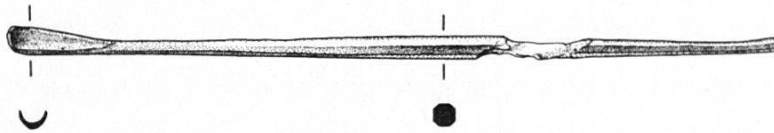


Abb. 38. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Löffelchen eines Arztbesteckes aus der sandigen Abdeckschicht über dem Spitzgraben (1978/24.696). Übrige Gegenstände im Beitrag S. Martin-Kilcher abgebildet. Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:2.

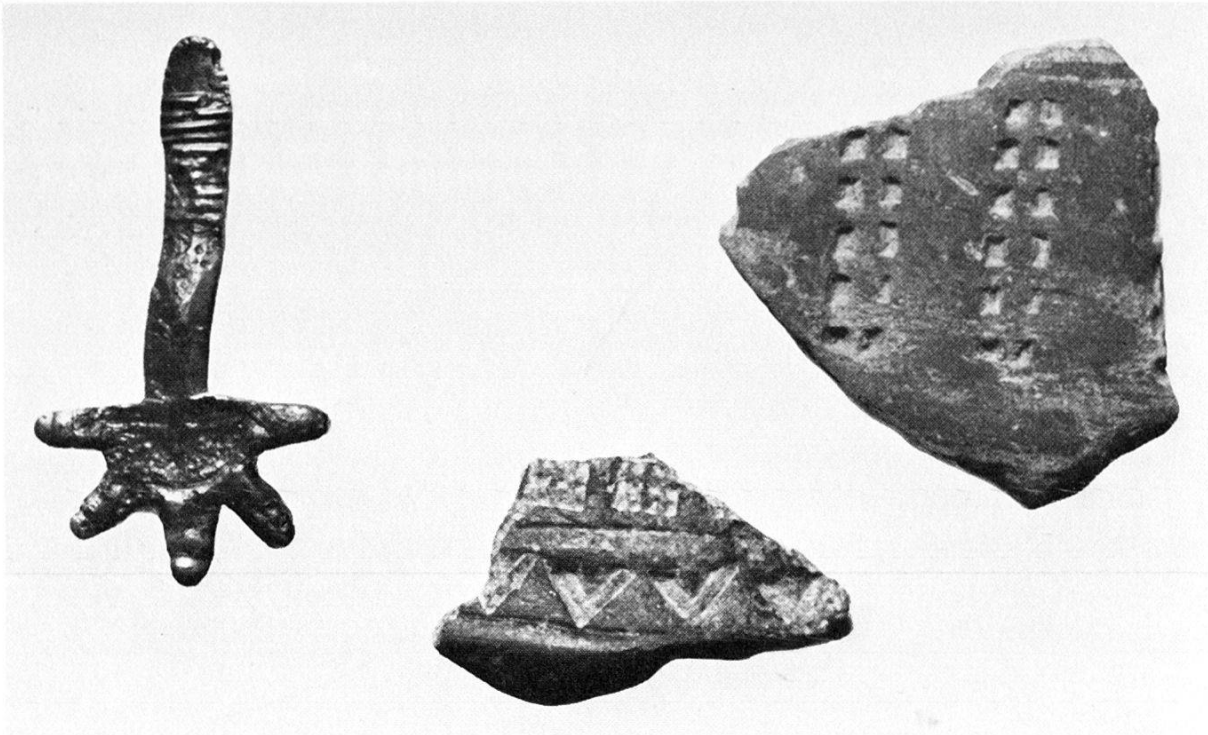


Abb. 39. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Kleine Fünfknopffibel mit gleichbreitem Fuß, drittes Viertel des 5. Jahrhunderts. Zwei Wandscherben mit Stempelmuster. Vergleiche Beitrag S. Martin-Kilcher. – Aufnahme H. Eichin. – Maßstab 1:1.

cher behandelt wird. Nach diesen Beobachtungen zu schließen, ist dieser Mauerzug ins frühe 2. Jahrtausend zu datieren. Diese Fundumstände klärten sich aber erst mit dem fortschreitenden Abbau gegen Ende der Ausgrabung und mit Sicherheit erst bei der genauen Sichtung des Fundgutes.

Zunächst lag nur der Befund der Westseite vor, wo alle Details auf eine spätrömische Zeitstellung der Längsmauer hindeuteten. (Dieses einseitige Vorgehen war durch die technischen Installationen zum Abtransport des Aushubmaterials bestimmt). Dies hätte insofern beträchtliche Konsequenzen gehabt, als beim Abbau des südwestlichen Feldes ein Grubenhaus zum Vorschein kam (Abb. 36,D), das durch die Längsmauer (A) deutlich geschnitten wurde und somit eindeutig als das jüngere Element feststand.

Zudem wollte es der Zufall, daß die südliche Abgrabung des Grubenhauses just auf die spätlatènezeitliche Grube (E) hinzielte, die in den ersten Tagen bei der Bereinigung der Grabungsfläche angeschnitten worden war. Hinzu kam ferner, daß Grube und Grubenhaus auch genau dieselbe Breite aufwiesen.

Erst der Abbau der östlichen Hälfte brachte dann jene Anhaltspunkte, welche das Ensemble als eine Zufallserscheinung erkennen ließen¹³².

Eine Zeitspanne von mindestens einem halben Jahrtausend trennt Grube und Grubenhaus.

Zum Grubenhaus gehörten zwei Firstträger, deren Pfostenlöcher sich in der Mitte der beiden Schmalenden fanden. Die Grubenwände waren mit Holzpfehlen und geflochtenem Rutenwerk korbartig ausgekleidet. Der gegen die Randzone hin sich verdichtende Lehmhorizont deutet an, daß dieses Rutenwerk mit Lehm verkleidet war¹³³. Diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, daß das Flechtwerk an einigen Stellen erhalten geblieben war¹³⁴. Die paarweise, bisweilen dreifache Anordnung der Pfahllöcher deutet daraufhin, daß das Faschinenwerk mehrfach erneuert worden ist.

Bei der Südostecke des Grubenhauses lag ein kleines, mit Kiesel gepflastertes, eingelassenes Podium, das als Treppenabsatz zu verstehen ist. Die Deutung als Herdstelle scheidet aus, da sich an dieser Stelle weder verkohltes Holz fand, noch die Steine Brandrötung oder Hitzerisse aufwiesen (Abb. 36, F).

Die Stärke der Pfähle und der Umstand, daß sie durchwegs schräg im Boden staken, schließen die Deutung als aufgehende, das Dachgebälk tragende Hauswände aus. Näher liegt die Ergänzung einer zeltartigen, direkt auf den Boden abgestützten Dachkonstruktion, so daß sich der Innenraum in eine vertiefte Zirkulationsfläche – die mit Faschinenwerk eingefasste Grube – mit umlaufender Liege- oder Sitzfläche unter der Dachschräge gliedert¹³⁵.

¹³² Latènezeitliche «Grubenhäuser» sind in unserem Untersuchungsgebiet bisher keine beobachtet worden; sind aber doch nicht völlig unbekannt: Bónis É.B., Die spätkeltische Siedlung Gellérthegey Tabán in Budapest, in: *Archaeologia Hungaria* Nr. 47, 1969, 134 und Abb. 82, 86. Freundlicher Hinweis A. Furger-Gunti.

¹³³ Gleiches beobachtet R. d'Aujourd'hui bei Grubenhäusern auf dem Münsterplatz (Vergleiche Anm. 128). Was auch mit den Beobachtungen von É.B. Bónis zusammengepaßt hätte. Siehe obige Anmerkung.

¹³⁴ Die untersuchten Stücke konnten mit einiger Wahrscheinlichkeit als Haselruten identifiziert werden. Wir danken Frau St. Jacomet vom Laboratorium für Urgeschichte für die Beihilfe.

¹³⁵ Haberey W., Vorgeschichtliche und frühmittelalterliche Siedlungsreste in Kottenheim, Mayen, in: *Bonner Jahrbücher* 146, 1941, 395. In Grundriß 12 ver-

Spuren eingelassener Dachbalken konnten mit Sicherheit nirgend gefaßt werden. Hingegen überzog eine dunkelolivgrüne Schicht flaumartig eine kiesig-erdige Schüttung. Sie dürfte das Umgelände zur Grube anzeigen. Solche Grünverfärbungen konnten im Bereich von vermodertem Eichenholz schon verschiedentlich beobachtet werden. Hier dachten wir eher an eine Isolationschicht aus Reisig oder eine Laubschüttung. Die verschiedenen Analysen vermochten keine näheren Aufschlüsse zu erbringen¹³⁶, obwohl der gewachsene Kies selbst einen Meter unterhalb dieser Schicht noch eine entsprechende Grünverfärbung aufwies.

Nach dem Abtragen der Kulturschichten zeichnete sich im gewachsenen Boden ein wirrer Horizont von Pfostenlöchern ab. In dreien fand sich latènezeitliche Keramik, die erst nach Entfernen der Pfosten dort deponiert worden sein kann (Abb. 40)¹³⁷. Gerade diese Pfostenlochgruppe fällt durch ihren Keilsteinkranz auf. Möglich, daß eine intensive Auswertung eine sinnvolle Ausscheidung erbringen kann. Grosso modo werden sich dann wohl zwei Horizonte voneinander abheben: ein älterer aus der Zeit der spätkeltischen Besiedlung und ein jüngerer aus augusteischer Zeit. Die Pfosten dieser Phase wären dann im Zusammenhang mit dem den

mutet er ein Backhaus. Die kleinen halbunterirdischen Häuser hält er nicht für Wohnhäuser, sondern für Nebengebäude. Sie datieren ins Ende 8., Anfang 9. Jahrhundert.

Leeds B.E.Th., A Saxon village at Sutton Courtenay, Berkshire, in: *Archaeologia* 92, 1947, 79. Den Vorplatz von Haus 12 (Abb. 10) deutet er als Treppenabgang, bemerkenswert ist dabei die «Knochenbreche» unmittelbar vor der Schwelle.

Gebhard T., Zu den Hausangaben der *Lex Bajuvariorum*, in: *Germania* 29, 1951, 230 und Abb. 1. Danach würde es sich um einen Schuppen handeln (*scuria servi*).

Winkelmann W., Eine westfälische Siedlung des 8. Jahrhunderts bei Warendorf, in: *Germania* 32, 1954, 189.

Hinz H., Die Ausgrabungen auf der Wittenhorst in Haldern (Kreis Rees), in: *Bonner Jahrbücher* 163, 1963, 368.

¹³⁶ Bericht A. Neuenschwander, Leiter der Kriminaltechnischen Abteilung Basel-Stadt vom 17. Oktober 1978 und A. Heitz-Weniger vom Botanischen Institut der Universität Basel vom 9. November 1978. Ich danke für die prompte Mitarbeit.

¹³⁷ RS von Kochtopf aus Fundkomplex 6897 (A.1978/24.1639 und 1640). RS von Kochtopf aus Fundkomplex 6899 (A.1978/24.1643). BS von Kochtopf aus Fundkomplex 6900 B (A.1978/24.1958) könnte zum RS aus Komplex 6898 gehören, jedoch vergesellschaftet mit einem Stück Lavezgefäß (A.1978/24.1959). Auf Abb. 36 finden sich die Fundkomplexnummern bei den betreffenden Pfostenlöchern notiert.

Pfostenlöcher mit römerzeitlichem Material, vergleiche S. Martin-Kilcher Katalognummern 17, 18 (6874) und 19 (6866).

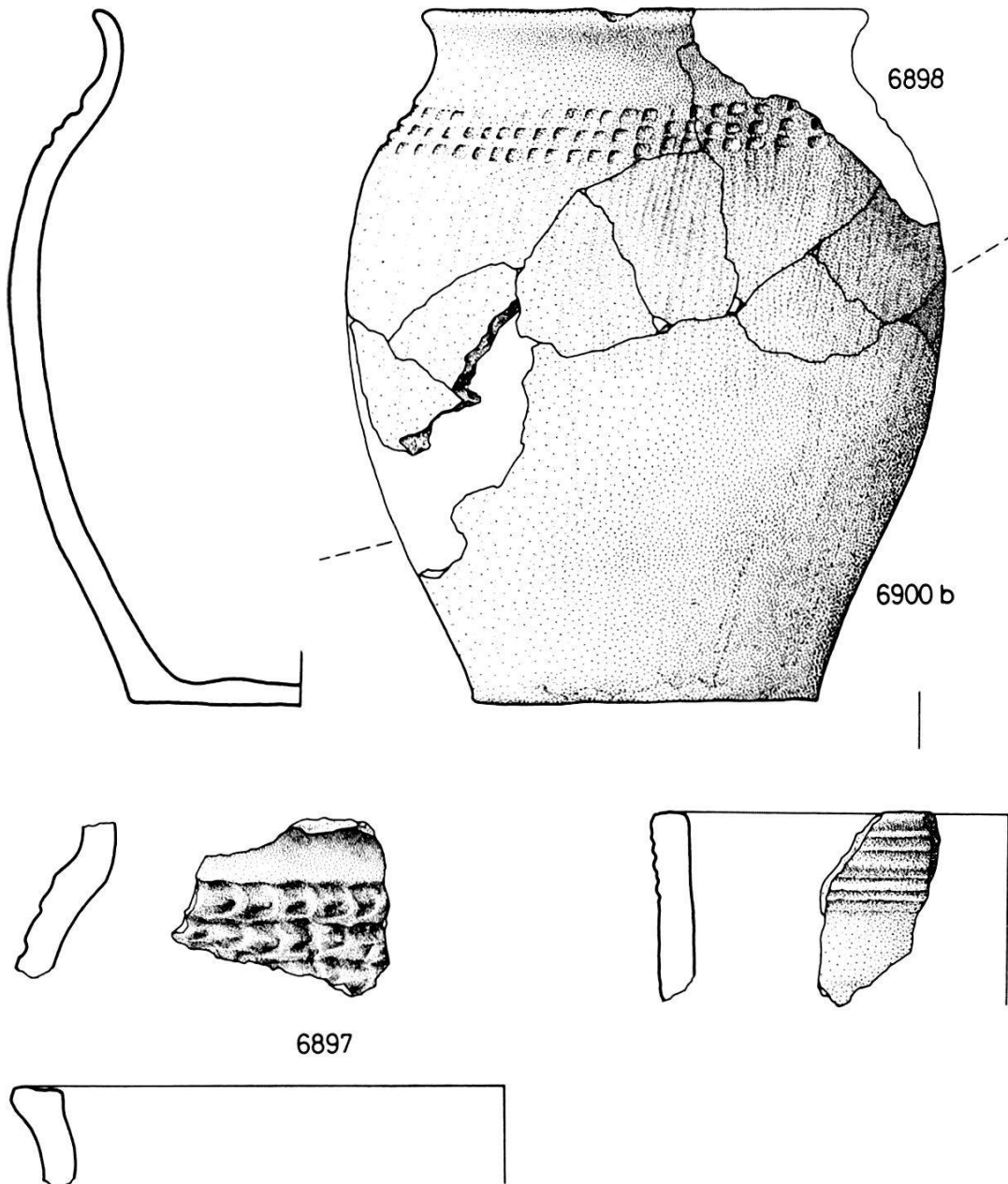


Abb. 40. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Spätlatènezeitliche Keramik aus verschiedenen Pfostenlöchern. Die Fundkomplexnummern finden sich auf dem Grundplan eingetragen (Abb. 36). Die Scherben aus den Löchern FK 6898 und 6900 b vereinigten sich zu einem grübchenverzierten Kochtopf. – Zeichnung von Z. Brey. – Maßstab 1:2.

nördlichen Teil des Grabungsgeländes durchschneidenden Spitzgraben zu sehen, der seiner Form nach sehr wohl zum schon lange vermuteten Drususlager¹³⁸ gehören könnte (Abb. 36,G)¹³⁹. Bemerkenswert ist seine Konstruktion: Der Spitzgraben greift durch die

¹³⁸ Siehe Fellmann R., (Anm. 124) 1955, 30.

¹³⁹ Ein weiterer Spitzgraben wurde neuerdings durch A. Furger-Gunti auch auf dem verstürzten Murus Gallicus festgestellt. Doch darüber im nächsten Jahresbericht.

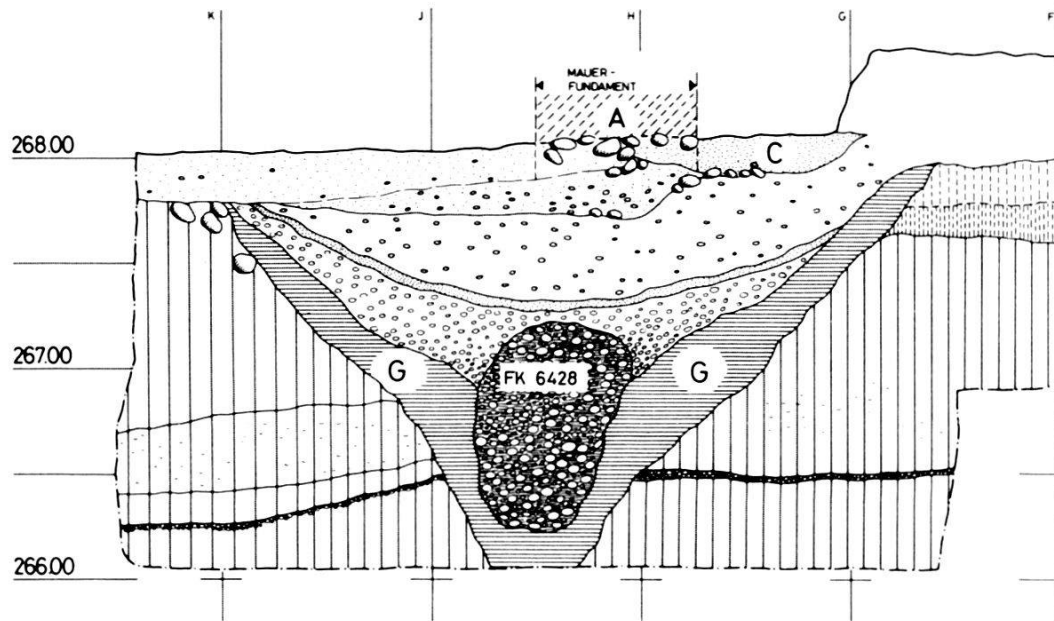


Abb. 41. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Profil durch den Spitzgraben auf Linie 11.70. Vergleiche Abbildung 36. A = mittelalterliche Mauer, Vorfundament von 268.00 bis 267.80 reichend. C = parallellaufendes Gräblein mit Nägeln. G = Verkleidung der Rollkieswände des Spitzgrabens mit rostbraunem Kiesmaterial der oberen Verwitterungsschicht. – Feldaufnahme M. Eckling. – Maßstab 1:50.

rostrote Verwitterungszone in den lockeren Rollkies hinunter. Um zu verhindern, daß dieses Material verstürzt, wurden die Grabenwände mit dem rostroten Abbaumaterial der oberen Verwitterungsschicht verkleidet (Abb. 41, G). Im westlichen Teil war der Graben ein wahres Fundeldorado. Vergleiche hierzu den Beitrag von A. Furger-Gunti. Die Geschlossenheit dieses Fundkomplexes belegt, daß der Graben schon sehr bald wieder eingefüllt worden sein muß. Daß selbst Kostbarkeiten wie eine silberne Fibel mithinein gerieten, deutet auf einen raschen Arbeitsgang hin.

Anfänglich wurde erwogen, ob es sich nicht um einen Abwassergraben des Oppidums gehandelt haben könnte. Dagegen spricht die Verkleidung der Grabenwände mit praktisch undurchlässigem Material und dann vor allem der Umstand, daß sich auf der Grabensohle keine Spuren von Schwemmschlicker fanden.

Auf dem ausgegrabenen Areal fanden sich im westlichen Abschnitt Reste von drei Bestattungen. Sie waren nach Osten ausgerichtet und fluchteten genau in der Richtung der Längsmauer (Abb. 36, A). Von Skelett 1 waren nur noch Reste des Oberkörpers enthalten. Skelett 2 lag auf der Einschüttung des Spitzgrabens. Die südliche Hälfte von Skelett 3 war offensichtlich beim Aushub der Fundamentgrube zur Längsmauer zerstört worden. Die Bestattungen sind somit jünger als die frühromische Einfüllung des Spitzgra-

bens und älter als die Längsmauer. Ihre Reste lagen durchwegs hoch. Das heißt: Alle Gräber, die nur eine Spanne höher gelegen hätten, müssen dann durch die Abgrabung 1917 getilgt worden sein. Es läßt sich deshalb nicht mehr abschätzen, ob hier gerade noch der östliche Rand eines Gräberfeldes gefaßt werden konnte, oder ob sich dieser Friedhof weiter nach Westen erstreckte. Auch zur Dichte seiner Belegung und Dauer läßt sich nichts mehr sagen.

Die Fundmünzen

B. Schärli¹⁴⁰

Leider sind die ältesten Münzen wegen des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr bestimmbar. Das Material und die Art, wie sie korrodierten – klümpchenförmig, gedunsen, schichtweise gesprungen – läßt auf keltische Potinmünzen schließen. Hierzu gehören die Münzen 1, 8, 10, 11, 14 und eventuell 12.

Die römischen, kaiserzeitlichen Gepräge stammen alle aus dem 3. und 4. Jahrhundert und sind zum größten Teil nur schwer erkennbar; es sind die Nummern 2, 3, 4, 5, 6, 9, 13.

Sehr gut erhalten ist die jüngste Fundmünze 7. Sie gehört dem 14. Jahrhundert an und wurde in der Fundamentgrube der sogenannten Quermauer gefunden.

Bei keiner dieser bestimmbaren Münzen erstaunt ihr Vorkommen in Basel. Obwohl nur die wenigsten aus Schichten stammen, die durch jüngere Besiedlung nicht bewegt worden sind, fällt doch die zeitliche Geschlossenheit auf.

Katalog nach Inventarnummer geordnet (Abb. 42 eingeblendet)¹⁴¹:

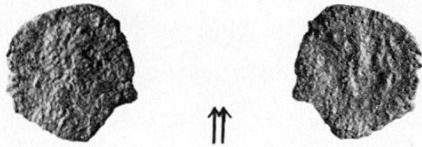
- 1 (A.1978/24.233) aus FK 6377. Unbestimmbare keltische Münze. Potin; Durchmesser zwischen 16,9 und 19,4 mm; 0,92 g; vollständig korrodiert.



¹⁴⁰ Fräulein B. Schärli, lic. phil. Konservatorin, betreut seit 1972 das Münzka-
binett des HMB. Sie hat eine umfassende Reorganisation der topographischen
Münzsammlung an die Hand genommen. – Redaktionelle Bemerkung R. M.-L.

¹⁴¹ Alle Münzen sind im Maßstab 1 : 1 abgebildet. Photo Historisches Museum
Basel, B. Schärli.

2 (A.1978/24.269) aus FK 6387.



Namen des Kaisers und der Münzstätte unleserlich.

Aes 4 (Halbcentenionalis), um 388–408.

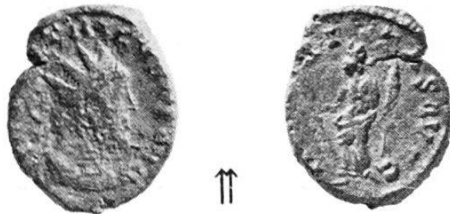
Bronze; Durchmesser 13,1 mm; 0,75 g; stark korrodiert.

Vs.: Unleserliche Umschrift, Brustbild mit Perldiadem nach rechts.

Rs.: Unleserlich, Typ SALVS REIPVBLICAE, Victoria nach links, Trophäe über der Schulter, einen Gefangenen schleifend.

Lit.: CHK Typ 1105¹⁴².

3 (A.1978/24.315) aus FK 6392.



Tetricus, 270–273 n. Chr., Trier. Antoninian, 8. Emission, 273.

Billon; Durchmesser 20,3 mm; 2,99 g; wenig ausgebrochen, Schrötling zu klein, Vs. korrodiert.

Vs.: IM[P C TE]TRICVS P F AVG

Brustbild mit Strahlenkrone nach rechts, in Panzer und Chlamys.

Rs.: H[ILA]RITAS AVGG

Personifizierte Hilaritas stehend, nach links blickend, in der Rechten langer Palmzweig, in der Linken Füllhorn.

Lit.: Elmer 790¹⁴³.

4 (A.1978/24.361) aus FK 6394.



Constantius II., 337–361 n. Chr., Aquileia. Aes 4 (Halbcentenionalis), 355–360.

Bronze; Durchmesser 17,4 mm; 1,21 g; ausgebrochen und abgeschliffen.

Vs.: Unleserlich (DN CONSTANTIVS P F AVG), Brustbild nach rechts.

¹⁴² Carson R.A.G., Hill P.V. und Kent J.P.C., Late Roman Bronze Coinage A.D. 324–498, London 1960.

¹⁴³ Elmer G., Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand, in: Bonner Jahrbücher 146, 1941.

Vergleiche auch den Beitrag G.E. Thüry über die Münze aus dem Löwenkopf des Zinnsarkophages.

Rs.: [SPES REI-P] V [BLICAE]

—
|
AQ[P]

Personifizierte Virtus nach rechts stehend, in der Rechten Kugel, in der Linken Speer.

Lit.: CHK 953¹⁴².

5 (A.1978/24.373) aus FK 6396.



Gratian, 367–383 n. Chr., Lyon.

Aes 2 (Maiorina), 378–383.

Bronze; Durchmesser 23,9 mm; 5,05 g; wenig ausgebrochen, sonst sehr gut erhalten.

Vs.: DN GRATIA-[NVS] AVG

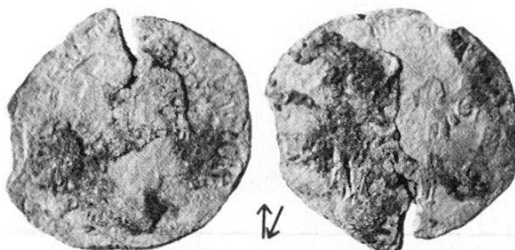
Brustbild mit Perldiadem nach rechts, drapiert und gepanzert.

Rs.: RE[P]AR[A]TI O – REIPVB,

—
|
LVGS

Kaiser stehend nach links, die Rechte gegen eine kniende Frau gerichtet, in der Linken Victoriola-Globus. Lit.: RIC 28a¹⁴⁴.

6 (A.1978/24.786) aus FK 6431.



Traian Decius, 249–251 n. Chr.,

Rom. Antoninian, 249–251.

Billon; Durchmesser 25,6 mm;

2,94 g; wenig ausgebrochen, gesprungen, zum Teil mit Korrosionsschicht, stark abgeschliffen.

Vs.: Kaum leserlich (IMP C M Q TRAIANVS DECIVS AVG).

Brustbild mit Strahlenkrone nach rechts.

Rs.: Unleserlich (PANNONIAE).

Die beiden personifizierten Pannonien gegeneinander stehend, mit Standarten.

Lit.: RIC 21b¹⁴⁵.

¹⁴⁴ The Roman Imperial Coinage 11: Pearce J.W.E., Valentinian I – Theodosius I, London 1951.

¹⁴⁵ Die Bestimmung wird Herrn Dr. H. Voegtli verdankt.
The Roman Imperial Coinage 4³: Sutherland C.H.V., Gordian III – Uranus Antoninus London 1949.

7 (A.1978/24.925) aus FK 6437.



Grafschaft Savoyen, Amadeus VI., 1343–1383 n. Chr., Avigliana.

Quarto ohne Jahr.

Billon; Durchmesser 20,1 mm;

1,48 g; wenig korrodiert, fast

prägefrisch.

Vs.: ✠ COMES ✠ SABAVDIE
FERT zwischen je zwei Linien
(savoyische Devise).

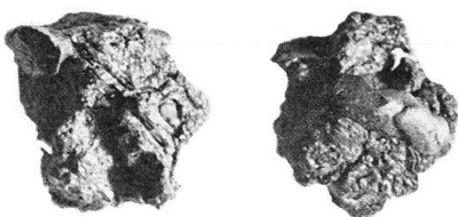
Rs.: ✠ IN ITALIA ✠ MAR-
CHIO

Kreuz aus vier Liebesschleifen.

Lit.: CNI I 31,5 var.; Zuweisung
an Amadeus VI. und nach Avi-
gliano durch Martin, SNR 50,
1971, 131¹⁴⁶.

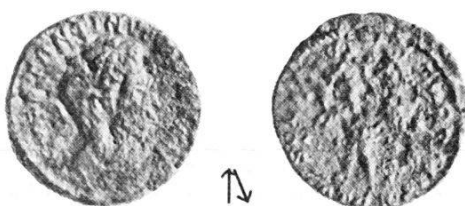
Savoyische Münzen treten nörd-
lich des Jura relativ selten auf. In
Basel ist ein Fund vom Jahre 1626
aus Kleinbasel bekannt.

8 (A.1978/24.934) aus FK 6440.



Geschmolzenes Metall (Potin),
wohl von keltischen Münzen;
10,34 g¹⁴⁷.

9 (A.1978/24.1057) FK 6448 in
FK 6449.



Konstantin I., 306–337 n. Chr.,
Trier. Follis, 317.

Bronze; Durchmesser 19,3 mm;

2,33 g; stark korrodiert.

Vs.: CONSTANTINVS P F AVG
Brustbild mit Lorbeerkrantz nach
rechts, gepanzert.

Rs.: SOLI INVI [C] – TO
COMITI, $\frac{T|F}{ATR}$

Sonnengott Sol mit Strahlenkranz
nach links stehend, die Rechte

¹⁴⁶ Corpus nummorum Italicorum 1, 1910 (Rom).

Martin C., Sur quelques frappes d'Amédée VI de Savoie, in: Revue Suisse de Numismatique 50, 1971.

¹⁴⁷ Sie klebte an einem TS-Splitter mit Barbotine.

erhoben, in der Linken eine Kugel, über der linken Schulter die Chlamys.
Lit.: RIC 135¹⁴⁸.

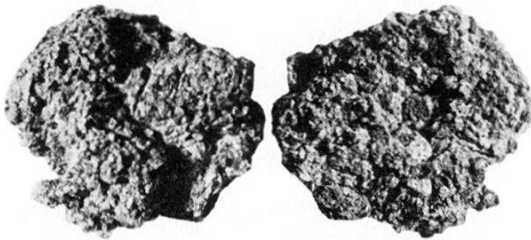
10 (A.1978/24.1065) aus FK 6450.

Sechs stark korrodierte Fragmente von einer oder mehreren keltischen Münzen (Potin); 3,75 g.



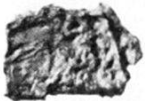
11 (A.1978/24.1066) aus FK 6851.

Vollständig korrodiertes Metallstück, vermutlich von einer keltischen Münze (Potin?); 3,36 g.



12 (A.1978/24.1317) aus FK 6870 (wie Nummer 13).

Durchkorrodiertes Metallfragment (mit Kupfer) von einer keltischen oder römischen Münze. Durchmesser 0,96 bis 13,7 mm; 0,56 g.



13 (A.1978/24.1356) aus FK 6870 (6876).

Valentinian II., 375–392 n. Chr., Arles. Aes 3 (Centenionalis), 375–378.

Bronze; Durchmesser 17,6 mm; 2,0 g; wenig ausgebrochen und korrodiert, stellenweise prägefrisch.

Vs.: [D N]VALEN[TINIANVS] P F AVG.

Brustbild mit Perldiadem nach rechts, drapiert und gepanzert.



¹⁴⁸ The Roman Imperial Coinage 7: Bruun P.M., Constantine and Licinius A.D. 317–337, London 1966.

Rs.: SECVRITAS |
 [RE]IPVBL[ICAE] (PCON)

Personifizierte Victoria nach links
 mit Kranz und Palmzweig.

Lit.: RIC 19c¹⁴⁹.

14 (A.1978/24.1416) aus FK
 6877 (6880).



Unbestimmbare, durchkorrodierte,
 vermutlich keltische Potinmünze;
 Durchmesser 20,0 bis 23,8 mm;
 3,98 g.

*Die Funde aus der spätkeltischen Grube
 und aus dem frührömischen Spitzgraben*

A. Furger-Gunti¹⁵⁰

Die im Jahre 1978 an der Augustinergasse durchgeführte Grabung hat bedeutende Funde zur spätkeltisch-frührömischen Übergangszeit erbracht. Die Entdeckung eines augusteischen Spitzgrabens bringt uns in der Erforschung der Frühzeit des Münsterhügels einen guten Schritt weiter. Als bedeutsamer Einzelfund ist eine spätlatènezeitliche Silberfibel zu nennen. – Ich danke Herrn Dr. R. Moosbrugger-Leu für das Angebot, die wichtigsten Funde aus der Grube und dem Spitzgraben zu besprechen. Weiteren Dank schulde ich PD Dr. W. Stern für die Silberanalyse, PD Dr. W. Stöckli für einen Hinweis zu den Amphorenfund und Z. Breu für die Anfertigung der Zeichnungen.

Die Behandlung dieser Funde bietet mir die willkommene Gele-

¹⁴⁹ The Roman Imperial Coinage 9: Pearce J.W.E., Valentinian I – Theodosius I, London 1951.

¹⁵⁰ Herr Dr. A. Furger-Gunti ist mit der Situation auf dem Basler Münsterhügel eng vertraut. Noch zur Studienzeit nahm er an der Grabung in den Turnhallen an der Rittergasse teil, so daß ihm die Leitung der Ausgrabungen im Bischofshof anvertraut werden konnte. In seiner Lizentiatsarbeit behandelt er den Befund des Murus Gallicus. Unter der Leitung von Prof. HR. Sennhauser zeichnete er bei den Ausgrabungen im Münster für die Untersuchung der ur- und frühgeschichtlichen Schichten verantwortlich, die er in seiner Dissertation behandelt (im Druck). – Redaktionelle Bemerkung R. M.-L.

genheit, schon kurze Zeit nach Abschluß meiner Dissertation¹⁵¹, in der ich mich eingehend mit den spätkeltischen und augusteischen Funden des Münsterhügels beschäftigt habe, erste Ergänzungen anbringen zu können. Der anschließende Katalog hält sich an die durch die Dissertation vorgegebene Schematik. Zugunsten einer raschen Veröffentlichung dieses wichtigen Materials wurde der Text bewußt knapp gehalten.

Für den *Katalog* gelten folgende Vereinfachungen:

Unter dem Begriff «*Keramik*» ist stets Feinkeramik zu verstehen. – Handelt es sich jedoch um «*Grobkeramik*», so wird dies ausdrücklich vermerkt. – Der Begriff «*Kochtopf*» bleibt auf die Grobkeramik beschränkt. Bei der Grobkeramik handelt es sich – sofern nichts anderes vermerkt wird – stets um scheibengedrehte Ware. – Im Katalog wird bei der spätlätènezeitlichen Keramik nicht jedesmal speziell erwähnt, daß es sich um einheimische Ware handelt.

Bei der Terra sigillata werden die in meiner Dissertation eingeführten Fabrikatbezeichnungen weiterverwendet¹⁵²: – *Fabrikat A* = gute, sogenannte arretinische oder italische Terra sigillata; – *Fabrikat B* = qualitativ zwischen Fabrikat A und C; – *Fabrikat C* = sogenannte helvetische Terra sigillata-Imitation. – Bei der Grundlagenliteratur genüge der allgemeine Verweis auf die obengenannte Dissertation, in der die wichtigsten Werke im jeweiligen Kapitel zu finden sind.

Die Funde aus der spätkeltischen Grube E

Katalog der Importkeramik (Abb. 43):

- 1 (A.1978/24.1181) BS einer Tasse. Campanische Ware. Rötlicher Ton, schwarzer, harter Überzug.
- 2 (A.1978/24.1170) WS. Oranger Ton. Punktiert = schwarzer, glänzender Überzug, ähnlich der campanischen Ware. Zwischen den schwar-

¹⁵¹ Furger-Gunti A., Die Ausgrabungen im Basler Münster I: Spätkeltische und augusteische Zeit, Untersuchungen zur spätkeltisch-frührömischen Übergangszeit in Basel (1), in: Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 6, 1979. Es handelt sich dabei um den ersten Band des von Prof. Dr. L. Berger, dem Vorsteher des Seminars für Ur- und Frühgeschichte, geleiteten Nationalfonds-Forschungsprojekts (1974–1979). Der zweite Band wird voraussichtlich 1980 erscheinen: Furger-Gunti A. und Berger L., Katalog und Tafeln der Funde aus der spätlätènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, Untersuchungen zur spätkeltisch-frührömischen Übergangszeit in Basel (2), in: Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte.

¹⁵² Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 101. Ferner wird die Bestimmung nach der EDV-Typologie, die in den beiden oben erwähnten Werken eingeführt wurde, beim Katalog am Schluß jeweils in Klammern angeführt.

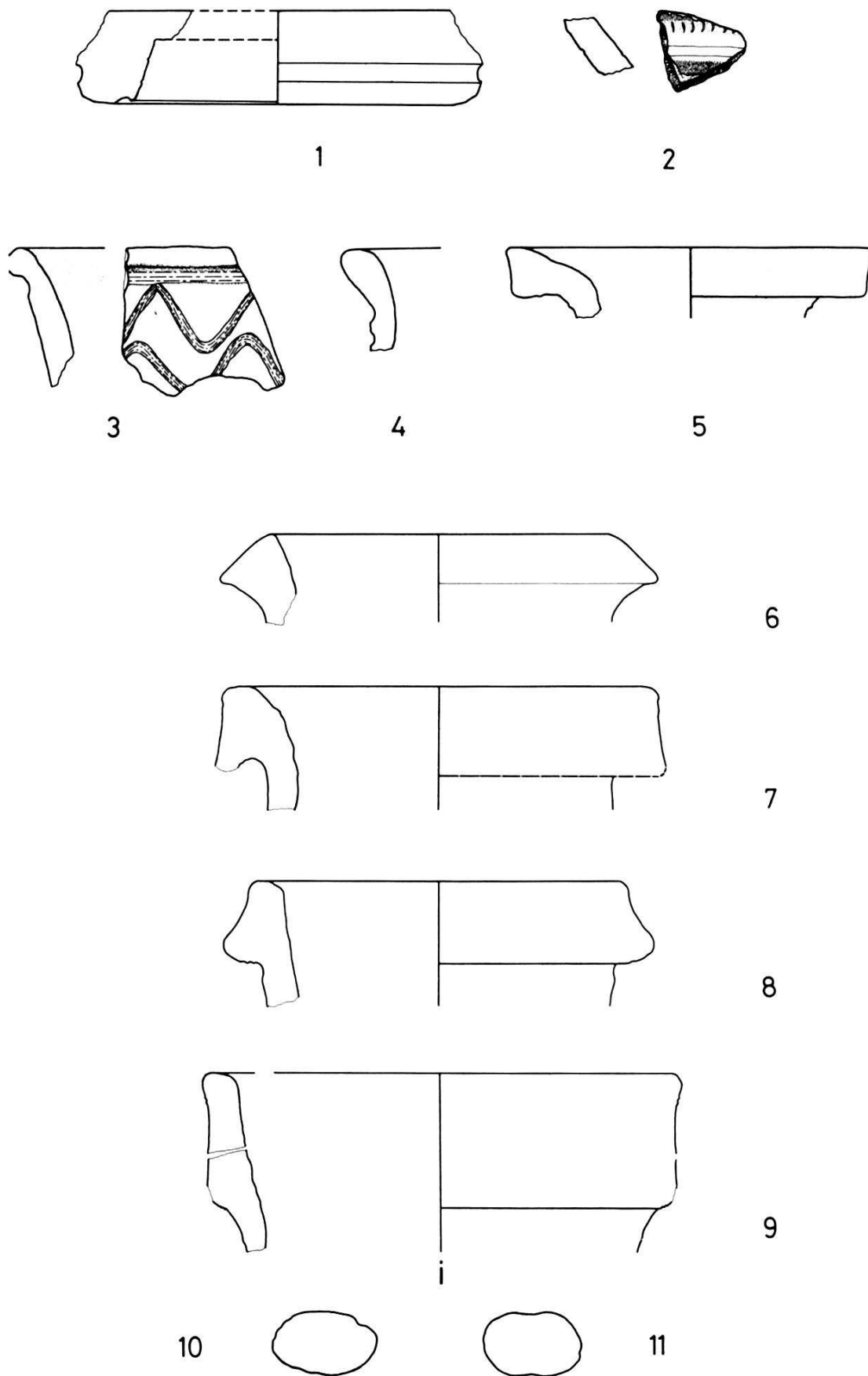


Abb. 43. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Importkeramik aus Grube E. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:2; Amphoren Maßstab 1:4.

zen Bändern dunkelroter, glänzender Überzug, wie er von der sogenannten Präsigillata bekannt ist. Oben Riefelband.

- 3 (A.1978/24.1372) RS einer Schale aus Terra nigra. Grauer, feiner Ton, Oberfläche innen vollständig geglättet, außen Glättverzierungen.
- 4 (A.1978/24.1156 und 1371) drei RS einer Schale. Terra nigra. Dieselbe Qualität wie 3. Innen und außen vollständig geglättet.
- 5 (A.1978/24.1375) RS mit Kragenrand, vermutlich von Zweihenkelkrug. Rötlicher Ton mit milchig weißem, rauhem Überzug.
- 6 (A.1978/24.1094) RS einer Amphore.
- 7 (A.1978/24.1453) RS einer Amphore.
- 8 (A.1978/24.1167) RS einer Amphore.
- 9 (A.1978/24.1454 und 1565) zwei RS einer Amphore der Form Dressel 1 B. Im Gegensatz zu allen übrigen Amphoren, die einen rötlichen Ton aufweisen, hier nur Kern rötlich und Mantelung gelblich.
- 10 (A.1978/24.1093) Querschnitt durch Amphorenhenkel von gestreckter Form. Vermutlich Dressel 1.
- 11 (A.1978/24.1185) Querschnitt durch Amphorenhenkel von gestreckter Form. Vermutlich Dressel 1.

Katalog der übrigen Keramik (Abb. 44):

- 12 (1978/24.1520) RS einer Flasche mit gewellter Mündung. Oberfläche außen geglättet, am Hals Ansatz zu roter Zone (Randform 7).
- 13 (A.1978/24.1513) RS eines Töpfchens mit geglätteter Oberfläche (Typ 12).
- 14 (A.1978/24.1433) RS einer halbkugeligen Schale. Oberfläche außen weiß bemalt (Typ 5).
- 15 (A.1978/24.1548) WS, rottonig mit dunkler Oberfläche. Wohl von Schale mit S-förmigem Profil. Importiert oder nach fremdem Vorbild hergestellt.
- 16 (A.1978/24.1080) WS. Ton wie 15. Einstichmuster, darüber geglättet. Herkunft wohl wie 15.
- 17 (1978/24.1463) WS. Feiner Ton, grauer Kern, schmale rötliche Mantelung. Dunkelgraue Oberfläche mit plastischer Verzierung. Herkunft wie 15.
- 18 (A.1978/24.1561) Rundel. Kanten stark verrundet.
- 19 (A.1978/24.1183) BS eines geglätteten Gefäßes mit sekundär durchlochtem Boden (Siebgefäß).
- 20–24 (A.1978/24.1518, 1542, 1160, 1368 und 1363) verschiedene Randformen von Dolien.

Katalog der Grobkeramik (Abb. 45):

- 25 (A.1978/24.1545) RS eines Kochtopfes mit Grübchenverzierung. Wohl handgeformt und Mündung überdreht (Randform 17).
- 26 (A.1978/24.1435) RS eines Kochtopfes mit Grübchenverzierung. Machart wie 25 (ähnliche Randform 27).

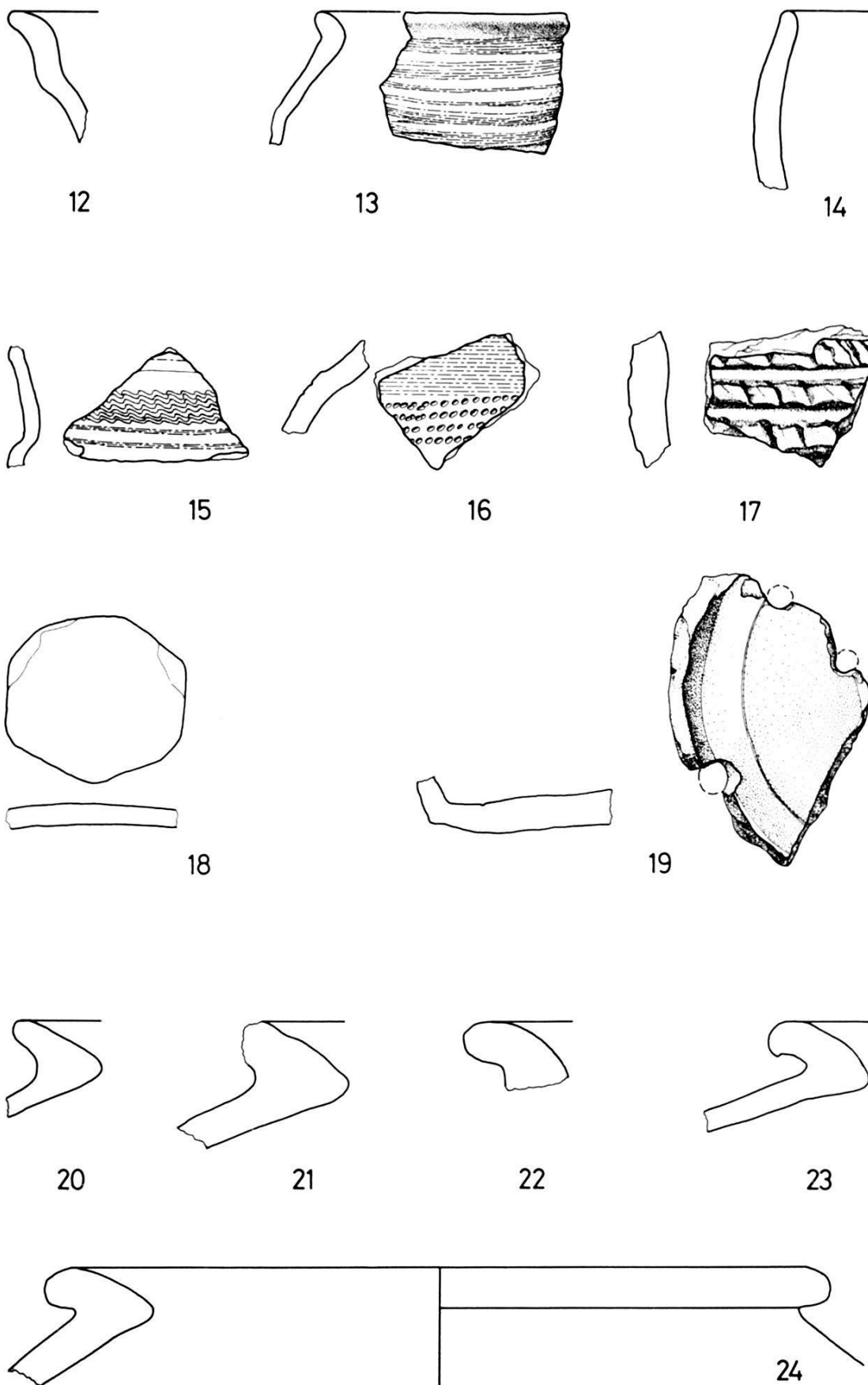


Abb. 44. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Verschiedene Keramik aus Grube E.
Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:2.

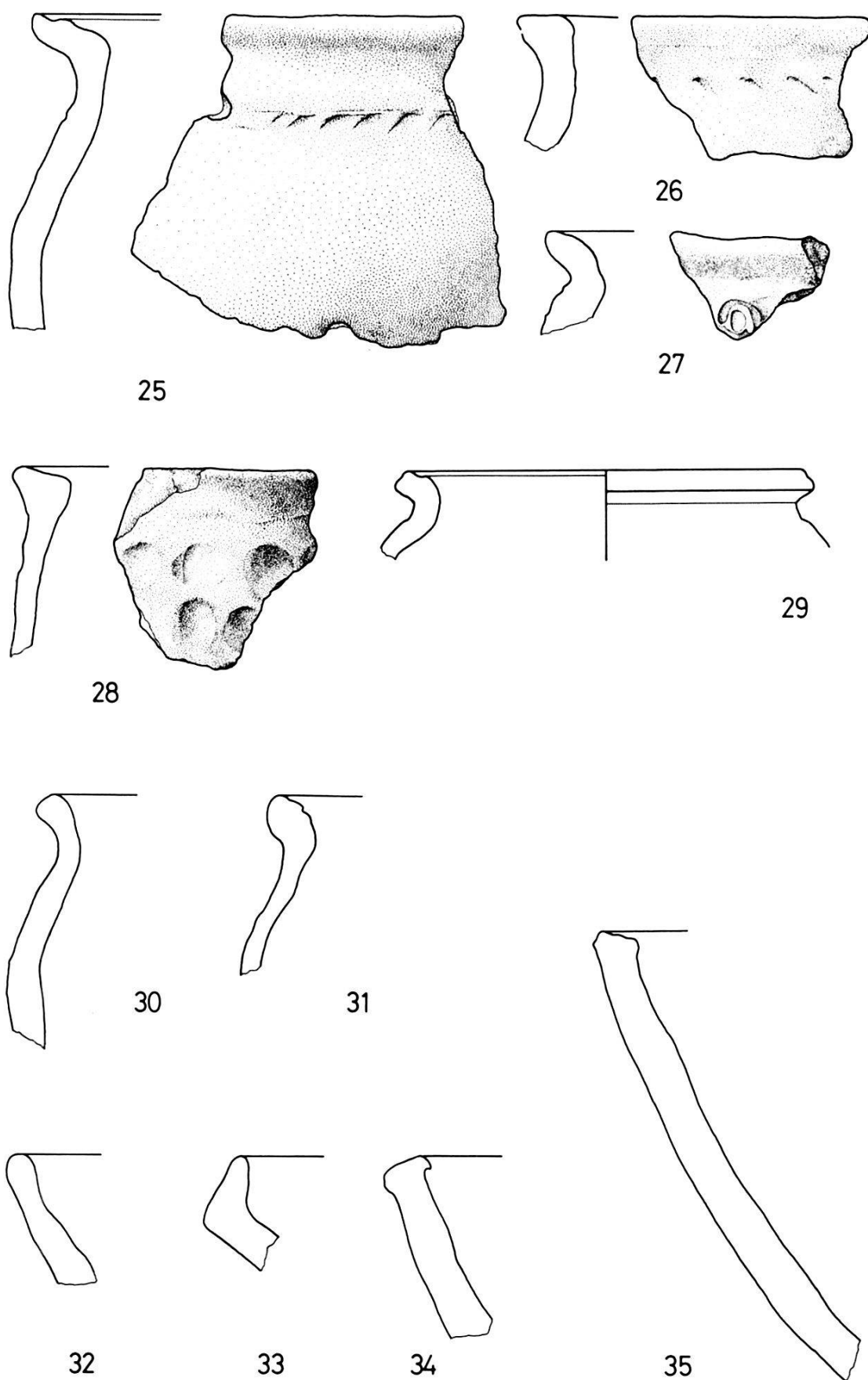


Abb. 45. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Grobkeramik aus Grube E. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:2.

- 27 (A.1978/24.1074) RS eines Kochtopfes mit Grübchenverzierung. Handgeformt (Randform 5).
- 28 (A.1978/24.1515) RS eines Kochtopfes mit Fingertupfen auf der Schulter. Handgeformt, vielleicht überdreht (Randform 23).
- 29 (A.1978/24.1158) RS eines Kochtopfes (Randform 26).
- 30 (A.1978/24.1075) RS eines Kochtopfes. Machart wie 25.
- 31 (A.1978/24.1439) RS eines Kochtopfes. Machart wie 25.
- 32 (A.1978/24.1541) RS eines Napfes. Handgeformt (Randform 10).
- 33 (A.1978/24.1450) RS eines Napfes. Handgeformt.
- 34 (A.1978/24.1359) RS eines Napfes. Handgeformt.
- 35 (A.1978/24.1538) Bruchstück eines Napfes. Handgeformt, Rand überdreht. Randedurchmesser 23,4 cm (Typ 3).

Im Katalog nicht erfaßt sind zahlreiche Wandscherben einheimischer Art, die ebenfalls in der Grube gefunden wurden. Darunter befinden sich auch einige weitere Rand- und Bodenfragmente. Speziell zu erwähnen ist das Fragment eines Kelchfußes aus geglätteter Ware (A.1978/24.1155). In zwei Fundkomplexe hat sich römische und mittelalterliche Baukeramik eingeschlichen. Ebenfalls nicht abgebildet sind die Funde aus dem Grübchen bei der Grube (Abb. 36, H). Dieses Grübchen könnte von einem zugehörigen Hausgrundriß stammen. Die Funde daraus sind rein spätlatènezeitlich (Fundkomplex 6893). Darunter befinden sich auch einige der bekannten Dolien (20–24).

Die Auswertung der Funde aus der spätkeltischen Grube: Das reiche keltische Fundgut, welches in den letzten Jahren auf dem Münsterhügel zutage gekommen ist, gehört einem jüngeren Horizont an als das Fundmaterial von Basel-Gasfabrik¹⁵³. Es stammt zur Hauptsache aus dem vorderen südlichen Abschnitt des Münsterhügels. Wir dürfen deshalb noch nicht ausschließen, daß im schmaleren Nordteil – dem sogenannten Martinshügel – ältere Funde verborgen liegen, die einem früheren Horizont zugehören könnten. Unsere Grube liegt auf der Scheide zwischen den beiden Abschnitten und ist der nördlichste geschlossene Fundkomplex, den ich bisher untersuchen konnte.

Die Grube enthielt gleich drei Leittypen des Horizontes Basel-Münsterhügel¹⁵⁴. Es sind dies die Dolien 20–24, die Flasche mit gewellter Mündung (12) und die Amphore der Form Dressel 1 B (9). Demnach wurde die Grube eindeutig in einer jüngeren Phase der Spätlatènezeit, das heißt in der zweiten Hälfte des 1. Jahr-

¹⁵³ Furger-Gunti A., Oppidum Basel-Münsterhügel, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 58, 1974/75, 77 ff.

¹⁵⁴ Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 123.

hunderts n. Chr., eingefüllt. Diese Grubenfüllung gehört also wie die anderen spätkeltischen Siedlungsspuren auf dem Münsterhügel zum bekannten Oppidum, das durch den Murus Gallicus an der Rittergasse geschützt war. Die Grube diente wohl ursprünglich als Kellergrube und wurde später mit Abfallmaterial einplanziert.

In der Grube häufen sich Importfunde in auffälliger Weise. Auf dem Münsterhügel können zwar gegenüber der älteren Siedlung Basel-Gasfabrik allgemein vermehrt Importfunde nachgewiesen werden¹⁵⁵. Aber mit 3–5 treten hier Fundgattungen auf, die auf dem Münsterhügel in spätkeltischen Schichten bisher nie aufgetreten sind. Diese Funde stammen zusammen mit 19 und 34 aus der obersten Grubenschicht¹⁵⁶. Darüber liegt eine frühromische Schicht. Die oberste «Grubenschicht» liegt zwar eindeutig in der Grubenvertiefung; es kann sich aber durchaus um eine – durch die Setzung der Grubenfüllung – nachträglich eingesackte, ehemals überdeckende Schicht handeln. Deshalb muß bei diesen drei Funden die Zugehörigkeit zur spätkeltischen Grube sicherheitshalber offengelassen werden; ein zweites Fragment der Schale 4 stammt aus einem anderen Fundkomplex, der aber auch in relativ hohe Schichten hineingreift¹⁵⁷. Hier handelt es sich um eine Randscherbe eines Terra nigra-Gefäßes. Die Terra nigra hat ihren Ursprung wahrscheinlich in Gallien, und deshalb wäre es keinesfalls verwunderlich, daß wir diese Keramik schon in spätkeltischen Komplexen antreffen¹⁵⁸.

Bei der Grobkeramik sind vor allem die vier Fragmente mit Grübchendekor hervorzuheben (25–28). Als Unikum ist die Verzierung von Kochtopf 28 mit den flachen Fingereindrücken zu bezeichnen. Auch bei der Feinkeramik liegen interessante Verzierungsformen vor. Es sind dies die Scherben mit Wellenverzierung (15), das Rädchenmuster (16) und das flächendeckende Muster von 17. Bei allen drei Mustervarianten dürfte es sich um Importstücke oder um nach fremden Vorbildern verzierte Gefäße handeln.

Die Amphoren 6–11 sind sehr schwer zu bestimmen. Eindeutig ist nur die Scherbe 9, die zu einer jüngeren Ausprägung der Form Dressel 1 gehört; Abb. 8 und besonders 7 müssen nicht unbedingt zur bekannten Dressel 1-Form gehören, sondern könnten auch von frühen Ölamphoren stammen¹⁵⁹. Das größte Problem stellt der

¹⁵⁵ Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 134.

¹⁵⁶ Fundkomplex 6877.

¹⁵⁷ Fundkomplex 6855. Zu diesem gehören auch 1 und 2, 22 und 29.

¹⁵⁸ Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 113.

¹⁵⁹ Vergleiche die Funde von Albenga: Lamboglia N., *La nave romana di Albenga*, in: *Rivista di studi liguri* 18, 1952, Abb. 22.

weit abstehende Kragenrand von Amphore 6 dar. Das Profil erinnert an Lamboglia 4-Amphoren¹⁶⁰. Der Durchmesser und die Profilverführung lassen aber Zweifel aufkommen. Die Amphoren der Form Lamboglia 4 finden sich im 1. Jahrhundert v. Chr. kaum oder gar nicht mehr. In Basel-Gasfabrik liegt nur eine einzige Scherbe vor, die vielleicht zu diesem Typ gehört¹⁶¹. Gerade weil dieser neue Amphorenfund nicht genau zugewiesen werden kann, muß er bei künftigen Forschungen – vor allem angesichts der eingangs erwähnten Tatsache – im Auge behalten werden. Dazu kommt, daß auch aus dem Spitzgraben ein recht frühes Amphorenprofil vorliegt (135). Bevor allerdings aus diesen Funden weitreichende Schlüsse gezogen werden, muß noch genau abgeklärt werden, ob diese Ränder nicht auch von anderen, jüngeren Amphorentypen mit ähnlicher Randbildung stammen könnten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß sich die neue Grube allgemein ins bekannte Bild der Hinterlassenschaft des Münsterhügel-Oppidums einfügt, daß sich aber bei Einzelstücken neue Probleme ergeben, die in diesem Rahmen nicht gelöst werden können, auf die später aber zurückzukommen sein wird.

Die Funde aus dem frühromischen Spitzgraben G

Katalog der Keramik aus den unteren Schichten (Abb. 46)¹⁶²:

- 101 (A.1978/24.512) zwei RS einer Tasse Haltern 11. Fabrikat A, gute, harte Ware.
- 102 (A.1978/24.760) RS einer Tasse Drack 9 oder 10. Grauer Ton ohne Überzug, in der Art der Terra nigra.
- 103 (A.1978/24.504 und 506) zwei RS eines Henkelkruges mit gerilltem Kragenrand.
- 104 (A.1978/24.505 und 507) Oberteil eines Einhenkelkruges mit gerilltem Kragenrand. Dreistabiger Henkel.
- 105 (A.1978/24.776) WS Terra nigra mit Rädchenmuster. Grauer, harter Ton.

¹⁶⁰ Lamboglia N., Sulla cronologia delle anfore romane di età repubblicana (II-I secolo a.C.), in: Rivista di studi liguri 21, 1955, 241 ff, besonders Abb. 20, 21.

¹⁶¹ Furger-Gunti A. und Berger L. (Anm. 151) 1980, Nr. 443.

¹⁶² Nicht abgebildet: In den Fundkomplexen aus der unteren Füllung des Spitzgrabens überwiegt bei weitem das einheimische Spätlatène-Material. Darunter befinden sich einige Wandscherben von bemalter Ware, Grobkeramik und geglätteter Ware. Nicht abgebildet sind auch wenige kleinere Randscherben von Näpfen und Kochtöpfen.

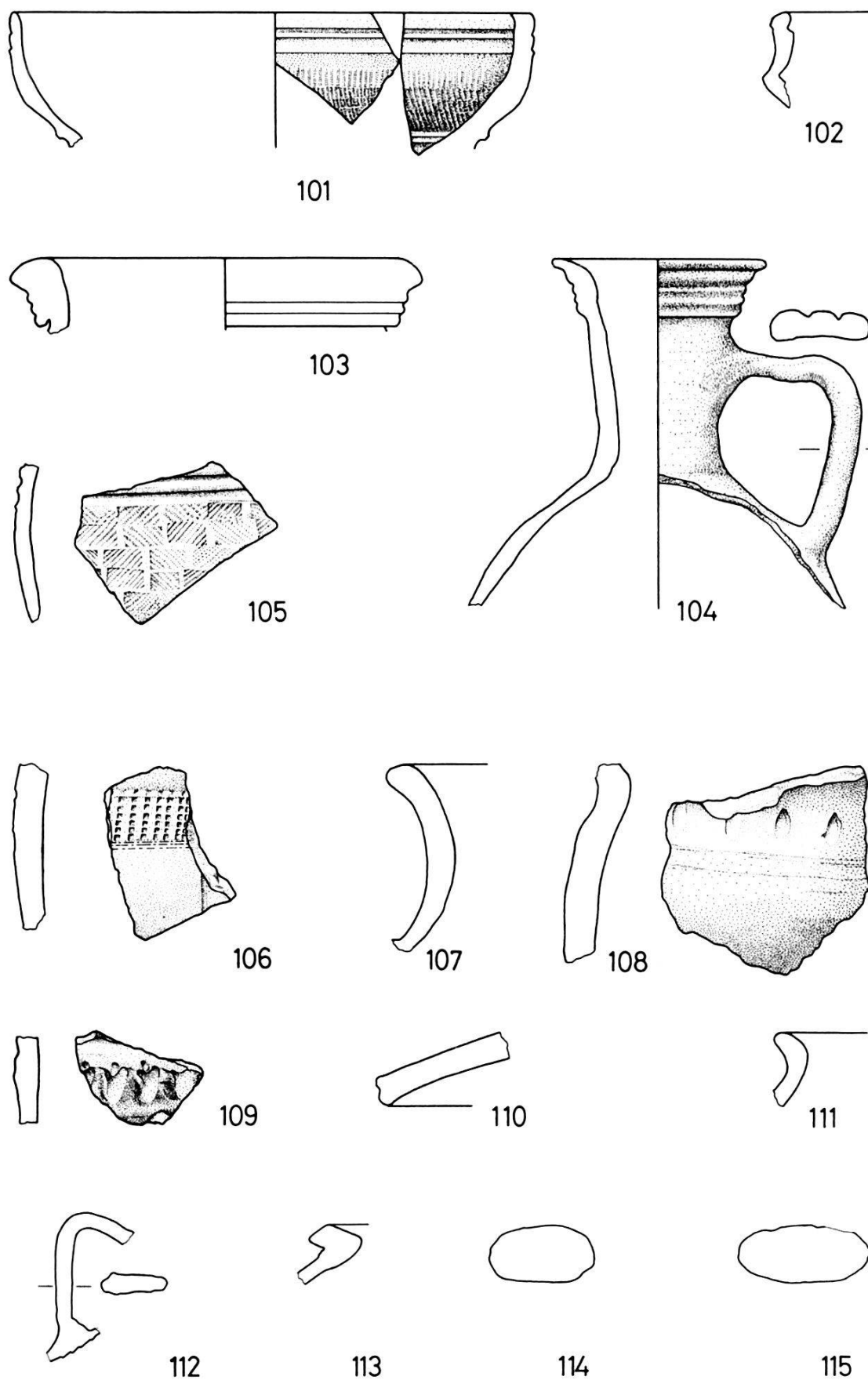


Abb. 46. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Keramik aus dem Spitzgraben G, untere Schichten. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:2; 112–115 Maßstab 1:4.

- 106 (A.1978/24.775) WS eines grautonigen Gefäßes mit Rädchenmuster.
- 107 (A.1978/24.503) RS einer weiss bemalten Flasche (Randform 2).
- 108 (A.1978/24.773) WS eines handgemachten Kochtopfes mit Grübchenverzierung.
- 109 (A.1978/24.774) WS eines Kochtopfes mit Grübchenverzierung.
- 110 (A.1978/24.758) RS eines grobkeramischen Deckels.
- 111 (A.1978/24.762) RS eines dunkeltonigen Töpfchens. Im Halseinzug Glättlinien (Typ 15).
- 112 (A.1978/24.765) Henkelfragment eines Kruges.
- 113 (A.1978/24.759) RS eines Doliums.
- 114 (A.1978/24.766) Querschnitt durch Amphorenhenkel von gestreckter Form. Wohl Dressel 1.
- 115 (A.1978/24.767) Querschnitt durch Amphorenhenkel von gestreckter Form. Wohl Dressel 1.

Katalog der Keramik aus dem Ostabschnitt (Abb. 47)¹⁶³:

- 116 (A.1978/24.792) kleine WS eines dünnwandigen Bechers mit Terra sigillata-Überzug. Oberfläche geriefelt.
- 117 (A.1978/24.794) BS eines dünnwandigen Bechers mit geriefelter Oberfläche. Rötlicher feiner Ton ohne Überzug.
- 118 (A.1978/24.794) BS eines dünnwandigen Bechers. Rötlicher Ton mit gröberer Magerung. Kein Überzug.
- 119 (A.1978/24.795) Henkelbruchstück einer Lampe. Feiner gelber Ton mit rötlichem Überzug.
- 120 (A.1978/24.843) zwei RS eines Einhenkelkruges mit gerilltem Kragenrand. Rötlicher Ton.
- 121 (A.1978/24.849) RS eines Henkelkruges mit Wulstrand. Rötlicher Ton.
- 122 (A.1978/24.842) zahlreiche Fragmente eines Kruges mit dreistabigem Henkel. Rötlicher Ton.
- 123 (A.1978/24.848) RS eines Henkelkruges mit Wulstrand. Der obere Henkelansatz befindet sich unmittelbar unter dem Randwulst.
- 124 (A.1978/24.844) Henkelfragment eines Kruges.
- 125 (A.1978/24.846) Henkelfragment eines Kruges.
- 126 (A.1978/24.802) RS einer Schale. Feiner, grauer Ton, schwarze polierte Oberfläche. Ähnlich Fabrikat C.
- 127 (A.1978/24.824) RS einer Schale. Einheimische Technik. Schwarze, geglättete Oberfläche.
- 128 (A.1978/24.796) WS eines Terra nigra-Gefäßes mit Stempelmuster.
- 129 (A.1978/24.829) RS eines bauchigen Töpfchens. Oberfläche außen rot bemalt. Einheimische Ware (Typ 8).
- 130 (A.1978/24.826) RS eines Töpfchens. Zum Teil geglättet (Typ 15).

¹⁶³ Es handelt sich um den Fundkomplex 6433. Im Ostabschnitt war der Graben durch die Baugrube schon stark angeschnitten. An eine differenzierte Schichtbeobachtung war hier nicht mehr zu denken.

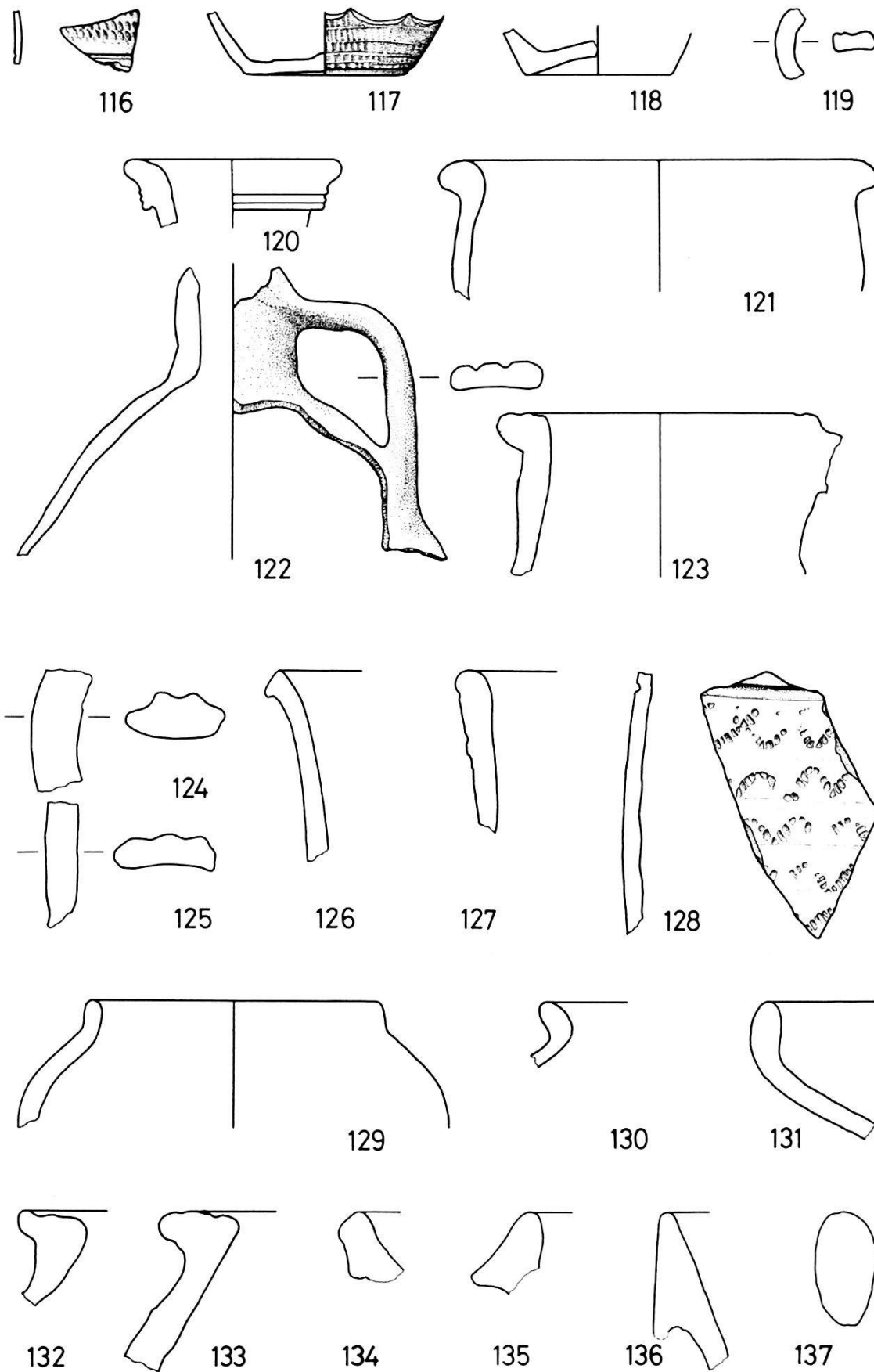


Abb. 47. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Keramik aus dem Spitzgraben G, Ostabschnitt. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:2; 134–137 Maßstab 1:4.

- 131 (A.1978/24.814) RS eines scheibengedrehten Napfes. Außen vollständig geglättet, innen umlaufende Glättlinien. Einheimische Ware (Randform 6).
- 132 (A.1978/24.809) RS eines Kochtopfes (Typ 5).
- 133 (A.1978/24.807) RS eines Kochtopfes (Typ 5).
- 134 (A.1978/24.857) RS einer Reibschüssel. Gelber Ton.
- 135 (A.1978/24.856) RS einer Amphore.
- 136 (A.1978/24.853) RS einer Amphore der Form Dressel 1.
- 137 (A.1978/24.854) Querschnitt durch Amphorenhenkel der gestreckten Form (wohl Dressel 1).

Katalog der Keramik der oberen Schichten (Abb. 48 und 49)¹⁶⁴:

- 138 (A.1978/24.739) mehrere Fragmente einer großen Tasse aus Terra sigillata. Fabrikat A. Früher Typ mit schräger Wand und ohne Randprofilierung (Frühform 2)¹⁶⁵.
- 139 (A.1978/24.984) BS eines Tellers aus Terra sigillata, Fabrikat A.
- 140 (A.1978/24.1093) BS eines Tellers oder einer Tasse aus Terra sigillata, Fabrikat B oder allenfalls C.
- 141 (A.1978/24.985) zwei BS einer Tasse aus Terra sigillata, Fabrikat B oder allenfalls C.
- 142 (A.1978/24.669) verschiedene Fragmente vom Unterteil einer Tasse aus südgalischer Terra sigillata, Form Hofheim 9 B.
- 143 (A.1978/24.657,737,738) drei RS eines Henkelkruges mit gerilltem Kragenrand.
- 144 (A.1978/24.988) kleine RS eines Einhenkelkruges mit gerilltem Kragenrand.
- 145 (A.1978/24.731) RS eines Einhenkelkruges mit Kragenrand.
- 146 (A.1978/24.000) RS einer Schüssel aus grauem Ton. Oberfläche geglättet.
- 147 (A.1978/24.749) WS mit Rädchenmuster. Rötlicher Ton.
- 148 (A.1978/24.679) WS mit Rädchenmuster. Dunkelgrauer Ton.
- 149 (A.1978/24.732) RS eines Schultertöpfchens. Beiger Ton, Schulterbereich geglättet (Typ 11).
- 150 (A.1978/24.667) RS eines Schultertöpfchens. Graubeiger Ton. Eventuell zu Töpfchen 149 gehörig, aber angebrannt (Typ 11).
- 151 (A.1978/24.662) RS eines Topfes. Rötlicher Ton, dunkelgraue Mantelung. Oberfläche mit Glimmerüberzug (Typ 11).
- 152 (A.1978/24.1059) RS eines Kochtopfes (Typ 5).
- 153 (A.1978/24.728) RS eines Kochtopfes (Typ 5).
- 154 (A.1978/24.729) RS eines Kochtopfes mit Grübchenverzierung (Typ 5).

¹⁶⁴ Wie bei den vorangehenden Tafeln konnten nicht alle Funde gezeichnet werden. Nicht abgebildet sind die zahlreichen Wandfragmente sowie einige Rand- und Bodenprofile.

¹⁶⁵ Schönberger H. und Simon H.-G., Römerlager Rödgen, in: Limesforschungen 15, 1976, 60 ff.

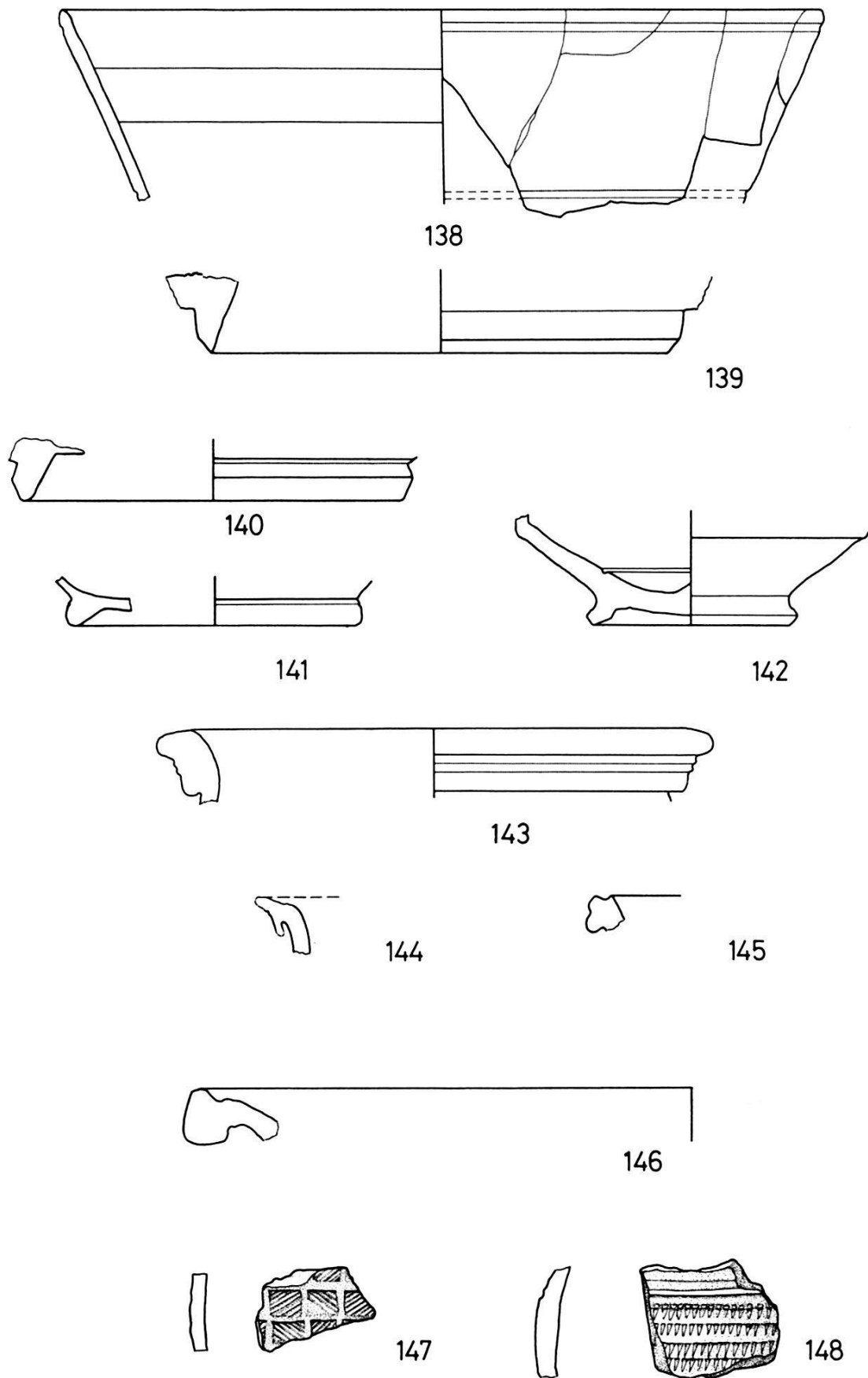


Abb. 48. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Keramik aus dem Spitzgraben G, obere Schichten. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:2.

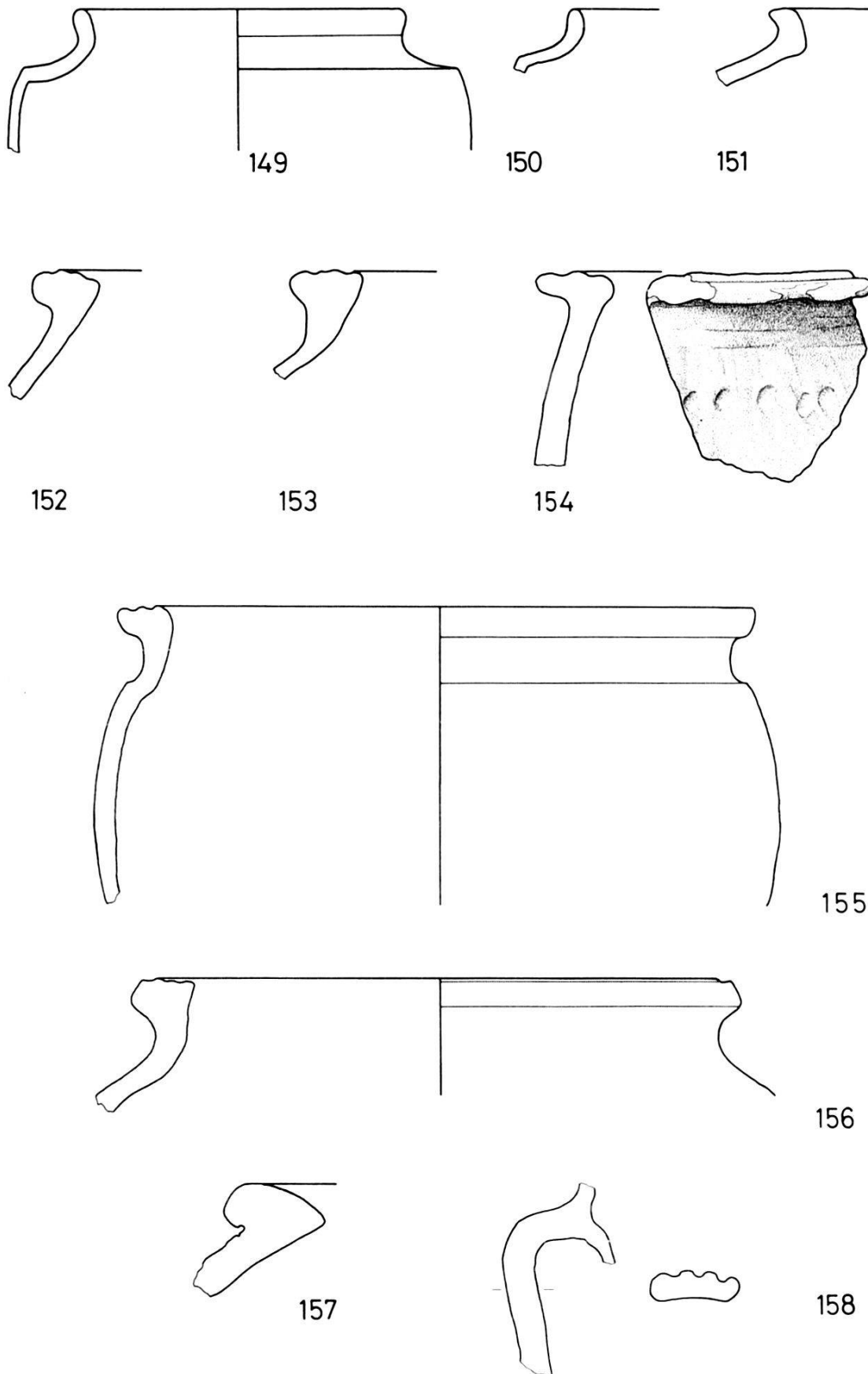


Abb. 49. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Keramik aus dem Spitzgraben G, obere Schichten. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:2; 157–158 Maßstab 1:4.

- 155 (A.1978/24.661) RS eines Kochtopfes (Typ 5).
- 156 (A.1978/24.1058) RS eines Kochtopfes (Typ 5).
- 157 (A.1978/24.727) RS eines Doliums. Angebrannt.
- 158 (A.1978/24.743) Henkelfragment. Wahrscheinlich von einem Zweihenkelkrug.

Katalog der Bronzefunde (Abb. 50a)¹⁶⁶:

- 159 (A.1978/24.983) Nauheimerfibel. Nur Skizze abgebildet, da zur Zeit nicht auffindbar. Teil der Spirale, Nadel und Teil des Fußes fehlen. Bügelverzierung in Form von gerippten Punzlinien und Querrippen.
- 160 (A.1978/24.756) kleine Kragenfibel. Spirale, Nadel und Teil des Fußes fehlen. Erhaltene Teile deformiert. Zu Beginn des Bügels kleine Ausweitung (Andeutung einer Stützplatte?). Auf dem Bügel eingepunzte Verzierung, wie sie hauptsächlich bei den Nauheimerfibeln vorkommen. Bügelende mit Knoten. Fuß durchlocht¹⁶⁷. Gefunden bei J,0/9,0 auf Niveau 267,20.
- 161 (A.1978/24.757) Stichblatt aus Blech. Leicht fragmentiert. Keine Spuren einer Verzierung oder eines Weißmetallüberzuges. Solche Stichblätter kommen häufig am römischen Gladius vor. Sie schützen die Hand vor Stößen des Gegners. Für einen echten Gladius ist unser Exemplar allerdings zu klein. Es könnte sich um ein Stichblatt eines Dolches handeln, wie er aus Vindonissa in einem ganz erhaltenen Exemplar vorliegt¹⁶⁸. Das Blech ist so dünn, daß es auf einem geschnitzten Griff aus Holz oder anderem organischem Material aufgelegt gewesen sein dürfte. Gefunden bei H,50/9,80 auf Niveau 266,20.
- 162 (A.1978/24.982) Beschläg. Stark fragmentiert. Oberseite gewölbt und gerippt. Unterseite flach und mit vier Kerben markiert. Genauere Zuweisung bleibt offen.
- 163 (A.1978/24.788a) zwei kleine U-förmige Bronzeschienen¹⁶⁹. Solche Beschläge finden wir an den Schwertscheiden als Kantenschutz. Gefunden bei K,2/3,0 auf Niveau 266,70.

Auswertung der Funde aus dem Spitzgraben:

Die Bronzefunde (169–173): Die beiden Fibeln 159 und 160 gehören in spätkeltische Zeit. Nauheimerfibeln wie 159 wurden auf dem

¹⁶⁶ Zur ebenfalls im Spitzgraben gefundenen Silberfibel siehe das folgende Kapitel.

¹⁶⁷ Zum Typ vergleiche: Ettlinger E., Die römischen Fibeln der Schweiz, Bern 1973, Taf. 6, 16.

¹⁶⁸ Fellmann R., Hölzerne Schwertgriffe aus dem Schutthügel von Vindonissa, in: *Helvetia Antiqua* (Festschrift Emil Vogt), Zürich 1966, Abb. 4, 1.

¹⁶⁹ Unter der Inventarnummer A.1978/24.788 b wird ein drittes, stark deformiertes Exemplar aufbewahrt.

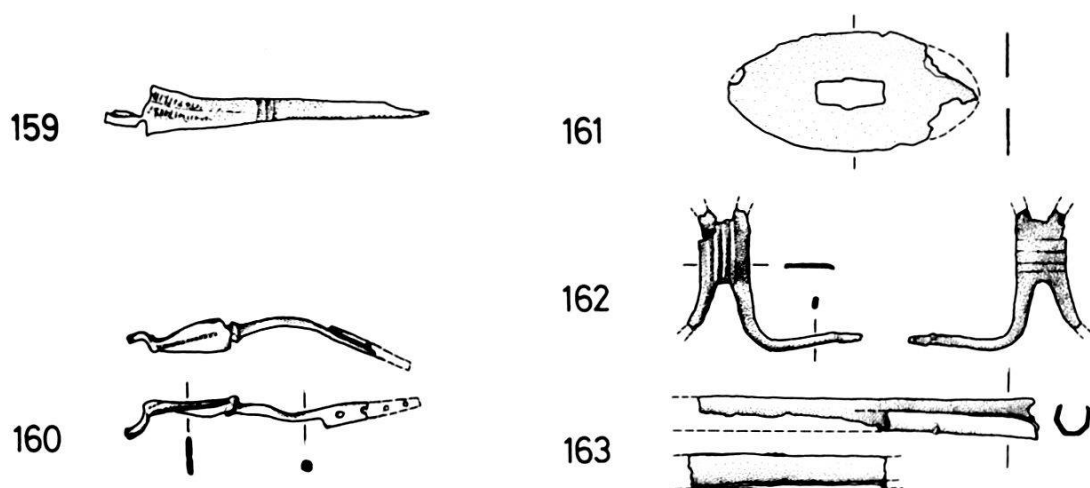


Abb. 50a. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Bronzen aus dem Spitzgraben G. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:2.

Münsterhügel bisher sechs Exemplare gefunden¹⁷⁰; in Basel-Gasfabrik ist dieser Typ weit häufiger. Zur Kragenfibel 160 liegt vom Münster bisher eine einzige Parallele vor; es handelt sich dabei um ein deutlich größeres Exemplar¹⁷¹. Das Stichblatt 161 gehört eindeutig zu einem militärischen Objekt, wohl zu einer römischen Waffe¹⁷². Dasselbe gilt vermutlich für die genannten Beschläge 162. Diese sind Zeugen der militärischen Besetzung des Münsterhügels in frühromischer Zeit. Damit erfährt der Bestand an Militärfunden von Basel-Münsterhügel eine willkommene Bereicherung¹⁷³. Noch vor kurzer Zeit waren von Basel nur sehr wenige Militaria bekannt¹⁷⁴.

Die Keramik aus den unteren Schichten (101–115, Abb. 46): Die Keramikfunde aus dem Spitzgraben wurden getrennt nach «oberen» und «unteren» Schichten vorgestellt. Der in einer Länge von über 10 m ausgenommene Graben konnte nicht in der ganzen Länge nach systematisch gegliederten Schichten untersucht werden, sondern er wurde abschnittsweise und nach verschiedenen Schichteinteilungen

¹⁷⁰ Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 51.

¹⁷¹ Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 56.

¹⁷² Zwei weitere Stichblätter stammen aus dem Münster: Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 63. Nicht ganz ausgeschlossen ist, daß dieser Fund zum Griff eines Spätlatèneschwertes wie Werner J. (Anm. 196) 1977, Abb. 16, gehören könnte.

¹⁷³ In der Münstergrabung 1974 konnten erstmals Militärfunde aus frühromischen Schichten geborgen werden: Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 62.

¹⁷⁴ Die älteren Funde hat R. Fellmann zusammengestellt: Fellmann R., Neue Funde und Forschungen zur Topographie und Geschichte des römischen Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 60, 1960, Abb. 14.

ausgegraben. Deshalb kann die hier vorgenommene Unterteilung nur eine Zusammenfassung von verschiedenen Schichtkomplexen sein. Die «unteren Schichten» reichen von der Sohle des Grabens bis etwa zur Mitte der Grabenauffüllung¹⁷⁵. Die Funde aus diesen Schichten repräsentieren bereits die Zeit des Auffüllens. Aus der eigentlichen Benützungszeit eines Grabens sind erfahrungsgemäß kaum Funde zu erwarten, weil die Wehrgräben unterhalten, das heißt die Ablagerungen im Graben entfernt wurden. Die einzige Chance, Funde aus der Bauzeit des Grabens zu finden, wäre der wohl schon zu Anfang angelegte Mantel aus rötlichem Kies. Daraus stammen leider nur kleinste und nicht näher datierbare Keramiksplitter.

In den unteren Grabenschichten ist der Anteil der einheimischen Spätlatènekeramik groß und überwiegt die frührömischen Funde. Man darf annehmen, daß die Einfüllung des Grabens mit Material aus älteren Kulturschichten erfolgte, das vielleicht beim Bau neuer Gebäude angefallen ist. Zum Teil waren die Einfüllungsschichten sehr homogen und verteilten sich über eine größere Distanz, so daß der Eindruck entsteht, es seien größere Mengen systematisch verlagert worden.

Für die Datierung der Einfüllung ist der Vergleich mit den Münster-Schichten wichtig¹⁷⁶. Die römischen Funde aus den unteren Schichten sind mit dem Fundspektrum der früh- und mittelaugusteischen Schichten 3 oben und 4 aus dem Münster vergleichbar. Für eine genauere Zuordnung ist die Terra sigillata entscheidend. Die Form Haltern 11 tritt im Münster zusammen mit dem Service 2 erst in der zweituntersten römischen Schicht auf. Terra sigillata-Imitationen wie Tasse 102 treten dort hingegen erst ab Schicht 4 oben auf, die in spätaugusteische Zeit zu datieren ist.

Die Keramik aus dem Ostabschnitt (116–137, Abb. 47): Im Fundkomplex 6433 sind, wie dargelegt, spätkeltische und frührömische Funde miteinander vermischt. Besondere Erwähnung verdienen die drei Fragmente von dünnwandigen Bechern (116–118), die typisch sind für die frühen augusteischen Schichten.

Die Keramik aus den oberen Schichten (138–158, Abb. 48 und 49): Hier werden diejenigen Fundkomplexe zusammengefaßt, die aus der oberen Hälfte der Grabenauffüllung stammen. Darunter befinden sich auch die Funde aus der überdeckenden Sandschicht. Diese

¹⁷⁵ Obere Höhe = 267.60. Zu den «unteren Schichten» wurden die Fundkomplexe 6422, 6429 und 6408 geschlagen.

¹⁷⁶ Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979.

Funde repräsentieren also die Zeit der vollständigen Zufüllung des Grabens.

Spätkeltische Keramik ist zwar noch vertreten, tritt jetzt aber mengenmäßig sehr deutlich hinter der frühromischen Ware zurück¹⁷⁷. Demnach darf man vermuten, daß die obere Hälfte des Grabens weniger mit abgetragenen älteren Schichten als mit dem ständig anfallenden Abfall zugefüllt worden ist. Neben einigen frühen römischen Funden wie etwa der Tasse 138, treten jetzt auch jüngere Formen auf. Die Tasse 142 gehört bereits zur südgalischen Terra sigillata, die in der Münsterstratigraphie noch nicht auftritt. Die Funde aus den oberen Schichten gehören zur Hauptsache in die spätaugusteische und unmittelbar nachfolgende Zeit. Nach den vorliegenden Funden ist zu vermuten, daß die Zufüllung des Grabens in tiberischer Zeit abgeschlossen war.

Zusammenfassende Auswertung: Der Graben gibt sich mit seinem charakteristischen Spitzgrabenprofil eindeutig als Teil einer römischen Anlage zu erkennen. Er schützte ein Kastell, das auf dem südlich anschließenden breiten Teil des Spornes lag und nicht auf dem schmalen Nordteil des Spornes¹⁷⁸. Während als Südgraben dieses Kastells der Keltengraben an der Bäumleingasse weiterbenutzt werden konnte, mußte auf der Nordseite eine völlig neue Befestigung angelegt werden¹⁷⁹. Der 1978 entdeckte Graben ist an dieser Stelle nur ein Teil eines ganzen Befestigungssystems. Einen Eindruck, was hier noch zu finden wäre, vermittelt das gut ausgegrabene Kastell Rödgen¹⁸⁰, das zeitlich ähnlich anzusetzen ist wie das Basler Kastell. Jenes verfügte über zwei hintereinander gestaffelte Spitzgräben; dahinter lag – durch eine 2,50 m breite Berme getrennt – die 3 m starke Holz-Erde-Mauer. Die Holzkonstruktion wurde durch starke Pfosten gebildet, die auf der Vorder- und Rückseite im Abstand von 3 m versetzt waren. Vielleicht gelingt es, im Grabungsplan von 1978 noch einzelne Pfostenlöcher solchen Wehranlagen zuzuweisen.

Nach den obigen Ausführungen war die Zufüllung des Grabens in tiberischer Zeit abgeschlossen. Der Graben wurde in augustei-

¹⁷⁷ Die Kochtöpfe (zum Beispiel 152–154) weisen jetzt meist die römische «Einheitsform» auf. Vergleiche Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979.

¹⁷⁸ Hierzu vergleiche allgemein Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 76, wo der Graben schon in die Diskussion einbezogen werden konnte.

¹⁷⁹ Das Oppidum dehnte sich aller Wahrscheinlichkeit nach bis zur Spornspitze aus.

¹⁸⁰ Schönberger H. und Simon H.-G. (Anm. 165) 1976, besonders 11.

scher Zeit angelegt und benützt. Die Funde können – wie stets – keine genauen Angaben zur Bauzeit liefern. Der jüngste Fund aus den unteren Schichten gibt lediglich einen Anhaltspunkt für den Beginn der Zufüllung. Diese dürfte noch in augusteische Zeit fallen. – Die Zusammenfassung zeigt, daß der Spitzgraben in die Frühzeit der römischen Okkupation von Basel gehört.

Die weiteren Überlegungen dazu müssen von der historischen Situation ausgehen. Der Münsterhügel wurde im zweiten Jahrzehnt v. Chr. von römischen Truppen besetzt¹⁸¹. Basel lag damals an der vordersten Front des römischen Vorstoßes, und der Münsterhügel wurde zu einem Kastell ausgebaut. Der 1978 entdeckte Spitzgraben gehörte vermutlich zu diesem ersten römischen Kastell von Basel. Die Fläche zwischen Spitzgraben und der Südbefestigung beim Keltengraben bot Platz für eine Besatzung von 500 Mann. Dieses relativ große Kastell steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der oben geschilderten historischen Situation. Wie kann man sich aber die nach vergleichsweise kurzer Zeit begonnene Zuschüttung des Grabens erklären? Diese steht am ehesten in Zusammenhang mit einem allgemeinen Umbau des Kastells im Laufe der augusteischen Zeit. Einen ähnlichen Befund lieferte auch die Münstergrabung. Dort konnte festgestellt werden, daß in mittelaugusteischer Zeit der Langbau abgerissen und an seiner Stelle die Straße wieder geradlinig durchgezogen wurde. Daneben entstanden neue Holzbauten¹⁸². Wenn eine Befestigung aufgehoben wird, kommen als Ursache drei Möglichkeiten in Betracht. Entweder wurde das Kastell aufgehoben, vergrößert oder verkleinert. Eine Aufhebung scheint ausgeschlossen, denn wir haben auf dem Münsterhügel durchgehende Schichten und Militärfunde bis weit ins 1. Jahrhundert n. Chr.¹⁸³. Eine Vergrößerung des Kastells erscheint sehr unwahrscheinlich. Durch den weiteren Vorstoß der römischen Truppen kam Basel bald einmal ins militärische Hinterland zu liegen und damit sank auch die Bedeutung des Kastells auf dem Münsterhügel. Demnach ist am ehesten eine Verkleinerung anzunehmen. Dies wird durch einen allgemeinen Fundrückgang bestätigt, der an der Terra sigillata deutlich abzulesen ist¹⁸⁴.

Zusammenfassend läßt sich die Geschichte des Spitzgrabens also

¹⁸¹ Zum folgenden Abschnitt vergleiche allgemein die ausführlicheren Darstellungen in Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 137.

¹⁸² Wechsel von Schicht 3 oben nach unten in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrzehnts v. Chr.: Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 117.

¹⁸³ Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 153.

¹⁸⁴ Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 143.

etwa folgendermaßen skizzieren: Der Graben wird unmittelbar nach der Besetzung durch römische Truppen ausgehoben und dient zusammen mit dem dahinterliegenden Wall als Nordbefestigung des ersten römischen Kastells auf dem Münsterhügel. Durch die veränderte militärische Situation kann die Besatzung des Kastells schon wenige Jahre danach wieder reduziert werden. Das Kastell wird dementsprechend umgebaut und verkleinert. Der Graben ist jetzt ohne Funktion, wird deshalb mit dem beim Lagerumbau anfallenden Material zugeschüttet und verschwindet somit sehr bald nach seinem Bau wieder aus dem Bild des Münsterhügels¹⁸⁵.

Katalog der Silberfibel und ihrer Vergleichsstücke aus Basel (Abb. 50b): 164 (A.1978/24.725) *Fibel aus Silber*. 10,15 g¹⁸⁶. Gefunden bei J,90/11,20 auf Niveau 267.00.

Spirale und Nadel fehlen, sonst vollständig erhalten. Ursprünglich dunkelgraue, poröse Patina; heute gereinigt bis auf das blanke, matt glänzende Silber. – Am Spiralansatz ringförmiger Knoten, anschließend rechtwinkliger Bügelumbruch mit Abdruck des Werkzeugs auf der Unterseite, womit der Bügel umwinkelt worden ist. Auf dem Bügel zwei große, ringförmige Knoten mit Strichverzierung. Beide Ringknoten flankiert von kleinen, umlaufenden Wülsten. Anschließend drei kleine Erhebungen auf der Oberseite, die

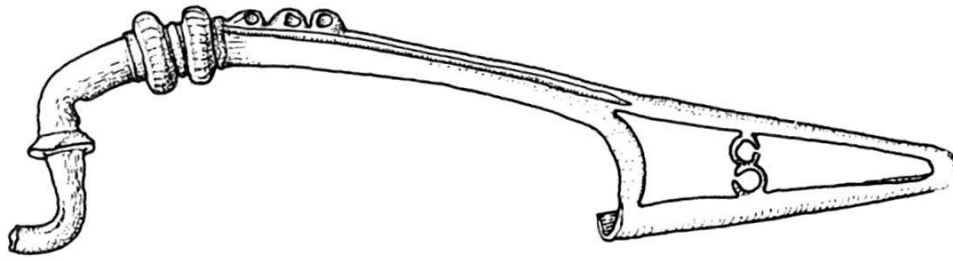
¹⁸⁵ Die neue Nordbefestigung muß am ehesten im Bereich des nördlichen Abschlusses des Münsterplatzes gesucht werden. Die Auswertungen der in den beiden letzten Jahren im Rahmen der Fernheizungsarbeiten im südlichen Teil der Augustinergasse durchgeführten Grabungen werden hier wohl näheren Aufschluß bringen.

¹⁸⁶ Die Fibel wurde freundlicherweise von PD Dr. W. Stern vom Geochemischen Institut des Mineralogisch-Petrographischen Instituts der Universität Basel mittels einer Röntgenfluoreszenzanalyse qualitativ untersucht. Hier sein Bericht: «Die Spektrogramme lassen sich folgendermaßen auswerten:

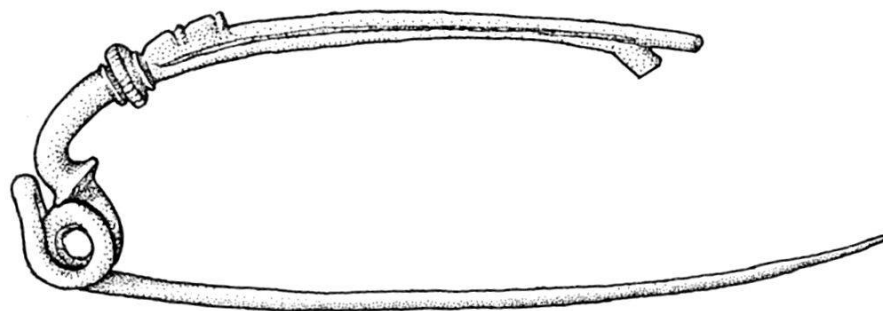
1. bei der vorliegenden Fibel handelt es sich tatsächlich um eine Silberlegierung
2. als chemische Haupt- und Nebenkomponten wurden folgende Elemente gefunden: Ag, Cu, etwas Au
3. folgende Elemente waren nicht nachweisbar: Ti, Cr, Mn, Fe, Co, Ni, Zn, As, Mo, Sn, Pt, Hg, Pb
4. aus einer Vergleichsanalyse eines Schweizer Fünffrankenstückes, dessen chemische Zusammensetzung nach Auskunft der Nationalbank Basel 83,5% Ag und 16,5% Cu ist, wurde der analytisch etwas gewagte Versuch unternommen, aus geeigneten Linienintensitäten (Ag $K\beta_{1,2}$ und Cu $K\beta_1$) und den entsprechenden Quotienten das Silber/Kupfer-Verhältnis der unbekannten Legierung abzuschätzen. Es ergab sich ein Ag:Cu Verhältnis von 80:20, was einem recht hohen Silbergehalt der Legierung entspricht.» Soweit Bericht W. Stern.

Nach dieser Analyse besteht die Fibel nicht aus minderwertigem Weißmetall, sondern aus relativ reinem, das heißt gutem Silber.

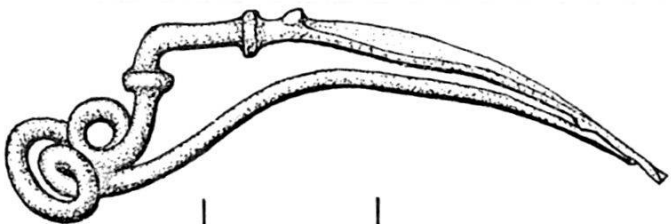
Ergänzend ist zu bemerken, daß ein gewisser Anteil Kupfer für die Härtung des Silbers nötig ist.



164



165



166



167

Abb. 50b. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Silberfibel aus dem Spitzgraben G und ihre Vergleichsstücke. Siehe Katalog. – Zeichnung von Z. Breu. – Maßstab 1:1.

beidseits jeweils runde Vertiefungen aufweisen. Ovaler Bügelquerschnitt mit beidseitiger Seitennaht, die an Mittellatènefibeln erinnert. Die eingeschlagene Seitennaht trifft auf einer Seite nicht genau auf den Fußausschnitt. Rahmenfuß mit feinem Zwischensteg in Form von gegenständigen Halbmonden. Nadelrast auf der unteren Seite am spiralseitigen Rand fein gekerbt.

Die Fibel wurde vermutlich als Rohling gegossen und anschließend in die endgültige Form geschmiedet. Am Rahmenfuß haben sich deutliche Schlagspuren erhalten. Die Verzierungen wurden wohl alle nach dem Guß eingepunzt.

- 165 (1907.686) Bronzefibel aus dem Historischen Museum Basel. 9,52 g. Ohne Fundort, vielleicht Altfund vom Münsterhügel¹⁸⁷. Derselbe Typ wie 164, aber mit nur einem Ringwulst und etwas anders gestalteten Erhebungen. Fuß fehlt, sonst vollständig erhalten. Gereinigt. Gelbliches Metall (Messing?)
- 166 (A.1974/5114.B) Fibel vom Typ Almgren 65, «Variante Basel» aus dem Münster¹⁸⁸. Stark deformiert.
- 167 (A.1974.9688) Fibel aus dem Münster¹⁸⁹. Aus Schicht 3 unten. Derselbe Typ wie 166, aber kleiner.

Auswertung: Spätlatènezeitliche Fibeln aus Edelmetall sind im westkeltischen Gebiet nördlich der Alpen sehr selten. W. Krämer hat einigen Vertretern dieser Fundgruppe eine ausführliche Studie gewidmet¹⁹⁰. Demnach ist in dem genannten Gebiet erst ungefähr ein Dutzend Silberfibeln gefunden worden, das einer weit größeren Menge von Bronzefibeln gegenübersteht. Dadurch wird offenkundig, daß die neue Silberfibel von Basel einen wichtigen Fund darstellt. Typologisch gehört sie zur großen Gruppe des Typs Almgren 65. Im Jahre 1979 habe ich innerhalb dieses Typs eine «Variante Basel» herausgestellt, die durch die vierschläufige Spirale mit oberer Sehne, die Bügelknoten und Wülste, den flachen Bügel und besonders durch den Ringwulst am Spiralansatz definiert ist¹⁹¹. Die Silberfibel weist zwar keinen flachen Bügel auf, steht aber aufgrund der Wulstformen dieser Variante nahe. Die nächste Parallele zur Silberfibel besteht aus Bronze und stammt aus Basel selbst (165). Sie zeigt, wie die Spirale der Silberfibel zu ergänzen ist. Die beiden Fibeln weisen von der Größe über die Strichverzierung der Ringwülste, dem Werkzeugabdruck im Bügelknick bis zur Anfertigung

¹⁸⁷ Vergleiche Ettlinger E., Die römischen Fibeln der Schweiz, Bern 1973, 53 und Taf. 3, 7.

¹⁸⁸ Genauer Beschrieb: Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 52.

¹⁸⁹ Genauer Beschrieb: Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 52.

¹⁹⁰ Krämer W., Silberne Fibelpaare aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert, in: Germania 49, 1971, 111.

¹⁹¹ Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, 56.

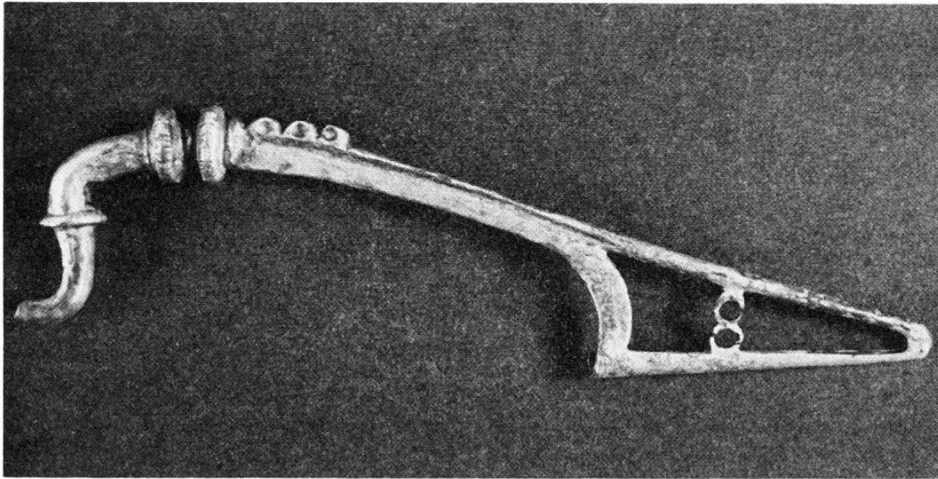


Abb. 50c. Augustinergasse (Völkerkundemuseum): Silberfibel aus dem Spitzgraben. – Aufnahme Seminar für Ur- und Frühgeschichte. – Maßstab fast 1:1.

der Seitennaht so große Übereinstimmungen auf, daß man an eine Herkunft aus der gleichen Werkstatt glauben möchte, wobei die Bronzefibel eher sorgfältiger gearbeitet ist als das silberne Stück.

Dieser Vergleich hat gezeigt, daß die Silberfibel eng verwandt ist mit der «Variante Basel» des Typs Almgren 65, die in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. gehört. Diese Datierung darf wohl ebenfalls auf die Silberfibel übertragen werden. Die Fibel ist offensichtlich zusammen mit dem übrigen spätkeltischen Material in den Graben geraten. Alles deutet darauf hin, daß es sich um einen zufälligen Verlust handelt, sonst wäre die Fibel eingeschmolzen worden. Sie ist just an der Stelle zerbrochen, wo das Metall am meisten beansprucht wird. Es ist die Übergangszone vom Draht der Spirale zum breiterwerdenden Bügelansatz. Durch das viele Öffnen und Schließen der Fibel verlor das Material die Elastizität, verhärtete sich und brach schließlich. Durch Ausglühen, was eine Rekristallisation bewirkt hätte, wäre dies zu verhindern gewesen. Wenn die Fibel beim Tragen an der angegebenen Stelle bricht, bleibt die Nadel im Kleid stecken, und der Bügel kann unbemerkt verlorengehen.

Bei den Silberfibeln stellt sich immer wieder die Frage nach ihrer Herkunft. Diese werden gerne, besonders die qualitätsvolleren Stücke, als Import aus dem südalpinen Raum bezeichnet¹⁹². Man

¹⁹² Krämer W. (Anm. 190) 1971, 129.

Den Entstehungsort der Silberfibel von Vindonissa sieht Ettlinger am ehesten am oberitalienischen Alpenrand: Ettlinger E., Eine Silberfibel aus Vindonissa, in: Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa 1974, 9. Diese Fibel stellt die beste Parallele aus Silber zu unserem Stück dar. Mit dem bei der Spirale konisch verbreiterten Bügel erinnert sie aber schon eher an den eigentlichen Typ Almgren 65.

nimmt an, daß diese zusammen mit kostbaren Gewändern als Geschenke an keltische Fürsten über die Alpen gekommen sind. Auch das Phänomen ist bekannt, daß die Edelmetallfibeln zeitlich vor den «Serienprodukten» aus Bronze oder Eisen auftreten und diesen als Vorbild gedient haben können¹⁹³. Für die Basler Silberfibel läßt sich dies nicht zeigen, denn sie tritt zusammen mit sehr ähnlichen Stücken aus Bronze auf. Außerdem stellt sie weder handwerklich noch stilistisch ein Spitzenprodukt, wie etwa die Fibeln von Manching oder Great Chesterford, dar¹⁹⁴. Die handwerkliche Ausfertigung ist nicht sehr fein, und die Verzierungen sowie die Aneinanderreihung von verschiedenen Wülsten auf dem Bügel erinnert eher an provinzielles Kunsthandwerk¹⁹⁵.

Helfen die Verzierungsformen bei der Bestimmung der Herkunft weiter? Die Strichverzierung auf den Wülsten kann wohl nicht näher eingegrenzt werden. Hingegen gibt der kunstvoll geschmiedete Zwischensteg in Form von zwei einander gegenständigen Halbmonden weiteren Aufschluß. J. Werner hat darüber kürzlich eine größere Untersuchung veröffentlicht¹⁹⁶. Dieses Muster tritt mehrfach an reichverzierten Schwertscheiden auf, die nach J. Werner aus Noricum stammen. Unser Zwischensteg stellt insofern bereits eine gewisse Umsetzung dieses Musters dar, als nämlich die sonst meist U-förmigen Halbmonde hier fast zu einem Kreis geschlossen sind und die Enden sich beinahe berühren, so daß dadurch eine für die keltische Kunst typische innere Spannung entsteht¹⁹⁷.

Zur Herkunftsfrage scheint mir ein kleines aber wichtiges Detail unserer Fibel entscheidend zu sein. Es ist der ringförmige Wulst am Spiralansatz. Die Fibeln vom Typ Almgren 65 im engeren Sinn weisen hier eine konische Bügelverbreiterung auf, die gegen die Spirale scharf abgesetzt ist und ihr dadurch gegen den Bügel hin einen gewissen Halt verleiht. Unser Ringwulst stellt dieselbe Lösung mit einer anderen Form dar. Diesen Ringwulst habe ich, abgesehen von

¹⁹³ Krämer W. (Anm. 190) 1971, 123.

¹⁹⁴ Krämer W. (Anm. 190) 1971, Abb. 2,3.4; Taf. 23,3.4 und Taf. 24.25.

¹⁹⁵ Diese Aneinanderreihung kann zum Beispiel an den Fibeln von Ornavasso relativ häufig beobachtet werden: Graue J., Die Gräberfelder von Ornavasso, in: Hamburger Beiträge zur Archäologie, Beiheft 1, 1974, Abb. 31, 53b und Tafeln 5,3; 23,10; 46,8.9.

¹⁹⁶ Werner J., Spätlatène-Schwerter norischer Herkunft, in: Symposium: Ausklang der Latène-Zivilisation und Anfänge der germanischen Besiedlung im mittleren Donaugebiet, Bratislava 1977, 367, besonders Abb. 4.

¹⁹⁷ Ähnliche Fußbildungen an Basler Fibeln: Furger-Gunti A. (Anm. 151) 1979, Abb. 36.

Bern¹⁹⁸, außerhalb Basels noch nirgends beobachten können. Daraus möchte ich ableiten, daß unsere Silberfibel zwar fremden Vorbildern nachgebildet ist, aber einer einheimischen Werkstatt entstammt, die neben den zahlreichen Fibeln aus Bronze auch diese Silberfibel hergestellt hat¹⁹⁹. Dem Handwerker, der dieses Exemplar hergestellt hat, stand dafür – wie die Analyse gezeigt hat – gutes Silber zur Verfügung.

Die Knochen aus der Latènegrube und dem Spitzgraben

E. Schmid und F. Zeller²⁰⁰

Aus der großen Zahl der nach Fundkomplexen getrennt ausgegrabenen Knochen soll heute nur die Bestimmung aus zwei Fundstellen vorgelegt werden: Jene aus der Latènegrube (Abb. 36,E) und aus dem Spitzgraben (Abb. 36,G). Die Funde der Latènegrube wurden von einer Studentengruppe als Übung, die aus der Grabenfüllung durch Franziska Zeller bestimmt. Das übrige Knochenmaterial soll später bearbeitet werden.

Die Knochen aus der Latènegrube:

Der Inhalt ist in vier übereinanderliegende Komplexe gegliedert, wobei man den unteren Grubeninhalt mit dem Komplex 6892 faßt, während die drei folgenden Komplexe die eigentliche Einfüllung darstellen. Die Anzahl aller bestimmbarer Knochen und deren Gewicht ist auf der Tabelle 1 zusammengefaßt.

TABELLE 1:

DIE KNOCHEN DER GRUBE 6.

Fund- komplex					9	9		durchschnittl. Gewicht	
	n	indet.	det.	% det.	Gewicht total	indet.	det.	indet.	det.
6877	948	712	206	22	4140	1452	2688	2,0	13,0
6884	1260	1013	247	20	5223	1939	3284	1,9	13,2
6889	244	162	82	34	1341	268	1073	1,7	13,1
--	--	--	--	--	--	--	--	--	--
6892	365	241	124	34	3635	610	3025	2,5	24,4

¹⁹⁸ Diese Fibel weist nach einem persönlichen Augenschein eindeutig einen Ringwulst am Spiralansatz auf. Bei Ettlinger E. (Anm. 187) 1973, Taf. 13 ist die Fibel mißverständlich gezeichnet (vergleiche Foto auf Tafel 20,3).

¹⁹⁹ Als Vorbild kommen vielleicht Fibeln wie Werner J. (Anm. 196) 1977, Abb. 4,3 in Frage.

²⁰⁰ Frau Professor E. Schmid braucht nicht vorgestellt zu werden; sie ist allenthalben bekannt. Frl. stud. phil. Franziska Zeller absolviert derzeit am Labor für Urgeschichte ein Ferienpraktikum.

Das durchschnittliche Gewicht der Knochen läßt die starke Zerstückelung erkennen, woraus sich auch der auffallend niedrige Prozentsatz an bestimmbareren Knochen erklärt; d.h. in den unteren Lagen konnte ein Drittel, oben jedoch nur etwa ein Fünftel der Fragmente sicher einem bestimmten Knochen und einem Tier zugewiesen werden. Wie gründlich auf dem Feld gearbeitet wurde, gibt das außerordentlich niedrige Durchschnittsgewicht der unbestimmbareren Knochen an. Die Verteilung der bestimmbareren Knochen auf die einzelnen Tierarten ergab die Tabelle 2.

TABELLE 2 :

DIE TIERARTEN IN DER GRUBE 6 .

Fund- komplex	<u>Haustiere</u>												<u>Wildtiere</u>					
	Rind		Schwein		Schaf/Ziege		Pferd		Hund		Huhn		Wildschwein		Hase		div. **)	
	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
6877	50	24,0	96	46,5	50	24,5	-	-	4	2,0	3	1,5	1 ?	0,5	1	0,5	1 N	0,5
6884	53	22,0	100	40,5	77	31,0	3	1,0	12	5,0	-	-	-	-	1	0,5	1 V	0,5
6889	25	30,5	31	38,0	24	29,5	-	-	-	-	2	2,5	-	-	-	-	-	-
6892	31	25,0	66	53,0	27	22,0	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

*) auf 0,0 oder 0,5 auf- und abgerundet.

**) N = Kleinnager, V = Vogel, nicht näher bestimmbar.

Ergebnis: Die bestimmbareren Knochen aus der untersten Lage der Grube sind durchschnittlich sehr viel größer als in der oberen Einfüllung. Auch sind unter den 124 Resten nur Rind, Schwein und Schaf oder Ziege vertreten; über die Hälfte stammt vom Schwein. Bei allen Tieren sind sämtliche Skeletteile vertreten, mit Ausnahme der Zehen, die bei Rind, Schaf und Ziege fehlen. Falls dies wegen der geringen Knochenzahl kein Zufall ist, könnte das die Verwertung der Felle zum Gerben anzeigen. Die Felle wurden sicher zur Römerzeit und im Mittelalter bis zur Neuzeit so abgezogen, daß die Zehen im Fell gelassen wurden. Unsere Beobachtung läßt wegen des auffälligen Fehlens der Zehenknochen von Rind, Schaf und Ziege den gleichen Brauch schon für die Latènezeit vermuten.

Die Durchmischung der oberen Schichten mit einigen Pferde-, Hunde- und Hühnerknochen sowie mit einigen Wildresten kann erst im Zusammenhang mit anderen Horizonten des Grabungsfeldes näher gedeutet werden.

Die Knochen aus dem Westabschnitt des Spitzgrabens:

Aus den 6 in Tabelle 3 genannten Schichten wurden insgesamt 844 meist stark zerbrochene Knochen geborgen, von denen nur

247, d.h. 29%, bestimmbar waren. Die geringe Knochenzahl läßt keine weitreichenden Schlüsse zu; dennoch ergeben sich einige Aussagen zum Graben selbst und im Vergleich zur Latènegrube.

TABELLE 3 :

SPITZGRABEN BEI G-K / 6.50-8m: ANZAHL UND GEWICHT DER KNOCHEN.

Fund-komplex	Schichtart	Anzahl				Gewicht in g.			durchschn. Gewicht	
		n	indet.	det.	%det	total	indet.	det.	indet.	det.
6440	Obere Schicht über dem Spitzgraben.	137	108	29	21	1584	408	1140	3,8	39,3
6441	Mittlere Schicht über dem Spitzgraben.	132	90	42	32	896	428	468	4,8	11,1
6444	Untere Schicht über dem Spitzgraben.	53	39	13	25	216	135	81	3,5	6,2
6445	Obere Einfüllung bis ungefähr eben.	346	250	96	28	2533	962	1571	3,9	16,4
6450	Einfüllung der Spitze	80	42	38	48	1478	147	1331	3,5	35,0
6878	Auskleidung des Spitzgrabens	97	69	28	29	781	317	464	4,6	16,6

Die unbestimmbaren Knochen sind sehr klein fragmentiert. Den größten Anteil machen die Plattenknochen aus, deren Gewicht zwischen 1,7 g und 2,6 g liegt. Dadurch wird das durchschnittliche Gewicht selbst bei mehreren größeren Röhrenknochen stark heruntergedrückt.

Die Zuordnung der bestimmbaren Knochen zu den einzelnen Tieren ist auf der Tabelle 4 zusammengestellt.

TABELLE 4 :

SPITZGRABEN BEI G-K / 6.50-8m. DIE TIERARTEN.

Fund- komplex	<u>Haustiere</u>										<u>Wildtiere</u>		
	Rind			Schwein			Schaf / Ziege			Hund	Huhn	Hirsch	Hase
	n	g	Ø g	n	g	Ø g	n	g	Ø g				
6440	20	1015	51	6	109	18	1	9	9	-	1	-	1
6441	11	201	18	13	143	11	16	109	7	1	-	1	-
6444	5	57	11	7	24	3	-	-	-	-	1	-	-
6445	34	975	29	37	458	12	18	125	7	-	6	-	1
6450	19	990	52	9	137	15	9	149	17	-	-	1	-
6878	3	76	25	13	170	13	5	52	10	4	1	2	-

Wegen der geringen Zahl wurde auf die Angabe von Prozentwerten verzichtet.

Im Kies-Lehmmantel, mit dem die Wand des Spitzgrabens ausgekleidet war (Abb. 41,B), lagen als erwähnenswerte Fragmente vier Knochen von einem jungen Hund, darunter der Gehirnschädel und der linke Unterkiefer.

Die Einfüllung der Spitze des Grabens enthielt ausnahmsweise viele bestimmbare Knochen (48%), darunter Bruchstücke grosser Rinderknochen und ein nahezu ganz erhaltenes Schulterblatt vom Rind; nur am Gelenk sind deutliche Schlachtsuren festzustellen. Der Fundkomplex 6445 aus der Schicht, die den oberen Teil des Grabens bis zu einer nahezu ebenen Oberfläche füllte, enthielt die meisten Knochen, darunter aber nur ein Viertel bestimmbare und alle durchschnittlich sehr klein. Das Material macht den Eindruck, daß es von anderer Stelle hierher gebracht und der Graben aktiv eingefüllt worden sei.

Die darüberliegenden Schichten gehören in den Zusammenhang mit anderen in der Gesamtfläche ausgegrabenen Komplexen und sollen später besprochen werden. Hier sei nur erwähnt, daß die im Fundbericht genannte fundleere Schicht mit FK 6444 ganz wenige und nur sehr kleine Knochen enthielt.

Ergebnis: Die Spitze des Grabens scheint in zwei Phasen zugefüllt worden zu sein, wobei im unteren Teil örtlicher Abfall, im oberen aber hergebrachtes Material wahrscheinlich ist. Neben den gewöhnlichen Haustieren treten, durch einzelne Knochen belegt, auch Hirsch und Hase als Jagdbeute auf.

Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Funde

S. Martin-Kilcher²⁰¹

Im folgenden werden einige ausgewählte Fundkomplexe und Einzelfunde aus spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit vorgestellt. Es sind zunächst Ensembles, die zur Datierung von Befunden beitragen, ferner einige intakte Schichtpartien sowie Einzelstücke aus verlagerten und gestörten Komplexen mit Funden mehrerer Perioden (Abb. 51–58). Einmal mehr zeigt sich die Schwierigkeit der Stadtarchäologie, in den durch die späteren Bauten und Erdbewegungen immer wieder gestörten und umgelagerten Schichten überhaupt noch ungestörte Reste früherer Siedlungstätigkeit zu erfassen. Grosso modo befinden sich unmittelbar über den tiefergelegenen und deshalb weniger gestörten spätlatènezeitlichen und frühromischen Horizonten – soweit überhaupt noch vorhanden – Schichten mit Keramik des späteren 3. und 4. Jahrhunderts. Ein-

²⁰¹ Frau S. Martin-Kilcher doktorierte 1973 mit einer Dissertation über «Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura». (Basler Beiträge 2, 1976). 1974–1977 Mithilfe bei der Inventarisierung und Vorbestimmung des Fundmaterials aus den Grabungen Basel-Münsterhügel. – Redaktionelle Vorbemerkung R. M.-L.

griffe in die frühkaiserzeitliche Siedlungstätigkeit belegen entsprechende Kleinfunde, die in fast jedem der jüngeren Komplexe auftreten. Funde des 2. und früheren 3. Jahrhunderts fehlen, was mit den bisherigen Beobachtungen auf dem eigentlichen Münsterhügel übereinstimmt²⁰².

Zu einzelnen Fundkomplexen

Geschlossene spätrömische Ensembles sind aus den oben genannten Gründen rar; spätrömisches Fundmaterial als solches dagegen zahlreich.

Fundkomplex 6402 (Abb. 51, 1–4) datiert die Steinsetzung nördlich der Längsmauer (Abb. 36,B) ins späte 3. bis frühe 4. Jahrhundert: Nebst Keramik aus dieser Zeit enthält er den Griff eines Siebes oder einer Kasserolle (4)²⁰³ des Typs Eggers 161. Das Bronzegefäß war lange in Gebrauch; der verschliffene Griff ist zweimal geflickt und neu vernietet worden. Die Schüssel 1 gehört noch zum Formgut der mittelmittelkaiserzeitlichen Keramik, bleibt aber bis in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts in Gebrauch. Die Schüssel 2 dagegen kommt erst im späteren 3. Jahrhundert auf und repräsentiert wie die Reibschüssel 3 bereits eine charakteristische spätrömische Keramikform.

Die übereinanderliegenden *Fundkomplexe 6372 und 6365* in der Nordostecke belegen einen weiteren spätrömischen Schichtrest mit Keramik der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts (Abb. 51, 5–9 und Abb. 52, 10–16)²⁰⁴: Das einfache, schachbrettartige Rädchenmuster der dünnwandigen Argonnenschüssel 8 ist im zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts häufig zu finden. Das typologisch jüngste Fundstück aus dieser Schicht, die Schüssel 13, ist etwa dem mittleren 4. Jahrhundert zuzuordnen. Interessant ist das Vorkommen von sigillata-ähnlicher, rotüberfärbter Keramik, die als Importware aus

²⁰² Für die Anfrage zur Bearbeitung des Fundmaterials und für die Auskünfte danke ich dem Ausgräber R. Moosbrugger-Leu. – Zur Siedlungsgeschichte im 2./3. Jahrhundert vergleiche Fellmann R., Basel in römischer Zeit, in: Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10, Basel 1955, 31, 126; ferner BZ 73, 1973, 260; 74, 1974, 371.

²⁰³ Die in den Text eingeschobenen Nummern beziehen sich auf den anschließenden Katalog.

²⁰⁴ Da Vermischungen zwischen den beiden Komplexen vorkommen, werden sie zusammen besprochen. – Ergänzend sei von seiten des Ausgräbers hierzu bemerkt, daß es sich bei den «Komplexen» sehr oft nicht um eigentliche «Fundkomplexe» handelt, d.h. um das Material klar begrenzter Schichten. Um die Situation möglichst differenziert erfassen zu können, wurden die Schichten intern in verschiedenen Phasen abgebaut. Entsprechend und korrekter wären die Komplexe in diesem Falle als «Fundhorizonte» zu bezeichnen.

dem Südwesten nach Basel gelangt ist: Schüsseln wie 9 mit gefleckter, «marmorierter» Oberfläche, beziehungsweise 10 mit dunkelrotbrauner Oberfläche, finden sich in der Westschweiz und beziehungsweise bis nach Vindonissa²⁰⁵. Bei dem dünnwandigen Becher mit geripptem Fuß 11 ist nicht ganz klar, ob es sich um einen Nigrabecher der Form Alzey 16 oder um ein von germanischen Formen beeinflusstes, aber in einer provinzialrömischen Töpferei hergestelltes sogenanntes Fußgefäß beziehungsweise einen Fußbecher handelt.

Zum Topf 12 liegt sozusagen identische Ware aus der spätrömischen Villa von Rheinfelden-Görbelhof vor²⁰⁶. Die variantenreichen Profile der Reibschüsseln 5, 6, 14, 15, 16 entsprechen, mit Ausnahme von 16 mit stark gerundetem Kragen, den üblichen spätrömischen Typen der Region. – In dieser Schicht lag auch das zerhackte und zusammengedrückte Stück einer ziemlich genau viereinhalb römische Pfund schweren Bleiplatte (7). Sehr wahrscheinlich war dieses, wie weitere im Grabungsareal gefundene Stücke, für den Schmelztiegel, d.h. zur späteren Wiederverwendung bestimmt. Blei war bekanntlich ein viel gebrauchter Werkstoff der Antike.

An weiteren spät- bis subrömischen Strukturen seien hier noch die Füllungen zweier Pfostenlöcher aufgeführt: *Komplex 6874* (Abb. 52, 17.18) enthielt das Fragment eines bräunlich überfärbten Tellers sowie einen Topf mit gekehltem Rand, dessen Profil ins spätere 4. bis 5. Jahrhundert weist²⁰⁷. Im zweiten Pfostenloch, *Komplex 6866* (Abb. 52, 19) lag lediglich ein fragmentiertes, an der Stelle von zwei Nietlöchern zerbrochenes Bronzeblechlein, vielleicht eine Riemenzunge? Die Datierung des aus einem spätrömischen Bronzegegenstand mit Kreisaugendekor zurechtgeschnittenen Blechleins ist unsicher; 5. Jahrhundert wäre denkbar (Abb. 36).

An einer anderen Stelle der Grabungsfläche lagerte über den spätlatènezeitlichen und frühromischen Straten ein Schichtrest, der

²⁰⁵ Vergleiche z.B. spätrömische Keramik aus Yverdon (Publikation durch K. Roth-Rubi in Vorbereitung). – Vindonissa: Meyer-Freuler Ch., Römische Keramik des 3. und 4. Jahrhunderts aus dem Gebiet der Friedhoferweiterung von 1968–1970, in: Jahresbericht Gesellschaft Pro Vindonissa 1974, 17, besonders 22 und Tafeln 2, 33.34 und 3, 54–59.63.

²⁰⁶ Becher: Vergleiche z.B. die Form Chenet 342 f und Schoppa H., Funde aus der germanischen Siedlung Westick bei Kamen, Kreis Unna, in: Bodenaltertümer Westfalens 12, 1970, 22, besonders 27, 39, 41 und Tafel 10; 11, 1–24. – Topf: Ettlinger E. und Bögli H., Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden, in: Argovia 75, 1963, Tafel 7, 7.14. Weitere unpublizierte Exemplare im Museum Rheinfelden.

²⁰⁷ Kaschau B., Der Runde Berg bei Urach 2: Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972, Sigmaringen 1976, 10 und 22, Abbildung 2, 11.

nach der darin gefundenen bronzenen Fünfknopffibel²⁰⁸ in die Mitte des 5. Jahrhunderts zu datieren ist (Abb. 53, 20–26). Die Schicht wird von einem allerdings fundarmen Komplex mit Keramik bis zum 9./10. Jahrhundert überlagert (Abb. 53, 27). Nach der Fundsituation ist nicht daran zu zweifeln, daß die Fibel im zeitgenössischen Kontext liegt. Als spätrömischer «Altfund» ist eigentlich nur der Topf 23 zu betrachten, dessen Form nach der Mitte des 4. Jahrhunderts anscheinend nicht mehr zu belegen ist²⁰⁹. Die Form des Tellers aus Argonnensigillata (20) ist z.B. aus Grabfunden des 5. Jahrhunderts bekannt²¹⁰. Der mächtige Eifeltopf 21 ist ein extremer Vertreter einer nach B. Kaschau²¹¹ im 4. Jahrhundert noch nicht belegten Formengruppe der Eifelkeramik, während der hochgebogene Rand des Topfes 22 auch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts möglich wäre. Im selben Komplex fand sich außerdem das Stück eines durch langen Gebrauch stark abgenützten und verschliffenen Tüllengriffs aus Hirschhorn (25).

Die Funde im Bereich des Grubenhauses (Abb. 36,D)

Aus der Benützungszeit des Hauses sind keinerlei Strukturen und Funde mehr in situ angetroffen worden. Auf dem Grunde des etwas eingetieften Bodens lag lediglich an einigen Stellen noch heruntergeflossener Lehm vom Verstrich der Fachwerkwände. Die spärlichen daraus gehobenen Funde weisen ins 9./10. Jahrhundert (28). Die übrigen Reste stammen aus der Einfüllung der Hausgrube, deren jüngste Keramikformen ebenfalls ins 9./10. Jahrhundert gehören (30)²¹². Natürlich enthält die Einfüllung auch umgelagerte ältere Siedlungsreste.

Bezeichnenderweise überwiegt spätrömische Ware in der oberen Einfüllzone, in der auch eine Münze des Konstantin I.²¹³ gefunden wurde (Abb. 53, 31–34). In einer unteren Lage befand sich nebst der genannten Ware des 9./10. Jahrhunderts ein ins 6./7. Jahrhundert zu datierender Topf mit gekehltem Rand (29), der das Weiterleben spätrömischer Keramikformen – hier des Typs Alzey 27 – im romanischen Bereich illustriert. In Form und Machart ähnliche

²⁰⁸ Siehe auch Abbildung 39.

²⁰⁹ Wiederum vergleichbare Gefäße aus Rheinfelden-Görbelhof: Ettlinger E. (Anm. 206), 1963, Tafel 7,7.14.

²¹⁰ Beispiele bei Böhme H.W., Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts, in: Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 19, München 1974, Tafel 80,10; 91,12; 111,18.

²¹¹ Kaschau B. (Anm. 207) 1976, 15 und Tabelle 16.

²¹² Berger L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963, Tafel 21,9.

²¹³ Vergleiche Münzkatalog B. Schärli, Nummer 9.

Keramik stammt z.B. aus den älteren Häusern der frühmittelalterlichen Siedlung von Leibersheim (Dép. Haut-Rhin)²¹⁴. Ebenfalls in der Füllung des Hauses wurde der späte, dem Exemplar 21 vergleichbare Eifeltopf 35 sowie ein Topf mit schwach angedeuteten Schulterrillen des späteren 1. Jahrtausends (36) gefunden.

Nördlich des Hauses sind auch zerstörte und umgelagerte, jedenfalls beim Bau der Längsmauer (Abb. 36, A) stark beeinträchtigte Schichten angetroffen worden: Nebst einigen spätlatène- und früh-römerzeitlichen Scherben dominieren die spätrömischen Reste, darunter Rädchensigillata (Abb. 54, 37), zwei Schalen der Form Alzey 28 etwa des mittleren (39) bzw. späten 4. bis frühen 5. Jahrhunderts (40), ein lokaler Topf mit gekehltm Rand (38) und schließlich das Bodenfragment einer innen grünglasierten Reibschüssel²¹⁵. Dazu kommen nebst einer nicht bestimmbar Münze²¹⁶ einige Wandfragmente der charakteristischen grauen Ware des späteren 1. Jahrtausends und als jüngstes eine gerippte Wandscherbe von einem Topf etwa des 12. Jahrhunderts (42), das vielleicht durch den Bau der Längsmauer hier hineingeraten ist. Im selben Komplex lag eine kleine Bronzenadel mit gekrümmtem Schaft und einfach geripptem Kopf 43. Es ist germanischer Schmuck der jüngeren römischen Kaiserzeit, also ein weiterer Beleg für die Anwesenheit von Germanen wohl im 4. Jahrhundert²¹⁷.

Ein ähnliches Fundspektrum enthält der ebenfalls vor dem Grubenhaus gelegene *Komplex 6861* (Abb. 54, 44–47): nebst spätrömischer Keramik (44, 45) das Randstück eines wohl frühmittelalterlichen Topfes (46) sowie eines der wenigen Glasgefäße aus diesem Areal (47). Es ist das Randstück eines weiten Bechers oder einer Trinkschale mit abgesprengtem und nicht überschlifften, sondern offenbar glattgeschmolzenem Rand. Das Glasgefäß ist weder römisch noch frühmittelalterlich und scheint sich auch von mittelalterlichen bzw. frühneuzeitlichen Gläsern abzusetzen. Am ehesten

²¹⁴ Schweitzer J., Leibersheim, in: Bulletin du Musée historique de Mulhouse 83, 1975/76, 67 und z.B. Abbildung Seite 144 (fosse 2).

²¹⁵ (A.1978/1336) BS. Ton grau, außen rötlichbraun, etwas gemagert, Körnung stark abgeschliffen; Reste der grünen Glasur.

²¹⁶ Vergleiche Münzkatalog B. Schärli, Nummer 12.

²¹⁷ Beckmann Ch., Studien über die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien, in: Saalburg-Jahrbuch 23, 1966, 5 (Gruppe 8, Form 123). – Zur Chronologie jetzt Keller E., Zur Chronologie der jünger-kaiserzeitlichen Grabfunde, in: Studien zur Vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschrift für J. Werner), München 1974, 247. – Nach der Verbreitung germanischer Grabfunde ebenda Abbildung 13 ist eine Datierung unseres Exemplars vor das 4. Jahrhundert wenig wahrscheinlich.

dürfte eine Datierung ins 8.–10. Jahrhundert zutreffen, die Zeit der jüngsten Funde aus diesem Komplex²¹⁸.

Fundkomplex 6854 (Abb. 55) gibt einen interessanten Querschnitt durch die Siedlungsphasen von spätrömischer bis in karolingische Zeit. Etliche kleine und kleinste spätrömische Keramikfragmente zeigen, daß hier Schutt und Scherben mehrfach umgelagert wurden. Die spätrömische Keramik umfaßt vor allem Formen des späteren 4. bis 5. Jahrhunderts (48, 50, 51, 53). Lediglich die Schüssel 52 und der Krug 49 wären bereits in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts denkbar²¹⁹.

Zu diesem Komplex gehören zwei Gefäße germanischer Machart: das Randstück 54 stammt von einem einfachen, handgemachten Kumpf, einer weitverbreiteten und langlebigen Form, die bereits in der frühalamannischen Ware vertreten ist²²⁰.

Von besonderem Interesse ist das Wandfragment eines kleinen, handgemachten Knickwandgefäßes (55) mit nur etwa 12–14 cm weiter Wandung²²¹. Die dünnwandige, vorzüglich gearbeitete und gebrannte Keramik ist vor dem Brand mit (mindestens) zwei verschiedenen, jeweils in horizontalen Reihen tief eingedrückten Stempeln zwischen horizontalen Rillen verziert. Dieser zierliche «Becher» gelangte aus einer Gegend nach Basel, in der zwar die Form der Knickwandgefäße üblich war, die Feinkeramik aber noch von Hand geformt und mit Stempeleindrücken verziert wurde. In Form und Dekoration vergleichbare Keramik ist schwierig zu finden²²², zur Dekoration lassen sich hingegen gute Entsprechungen in Gräbern des 6. Jahrhunderts in Süddeutschland nennen²²³. Es dürfte sich um alamannische Keramik des 6. Jahrhunderts handeln,

²¹⁸ Die spätrömische Form Isings 106 ist nicht vergleichbar.

²¹⁹ Schüssel: Ettlinger E. (Anm. 206) 1963, Tafel 4, 9–15 und unsere Abbildung 51,2. – Krug: Ettlinger E. Tafel 8,14.

²²⁰ Vergleiche die Zusammenstellung bei Hübener W., Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen, in: *Antiquitas* 3, 6, Bonn 1969, 118 und Tafel 175–177.

²²¹ Vergleiche auch Abb. 39.

²²² Zur Form, die wegen des recht kleinen Bruchstücks nicht gesichert ist, könnten vielleicht Schalen und Becher wie etwa Hübener W. (Anm. 220) 1969, Tafel 200,3.4 verglichen werden. – Die Tonart unterscheidet sich von vielleicht verwandten, aber z.T. überdrehten Becherchen etwa aus Basel-Kleinhüningen Grab 63 und 132. Für die Erlaubnis, diese Gefäße heranziehen zu dürfen, danke ich R. Moosbrugger-Leu und U. Giesler.

²²³ Während gegitterte Rechteck- und Quadratstempel mit 3 × 4 beziehungsweise 4 × 4 Feldern recht häufig sind (Schoppa H., *Die fränkischen Friedhöfe von Weilbach-Maintaunus Kreis*, Wiesbaden 1959, Tafel 7,3. Freundlicher Hinweis M. Martin), kommen Dreiecke als solche nicht häufig, gefüllte wie unser Stempel jedoch offenbar nur in Süddeutschland vor. Die besten Entsprechungen konnte

die wohl mit ihrem Besitzer nach Basel gelangt ist. Das Gefäß ist vorläufig nicht näher datierbar; die Form weist eher ins frühere, die Dekoration eher in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts.

Da aber der frühmittelalterliche Fundstoff bisher fast ausschließlich aus Gräbern stammt, deren Beigabenauswahl bekanntlich ganz von der regional und zeitlich gebundenen Grabsitte abhängt, ist das tatsächliche Spektrum der Keramik noch nicht bekannt²²⁴.

Die restliche Keramik aus diesem Komplex gehört wiederum zur grauen Scheibenware des späteren 1. Jahrtausends (56–58). Vergleiche dazu auch Abbildung 58, 89–91.

Die Kleinfunde führen zeitlich wieder zurück: Haarnadeln mit polyedrischem Kopf (59) sind in unserer Gegend von den Romaninnen vom 4. bis ins 6. Jahrhundert getragen worden²²⁵. Bemerkenswert ist die große, kräftig gerippte Kalksteinperle 61. Nach Analogie zu den großen gerippten Glasperlen des 5. bis früheren 6. Jahrhunderts könnte es sich um Gehängeschmuck handeln²²⁶. Als Spinnwirtel ist die Perle wegen ihrer Form und azentrischen Gewichtsverteilung nicht denkbar.

Die einfache Beinspindel (60) mit sorgfältig zugespitzten Enden ist nicht näher datierbar; es ist aber sehr wohl möglich, daß auch dieses Gerät ins frühe Mittelalter gehört²²⁷.

Bemerkungen zu den ausgewählten spätrömischen und frühmittelalterlichen Keramikfunden

Trotz der Auslese sind hier außer Argonnen- und Eifelware erstmals wenigstens ein Teil der reichhaltigen spätrömischen und früh-

ich an einer Gruppe von allerdings etwas jünger wirkenden, größeren, voluminöseren Gefäßen aus der Gegend von Ulm ausmachen (Hübener W. [Anm. 220] 1969, Tafel 186, 7.8; 187; 188 und sehr deutlich Christlein R., *Die Alamannen*, Stuttgart 1978, Tafel 75). Sowohl beim Basler wie beim Ulmer Gefäß fällt die kräftige, tief eingedrückte Stempelung auf.

²²⁴ Die Bedeutung der in Basel dank neuer Grabungen und Forschungen vermehrt erfaßten spätrömischen und frühmittelalterlichen Fundstücke germanischen Charakters muß noch untersucht werden. Gemessen an der sicher überwiegenden einheimisch-romanischen Sachkultur des 5. bis 6. Jahrhunderts, die wegen der unsicheren Datierung noch kaum faßbar ist und deshalb noch nicht das ihr gebührende Gewicht erhalten kann, dürfte der Anteil an germanischen Komponenten doch recht gering gewesen sein.

²²⁵ Martin M., *Die Zeit um 400*, in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz (Die römische Epoche)* 5, 1975, 175.

²²⁶ So auch R. Moosbrugger-Leu in der Inventarkartei.

²²⁷ Zu frühmittelalterlichen Beinspindeln vergleiche Martin M., *Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring*, in: *Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte* 1, 1976, 90. – Eine mittelalterliche (?) Beinspindel etwa derselben Größe wie unser Exemplar bei Berger L. (Anm. 212) 1963, 66 und Tafel 31,6.

mittelalterlichen Keramiktypen und -formen aus dem Kastell Basel vereinigt²²⁸. Erst eine systematische Aufnahme der Funde wird das Formenspektrum und prozentuale Anteile erfassen können.

Die spätrömische Keramik ist nicht etwa schlagartig zu Beginn des 4. Jahrhunderts aufgetaucht. Immer mehr zeigt sich, daß recht viele Typen bereits eine längere Entwicklung hinter sich haben. Nebst einigen Formen, die sich nahtlos aus mittelkaiserzeitlicher Keramik herleiten und damit nicht nur ein Fortbestehen von Töpfertraditionen, sondern auch von Töpferwerkstätten ins 4. Jahrhundert belegen, stehen neue Typen und Varianten, die etwa in den beiden letzten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts einsetzen. Seit dieser Zeit überwiegt die Keramik, die wir als typisch spätrömisch zu bezeichnen pflegen²²⁹.

Keramikformen der zweiten Hälfte des 3. und früheren 4. Jahrhunderts repräsentieren nebst den erwähnten Schichtfunden (Abb. 51 und 52) der doppelhenklige Kelch aus gelblicher Sigillata 62, die Schüssel 79, der Nigrabecher 72 und die mit diesem zusammen gefundene sogenannte rätische Reibschüssel 80, welche wie das Gefäß 1 im späteren 2. Jahrhundert aufkommt und gegen Ende des 3. Jahrhunderts von den spätrömischen Formen abgelöst wird. Das Wandfragment des Topfes 74 ist ein scheibengedrehter Beleg einer hauptsächlich handgemachten Ware. Diese in der heutigen Nordwestschweiz verbreitete Keramik ist nicht zu verwechseln mit ähnlich verzierter Ware des späteren 1. Jahrtausends²³⁰.

Späte Reliefsigillata – in unserer Gegend wahrscheinlich überwiegend Rheinzaberner Ware – ist in diesem Grabungsausschnitt nicht vorhanden und auch sonst auf der eigentlichen Hochfläche des Münsterhügels selten. Die Sigillata setzt erst mit der frühen spätrömischen Ware mit Kerbbanddekor ein (63), die hauptsächlich im späteren 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts beliebt war. In denselben Horizont gehören etliche Schüsseln mit Barbotinedekor der Form Niederbieber 19/Chenet 325, die in diesem Grabungsausschnitt allerdings nur in kleinen Fragmenten vorlie-

²²⁸ Fellmann R. (Anm. 202) 1955, 126 bespricht fast ausschließlich Keramik und Gläser aus der Kastellnekropole Basel-Aeschenvorstadt sowie Argonnensigillata und Eifelkeramik aus dem Kastellbereich. (Ebenda Tafel 27,2 links außen eine spätrömische Schüssel der Form Alzey 25.).

²²⁹ Bernhard H., Neue Grabungen im römischen und mittelalterlichen Speyer, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 9, 1979, 101.

²³⁰ Zur römischen Ware vergleiche Martin-Kilcher S., Die Kleinfunde aus der römischen Villa von Laufen-Müschhag (Kt. Bern), in: Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern (im Druck). – Zur jüngeren Ware Hübener W. und Lobbedey U., in: Bonner Jahrbücher 164, 1964, 88, besonders Abbildungen 25–27.

gen. Zur frühen spätrömischen Keramik gehört auch der Topf 78 mit eingebogenem Rand und Schulterleiste aus beigem Ton, der aus dem Oberrheingebiet nach Basel gelangt ist.

Wahrscheinlich erst im 4. Jahrhundert werden feintonige Schüsseln mit mehr oder weniger ausgeprägtem Wandknick gebräuchlich, die über einem rötlichen Überzug mit schrägen oder senkrechten Streifen bemalt sind (69.70)²³¹.

Ein Leitfossil spätrömischer Keramik ist die Argonnensigillata, insbesondere die Schüsseln mit Rädchenmuster. Die Stücke 64 mit kleinen Rechtecken sowie 65 und 66 mit einfacher Schachbrettzier stammen von Gefäßen etwa des zweiten Viertels des 4. Jahrhunderts. Die komplizierteren Muster (67 und 68) sind jünger. Das Fragment 68 scheint ein noch unveröffentlichtes Rädchenmuster zu zeigen²³².

Ebenso charakteristisch wie die Argonnensigillata ist für spätrömische Fundplätze der Nordschweiz die sogenannte Eifelkeramik. Ihre mit vulkanischen Gesteinspartikeln gemagerten schweren Schüsseln, Töpfe und seltener Henkelgefäße (vergleiche Abb. 54, 38–40; 57, 75), sind im Eifelgebiet während Jahrhunderten fabriziert und zeitweilig über weite Strecken verhandelt worden. Neben importierter Eifelware finden sich bei uns auch zahlreiche Gefäße – insbesondere Töpfe –, die in nähergelegenen Töpferwerkstätten entstanden sind und Form und zum Teil auch Ton der echten Eifelware kopieren (Abb. 54, 45 und 55, 51). Unsere Beispiele 75–77 dürften nach den Profilen ins spätere 4. Jahrhundert gehören.

Im spätrömischen Horizont sind Reibschüsseln zahlreich (5, 6; 14, 15, 16; 81, 82). In diesen mit grobem Sand ausgestrichenen Gefäßen wurden die zur römischen Küche gehörigen scharf gewürzten Saucen zubereitet. Neben den üblichen Formen sind nun auch in Basel innen grünglasierte Reibschüsseln nachzuweisen (82)²³³. Grünglasierte Keramik ist in spätrömischer Zeit vor allem in Pannonien und Raetien bezeugt. Im späten 4. Jahrhundert ist aber auch in unserer Region grün- und rotbraunglasierte Töpferware hergestellt worden²³⁴. Die orangetonige Schüssel 82 dürfte aber aus Raetien importiert worden sein.

²³¹ Parallelen bei Ettlinger E. (Anm. 206) 1963, Tafel 4,3–7 und bei Meyer-Freuler Ch. (Anm. 205) 1974, Tafel 3,69–71.

²³² Hübener W., Eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata (Argonnensigillata), in: Bonner Jahrbücher 168, 1968, 241, mit weiterer Literatur.

²³³ Siehe Anm. 215.

²³⁴ Dazu Martin-Kilcher S., Das römische Gräberfeld von Courroux im Berner Jura, in: Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 2, 1976, 119.

Mit den auf Abbildung 58 vereinigten Keramikfragmenten erfassen wir nebst spät- und subrömischen auch einige frühmittelalterliche Formen. Der Topf 83 gehört nach Tonqualität und Profil zu einer Gruppe von subrömischen Gefäßen, die vom Henkeltopf Alzey 30 (75) abzuleiten sind, während 84 von der Form Alzey 33 herkommt. Beides sind Formen, die vom späteren 4. bis ins 6. Jahrhundert belegt sind²³⁵. Die rauhwandige Schale 85 könnte dagegen noch ins 4. Jahrhundert datieren.

Mit dem rauhwandigen Topf 87 ist am ehesten ein Gefäß aus Basel-Kleinhüningen Grab 152 vergleichbar, auch wenn unser Exemplar größer ist. Nach den Mitfunden datiert das Grab ins frühere 6. Jahrhundert. Unser großes Gefäß dürfte einer entwickelteren Form des 6. Jahrhunderts entsprechen, hat jedenfalls mit jüngeren rauhwandigen Töpfen nichts gemeinsam²³⁶.

Der handgemachte, germanische Kumpf 86 ist mit 54 zu vergleichen und im Zusammenhang ebenfalls nicht näher datiert.

Das Wandstück eines scheibengedrehten fränkischen Knickwandtopfes 88 zeigt ein charakteristisches Stempelmuster des 7. Jahrhunderts. Die besten Vergleichsstücke zum Dekor sind nach W. Hübener im Mittel- und Oberrheingebiet zu finden²³⁷. Das Gefäß dürfte nach Basel importiert worden sein.

Die grautonigen Töpfe 89–92 schließlich repräsentieren wiederum charakteristische Formen einer lokalen Töpferware des späteren 1. Jahrtausends. In den Töpferöfen von Oberwil BL sind ähnliche, wenn auch z.T. besser gebrannte Gefäße hergestellt worden²³⁸. Der mit Riefen und Wellenband verzierte Topf 90 ist ausnahmsweise handgemacht; vergleiche hierzu auch Abbildung 55, 56–58.

Dieser Keramikbestand aus der Grabung Augustinergasse 1978 gibt nur eine kleine «Vorschau» auf das reichhaltige, aus Basel aufzuarbeitende Fundmaterial aus spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit. Beim vorgelegten Material handelt es sich jeweils nur um eine Auswahl.

²³⁵ Kaschau B. (Anm. 207) 1976, 28 zu Typ Alzey 30 und Seite 30 zu Typ Alzey 33.

²³⁶ Datierung des Grabes durch U. Giesler. – Bei den jüngeren Töpfen des 7. Jahrhunderts mit ähnlichem Profil ist aber der Rand nicht umgebogen wie beim Kleinhüninger und bei unserem Exemplar, sondern lediglich aufgezogen und außen etwas unterschritten abgedreht. Vergleiche etwa Hübener W. und Lobbedey U. (Anm. 230) 1964, 90, Abbildung 1.

²³⁷ Hübener W. (Anm. 220) 1969, 72 und Tafel 126; Karte 39.

²³⁸ Tauber J. und Steinle S., Ein karolingischer Töpferbezirk in Oberwil, Kanton Basel-Landschaft (Schweiz), in: Archäologisches Korrespondenzblatt 4, 1974, 181.

Abbildung 51:

Komplex 6402

- 1 (A.1978/24.458) RS Schüssel. Ton ehemals bräunlich; verbrannt. Randdurchmesser etwa 19 cm ²³⁹.
- 2 (A.1978/24.455) RS Schüssel. Ton bräunlich, wenig gemagert, hart gebrannt. Tonfarbener, matter Überzug innen und außen. 18,5 cm.
- 3 (A.1978/24.456) RS, fragmentiert, von TS-Reibschüssel. Körnung abgenützt. Randdurchmesser unbestimmbar²³⁹.
- 4 (A.1978/24.452) Fragmentierter Griff eines Bronzesiebs oder einer -kasserolle Typ Eggers 161. Abgenützt und zweimal neu vernietet. Länge noch 10,1 cm.

Komplex 6372

- 5 (A.1978/24.191) RS Reibschüssel. Ton grau (verbrannt?). Innen und außen auf dem Rand braungrauer, matter Überzug. Sehr grobe, eingedrückte Körnung. 30 cm.
- 6 (A.1978/24.192) RS Reibschüssel. Ton bräunlich, gut gebrannt. Auf dem Rand Rest eines tonfarbenen, matten Überzugs. Körnung stark abgenützt. 28 cm.
- 7 (A.1978/24.187) Zerschnittenes, zusammengefaltetes Bleiblech von etwa 7,5x6,5 cm. Gewicht 1464 g.

Komplex 6365

- 8 (A.1978/24.118) RS Schüssel Chenet 320 aus Argonnensigillata mit Muster Chenet 3–14. Guter, hartgebrannter Scherben. 20 cm. – Eine weitere RS in Komplex 6353.
- 9 (A.1978/24.119) RS Schüssel. Ton rötlichgelb, gut gebrannt. Überzug rot: innen matt, z.T. abgesplittert, außen leicht glänzend, dunkelbraun gefleckt («marmoriert»). 25 cm.

Abbildung 52:

Komplex 6365

- 10 (A.1978/24.117) RS Schüssel (zwei bis drei Quarzkörnchen auf der Höhe des Wandknicks belegen wohl kaum eine Reibschüssel). Ton rötlichgelb, gut gebrannt. Überzug innen rot, außen dunkel-rötlich-braun, matt. Randdurchmesser 25 cm ²³⁹.
- 11 (A.1978/24.124.125 und 197) RS und BS Becher. Ton schwarz, leicht; Oberfläche z.T. abgeplatzt. 9 cm; Bodendurchmesser 5 cm. Eine RS in Komplex 6372.
- 12 (A.1978/24.116) RS Topf mit Randrille. Ton grau, wenig gemagert, gut gebrannt. 13,5 cm.
- 13 (A.1978/24.115) RS Schüssel Alzey 28. Ton rötlichbraun, etwas gemagert. 25,5 cm.

²³⁹ Im folgenden werden nur noch die Maße des Randdurchmessers angegeben. Sie verstehen sich stets als Zirkawerte. Sofern nichts angegeben wird, ist der Durchmesser nicht bestimmbar.

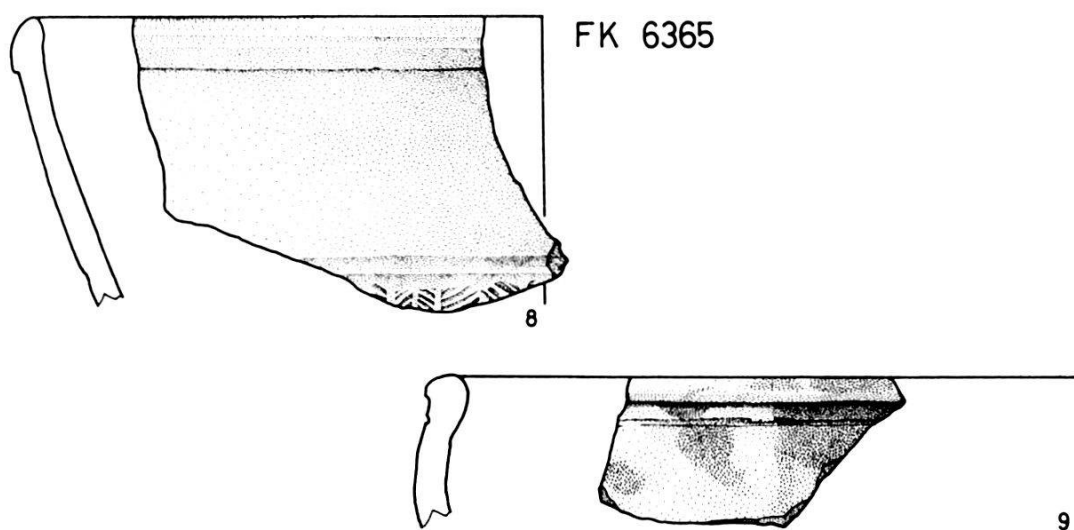
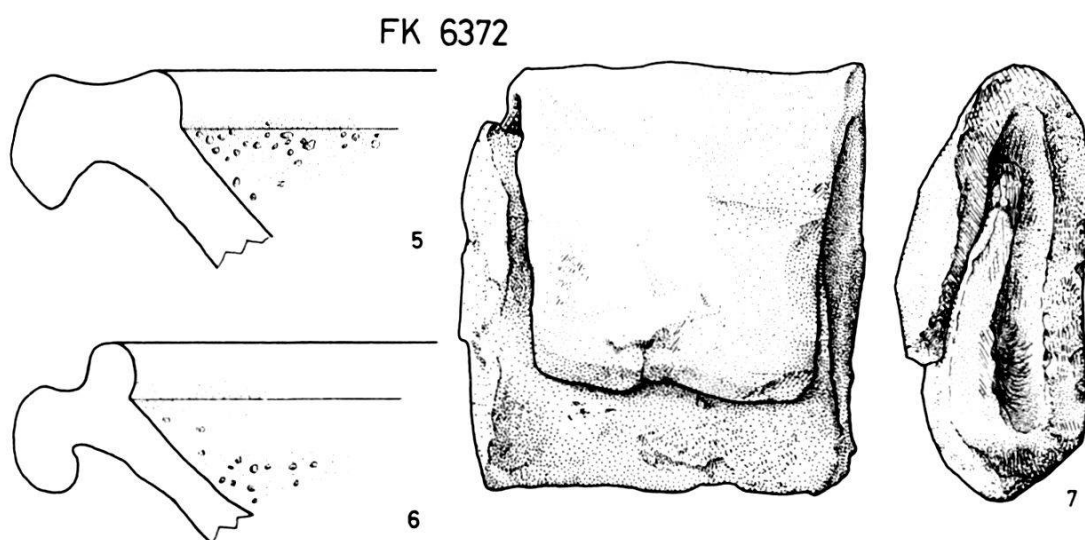
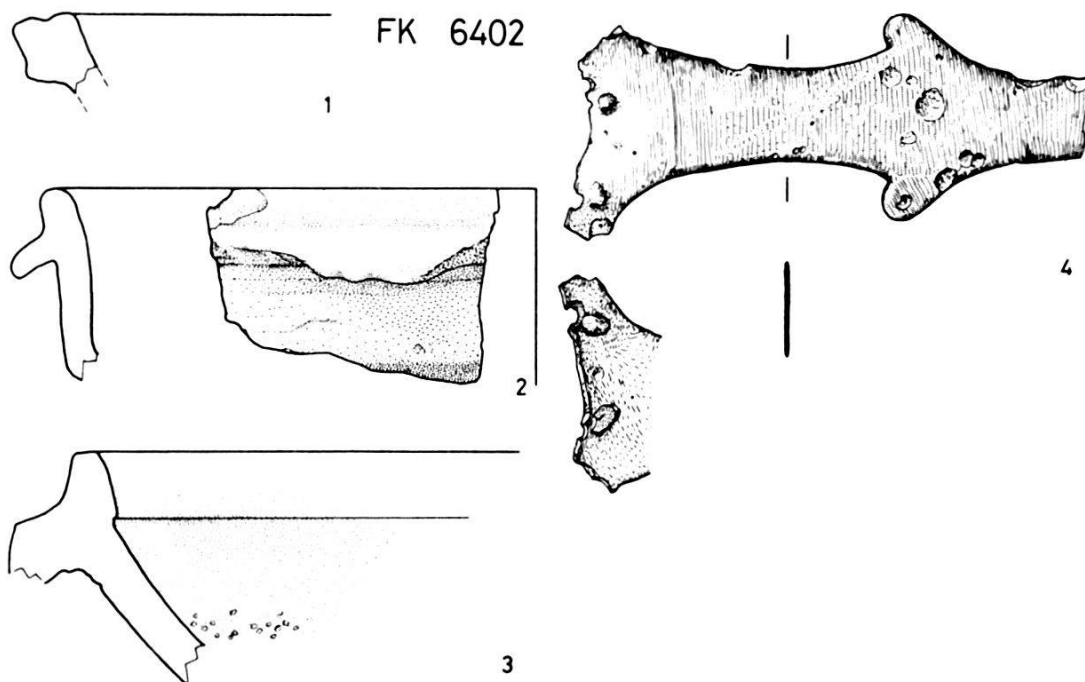


Abb. 51. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Charakteristische Funde aus den Komplexen 6402, 6372, 6365. Siehe Katalog. – Zeichnungen von Z. Breu. – Maßstab 1:2.

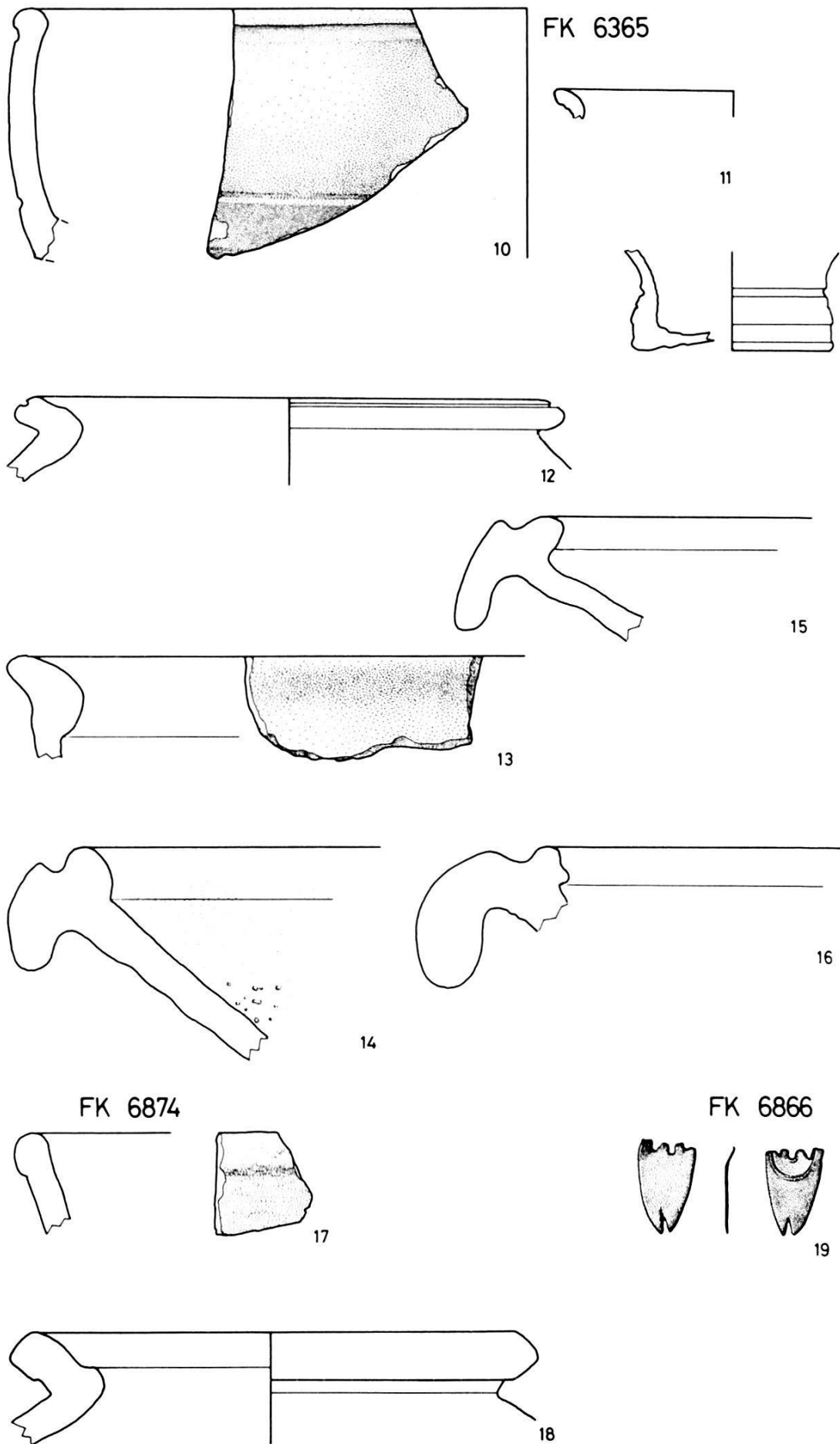


Abb. 52. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Charakteristische Funde aus den Komplexen 6365, 6874, 6866. Siehe Katalog. – Zeichnungen von Z. Breu. – Maßstab 1:2.

- 14 (A.1978/24.120) RS Reibschüssel mit außen gewellter Wand. Ton rötlichbraun, gut gebrannt. Tonfarbener, matter Überzug. Körnung abgenützt. 32 cm.
- 15 (A.1978/24.122) RS Reibschüssel. Ton und Überzug wie bei 14; jedoch Feuerspuren.
- 16 (A.1978/24.121) RS Reibschüssel. Ton rötlichbraun, im Kern grau. Rötlicher, matter Überzug. Sehr großes Exemplar.
Aus Pfostenloch (Komplex 6874); vergleiche Abb. 36.
- 17 (A.1978/24.1351) RS Teller oder Schüssel. Ton rötlich. Rotbrauner, matter Überzug.
- 18 (A.1978/24.1352) RS Topf Alzey 27 (keine Eifelware). Ton gelblichbraungrau, recht fein. Rand geschwärzt. 13 cm.
Aus Pfostenloch (Komplex 6866); vergleiche Abb. 36.
- 19 (A.1978/24.1271) Fragmentiertes, an der Stelle von zwei kleinen Niet- oder Nagellöchern zerbrochenes Bronzeblechlein mit anscheinend durchbrochenem Mittelteil. Das lanzettförmig zulaufende Ende ist geschlitzt. Zugeschnitten aus einem spätrömischen Gegenstand mit Kreisaugendekor (z.B. aus Riemenzunge). Länge noch 2,1 cm.

Abbildung 53:

Komplex 6864

- 20 (A.1978/24.1256) RS Teller aus Argonnensigillata Chenet 304. Feuerspuren. 18 cm ²³⁹.
- 21 (A.1978/24.1253) RS Topf Alzey 27. Ton gelblichbraun, etwas gemagert. Rand geschwärzt. 12,5 cm.
- 22 (A.1978/24.1254) RS Topf Alzey 27. Ton gelblich, etwas gemagert. Rand geschwärzt.
- 23 (A.1978/24.1255) RS Topf mit Randrille. Ton dunkelgrau. 15,8 cm.
- 24 (A.1978/24.1258) WS Faltenbecher. Ton gelblichbraun. Innen und außen gelblichbrauner, mattglänzender Überzug. Rest zweier feiner Kerbbänder und einer kreisrunden Delle.
- 25 (A.1978/24.1249) Fragmentierter Tüllengriff aus Hirschhorn. Stark abgenützt. Länge 5,6 cm.
- 26 (A.1978/24.1247) Fünfknopffibel aus Bronze mit zweifach gerillten «Knöpfen» und leicht schräg gerilltem Fuß. Die Oberfläche der Fußspitze ist glatt, der Rand fein gekerbt. Der flachgebogene Bügel ist glatt, wohl mit schwachem Mittelgrat. Die Dekoration der Kopfplatte ist wegen der starken Korrosion nicht mehr erkennbar; zu sehen ist noch eine einfache, in der Mitte geteilte Umrahmung. – Leicht verbogen; Nadel fehlt. Länge 5,2 cm.

Komplex 6863 (vergleiche Abb. 59)

- 27 (A.1978/24.1670) RS Topf mit breiter Randrille. Ton grau, etwas gemagert; schlecht gemischt.

Komplex 6858 (vergleiche Abb. 59)

- 28 (A.1978/24.1201) RS kleiner Topf mit schwacher Randkehle. Ton schwärzlich, im Kern dunkelgrau, glimmerig.

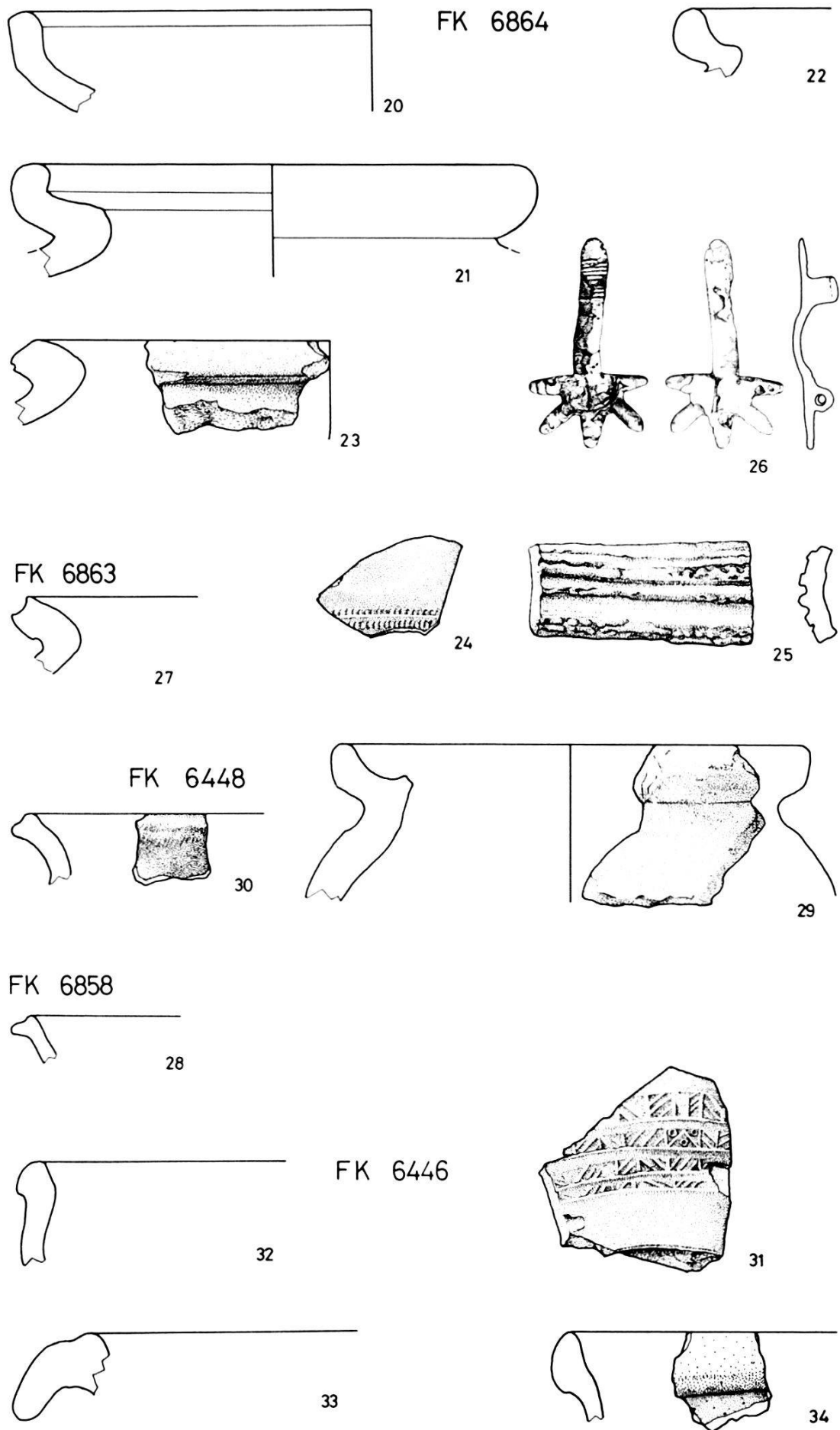


Abb. 53. Augustinergasse (Völkerkundemuseum): Charakteristische Funde aus den Komplexen 6864, 6863, 6858, 6448, 6446. Siehe Katalog. – Zeichnungen von Z. Breu. (Fibel vergleiche auch Abb. 39) – Maßstab 1:2.

Komplex 6448 (vergleiche Abb. 59)

- 29 (A.1978/24.1051) RS Topf mit gekehltem Rand. Ton rötlichbraun, etwas gemagert. Handgemacht und überdreht oder auf langsam drehender Scheibe gefertigt. Schwache, horizontale (Glätt-) Rillen auf der Schulter. 12 cm.
- 30 (A.1978/24.1053) RS Topf mit schwacher Randkehle. Ton schwärzlich, innen schwarzbraun, leicht glimmerig.

Komplex 6446

- 31 (A.1978/24.1040.1042) Kleine RS und WS Schüssel aus Argonnensigillata Chenet 320 mit Muster Hübener (Anm. 232) 1968 Gruppe 5. Gutgebrannte Ware.
- 32 (A.1978/24.1038) RS Schüssel mit Wandknick. Ton grau, fein. Dunkelgrauer Überzug. 24 cm.
- 33 (A.1978/24.1039) RS Reibschüssel. Ton bräunlichgrau, leicht fettig. Flaue Profilierung.
- 34 (A.1978/24.1041) RS Henkeltopf Alzey 30. Ton bräunlich, im Kern dunkelgrau, etwas gemagert.

Abbildung 54:

Komplex 6860 (vergleiche Abb. 59)

- 35 (A.1978/24.1219) RS Topf Alzey 27. Ton rötlichbraun, etwas gemagert. Tonfarbener, matter Überzug. Rand geschwärzt. 13,5 cm ²³⁹.
- 36 (A.1978/24.1218) RS langsam gedrehter Topf. Unter dem Rand und auf der Schulter schwache horizontale Rillen. Ton graubraun, etwas sandig und nicht sehr gut gebrannt. Außen etwas geschwärzt.

Komplex 6870 (vergleiche Abb. 59)

- 37 (A.1978/24.1338) WS Schüssel aus Argonnensigillata Chenet 320 mit Muster Chenet 4–12. Gut gebrannte Ware.
- 38 (A.1978/24.1323) RS Topf Alzey 27. Ton rötlichbraun, etwas gemagert. Tonfarbener, matter Überzug. Rand geschwärzt.
- 39 (A.1978/24.1321) RS Schüssel Alzey 28. Ton gelblichbraun, etwas gemagert. Außen geschwärzt. 19 cm.
- 40 (A.1978/24.1326) RS Schüssel Alzey 28. Ton rötlichbraun, etwas gemagert. Tonfarbener, matter Überzug. 18 cm.
- 41 (A.1978/24.1320) RS Teller oder Schale. Ton graubräunlich; außen dunkelgrau geschmaucht. 20 cm.
- 42 (A.1978/24.1330) WS Topf mit kräftiggewellter Wand. Ton schwarzgrau, etwas gemagert, leicht glimmerig. Rußig.
- 43 (A.1978/24.1315) Bronzenadel mit verbogenem, an der Spitze fragmentiertem Schaft. Der gleichbreite Kopf ist durch 6 eingefeilte, doppekonische Rippen ohne weiteren Abschluß gebildet. Länge noch etwa 8 cm.

Komplex 6861 (vergleiche Abb. 59)

- 44 (A.1978/24.1231) RS Teller. Ton bräunlich, besonders innen sorgfältig überglättet. 28 cm.
- 45 (A.1978/24.1233) RS Topf Alzey 27 (keine Eifelware). Ton gelblichbeige, fein geschlämmt. Rand geschwärzt. 14,5 cm.

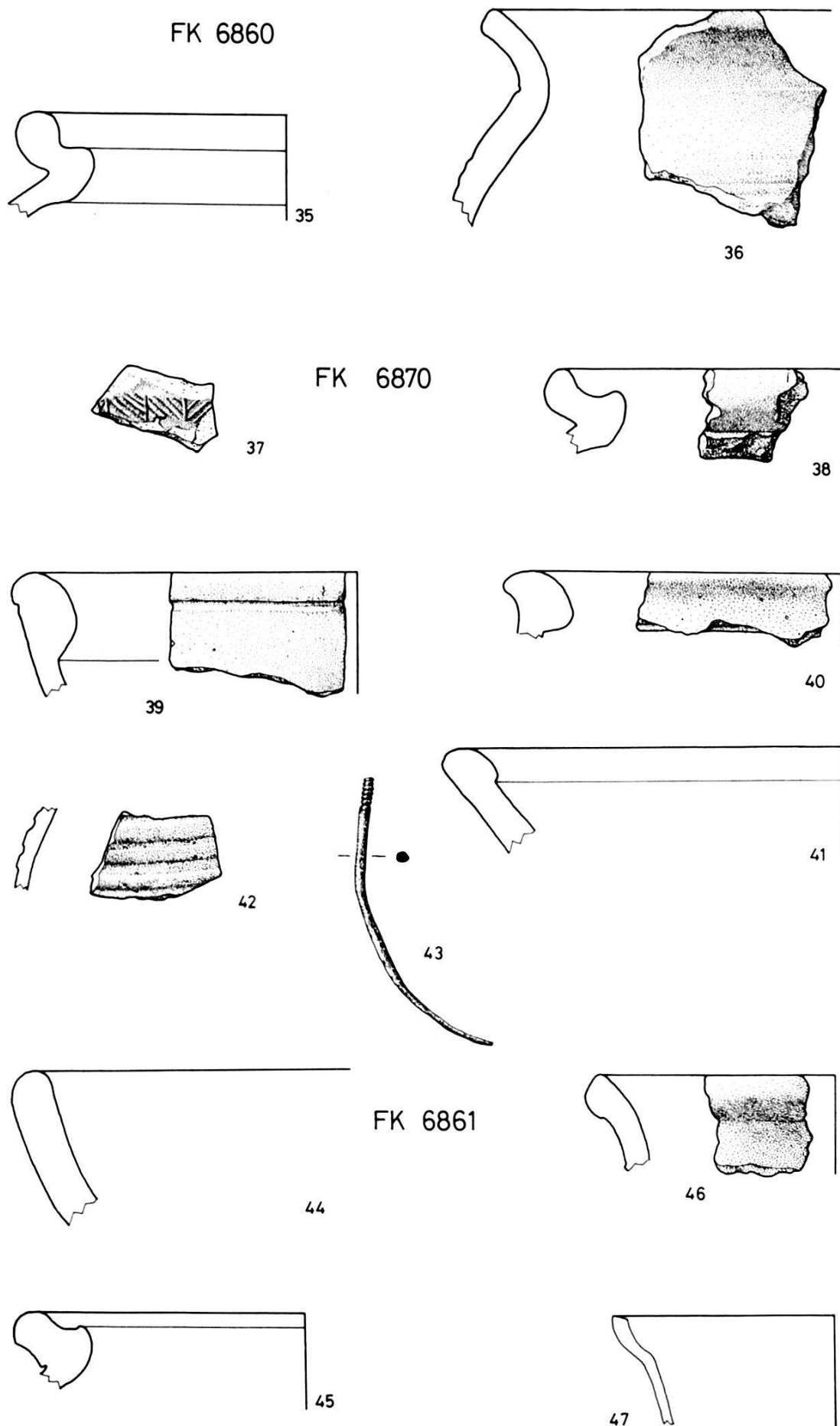


Abb. 54. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Charakteristische Funde aus den Komplexen 6860, 6870, 6861. Siehe Katalog. – Zeichnungen von Z. Breu. – Maßstab 1:2.

- 46 (A.1978/24.1232) RS Topf mit kantigem Rand und schwachem Halsabsatz. Ton schwärzlich, nicht sehr fein. Rußig. 12–13 cm.
- 47 (A.1978/24.1228) RS Becher (oder Schale) aus hellgrünlichblauem, kaum bläschenhaltigem Glas. Der innen gekahlte, verdickte Rand ist abgesprengt und glattgeschmolzen. 11 cm.

Abbildung 55:

Komplex 6854

- 48 (A.1978/24.1127) RS Schüssel aus Argonnensigillata Chenet 323. Überzug leicht irisierend. 14,5 cm ²³⁹.
- 49 (A.1978/24.1118) RS Krug. Ton rötlichbraun, wenig gemagert, gut gebrannt. Tonfarbener, matter Überzug. 8,5 cm.
- 50 (A.1978/24.1110) RS Topf Alzey 27. Ton rötlichbraun, etwas gemagert. Tonfarbener, matter Überzug. Rußig; innen Speisereste. 15 cm.
- 51 (A.1978/24.1111) RS Topf Alzey 27 (wohl keine echte Eifelware). Ton dunkelgrau, etwas gemagert. 12,5 cm.
- 52 (A.1978/24.1117) RS Schüssel mit Griffleiste. Ton rötlich, im Kern graubraun. Innen und auf dem Rand mit Pinsel aufgetragener, matter, roter Überzug. 21 cm.
- 53 (A.1978/24.1116) RS Schüssel Alzey 28. Ton rötlichbraun, etwas gemagert. Tonfarbener, matter Überzug. Außen Rußflecken. 28 cm.
- 54 (A.1978/24.1120) RS eines handgemachten, groben Kumpfes mit einwärtsgebogenem Rand. Ton bräunlichgrau bis schwarz, etwas gemagert.
- 55 (A.1978/24.1135) WS einer handgemachten kleinen Schale mit Wandknick; Neigungswinkel der Wand nicht sicher bestimmbar. Oberhalb des deutlich ausgeprägten Wandknicks noch zwei Reihen von tief und sorgfältig eingepprägtem Stempelmuster zwischen je einer Rille: unten gefüllte Dreiecke, oben gegittertes Rechteck (?; der zweite Stempel scheint vollständig zu sein) mit 4×3 Feldern. Ton dunkelbraun, innen schwärzlich; fein geschlämmt (wenige weiße Körnchen), dichte Struktur, gut gebrannt. Oberfläche sorgfältig geglättet und zum Teil poliert. Durchmesser am Wandknick etwa 12–14 cm.
- 56 (A.1978/24.1114) RS Topf mit nach außen gebogenem, kantig abgestrichenem Rand. Ton grau, etwas sandig; nicht sehr gut gebrannt. 14,5 cm.
- 57 (A.1978/24.1112) RS Topf mit nach außen gebogenem, abgestrichenem Rand. Ton grau, etwas sandig, mit weißen Kalkkörnchen; nicht sehr gut gebrannt. Oberfläche stellenweise abgeplatzt. 11,5 cm.
- 58 (A.1978/24.1143) WS Topf mit Wellenband. Ton braungrau, schwach sandig. Außen geschwärzt.
- 59 (A.1978/24.963) Kleine, an der Spitze leicht fragmentierte Bronzenadel mit polyedrischem Kopf. Länge noch 3,2 cm (aus FK 6443).
- 60 (A.1978/24.1106) Beinspindel. Länge 10,5 cm.

FK
6854

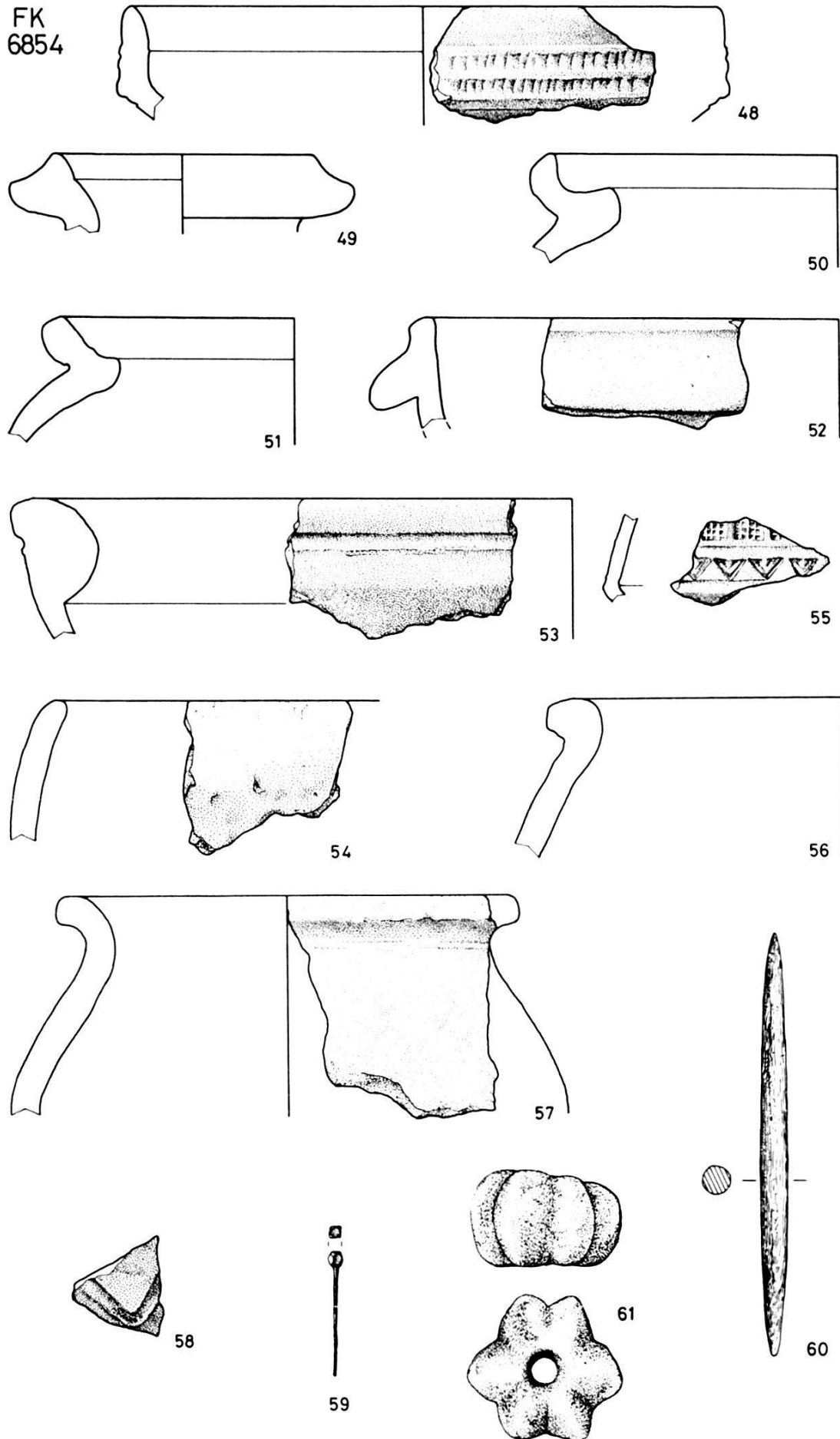


Abb. 55. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Charakteristische Funde aus Komplex 6854. Siehe Katalog – Zeichnungen von Z. Breu. (Stempelverzierte Schale, vergleiche auch Abb. 39.) – Maßstab 1:2.

- 61 (A.1978/24.1105) Große, kräftiggerippte Perle aus kreidigem Kalk²⁴⁰ leicht azentrisch gelocht. Durchmesser etwa 4 cm.

Abbildung 56:

Aus verschiedenen Komplexen

- 62 (A.1978/24.929.931) 2 RS und Henkelfragment eines doppelhenkligen TS-Kelches wie Oswald-Pryce Tafel 81. Ton orange. Überzug rötlichbraun. Auf dem Henkel einfache Barbotineranke. 7 cm²³⁹. (Komplex 6440).
- 63 (A.1978/24.79) RS TS-Schüssel wohl Chenet 320 mit Kerbbanddekor. Ton orange. (Komplex 6359).
- 64 (A.1978/24.907) WS Schüssel aus Argonnensigillata mit Rädchenmuster Chenet 158. (Komplex 6435; Streufunde).
- 65 (A.1978/24.202) WS Schüssel aus Argonnensigillata mit Rädchenmuster Chenet 3–8. (Komplex 6374).
- 66 (A.1978/24.262) WS Schüssel aus Argonnensigillata mit Rädchenmuster Chenet 3–12. (Komplex 6385; Streufunde).
- 67 (A.1978/24.604) WS Schüssel aus Argonnensigillata mit Rädchenmuster Hübener (Anm. 232) 1968 Gruppe 5. (Komplex 6417).
- 68 (A.1978/24.243) BS Schüssel aus Argonnensigillata Chenet 320 mit offenbar unedierter Rädchenmuster-Variante. 7,8 cm. (Komplex 6881).
- 69 (A.1978/24.559) RS Schüssel mit Wandknick. Ton rötlichbraun, gut gebrannt. Außen und innen am Rand roter Überzug; außen mit roter Streifenbemalung. 17,5 cm. (Komplex 6412).
- 70 (A.1978/24.930) RS wie 69. (Komplex 6440).
- 71 (A.1978/24.972) RS Schüssel mit Wandknick. Ton rötlichbraun, gut gebrannt; außen unter dem Rand geglättet. Tonfarbener, matter Überzug. 17,5 cm. (Komplex 6443).
- 72 (A.1978/24.04) RS Terra nigra-Becher (nur außen und innen am Rand geglättet). 8,3 cm. (Komplex 6351).
- 73 (A.1978/24.242) RS Krug. Ton dunkelgrau, hart gebrannt. 8,5 cm. (Komplex 6351).

Abbildung 57:

Aus verschiedenen Komplexen

- 74 (A.1978/24.906) WS Topf mit horizontalem Kammstrich und Wellenbanddekor. Ton schwarzgrau, wenig gemagert. (Komplex 6435).
- 75 (A.1978/24.1285) RS Henkeltopf Alzey 30. Ton bräunlich, etwas gemagert. Tonfarbener, matter Überzug. Fingertupfen neben Henkelansatz. 9 cm²³⁹. (Komplex 6868).
- 76 (A.1978/24.173) RS Topf Alzey 27 (wohl keine echte Eifelware). Ton beigebräun, wenig gemagert. Auf dem Rand rötlichbrauner, matter Überzug. Rand geschwärzt. 14,5 cm. (Komplex 6371).

²⁴⁰ Freundliche Bestimmung PD Dr. W.B. Stern, Mineralogisch-petrographisches Institut der Universität Basel.

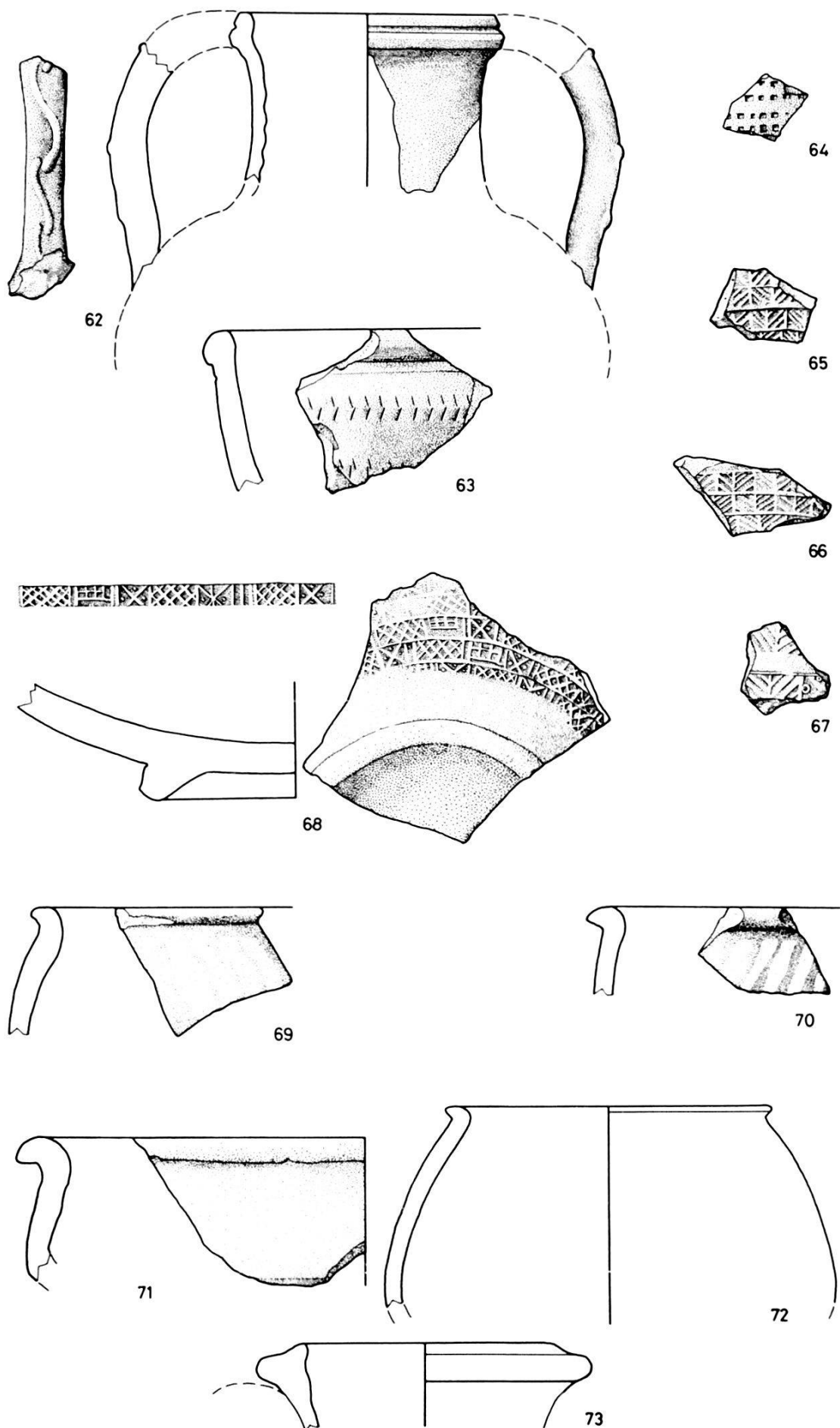


Abb. 56. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Funde aus verschiedenen Fundkomplexen. Siehe Katalog. – Zeichnungen von Z. Breu. – Maßstab 1:2.

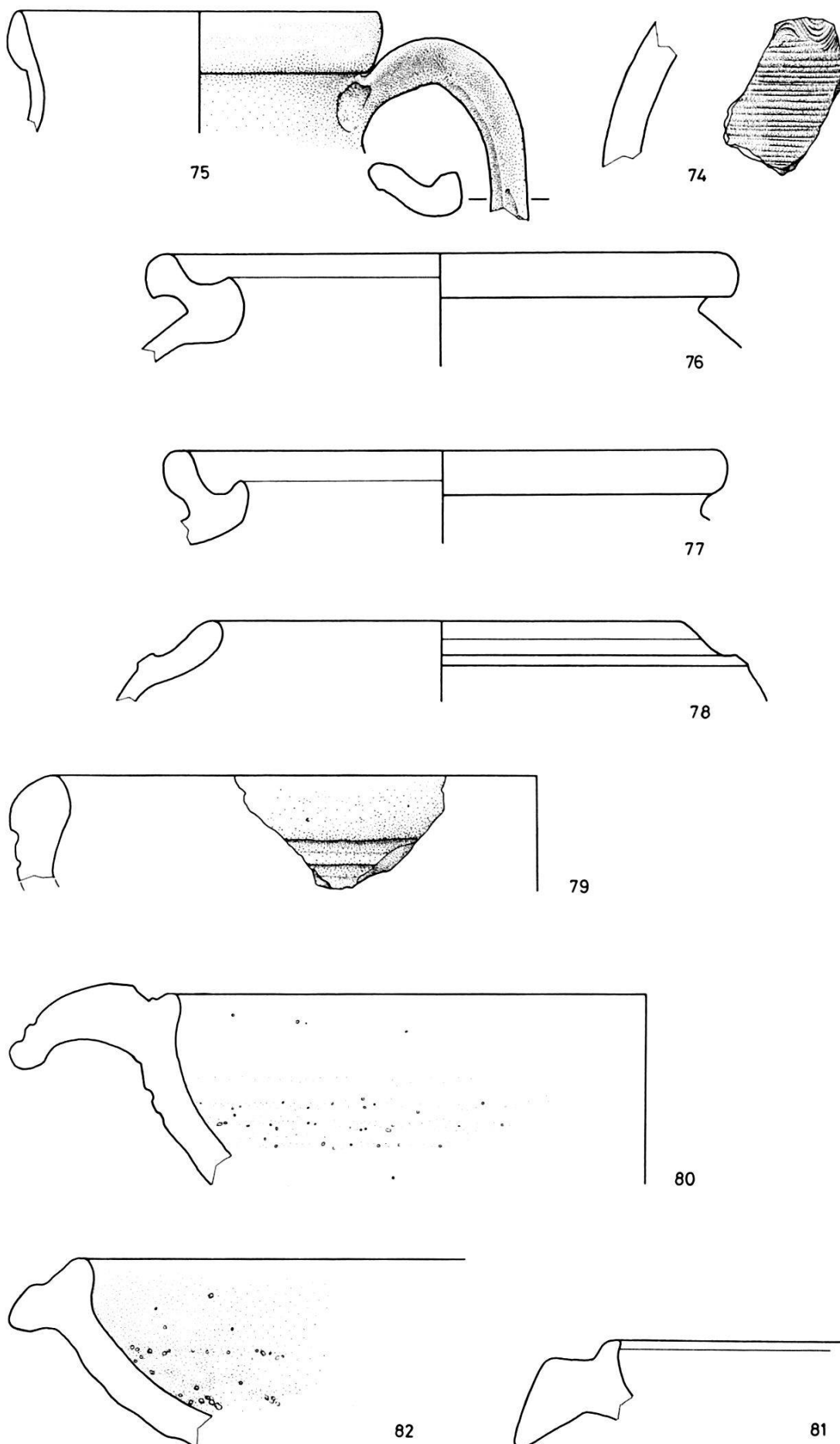


Abb. 57. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Funde aus verschiedenen Fundkomplexen. Siehe Katalog. – Zeichnungen von Z. Breu. – Maßstab 1:2.

- 77 (A.1978/24.241) RS Topf Alzey 27. Ton bräunlich, etwas gemagert. Rand geschwärzt. 14 cm. (Komplex 6381).
- 78 (A.1978/24.177) RS Topf mit eingebogenem Rand und Schulterleiste. Ton beige, eher fein, gut gebrannt. Außen bräunlicher, matter Überzug? 10,5 cm. (Komplex 6371).
- 79 (A.1978/24.556) RS Schüssel mit verdicktem Rand und Rillen unter dem Rand. Ton hellbräunlich, glimmerhaltig. Reste eines rotbraunen, matten Überzugs. 24 cm. (Komplex 6412).
- 80 (A.1978/24.05) RS sogenannte rätische Reibschüssel. Ton bräunlich, innen Feuerspuren. Innen am und auf dem Rand rotbrauner, matter Überzug. Körnung stark abgenützt. 24 cm. Der Ton entspricht bereits dem spätrömischer Stücke! (Komplex 6351).
- 81 (A.1978/24.1282) RS Reibschüssel. Ton rötlich, gut gebrannt. Auf dem Rand rötlicher, matter Überzug. (Komplex 6868).
- 82 (A.1978/24.971) RS Reibschüssel. Ton orange, im Kern und innen grau, wenig gemagert, gut gebrannt. Innen grünglasig über grober (wenig abgenützter) Körnung. (Komplex 6443).

Abbildung 58:

Aus verschiedenen Komplexen

- 83 (A.1978/24.899) RS Topf. Ton schwärzlichbraun, gemagert. Dunkelrotbrauner, matter Überzug. Geschwärzt. 12,5 cm ²³⁹. (Komplex 6435; Streufunde).
- 84 (A.1978/24.870) RS Topf. Ton hellgrau-beige, etwas gemagert, sehr hart gebrannt. 15,5 cm. (Komplex 6434).
- 85 (A.1978/24.552) RS Teller oder Schale. Ton schwarzgrau, etwas gemagert und glimmerhaltig. 15,5 cm. (Komplex 6412).
- 86 (A.1978/24.1276) RS handgemachter Kumpf mit nach innen gebogenem Rand. Ton bräunlich, fettig, wenig gemagert; Oberfläche unregelmäßig geglättet. Reste einer horizontalen Rille unter dem Rand. 14 cm. (Komplex 6868).
- 87 (A.1978/24.555) RS Topf mit umgelegtem Rand. Auf langsamer Scheibe gedreht oder überdreht. Ton schwarzgrau, etwas gemagert. Oberfläche geglättet. 22 cm. (Komplex 6412).
- 88 (A.1978/24.68) WS Knickwandtopf. Oberhalb des Wandknicks zwischen 2 Rillen senkrecht eingedrückter Stempeldekoration. Ton fein, grau geschmaucht (Terra nigra), gut gebrannt. (Komplex 6359).
- 89 (A.1978/24.1288.1297) RS und WS handgemachter Topf (Randpartie überdreht?). Auf der Schulter 2 horizontale Riefen, darunter Wellenband. Ton schwarzgrau-bräunlich, etwas sandig. 14 cm. (Komplex 6868).
- 90 (A.1978/24.240) RS Topf. Ton grau, schwach gemagert, hart gebrannt. Auf der Schulter Rest eines weiten Wellenbandes. 13,5 cm. (Komplex 6381).
- 91 (A.1978/24.869) RS Topf. Ton grau, etwas sandig. 19,7 cm. (Komplex 6434).

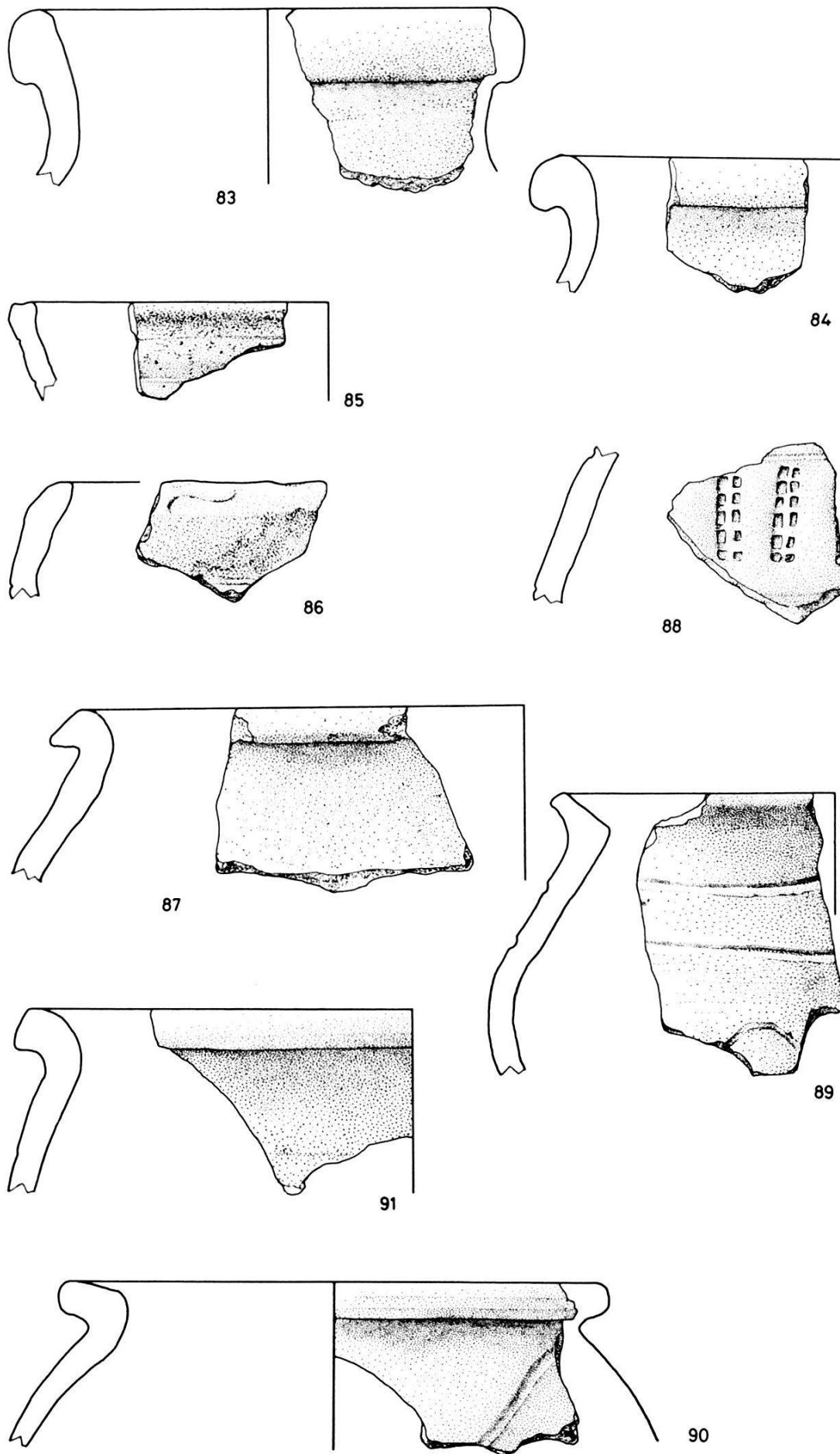


Abb. 58. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Funde aus verschiedenen Fundkomplexen. Siehe Katalog. – Zeichnungen von Z. Breu. (Stempelverziertes Gefäß, vergleiche auch Abb. 39.) – Maßstab 1:2.

Schlußbemerkung

R. Moosbrugger-Leu

Damit hat sich das Bild gerundet. Der Idealschnitt auf Linie E, 30 (Abb. 59) verläuft unmittelbar südlich der äußersten Ecke der Längsmauer (Abb. 36, A) von Osten nach Westen. Er durchschneidet im Osten die große Latènegrube (E), ist leider durch die Quermauer an der empfindlichsten Stelle unterbrochen, und zieht längs durch das Grubenhaus (D). Zur Vereinfachung der Orientierung sind die Fundkomplexe und Abbildungsnummern direkt eingetragen²⁴¹.

Zum Inhalt der Latènegrube gehören die Fundkomplexe 6877, 6884, 6889 und 6892, ferner Komplex 6855. Letzterer tritt nicht in Erscheinung, da er den nördlichen Teil, d.h. vor der Profillinie E, 30 liegenden Teil der Grube umfaßt. Er entspricht aber den vier obgenannten Fundkomplexen, die lediglich einen differenzierteren Abbau nach Schichten bringen. Sein Material ist bei A. Furger-Gunti in die Betrachtung miteinbezogen.

Diese spätlatènezeitlichen Schichten werden durch die Fundkomplexe 6863 und 6864 beziehungsweise durch den nördlich vorgelagerten Komplex 6854 überdeckt. – Letzterer liegt gleichzeitig unmittelbar östlich vor dem Haupt der Längsmauer (Abb. 36, A) und wahrt einen mehr oder weniger geschlossenen, merowingerzeitlichen Charakter (Abb. 55). Die beiden südwärts anschließenden und im Profil erscheinenden Komplexe 6863 und 6864 weisen jüngere Einsprengsel auf. Sie bilden zusammen mit den nach Westen hin anschließenden Komplexen 6861, 6860, 6448, beziehungsweise 6870 eine Einheit. Sie dürfen als Planieschichten nach dem Abgang des Grubenhauses bezeichnet werden. Danach muß dieses spätestens um die Jahrtausendwende aufgegeben worden sein. Dafür spricht auch ein kleiner mittelalterlicher Störsack, der praktisch bis auf die Sohle des Grubenhauses hinabreichte und in senkrechter Versturzlage ein bandförmiges Hufeisen enthielt²⁴².

Abgesehen von bläulich grauen Lehmschichten, die längs der Grubenwände am mächtigsten anstanden und die – wie dargelegt – von der Fachwerkverkleidung der Grube stammen, konnten keine eigentlichen Gehhorizonte aus der Benützungszeit gefaßt werden.

²⁴¹ Abbildungen 43 bis 45 beziehen sich auf den Beitrag A. Furger-Gunti über die Latènegrube. Vergleiche hierzu auch die Tabellen 1 und 2 bei E. Schmid. Abbildungen 53 bis 55 beziehen sich auf den Beitrag S. Martin-Kilcher über die frühmittelalterlichen Straten.

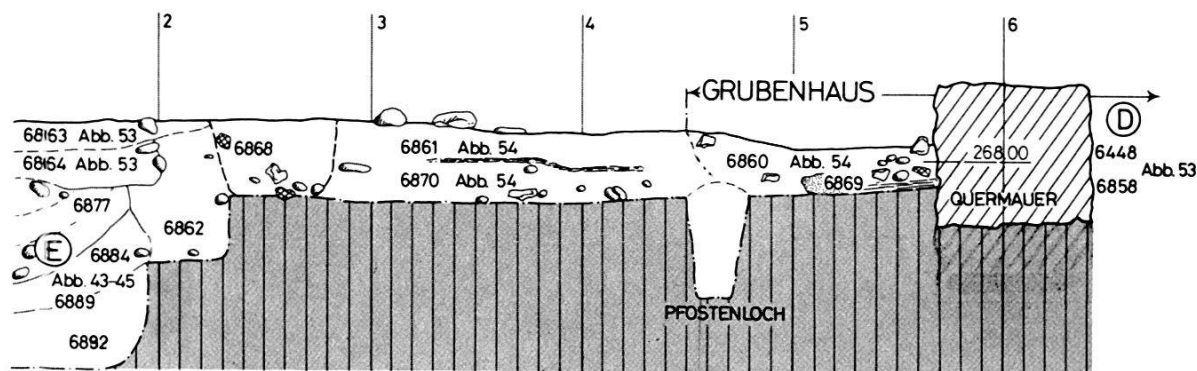


Abb. 59. Augustinergasse 2 (Völkerkundemuseum): Profil auf Linie E, 50 (Vergleiche Grundplan Abb. 36) von der spätlatènezeitlichen Grube E bis Grubenhaus D. Darin eingetragen die angesprochenen Fundkomplexe mit direktem Verweis auf die betreffenden Abbildungen, beziehungsweise Kataloge. – Entwurf R. Moosbrugger-Leu, Umzeichnung durch Z. Breu. – Maßstab 1:50.

Im bläulich grauen Hüttenlehm, der sich beim Auffinden derart puderig präsentierte, daß er eher an eine Aschenschicht gemahnte²⁴³, fand sich nebst römerzeitlicher Keramik auch ein Randscherbchen des 9.–10. Jahrhunderts. (Siehe S. Martin-Kilcher Nummer 28, Fundkomplex 6858). Bei diesem Material handelt es sich um kleinste Bruchstückchen.

Praktisch alle Schichten führten in reichem Maße Leistenziegelbruch. Generell darf gelten, daß die Leistenziegel-Bruchstücke um so stärker fraktioniert sind, je jünger die Schichten werden.

Damit übergibt der Kantonsarchäologe Herrn Dr. R. d'Aujourd'hui für die nächsten beiden Jahre das Steuerruder der Archäologischen Bodenforschung und widmet sich der Darstellung der frühen Stadtgeschichte im Rahmen der Neuausstellung des HMB.

Basel, den 24. August 1979

R. Moosbrugger-Leu

Genehmigt durch die Kommission für Bodenfunde

Basel, den 8. November 1979

Dr. K. Heusler

²⁴² (A.1978/24.1055) Zu diesem Typ vergleiche BZ 70, 1970, 272.

²⁴³ Daß es sich dabei um Lehm handelte, zeigte sich bei einem Grubenhaus, das wenig später auf dem Münsterhügel angeschnitten wurde.